Gesammelte werke

Frank Wedekind

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Frank Wedekind / Gesammelte Werke

Fünfter Band

Digitized by Google

Frank Wedekind
Gesammelte Werke

Fünfter Band

1920
Georg Müller Verlag München

Digitized by Google

Frank Wedekind

Gesammelte Werke

Tod und Teufel / Musik / Die Zensur
Oaha

1920

Georg Müller Verlag München

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google

Vierzehntes bis sechzehntes Tausend
Copyright 1920 by Georg Müller Verlag Akt.-Ges., München

Digitized by Google

Tod und Teufel

(Totentanz)

Drei Szenen

(1905)

Ἀμὴν λέγω ὑμῖν ὅτι αἱ
πόρναι προάγουσιν ὑμᾶς εἰς
τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ
ὁ Ἰησοῦς.
(Matth. 21, 31.)

Digitized by Google

Perſonen:

Der Marquis Caſti Piani.
Fräulein Elfriede von Malchus.
Herr König.
Liſiska.
Drei Mädchen.

Digitized by Google

Szenerie

Ein Zimmer mit verhängten Fenſtern, in dem einander gegenüber zwei rote Polſterſeſſel ſtehen. Im rechten ſowie im linken Proſzenium befindet ſich je eine kleine Efeuwand, hinter der ſich jemand verbergen kann, ohne gegen die Zuſchauer verdeckt zu ſein und ohne von der Bühne aus geſehen zu werden. Hinter dieſen Efeuwänden ſtehen zwei rotgepolſterte Hockerl. Mitteltür, Seitentüren.

Elfriede von Malchus ſitzt in einem der Polſterſeſſel. Man ſieht ihr an, daß ſie ſich unbehaglich fühlt. Sie trägt ein modernes Reformkleid, dazu Hut, Mantel und Handſchuhe.

Elfriede: Wie lange will man mich hier noch warten laſſen! (Lange Pauſe, in der ſie unbeweglich ſitzen bleibt.) Wie lange will man mich hier noch warten laſſen! (Lange Pauſe wie vorher.) — Wie lange will man mich hier noch warten laſſen! (Nach einer Pauſe erhebt ſie ſich, zieht den Mantel aus und legt ihn über den Polſterſeſſel, nimmt den Hut ab und legt ihn auf den Mantel. Darauf geht ſie in ſichtlicher innerer Erregung zweimal auf und ab. — Stehen bleibend): — Wie lange will man mich hier noch warten laſſen!

Auf ihr letztes Wort tritt der Marquis Caſti Piani durch die Mitteltür ein. Er iſt ein Mann von hoher Statur, mit kahlem Schädel, hoher Stirn, großen, melancholiſchen, ſchwarzen Augen, ſtarker Adlernaſe und ſtarkem, herabhängendem ſchwarzen Schnurrbart. Er trägt ſchwarzen Gehrock, dunkle Phantaſieweſte, tiefgraue Beinkleider, Lackſtiefel und ſchwarze Krawatte mit Brillantnadel.

Caſti Piani (mit Verbeugung): Sie wünſchen, gnädige Frau?

Elfriede (erregt): Das habe ich vorhin der — Dame ſchon ſo

Digitized by Google

klar wie nur irgendwie menſchenmöglich auseinandergeſetzt, weshalb ich hier bin.

Caſti Piani: Die — Dame hat mir geſagt, weshalb Sie hier ſind. Die Dame ſagte mir auch, Sie ſeien Mitglied des „Internationalen Vereins zur Bekämpfung des Mädchenhandels".

Elfriede: Das bin ich allerdings! Ich bin Mitglied des „Internationalen Vereins zur Bekämpfung des Mädchenhandels". Aber wenn ich es auch nicht wäre, hätte ich mir dieſen Weg doch um keinen noch ſo hohen Preis erſparen können. Seit dreiviertel Jahren bin ich auf der Spur dieſes unglücklichen Geſchöpfes. Überall, wohin ich bis jetzt gekommen bin, hatte man das Mädchen immer kurz zuvor wieder in eine andere Stadt verſchleppt. Aber in dieſem Hauſe iſt ſie! Sie iſt jetzt noch hier! Das hat mir die — Dame, die eben hier war, auch ohne Umſchweife zugeſtanden. Die Dame gab mir die Verſicherung, ſie werde das Mädchen hierher in dieſes Zimmer ſchicken, damit ich hier ungeſtört unter vier Augen mit ihm ſprechen könne. Ich warte hier jetzt nur auf das Mädchen. Ich habe keine Luſt und keine Veranlaſſung dazu, hier noch ein zweites Verhör über mich ergehen zu laſſen.

Caſti Piani: Ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, ſich nicht noch mehr zu erregen. Das Mädchen möchte Ihnen — anſtändig gekleidet vor Augen treten. Die Dame bat mich, aus Furcht, Sie könnten ſich in Ihrer Aufregung zu irgendeiner überflüſſigen Gewaltmaßregel hinreißen laſſen, Ihnen das zu ſagen, und Ihnen über die Beklommenheit, die Ihnen das Warten in dieſen Räumlichkeiten verurſachen muß, möglichſt hinwegzuhelfen.

Elfriede (aufgeregt auf und ab gehend): Ich bitte Sie, ſich Ihre liebenswürdige Unterhaltung zu erſparen. Die Atmoſphäre, die hier herrſcht, hat für mich nichts Neues mehr. Als ich ſolch ein Haus zum erſten Male betrat, hatte ich mit phyſiſcher Übelkeit zu kämpfen. An jenem Tage wurde mir erſt klar, welch einen unerſchwinglichen Aufwand von Selbſtüberwindung ich durch meinen Eintritt

Digitized by Google

in den Verein zur Bekämpfung des Mädchenhandels auf mich genommen hatte. Vorher waren mir unsere Bestrebungen ein eitler Zeitvertreib gewesen, den ich mitmachte, nur um nicht als nutzloses Geschöpf alt und grau zu werden.

Casti Piani: Diese Äußerung erweckt so viel Teilnahme in mir, daß ich mich versucht fühle, Sie um die Ehre zu bitten, sich in Ihrer Eigenschaft als Mitglied des Internationalen Vereins zur Bekämpfung des Mädchenhandels mir gegenüber legitimieren zu wollen. Erfahrungsgemäß drängen sich eine Menge Personen zu diesem Beruf, die ganz andere Ziele als die Rettung gefallener Mädchen verfolgen. Wenn es Ihnen um die Erreichung Ihrer hohen Ziele ernst ist, muß Ihnen die strenge Kontrolle, die wir auszuüben genötigt sind, im höchsten Maße willkommen sein.

Elfriede: Ich bin seit nun schon bald drei Jahren Mitglied unseres Vereins. Mein Name ist — Fräulein von Malchus.

Casti Piani: Elfriede von Malchus?

Elfriede: Ja. Elfriede von Malchus. — Woher wissen Sie meinen Vornamen?

Casti Piani: Wir lesen doch die Jahresberichte des Vereins. Wenn ich mich recht erinnere, haben Sie sich auf der vorjährigen Jahresversammlung in Köln auch als Rednerin hervorgetan?

Elfriede: Gott sei's geklagt, habe ich volle zwei Jahre lang immer nur geschrieben und geredet und geredet und geschrieben, ohne in mir den Mut zu einer direkten Bekämpfung des Mädchenhandels zu finden, bis der Mädchenhandel schließlich sein Opfer unter meinem eigenen Dach, in meiner eigenen Familie fand!

Casti Piani: An diesem Unglück waren aber doch, wenn ich recht unterrichtet bin, nur Ihre eigenen Papiere, Bücher und Zeitschriften schuld, die Sie allem Anschein nach vor dem jungen Geschöpf, um dessen Rettung willen Sie augenblicklich hier sind, nicht sorgfältig genug verwahrt hielten?

Elfriede: Darin haben Sie vollkommen recht! Leider Gottes

Digitized by Google

kann ich Ihnen darin nicht widersprechen! Nacht für Nacht, wenn ich mich mit mir selbst und der Welt zufrieden zu einem zehnstündigen, durch keine menschliche Regung gestörten Schlaf unter meine Bettdecken gestreckt hatte, schlich sich das siebzehnjährige Geschöpf, ohne daß ich mir das geringste davon träumen ließ, in mein Arbeitszimmer und tränkte seine liebesdurstige Einbildungskraft aus meinen aufgestapelten Büchern über die Bekämpfung des Mädchenhandels mit den verführerischsten Bildern des Sinnengenusses und der furchtbarsten Laster. Und ich dumme Gans sah es trotz meiner achtundzwanzig Jahre dem Mädchen am nächsten Morgen gar nicht an, daß es übernächtig war! Ich hatte in meinem Leben keine schlaflosen Nächte gekannt! Wenn ich morgens wieder zu meinen Arbeiten kam, fragte ich mich nicht einmal, wodurch denn die haarsträubende Verwirrung unter meinen Papieren entstanden sein könnte!

Casti Piani: Das Mädchen, mein gnädiges Fräulein, war, wenn ich nicht irre, von Ihren Eltern zur Verrichtung der leichteren Hausarbeit in Dienst genommen?

Elfriede: Zu ihrem Verderben! Ja! Mama sowohl wie Papa waren von ihrem bescheidenen, sittsamen Wesen bezaubert. Papa, der doch Ministerialbeamter und Bureaukrat vom reinsten Wasser ist, empfand ihre Anwesenheit in unserem Hause wie einen Lichtblick. Nach ihrem plötzlichen Verschwinden nannten Papa sowohl wie Mama meine Vereinstätigkeit nicht mehr altjüngferliche Überspanntheit, sondern sie nannten sie geradeheraus ein strafwürdiges Verbrechen!

Casti Piani: Das Mädchen ist das uneheliche Kind einer Waschfrau? — Wissen Sie vielleicht, wer ihr Vater war?

Elfriede: Nein, danach hatte ich sie nie gefragt. Aber wer sind Sie denn eigentlich? Woher wissen Sie das alles?

Casti Piani: Hm — das Mädchen hatte in einem Ihrer Vereinsberichte gelesen, daß in den Tageszeitungen gewisse Inserate

Digitized by Google

veröffentlicht würden, durch die die Mädchenhändler junge Mädchen unter den und den bestimmten falschen Vorspiegelungen an sich lockten, um sie dem Liebesmarkt zuzuführen. Das Mädchen suchte daraufhin in der ersten besten Zeitung nach einem derartigen Inserat und schrieb, nachdem sie eins gefunden hatte, einen sehr korrekten Brief, in dem sie sich erbot, in die Stellung, die in dem Inserat fälschlich vorgespiegelt war, einzutreten. Auf diese Weise wurde ich mit ihr bekannt.

Elfriede: Und das wagen Sie mit solchem Zynismus auszusprechen?!

Casti Piani: Das, mein gnädiges Fräulein, wage ich mit solcher Sachlichkeit auszusprechen!

Elfriede (in höchster Erregung, mit geballten Fäusten): Das Ungeheuer, das dieses Mädchen der Schande überantwortet hat, sind also Sie!!

Casti Piani (wehmütig lächelnd): Wenn Sie ahnten, mein gnädiges Fräulein, woraus die Ursachen Ihrer höllischen Aufgeregtheit eigentlich bestehen, dann wären Sie vielleicht gerade klug genug dazu, gegenüber einem solchen Ungeheuer, wie ich es Ihnen zu sein scheine, vollkommen ruhig zu bleiben.

Elfriede (kurz): Das verstehe ich nicht. Ich weiß nicht, was Sie damit sagen wollen!

Casti Piani: Sie — sind noch — — Jungfrau?

Elfriede (keuchend): Wer erlaubt Ihnen, eine solche Frage an mich zu richten!

Casti Piani: Wer auf Gottes weiter Welt will mir das verbieten! — Aber lassen wir das. Jedenfalls haben Sie sich nicht verheiratet. Sie sind, wie Sie mir eben selber mitteilten, achtundzwanzig Jahre alt. Diese Tatsachen beweisen Ihnen zur Genüge, daß Sie im Vergleich zu anderen Frauen — um von dem Menschenkinde, zu dessen Rettung Sie hergekommen sind, ganz zu schweigen — nur ein sehr geringes Maß von sinnlichem Empfinden haben.

Elfriede: Darin mögen Sie recht haben.

Digitized by Google

Casti Piani: Ich sage das natürlich nur unter der Voraussetzung, daß ich Ihnen mit dieser Erörterung nicht lästig falle. Ich bin auch weit davon entfernt, Sie für krankhaft oder unnatürlich veranlagt zu halten. Aber wissen Sie, mein Fräulein, wodurch Sie Ihre, wie Sie zugeben, allerdings sehr schwachen sinnlichen Empfindungen befriedigt haben?

Elfriede: Nun?

Casti Piani: Durch Ihren Eintritt in den Internationalen Verein zur Bekämpfung des Mädchenhandels.

Elfriede (mit verhaltenem Ingrimm): Wer sind Sie, mein Herr?! — Ich komme hierher, um ein unglückliches Geschöpf aus den Krallen des Lasters zu befreien! Ich komme nicht hierher, um Ihre geschmacklosen Vorlesungen anzuhören.

Casti Piani: Das habe ich auch nicht vorausgesetzt. Aber sehen Sie, von diesem Standpunkt aus betrachtet, stehen wir beide einander näher, als Sie es sich in Ihrem kleinbürgerlichen Tugendstolz jemals träumen ließen. Ihnen hat die Natur nur eine äußerst kärgliche Sinnlichkeit verliehen. Mich haben die Stürme des Lebens längst zu einer schauerlichen Einöde gemacht. Aber was für Ihre Sinnlichkeit die Bekämpfung des Mädchenhandels ist, das ist für meine Sinnlichkeit, falls Sie mir etwas der Art noch zugestehen wollen, der Mädchenhandel selbst.

Elfriede (empört): Heucheln Sie doch nicht so schamlos, Sie nichtswürdiger Mensch! Glauben Sie, Sie könnten mich, die ich wie eine gehetzte Hündin von Lasterhöhle zu Lasterhöhle hinter dem Geschöpf her bin, durch Ihren abenteuerlichen Gefühlshokuspokus einschläfern?! Ich bin jetzt nicht Mitglied des Vereins zur Bekämpfung des Mädchenhandels! Ich bin als eine unselige Verbrecherin hier, die, ohne etwas zu ahnen, ein blutjunges Leben in Elend und Verzweiflung gebracht hat! Ich lasse mir, solang ich atme, keinen Bissen mehr schmecken, wenn ich das Kind seinem Verderben nicht entreißen kann! Sie wollen mich glauben machen,

Digitized by Google

daß mich unlautere Neugier in dieſes Haus treibt! Sie ſind ein Lügner! Sie glauben an Ihre eigenen Worte nicht! Sie haben das Mädchen nicht aus unbefriedigter Sinnlichkeit verhandelt, ſondern aus Geldgier! Sie haben das Mädchen verhandelt, um ein gutes Geſchäft dabei zu machen!

Caſti Piani: Ein gutes Geſchäft! Selbſtverſtändlich! Aber gute Geſchäfte beruhen auf beiderſeitigem Vorteil! Andere Geſchäfte als gute mache ich überhaupt nicht. Jedes andere Geſchäft iſt unmoraliſch! — Oder glauben Sie vielleicht, der Liebesmarkt ſei für das Weib ein ſchlechtes Geſchäft?

Elfriede: Wie meinen Sie das?

Caſti Piani: Das meine ich einfach ſo: — Ich weiß nicht, ob Sie in dieſem Augenblick gerade in der Stimmung ſind, mir mit einiger Aufmerkſamkeit zuzuhören?

Elfriede: Erſparen Sie ſich nur um Gottes willen die Einleitung!

Caſti Piani: Ich meine das alſo ſo: Wenn ſich ein Mann in Not befindet, dann bleibt ihm oft keine andere Wahl mehr übrig als zu ſtehlen oder zu verhungern. Wenn ſich dagegen ein Weib in Not befindet, dann bleibt ihm außer dieſer Wahl noch die Möglichkeit, ſeine Liebesgunſt zu verkaufen. Dieſer Ausweg bleibt dem Weibe nur deshalb noch übrig, weil das Weib bei der Gewährung ſeiner Liebesgunſt nichts zu empfinden braucht. Seit Erſchaffung der Welt hat das Weib von dieſem Vorzug Gebrauch gemacht. Von allem übrigen zu ſchweigen, iſt der Mann von Natur aus dem Weibe ſchon aus dem einen Grunde himmelweit überlegen, weil das Weib unter Schmerzen Kinder gebiert...

Elfriede: Das iſt ja gerade der himmelſchreiende Widerſpruch! Das ſage ich ja immer! Kinder zur Welt bringen iſt Qual und Sorge; Kinder in die Welt ſetzen gilt als Zeitvertreib. Und trotzdem hat die gütige Schöpfung, die auch ſonſt vielfach an Verrückt-

Digitized by Google

heit leidet, den Schmerz und die Sorgen dem ſchwächeren Geſchlecht aufgebürdet!

Caſti Piani: Darin, mein Fräulein, ſind wir vollkommen einer Anſicht! — Und nun wollen Sie Ihren unglücklichen Schweſtern den geringen Vorzug, den ihnen die — verrückte Schöpfung vor dem Manne gewährt hat, den Vorzug, in äußerſter Not ihre Liebesgunſt verkaufen zu können, rauben, indem Sie dieſen Verkauf als eine unauslöſchliche Schande hinſtellen?! Sie ſind mir eine ſchöne Frauenrechtlerin!

Elfriede (faſt unter Tränen): Als ein unausſprechliches Unglück, als ein ewiger Fluch laſtet die Möglichkeit, ſich verkaufen zu können, auf unſerem bedrückten Geſchlecht!

Caſti Piani: Unſere Schuld iſt es aber — das weiß Gott im Himmel! — nicht, daß der Liebesmarkt als ein ewiger Fluch auf dem weiblichen Geſchlecht laſtet! Wir Händler haben gar kein idealeres Ziel, als daß ſich der Liebesmarkt ſo offenkundig, ſo unbehelligt abſpielt, wie jeder andere ehrliche Markt! Wir Händler haben gar kein idealeres Ziel, als daß die Preiſe auf dem Liebesmarkt ſo hoch wie nur irgend möglich ſind! Schleudern Sie Ihre Vorwürfe, wenn Sie die Bedrückung Ihres unglücklichen Geſchlechts bekämpfen wollen, der bürgerlichen Geſellſchaft ins Geſicht! Bekämpfen Sie, wenn Sie die Naturrechte Ihrer Schweſtern verteidigen wollen, zuerſt den Internationalen Verein zur Bekämpfung des Mädchenhandels!

Elfriede (aufbrauſend): Ich laſſe mir hier von Ihnen nicht länger blauen Dunſt vormachen! Ich bin feſt überzeugt, daß Sie im Ernſte gar nicht daran denken, dem Mädchen die Freiheit zu geben! Während ich albernes Geſchöpf mir hier ſoziale Vorträge von Ihnen halten laſſe, wird die Unglückliche womöglich in eine Droſchke gepackt, nach dem Bahnhof gebracht und irgendwohin transportiert, wo ſie vor den Mitgliedern des Vereins zur Bekämpfung des

Digitized by Google

Mädchenhandels Zeit ihres Lebens ſicher iſt! — Nun gut, ich weiß, was ich zu tun habe! (Sie nimmt Hut und Mantel.)

Caſti Piani (lächelnd): Wenn Sie ahnten, mein Fräulein, wie Ihr Wutausbruch Ihre hausbackene Erſcheinung verſchönert, dann hätten Sie es nicht ſo eilig, ſich zu entfernen.

Elfriede: Laſſen Sie mich hinaus! Es iſt die höchſte Zeit!

Caſti Piani: Wohin gedachten Sie denn jetzt zu gehen?

Elfriede: Das wiſſen Sie geradeſogut wie ich, wohin ich jetzt gehe!

Caſti Piani (packt Elfriede bei der Gurgel, drückt ihr die Kehle zu und nötigt ſie in einen der Polſterſeſſel): Sie bleiben hier! Ich habe noch ein Wort mit Ihnen zu ſprechen! Verſuchen Sie doch bitte, zu ſchreien! Hier iſt man an alles nur irgendwie mögliche menſchliche Geſchrei gewöhnt! Schreien Sie bitte, ſo laut Sie ſchreien können! (Sie freilaſſend): Nimmt mich wunder, ob ich Sie nicht noch zu Verſtand bringe, bevor Sie aus dieſem Hauſe direkt auf die Polizei laufen!

Elfriede (keuchend, tonlos): — Es iſt das erſtemal in meinem Leben, daß ich eine derartige Vergewaltigung erfahre!

Caſti Piani: Sie haben in Ihrem Leben ſo unendlich viel Unnützes zur ſittlichen Hebung der Freudenmädchen getan! Tun Sie doch endlich einmal etwas Nützliches zur ſittlichen Hebung der Freude! Dann brauchen Ihnen die armen Geſchöpfe nicht mehr leid zu tun! Weil der Freudenmarkt als der gemeinſte, ſchandbarſte aller Berufe gebrandmarkt iſt, geben ſich die Mädchen und Frauen der guten Geſellſchaft einem Manne lieber umſonſt hin, als daß ſie ſich ihre Gunſt bezahlen laſſen! Dadurch entwürdigen dieſe Mädchen und Frauen ihr eigenes Geſchlecht in der gleichen Weiſe, wie ein Schneider ſein Gewerbe entwürdigt, der ſeinen Kunden die Kleider umſonſt liefert!

Elfriede (noch wie betäubt): Ich begreife von alledem kein Sterbenswort. — Ich bin mit meinem ſechſten Jahr in die Schule gekommen und bin bis zu meinem fünfzehnten Jahre in der Schule

Digitized by Google

geblieben. Später habe ich noch einmal drei Jahre auf der Schulbank gesessen, um mein Lehrerinnenexamen zu machen. Solange ich jung war, verkehrten in meinem Elternhause Herren aus den besten Gesellschaftskreisen. Ich erhielt einen Heiratsantrag von einem Manne, der ein Rittergut von zwanzig Quadratmeilen geerbt hatte, und der mir, wenn ich es von ihm verlangt hätte, bis ans Ende der Welt gefolgt wäre. Aber ich fühlte, daß ich ihn nicht lieben konnte. Vielleicht war es nicht richtig von mir. Vielleicht fehlte mir nur das kleine bißchen Leidenschaftlichkeit, das zum Heiraten unter allen Umständen nötig ist.

Casti Piani: Sind Sie jetzt endlich zahm?

Elfriede: Erklären Sie mir jetzt nur noch eines: Wenn das Mädchen nun bei diesem Leben, das sie hier führt, ein Kind zur Welt bringt, wer sorgt dann für das Kind?

Casti Piani: Sorgen doch Sie dafür! Oder haben Sie als Frauenrechtlerin vielleicht etwas Wichtigeres in dieser Welt zu tun? Solange ein Weib unter Gottes Sonne noch fürchten muß, Mutter zu werden, bleibt die ganze Frauenemanzipation leeres Geschwätz! Mutterwerden ist für das Weib eine Naturnotwendigkeit wie Atem und Schlaf. Dieses angeborene Recht hat die bürgerliche Gesellschaft dem Weibe in barbarischer Weise verkürzt. Ein uneheliches Kind ist schon eine beinahe ebenso große Schmach wie der Liebesmarkt! Dirne hin, Dirne her! Der Name Dirne bleibt der Mutter eines unehelichen Kindes so wenig erspart wie einem Mädchen in diesem Hause! Wenn mir etwas an Ihrer Frauenbewegung von jeher zum Ekel war, dann war es die Sittlichkeit, die Sie Ihren Zöglingen auf den Lebensweg einimpfen! Glauben Sie denn, der Liebesmarkt wäre je in der Weltgeschichte als Schande verschrien worden, wenn der Mann auf diesem Markte mit dem Weibe konkurrieren könnte?! Brotneid! Nichts als Brotneid! Dem Weibe gewährte die Natur den Vorzug, mit seiner Liebe handeln zu können, deshalb möchte die bürgerliche Gesellschaft, die vom

Digitized by Google

Manne regiert wird, dieſen Handel immer und immer wieder gern als das ſchmachvollſte aller Verbrechen hinſtellen!

Elfriede (ſteht auf und entledigt ſich ihres Mantels, den ſie über den Stuhl legt; auf und ab gehend): Ich bin in dieſem Augenblicke, offen geſagt, ganz außerſtande, Ihre Behauptungen daraufhin zu unterſuchen, ob ſie richtig oder unrichtig ſind. — Aber wie in aller Welt iſt es denn möglich, daß ein Mann von Ihrer Bildung, von Ihren ſozialen Anſchauungen, von Ihrer geiſtigen Überlegenheit ſein Leben unter den würdeloſeſten Elementen der menſchlichen Geſellſchaft verbringt! — Gott weiß, vielleicht hat mich nur Ihre viehiſche Brutalität dazu gezwungen, Ihre Auseinanderſetzungen ernſt zu nehmen! Aber ich fühle ganz deutlich, daß Sie mir auf lange Zeit hin allerhand zu denken gegeben haben, worauf ich ſelber in meinem Leben nie gekommen wäre. Seit Jahren höre ich Winter für Winter zwölf bis zwanzig Vorträge von allen weiblichen und männlichen Autoritäten über Frauenbewegung. Ich kann mich nicht erinnern, je ein Wort gehört zu haben, das ſo wie Ihre Behauptungen der Sache auf den Grund ging!

Caſti Piani (ſkandierend): Seien wir uns im Leben immer ſonnenklar darüber, mein gnädiges Fräulein, daß wir auf einem Dachfirſt nachtwandeln und daß uns jede unvorhergeſehene Erleuchtung das Genick brechen kann.

Elfriede (ihn anſtarrend): Wie meinen Sie das wieder? — Sie denken ſich etwas Ungeheuerliches dabei?!

Caſti Piani (ſehr ruhig): Ich ſage das nur in bezug auf Ihre Anſichten, bei denen Sie ſich bis jetzt ſo unbedingt ſicher fühlten, daß Sie Urteile wie „anſtändig" und „würdelos" freigebig austeilten, als wären Sie ganz allein von Gott dazu beauftragt, über Ihre Mitmenſchen zu Gericht zu ſitzen.

Elfriede (ihn anſtarrend): Sie ſind ein großer Menſch! — Sie ſind ein edler Menſch!

Caſti Piani: Ihre Worte treffen die Todeswunde, die ich mit

Digitized by Google

auf die Welt gebracht habe und an der ich voraussichtlich einmal sterben werde. (Er wirft sich in einen Sessel.) — — Ich bin — — — Moralist!

Elfriede: Und darüber wollen Sie sich bei Ihrem Schicksal beklagen?! Darüber, daß Ihnen die Macht verliehen wurde, andere Menschen glücklich zu machen?! (Sich ihm nach kurzem inneren Kampf zu Füßen werfend): Heiraten Sie mich doch um Gottes Barmherzigkeit willen! Ich habe mir, bevor ich Sie sah, die Möglichkeit niemals denken können, daß ich mich einem Manne hingebe! Ich bin noch vollkommen unerfahren; das kann ich Ihnen mit den heiligsten Eiden schwören. Ich habe bis zu dieser Stunde nicht geahnt, was das Wort Liebe bedeutet. Bei Ihnen hier fühle ich es zum erstenmal! Die Liebe hebt den Menschen über sein unseliges Selbst empor. Ich bin ein alltägliches Durchschnittsweib, aber meine Liebe zu Ihnen macht mich so frei und kühn, daß es nichts Unmögliches für mich gibt! Schreiten Sie in Gottes Namen von Verbrechen zu Verbrechen; ich gehe Ihnen voran! Gehen Sie ins Zuchthaus; ich gehe Ihnen voran! Gehen Sie aus dem Zuchthaus auf das Schafott; ich gehe Ihnen voran! Lassen Sie sich — ich beschwöre Sie! — die günstige Gelegenheit nicht entgehen! Heiraten Sie mich! Heiraten Sie mich! Heiraten Sie mich! — so ist uns beiden armseligen Menschenkindern geholfen!

Casti Piani (streichelt ihr, ohne sie anzusehen, den Kopf): Ob Sie braves Tier mich lieben oder ob Sie mich nicht lieben, das ist mir vollkommen gleichgültig. — Sie können ja allerdings nicht wissen, wieviel tausendmal ich schon die gleichen Gefühlsausbrüche über mich habe ergehen lassen müssen! Ich unterschätze die Liebe gewiß nicht. Leider aber muß die Liebe auch all den unzähligen Weibern als Rechtfertigung herhalten, die nur ihre Sinnlichkeit befriedigen, ohne den geringsten Entgelt dafür zu fordern, und die uns durch ihre würdelose Preisgabe nur den Markt verderben.

Elfriede: Heiraten Sie mich! Es ist für Sie immer noch Zeit,

Digitized by Google

ein neues Leben zu beginnen! Die Ehe macht einen geordneten Menſchen aus Ihnen. Sie können ſozialiſtiſcher Zeitungsredakteur, Sie können Reichstagsabgeordneter werden! Heiraten Sie mich, dann erfahren doch auch Sie einmal in Ihrem Leben, welch übermenſchlicher Opfer ein Weib in ſeiner grenzenloſen Liebe fähig iſt! Caſti Piani (ihr das Haar ſtreichelnd, ohne ſie anzuſehen): Ihre übermenſchlichen Opfer würden mir im beſten Falle die Eingeweide umkehren. Zeit meines Lebens liebte ich Tigerinnen. Bei Hündinnen war ich immer ein Stück Holz. Mein Troſt iſt nur der, daß die Ehe, die Sie ſo begeiſtert preiſen und für die die Hündinnen gezüchtet werden, eine Kultureinrichtung iſt. Kultureinrichtungen entſtehen, um überwunden zu werden. Die Menſchheit wird die Ehe ſo gut überwinden, wie ſie die Sklaverei überwunden hat. Der freie Liebesmarkt, auf dem die Tigerin ihre Triumphe feiert, gründet ſich auf ein urewiges Naturgeſetz der unabänderlichen Schöpfung. Und wie ſtolz ſteht das Weib in der Welt, ſobald es das Recht erkämpft hat, ſich, ohne gebrandmarkt zu werden, zum höchſten Preis, den der Mann ihm bietet, verkaufen zu können! Uneheliche Kinder ſind bei der Mutter dann beſſer verſorgt als die ehelichen beim Vater. Stolz und Ehrgeiz des Weibes ſind dann nicht mehr der Mann, der ihm ſeine Stellung anweiſt, ſondern die Welt, in der es ſich den höchſten Platz erkämpft, den ſein Wert ihm ermöglicht. Welch herrlichen, lebensfriſchen Klang dann das Wort Freudenmädchen erhält! In der Geſchichte des Paradieſes ſteht, daß der Himmel dem Weib die Macht der Verführung verlieh. Das Weib verführt, wen es will. Das Weib verführt, wann es will. Es wartet nicht auf Liebe. Dieſe hölliſche Gefahr für unſere heilige Kultur bekämpft die bürgerliche Geſellſchaft damit, daß ſie das Weib in künſtlicher Geiſtesumnachtung erzieht. Das heranwachſende Weib darf nicht wiſſen, was ein Weib zu ſein bedeutet. Alle Staatsverfaſſungen könnten darüber den Hals brechen! Kein Henkersknieff iſt der bürgerlichen

Digitized by Google

Gesellschaft zu ihrer Verteidigung zu gemein! Mit jedem Kulturfortschritt dehnt sich der Liebesmarkt aus. Je klüger die Welt wird, um so größer der Liebesmarkt. Und diese Millionen von Freudenmädchen weist unsere gefeierte Kultur im Namen der Sittlichkeit auf den Hungertod hin oder raubt ihnen im Namen der Sittlichkeit Ehre und Lebensberechtigung, stößt sie im Namen der Sittlichkeit ins Tierreich hinab! Wie manches Jahrhundert lang soll noch himmelschreiende Unsittlichkeit die Welt mit dem Henkerbeile der Sittlichkeit verwüsten!

Elfriede (tonlos wimmernd): Heiraten Sie mich! Sie stehen außerhalb der Welt! Ich trage meine Hand heute zum erstenmal einem Manne an.

Casti Piani (ihr das Haar streichelnd, ohne sie anzusehen): Brotkorbkultur! Brotkorbkultur! — Was wüßte die Welt von der ganzen Sittlichkeit, wenn der Mann die Liebe kommandieren könnte, wie er die Politik kommandiert!

Elfriede: Ich erhoffe von unserer Ehe gar kein höheres Glück, als zeit meines Lebens so vor Ihnen auf den Knien liegend, Ihren Worten lauschen zu dürfen!

Casti Piani (ohne sie anzusehen): Haben Sie sich denn je gefragt, was die Ehe ist?

Elfriede: Ich hatte bis zu dieser Stunde keine Ursache, danach zu fragen. (Sich erhebend): Sagen Sie es mir! Ich werde alles tun, um Ihren Anforderungen gerecht zu werden.

Casti Piani (zieht sie auf seine Knie): Kommen Sie, mein Kind. Ich werde es Ihnen erklären. (Da sich Elfriede einen Augenblick ziert): Halten Sie bitte still!

Elfriede: Ich habe nie auf dem Knie eines Mannes gesessen.

Casti Piani: Geben Sie mir einen Kuß!

Elfriede (küßt ihn).

Casti Piani: Danke. (Sie zurückdrängend): Sie möchten wissen,

Digitized by Google

was die Ehe iſt? — Sagen Sie mir, wer ſtärker iſt: ein Menſch, der einen Hund hat, oder ein Menſch, der keinen Hund hat?
Elfriede: Der Menſch, der einen Hund hat, iſt ſtärker.
Caſti Piani: Und nun ſagen Sie mir noch, wer ſtärker iſt: ein Menſch, der einen Hund hat, oder ein Menſch, der zwei Hunde hat?
Elfriede: Ich glaube, daß der Menſch, der einen Hund hat, ſtärker iſt, denn zwei Hunde müſſen eigentlich notwendig ſchon eiferſüchtig aufeinander werden.
Caſti Piani: Das wäre das wenigſte. Aber zwei Hunden muß er zu freſſen geben, ſonſt laufen ſie davon, während der eine Hund für ſich ſelber ſorgt und ſeinen Herrn, wenn's not tut, auch noch bei Raubanfällen verteidigt.
Elfriede: Und mit dieſem abſcheulichen Gleichnis wollen Sie das ſelbſtloſe untrennbare Zuſammenhalten von Mann und Weib erklären?! Du barmherziger Gott, was müſſen Sie für Erfahrungen gemacht haben!
Caſti Piani: Der Mann mit einer Frau iſt wirtſchaftlich ſtärker, als wenn er keine hat. Er iſt aber auch wirtſchaftlich ſtärker, als wenn er für zwei oder mehr Frauen ſorgen muß. Das iſt der Grundſtein der Ehe. Das Weib wäre nie im Traum auf dieſe geiſtreiche Erfindung verfallen!
Elfriede: Sie armer bedauernswürdiger Menſch! Haben Sie denn je ein väterliches Haus gekannt? Haben Sie eine Mutter gehabt, die Sie pflegte, wenn Sie krank waren, die Ihnen während Ihrer Geneſung Märchen vorlas, der Sie ſich anvertrauen konnten, wenn Ihnen irgend etwas das Herz bedrückte, und die Ihnen immer, immer, immer geholfen hat, auch wenn Sie längſt glaubten, daß es auf Gottes Welt gar keine Hilfe mehr für Sie gäbe?
Caſti Piani: Was ich als Kind erlebt habe, das erlebt kein menſchliches Geſchöpf, ohne daß ſeine Tatkraft bis zum Grabe ge-

Digitized by Google

brochen ist. Können Sie sich in einen jungen Menschen hinein denken, der mit sechzehn Jahren noch geprügelt wird, weil ihm der Logarithmus von Pi nicht in den Kopf will?! Und der mich prügelte, war mein Vater! Und ich prügelte wieder! Ich habe meinen Vater totgeprügelt! Er starb, nachdem ich ihn zum erstenmal geprügelt hatte. — Aber das sind Kleinigkeiten. Sie sehen, unter welchen Kreaturen ich hier lebe. Ich habe unter diesen Kreaturen nie die Beschimpfungen mehr gehört, die während meiner ganzen Kindheit meiner Mutter zuteil wurden und um die sie sich täglich mit neuen Unwürdigkeiten bewarb. Aber das sind Kleinigkeiten. Die Ohrfeigen, Faustschläge und Fußtritte, in denen Vater, Mutter und ein Dutzend Lehrer zur Entwürdigung meines wehrlosen Körpers wetteiferten, waren Kleinigkeiten im Vergleich mit den Ohrfeigen, Faustschlägen und Fußtritten, in denen die Schicksale dieses Lebens miteinander wetteiferten, um meine wehrlose Seele zu entwürdigen.

Elfriede (küßt ihn): Wenn du ahnen könntest, wie innig ich dich um dieser furchtbaren Erlebnisse willen liebe!

Casti Piani: Das menschliche Leben ist zehnfacher Tod vor dem Tode! Nicht nur für mich. Für Sie! Für alles, was Atem holt! Für den einfachen Menschen besteht das Leben aus Schmerzen, Leiden und Qualen, die sein Körper erduldet. Und ringt sich der Mensch zu höherem Sein empor, in der Hoffnung, den Qualen des Körpers zu entrinnen, dann besteht das Leben für ihn aus Schmerzen, Leiden und Qualen, die seine Seele erduldet, und gegen die die Qualen des Körpers Wohltaten waren. Wie grauenvoll dieses Leben ist, das zeigt sich schon darin, daß sich die Menschen ein Wesen ausdenken mußten, das aus nichts als Güte, aus nichts als Liebe, aus nichts als Wohltat besteht, und daß die ganze Menschheit, nur um das Leben ertragen zu können, täglich, stündlich zu diesem Wesen beten muß!

Elfriede (ihn liebkosend): Wenn du mich heiratest, dann haben

Digitized by Google

körperliche Qualen und Seelenqualen ein Ende! Du brauchſt dich mit all dieſen entſetzlichen Fragen nicht mehr zu beſchäftigen. Meine Mama hat ein Privatvermögen von ſechzigtauſend Mark, von dem trotz ihrer fünfundzwanzigjährigen, glücklichen Ehe Papa ſich bis heute noch gar nichts träumen läßt. Lockt dich die Ausſicht nicht, daß du, wenn du mich heirateſt, plötzlich ſechzigtauſend Mark bar zur Verfügung haſt?

Caſti Piani (ſie zurückdrängend, nervös): Sie verſtehen ſich nicht auf Liebkoſungen, mein Fräulein! Sie benehmen ſich wie der Eſel, der den Schoßhund ſpielen will. Ihre Hände tun mir weh! Das kommt nicht etwa daher, daß ſie nichts gelernt haben. Das kommt, weil ſie dem geknechteten Liebesleben der bürgerlichen Geſellſchaft entſtammen! Sie haben keine Raſſe im Leib. Es fehlt das nötige Zartgefühl! Das Zartgefühl und das Schamgefühl! Es fehlt Ihnen das Gefühl für die Wirkung Ihrer Liebkoſungen; ein Gefühl, das jedes Raſſegeſchöpf ſchon als kleines Kind mit auf die Welt bringt!

Elfriede (empört aufſpringend): Und das wagen Sie mir in dieſem Hauſe zu ſagen?!

Caſti Piani (hat ſich gleichfalls erhoben): Das wage ich Ihnen in dieſem Hauſe zu ſagen!

Elfriede: In dieſem Hauſe?! Daß es mir an dem nötigen Zartgefühl, an dem nötigen Schamgefühl fehlt?!

Caſti Piani: Daß es Ihnen an dem nötigen Zartgefühl und Schamgefühl fehlt! In dieſem verrufenen Hauſe ſage ich Ihnen das! — Überzeugen Sie ſich doch einmal davon, mit welch feinem Takt dieſe Geſchöpfe ihrem verrufenen Handwerk obliegen! Das letzte Mädchen in dieſem Haus kennt die menſchliche Seele genauer als der berühmteſte Pſychologieprofeſſor an der berühmteſten Univerſität. Sie, mein Fräulein, würden hier allerdings die gleichen Enttäuſchungen erfahren, die Ihnen Ihre Vergangenheit bereitet hat. Die Frau, die für den Liebesmarkt geſchaffen iſt, erkenne ich

Digitized by Google

auf den ersten Blick daran, daß ihre freien, regelmäßigen Gesichtszüge unschuldige Glückseligkeit und glückselige Unschuld ausstrahlen. (Elfriede musternd): In Ihren Gesichtszügen, mein verehrtes Fräulein, ist weder irgend etwas von Glückseligkeit noch irgend etwas von Unschuld zu lesen.

Elfriede (zögernd): Glauben Sie denn nicht, Herr Baron, daß ich bei meinem eisernen Fleiß, bei meiner Energie, bei meiner unüberwindlichen Begeisterung für alles Schöne das Zartgefühl und den feinen Takt, von dem Sie sprechen, noch lernen könnte?

Casti Piani: Nein, nein, mein Fräulein! Bitte nein! Schlagen Sie sich diese Gedanken nur gleich aus dem Kopf!

Elfriede: Ich bin von der sittlichen Bedeutung alles dessen, was Sie sagen, so tief überzeugt, daß mir das größte Opfer, durch das ich meine kleinbürgerliche Hilflosigkeit überwinden könnte, nicht zu groß wäre!

Casti Piani: Nein, nein, dafür bin ich nicht zu haben! Das würde grauenvoll! Das Leben ist grauenvoll genug! Nein, mein Fräulein! Lassen Sie Ihre fürchterliche Hand von dem einzigen göttlichen Lichtstrahl, der die schauerliche Nacht unseres martervollen Erdendaseins durchdringt! Wofür lebe ich denn! Wofür betätige ich mich in unserer Zivilisation! Nein, nein! Die einzige reine Himmelsblume in dem von Schweiß und Blut besudelten Dornendickicht des Lebens soll nicht von plumpen Fußtritten zerstampft werden! Glauben Sie mir bitte, daß ich mir schon vor einem halben Jahrhundert eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte, wenn nicht über dem zum Himmel emporgellenden Jammergeheul aus Geburtswehen, Daseinsschmerzen und Todesqualen dieser eine klare Stern leuchtete!

Elfriede: Die äußerste geistige Anstrengung ermöglicht mir nicht, den Sinn Ihrer Worte zu erraten! Was ist der Lichtstrahl, der die Nacht unseres Daseins durchdringt? Was ist die einzige reine Himmelsblume, die nicht zu Schmutz zerstampft werden soll?

Digitized by Google

Casti Piani (Elfriede bei der Hand nehmend, geheimnisvoll flüsternd): Das ist der Sinnengenuß, mein gnädiges Fräulein! Der sonnige, lachende Sinnengenuß! Der Sinnengenuß ist der Lichtstrahl, die Himmelsblume, weil er das einzige ungetrübte Glück, die einzige reine, lautere Freude ist, die das Erdendasein uns bietet. Glauben Sie mir, daß mich seit einem halben Jahrhundert nichts mehr in dieser Welt zurückhält, als die selbstlose Anbetung dieses einzigen aus voller Kehle auflachenden Glückes, das im Sinnengenuß den Menschen für alle Qualen des Daseins entschädigt!

Elfriede: Ich glaube, da kommt jemand.

Casti Piani: Das wird Lisiska sein!

Elfriede: Lisiska? — Wer ist denn Lisiska?

Casti Piani: Das ist das Mädchen, das bei Ihnen zu Hause die Bücher über die internationale Bekämpfung des Mädchenhandels studiert hat! Jetzt können Sie sich gleich davon überzeugen, ob ich den Mund zu voll genommen habe! Wir sind hier gottlob für solche Gelegenheiten eingerichtet. (Er führt sie ins rechte Proszenium.) Nehmen Sie nur hinter dieser Efeuwand Platz! Von hier aus können auch Sie einmal das lautere, ungetrübte Glück zweier Kreaturen beobachten, die der Sinnengenuß zusammenführt!

Elfriede nimmt auf dem Hockerl hinter der Efeuwand im rechten Proszenium Platz. Casti Piani geht zur Mitteltür, wirft einen Blick hinaus und setzt sich darauf hinter der Efeuwand im linken Proszenium nieder. — Herr König und Lisiska treten durch die Mitte ein. Herr König, fünfundzwanzig Jahre alt, in hellem Sportanzug mit Kniehosen. Lisiska in einfachem, bis zur Mitte der Wade reichenden, weißen Gewand, schwarzen Strümpfen, schwarzen Lackschuhen, eine weiße Schleife im offenen schwarzen Haar.

Herr König:

Ich komme nicht, die Zeit mir zu vertreiben
Als Wollüstling in deiner Reize Bann,

Digitized by Google

Und will dir dankbar und gewogen bleiben,
Wenn bald ernüchtert ich von hinnen kann.

Liſiska:

Reden Sie nicht ſo freundlich zu mir.
Hier ſind Sie Herr und befehlen hier.
Färben Sie nur getroſt mir das bleiche
Blutleere Antlitz durch Backenſtreiche.
Für eine Dirne, wie ich es bin,
Iſt das noch unerhörter Gewinn.
Hilfloſes Klagen, Schluchzen und Wimmern
Braucht Sie noch nicht im geringſten zu kümmern.
Solcher Beſchimpfung Wonnen ſind ſchal.
Häufen Sie mitleidlos Qual auf Qual!
Wenn Ihre Fauſt mein Geſicht zerſchlüge,
Wär's meiner Sehnſucht noch kein Genüge.

Herr König:

Ich bin auf ſolche Worte nicht gefaßt...
Iſt das ein heitrer Willkomm für den Gaſt? —
Du ſprichſt, als büßteſt du im Fegefeuer
Schon hier die Strafen für genoßne Luſt.

Liſiska:

Im Gegenteil! Die Luſt, das Ungeheuer,
Tobt ewig ungezähmt in dieſer Bruſt!
Meinen Sie, ich Teufelsbraten
Wäre je in dies Haus geraten,
Wenn von des Herzens gräßlichem Klopfen
Freude mich könnte befrein?
Freude zerſtiebt, ein Tropfen
Auf heißem Stein!
Und die Wolluſt, ungeſtillt,
Ein hungerndes Jammerbild
Stürzt ſich, daß ſie den Tod finde,

Digitized by Google

In alle Abgründe! — —
Sind Sie nicht grauſam, verehrter Herr?
Ich müßt' es beklagen.
Was kümmert Sie hier mein Geplärr,
Wenn Sie mich ſchlagen!

Herr König:

Iſt wirklich dir der dunkle Trieb zu eigen,
Aus tiefſter Tiefe noch hinabzuſteigen,
Dann könnt' ich weinen, daß ich aus dem Flor
Verliebter Mädchen, grade dich erkor.
Aus deinen Augen traf in meine Sinne
Ein Strahl unſchuldiger Glückſeligkeit ...

Liſiska:

Wollen Sie, daß uns die Zeit
Ungenoſſen verrinne?!
Unten ſitzt über unſern Statuten
Mutter Adele, die Uhr in der Hand;
Zählt und berechnet unverwandt
Meines Glückes Minuten.

Herr König:

Du biſt der höchſten Luſt nachgrade ſatt
Und hoffſt auf Müdigkeit aus Schmerz und Tränen,
Bis tiefe Ruh' dich überwältigt hat,
Die Tag und Nacht umſonſt dein heißes Sehnen!

Liſiska:

Schlaf ich, dann bitt' ich, mit einem kecken
Kräftigen Rippenſtoß mich zu wecken.

Herr König:

Der Ton war falſch! Das Glas hat einen Sprung,
Wie ſollte das ein Menſch begreifen!
Auf Glück, ja auf dein Leben magſt du pfeifen!
Doch auf den Schlaf? — Nein, das war Läſterung!

Digitized by Google

Lisiska:

Ich bin nicht Ihr Eigentum,
Sie sind nicht mein Hüter,
Sparen sie nicht ängstlich drum
Meine Lebensgüter!
Suchen Sie durch Menschlichkeit
Nicht mein Herz zu trösten!
Wer mich mitleidlos zerbläut,
Den acht ich am größten.
Sie fragen,
Ob ich noch
Erröten kann?
So schlagen
Sie mich doch,
Dann ist's getan!

Herr König:

Mir rieseln Schauer über Brust und Rücken.
Laß mich hinaus! Ich hoffte, halb im Rausch
Der Liebe süße Frucht vom Baum zu pflücken.
Du bietest Dornen mir dafür zum Tausch.
Wie war's nur möglich, daß du junges Wild
Vom Blumenpfad dich im Gestrüpp verfangen?!

Lisiska:

Lassen Sie mein Verlangen
Nicht ungestillt!
Wenden Sie sich nicht herzlos ab!
Vor mir hab ich mein Grab
Und hoffe nur noch, aus dieser Welt
Möglichst viel mit hinabzunehmen.
Glauben Sie, solche Begierden kämen,
Weil dies Haus uns gefangen hält?

Digitized by Google

Nein! Nur der Sinne folternde Gier
Bannt uns hier!
Aber auch dieſe Berechnung war
Ohne Vernunft gemacht.
Nacht für Nacht
Seh ich es blendend ſonnenklar,
Daß ſelbſt in dieſem Hauſe kein Frieden
Den Sinnen beſchieden.

Elfriede (in ihrem Verſteck, für ſich, mit dem Ausdruck des Erſtaunens): Allmächtiger Himmel! Das iſt genau das **entgegengeſetzte Gegenteil** von dem, was ich mir volle zehn Jahre lang darüber gedacht habe!

Caſti Piani (in ſeinem Verſteck, für ſich, mit dem Ausdruck des Entſetzens): Teufel! Teufel! Teufel! Das iſt genau das **entgegengeſetzte Gegenteil** von dem, was ich mir fünfzig Jahre lang über den Sinnengenuß gedacht habe!

Liſiska:

Gehen Sie nicht von mir! Hören Sie mich an!
Ich war ein ſchuldloſes Kind und begann
Mein Leben ſo ernſt, voll Eifer und Pflicht!
Sorglos zu lächeln gelang mir nicht.
Von meinen Lehrern, ſelbſt von den Geſchwiſtern,
Hört' ich oft ehrfurchtsvoll über mich flüſtern
Und meine Eltern meinten beide:
Du wirſt noch einmal unſers Alters Freude!
Plötzlich beim Hahnenſchrei
War das vorbei!
Und die einmal erweckte Luſt
Wuchs über alle Schranken,
Über all meine Gedanken,
Über all mein treues Gefühl in der Bruſt,

Digitized by Google

Daß ich nur ſtaunte, wie mir geſchah,
Was mich ſo herriſch betörte,
Daß ich den Blitz mir zur Seite nicht ſah
Und kein Donnern vom Himmel mehr hörte.
Da glaubt' ich, da hofft' ich, es ſei uns das Leben
Zu nimmer verſiegender Freude gegeben!

Herr König:

Fandſt du die ſtolze Hoffnung nicht erfüllt? —
Zwar red' ich wie ein Blinder dir von Farben ...

Liſiska:

Nein, es war nur der hölliſche Trieb,
Aus dem an Freude nichts übrig blieb.

Herr König:

So viele Mädchen ſchon durch Liebe ſtarben,
Blieb allen denn die Sehnſucht ungeſtillt?
Wie käm es dann, daß Weiber ſich in Mengen
Von Tauſenden auf deinen Pfaden drängen?

Liſiska:

Wollen Sie ſich der Striemen
An meinem Körper nicht rühmen?
Wozu ward er ſo weich,
Wozu ward er ſo zart geſchaffen!
Sprachloſe Blicke begaffen
Die Spuren dann Streich um Streich. —
Um die Begierden neu zu entflammen,
Erzähl' ich prahlend, von wem ſie ſtammen.

Herr König:

Schweig, ſag' ich dir! Nur noch ein Wort davon,
Dann bin ich ſchon zum längſten hier geweſen! —
In deinen blaſſen Zügen ſteht zu leſen,
Wie ſturmgeſchwind die Jugend dir entflohn.

Digitized by Google

Und als du deine Unſchuld nun verloren,
Ließ er im Elend dich, der ſie dir nahm?

Liſiska:

Nein. — Aber ein andrer kam,
Fand Luſt und Gram;
Denn ich hab' all den jungen Toren
Immer ewige Treue geſchworen.
Immer hofft ich, meine Qual
Müßte doch bei dem andern entſchwinden.
Es war nur Bitternis jedes Mal,
War keine Ruhe für mich zu finden,
Denn es war ſtets nur der hölliſche Trieb,
Aus dem an Freude nichts übrig blieb.

Herr König:

So kamſt du ſchließlich denn in dieſes Haus
Und führſt ein Daſein hier in Saus und Braus!
Muſik erſchallt, der Sekt trieft von den Tiſchen,
Gelächter dröhnt, ſo oft der Morgen graut.
Der lange Arbeitstag kennt nur den Laut
Von heißen Zungen, die in Liebe ziſchen. —
Welch ein gemeiner Bettler ich doch bin
Vor dir, du ſtolze Freudenkönigin!
Ich kam mit dem, was mein iſt, um von dir
Der Freude ſchlichten Austauſch zu erkaufen.
Ich könnte mir vor Zorn die Haare raufen!
Du lebſt nur ſcheußlicher Genußſucht hier!
Der Wüſtling iſt dein Freund, der keine Grenzen
Der Menſchlichkeit für ſeine Kurzweil kennt.
Beeil' dich, ihm die Glieder zu bekränzen!
Mich trägt und labt ein reinres Element.
Erfriſchung ſucht ich und hab' kein Verlangen,
Im tiefſten Erdenſchmutz mich zu verfangen.

Digitized by Google

Liſiska (flehentlich):
O bleiben Sie! — Wenn Sie mich jetzt verlaſſen,
Iſt wieder Nacht um mich! Gehn Sie nicht fort!
Von Ihren Lippen trifft ſchon jedes Wort
Wie Peitſchenhieb und ſtachelt mein Begehren,
Sie möchten mich mit ſolcher Inbrunſt haſſen,
Daß ſtatt der Lippen es die Fäuſte wären,
Von denen Hieb auf Hieb den Körper ſchmerzt.
Hab' ich Sie einmal geherzt,
Dann gehn Sie, woher Sie kamen,
Schreiben ſich meinen Namen
Lächelnd in Ihr Notizbuch ...
Und mir — mir bleibt der gräßliche Fluch,
Daß es nur wieder der hölliſche Trieb,
Aus dem an Freude nichts übrig blieb!
Herr König (ſehr ernſt):
Jetzt trau ich meinen Sinnen nicht! Mir ſcheint,
Du biſt in mich verliebt? — O welch ein Grauen! —
Wie manche Schmerzensnacht hab' ich, von Frauen
Grauſam zurückgewieſen, laut durchweint!
Nun ſtammelt Liebe mir in dieſem Leben
Zum erſtenmal die Dirne? — Pflegſt du hier
Nicht wahllos dich dem Fremdling hinzugeben?
Und was dich tröſten ſoll, willſt du von mir?
Mir deckſt du eifrig deine Seele bloß,
Daß mich ihr düſtrer Reiz umſponnen hält!
Wär' ich ſo nah zur Seite dir geſtellt,
Dann packt Entſetzen mich vor meinem Los!
Liſiska:
Trauen Sie bei Gott meiner Liebe nicht!
Liebe zu heucheln iſt hier meine Pflicht.
Denken Sie nur einmal, was das heißt,

Digitized by Google

Wenn jemand plötzlich die Tür aufreißt:
Jetzt gilt es, die Liebe zuſammenzuraffen;
Es iſt ein Mann da, Gott hat ihn geſchaffen. —
Wünſchen Sie, daß ich dies heilloſe Spiel
Mit Ihnen ſpiele?
Daß ich bei Ihrem höchſten Gefühl
Nur Ekel fühle?!
Aber wenn Sie mit Ihrer tüchtigen
Bauernfauſt meine Glieder züchtigen,
Das kann uns, wenn Sie Luſt daran finden,
Bis mich der Tod Ihnen raubt, verbinden.

Herr König:

Der Unſchuld weißes Kleid trägſt du. Dir hat
Selbſt dieſes Haus die Seele nicht geſchändet.
Von deiner Reinheit iſt mein Aug' geblendet,
An deinem Bild ſieht ſich mein Herz nicht ſatt.
Im Selbſtmord ſchwelgend ohne Unterlaß,
Kämpfſt du mit nie erforſchten Seelenſchmerzen,
Den Tod im Antlitz und den heißen Haß
Auf alles eitle Erdenglück im Herzen!

(Er kniet vor ihr.)

Laß deinen Freund mich, deinen Bruder ſein.
Ob deinen Körper du mir gibſt, das liegt
Tief unter uns. So haſt du mich erhoben!
Darf ich den ſchlanken Knien hier geloben:
Nur wie die Seele ſich zur Seele fügt,
Biſt du mein eigen! So nur bin ich dein!
Aus Höllenqualen ſtiegſt du himmelan
Und ahnſt nicht mehr, wo die Begierden fluten.
In deinen Himmelshöhn mußt du verbluten.
Durch mich ſei das den Menſchen kundgetan.
In keuſcher Dichtung ſoll durch mich die Welt

Digitized by Google

Verkaufter Liebe Leid ermeſſen lernen.
Ich ſchwör' es bei des Himmels ew'gen Sternen,
Dem klarſten Licht, das unſere Nacht erhellt!
Gib mir ein Pfand, geſteh mir offen ein:
Biſt du aus Liebe jemals froh geworden?

Liſiska
(ihn emporhebend):

Wenn Sie jetzt gleich mich ermorden,
Könnt' meine Rede nicht anders ſein.
Immer nur war es der hölliſche Trieb,
Aus dem an Freude nichts übrig blieb
So iſt's in dieſem Haus nun einmal:
Alle begegnen ſich hier,
Denen die Liebe unendliche Qual
Und niegeſtillte Begier.
Was da noch ſonſt an Beſuchern kommen,
Das wird von uns doch nicht ernſt genommen.
Menſchen wie Sie ſind ſelten,
Weil ſie nichts gelten
Wie wir,
Die man dem unvernünftigen Tier
Vergleicht. —
Aber hab' ich denn nun erreicht,
Daß Sie dem wilden Begehren
Troſt gewähren?

Herr König:

So wirre Pfade deine Hand mich leitet,
Noch blinkt ein Stern herab, der uns begleitet.

Liſiska
(umarmt und küßt ihn):

Dann komm, mein Schatz! Jetzt biſt du endlich mürbe.
Mir iſt als höchſte Wolluſt längſt ein Land

Digitized by Google

Urew'ger niegestörter Ruh bekannt. —
Ach, daß ich unter deinen Fäusten stürbe!
(Beide nach rechts ab.)

Casti Piani (aus seinem Versteck hervorstürzend, vergeistert): Was war das?!

Elfriede (stürzt aus ihrem Versteck hervor, leidenschaftlich): Was war das?! Was habe ich nichtswürdige Schmarotzerin mir in meinem vertrockneten Hirn unter Sinnengenuß vorgestellt?! — Selbstaufopferung, glühendes Märtyrertum ist das Leben in diesem Hause. Ich, in verlogener Aufgeblasenheit, in meinem fadenscheinigen Tugendstolz hielt dieses Haus für die Brutstätte der Verworfenheit!

Casti Piani: Ich bin zerschmettert!!

Elfriede: Meine ganze Jugend, so überreich an Liebesdurst, an Liebesmacht sie mir der gütige Himmel geschenkt hatte, ich habe sie freventlich durch den grauen seelenerstickenden Straßenschmutz geschleift! Die Heiligkeit sinnlicher Leidenschaft galt mir feigen Memme als niedrigste Gemeinheit!

Casti Piani (vergeistert): Das war die tageshelle Erleuchtung, die unversehens dem, der auf dem Dachfirst nachtwandelt, das Genick bricht!

Elfriede (leidenschaftlich): Das war die tageshelle Erleuchtung:

Casti Piani: Was tu' ich noch auf der Welt, wenn auch der Sinnengenuß nichts als höllische Menschenschlächterei, wenn auch der Sinnengenuß nichts als satanische Menschenschlächterei ist, wie das ganze übrige Erdendasein! So also nimmt sich der einzige göttliche Lichtstrahl aus, der die schauerliche Nacht unseres martervollen Lebens durchdringt! Hätte ich mir doch vor einem halben Jahrhundert eine Kugel durch den Kopf gejagt! Dann wäre mir dieser jämmerliche Bankrott meines hochstaplerisch zusammengestohlenen Seelenreichtums erspart geblieben!

Digitized by Google

Elfriede: Was Sie noch auf dieſer Welt zu tun haben? Das kann ich Ihnen ſagen! Sie ſind Mädchenhändler! Sie rühmen ſich, es zu ſein! Jedenfalls haben Sie die beſten Verbindungen mit allen bedeutenden Plätzen, die für den Mädchenhandel in Betracht kommen. Verkaufen Sie mich! Ich beſchwöre Sie, verkaufen Sie mich an ſolch ein Haus! Sie können ein ganz einträgliches Geſchäft mit mir machen! Ich habe noch nie geliebt, das ſetzt meinen Wert jedenfalls nicht herab! Dafür, daß ich Ihnen keine Schande mache, daß Sie bei Ihren Abnehmern Ehre mit mir einlegen, verbürge ich mich Ihnen mit jedem Schwur, den Sie von mir verlangen!

Caſti Piani (halb im Wahnſinn): Was rettet mich vor dem Genickbruch? Welches Mittel hilft mir über die eiſigen Todesſchauer hinweg?!

Elfriede: Ich helfe Ihnen darüber hinweg! Ich! Verkaufen Sie mich! Dann ſind Sie gerettet!

Caſti Piani: Wer ſind Sie denn?!

Elfriede: Ich will im Sinnengenuß meinen Tod finden! Ich will mich auf dem Blutaltar ſinnlicher Liebe ſchlachten laſſen!

Caſti Piani: Sie — Sie ſoll ich verkaufen?!

Elfriede: Ich will den Märtyrertod ſterben, den dieſes Mädchen, das eben hier war, ſtirbt! Habe ich denn nicht die gleichen Menſchenrechte wie andere?!

Caſti Piani: Behüte mich der Himmel davor!! (Mit ſteigendem Ausdruck): Das — das — das iſt das hölliſche Hohngelächter, das über meinem Todesſturz erſchallt!

Elfriede (ſinkt ihm zu Füßen): Verkaufen Sie mich! Verkaufen Sie mich!

Caſti Piani: Die grauenvollſten Zeiten meines Lebens ſteigen vor mir auf! Einmal ſchon habe ich ein Geſchöpf, das von der Natur nicht dazu geſchaffen war, auf dem Liebesmarkte verſcha-

Digitized by Google

chert! Für dieſes Verbrechen gegen die Natur habe ich ſechs volle Jahre hinter ſchwediſchen Gardinen zugebracht! Natürlich war es auch eines jener charakterloſen Geſchöpfe, denen die großen Füße im Geſicht geſchrieben ſtehen!

Elfriede (ſeine Knie umklammernd): Bei meinem Herzſchlag beſchwöre ich Sie, verkaufen Sie mich! Sie hatten recht! Meine Betätigung zur Bekämpfung des Mädchenhandels war unbefriedigte Sinnlichkeit! Aber meine Sinnlichkeit iſt nicht ſchwach! Fordern Sie Beweiſe! Soll ich Sie wie wahnſinnig küſſen?!

Caſti Piani (in höchſter Verzweiflung): Und dieſes ohrzerreißende Jammergeheul zu meinen Füßen?! Was iſt das?! Dieſes gellende Zetergeſchrei aus Geburtswehen, Daſeinsſchmerzen und Todesqualen ertrag' ich nicht länger! Ich halte dieſes irdiſche Wehgekreiſch nicht mehr aus!

Elfriede (die Hände ringend): Ihnen ſelbſt, wenn Sie wollen, bringe ich meine Unſchuld zum Opfer! Ihnen ſelbſt, wenn Sie wollen, ſchenke ich meine erſte Liebesnacht!

Caſti Piani (aufſchreiend): Das hatte gefehlt!

(Es kracht ein Schuß. Elfriede ſtößt einen markerſchütternden Schrei aus. Caſti Piani wankt, in der Rechten den rauchenden Revolver, die Linke krampfhaft auf die Bruſt gepreßt, zu einem der Polſterſeſſel, in dem er zuſammenbricht.)

Caſti Piani: — Ver—zeihen Sie — Baroneß — ich — ich habe mir — weh getan — das — das war nicht — nicht galant von mir —

Elfriede (iſt aufgeſprungen und beugt ſich über ihn): Sie werden ſich doch um Gottes Barmherzigkeit willen nicht getroffen haben?!

Caſti Piani: — ſchrei—ſchreien Sie mir die — die Ohren nicht — nicht voll — ſeien Sie — lieb — lieb — lieb — wenn — wenn Sie können —

Elfriede (entſetzt zurückweichend, beide Hände in ihren Haaren, auf Caſti Piani ſtarrend, mit einem Aufſchrei): Nein! Nein! Nein! Ich kann bei dieſem Anblick nicht lieb ſein! Ich kann nicht lieb ſein!

Digitized by Google

Auf den Schuß hin ſind drei ſchlanke junge Mädchen, ebenſo wie Liſiska gekleidet, eine nach der andern neugierig aus den drei Türen des Zimmers getreten. Sie haben ſich zögernd Caſti Piani genähert und ſuchen ihm, ſtumme Gebärden untereinander austauſchend, mit äußerſter Zurückhaltung den Todeskampf zu erleichtern.

Caſti Piani (die Mädchen erblickend): — und das — und das — Ra — Rachegeiſter? — Rachegeiſter?? — — Nein, nein! — das — das iſt — iſt Maruſchka! — Ich ſehe dich genau. — Das iſt — Euphemia! — das Theophila! — — Ma—Ma—Maruſchka! Küſſe mich, Maruſchka!

(Das ſchlankſte der drei Mädchen beugt ſich über Caſti Piani und küßt ihn auf den Mund.)

Caſti Piani (angſtvoll): — Nein, nein, nein! Das war nichts! —Küſſe — küſſe mich anders!

(Das Mädchen küßt ihn wieder.)

Caſti Piani: — So! — So, ſo, ſo! — Ich — ich habe euch — betrogen — (ſich an Maruſchka langſam aufrichtend): — euch alle — betrogen! — Der Sinnengenuß — Menſchenquälerei — Menſchenſchinderei — — — — endlich — endlich — Erlöſung! (Er ſteht, ſteif emporgereckt, wie vom Starrkrampf erfaßt, die Augen weit aufreißend): Wir — wir müſſen — den — den hohen Herrn — doch wohl ſtehend — empfangen ...

(Er bricht tot zuſammen.)

Elfriede (in Tränen aufgelöſt zu den drei Mädchen): Nun? — Hat denn keine von euch Mädchen den Mut dazu? Ihr war't dieſem Manne doch mehr, als ich ihm ſein durfte!

(Die drei Mädchen weichen kopfſchüttelnd, mit eiſigen Mienen, ſcheu und angſtvoll zurück.)

Elfriede (ſchluchzend, zur Leiche Caſti Pianis gewandt): Dann verzeih' mir, der Elenden! Du haſt mich im Leben aus tiefſter Seele verabſcheut! Verzeih' mir, daß ich mich dir noch nahe! (Sie küßt ihn in-

Digitized by Google

brünſtig auf den Mund. In einen Strom von Tränen ausbrechend): Dieſe letzte Enttäuſchung haſt du dir doch wohl in deinem furchtbarſten Weltſchmerz nicht träumen laſſen, daß dir eine Jungfrau die Augen zudrückt! — (Darauf drückt ſie ihm die Augen zu und ſinkt jammervoll weinend zu ſeinen Füßen.)

Digitized by Google

Musik

Sittengemälde in vier Bildern

(1906)

Digitized by Google

Erſtes Bild:

Bei Nacht und Nebel

Perſonen:

Joſef Reißner, Geſangspädagoge.
Elſe, ſeine Frau.
Klara Hühnerwadel, Muſikſchülerin.

Digitized by Google

Szenerie

Möbliertes Zimmer mit Klavier; im Hintergrund ein Alkoven. Auf dem Tisch brennt eine Lampe. Daneben liegt eine gepackte Reisetasche.

Erste Szene

Klara Hühnerwadel, dann Else Reißner.

(Klara steht am Fenster. In der Ferne schlägt eine Turmuhr die siebente Stunde. Klara zählt laut die Schläge von eins bis sieben.)

Klara: Was, schon sieben Uhr! — Vor fünf Minuten hat es sechs geschlagen. — Eine ganze Stunde schon stehe ich hier! — Allmächtiger Gott, allmächtiger Gott, was ist aus mir geworden! Allmächtiger Himmel, was wird aus mir! (Aufhorchend): Jetzt kommt jemand! Endlich! Endlich! (Es klopft.) Herein!

Else Reißner tritt ein, vollkommen verhetzt und verstört.

Else: Hier bin ich! Gott im Himmel weiß, wie ich bis hierher gekommen bin! Ich selbst werde es wohl niemals wissen! Ich glaubte, das Schrecklichste, was ein Mensch erleben kann — ich glaubte, das alles längst erlebt und hinter mir zu haben! Dieser Keulenschlag! Nein, ich war auf alles nur denkbar Mögliche gefaßt! Seit Jahren bin ich in jeder Minute, die ich atme, auf das Aller—Allerschrecklichste gefaßt! Aber diese . . . diese Keulenschläge! — Nein, ich weiß in diesem Augenblick nicht, ob ich überhaupt noch lebe!

Digitized by Google

Klara: Aber du, Elſe? Warum kommſt denn du?

Elſe: Warum ich komme? Ich? Ich bringe dir das Geld für dein Billett, für deine Fahrkarte bis Antwerpen! Haſt du denn deine Sachen gepackt?

Klara: Ich habe eine Taſche gepackt. Ich kann nichts anfaſſen! Ich kann nichts denken! Ich kann von hier nicht bis zu dem Schrank hinüber! Ich bin an Kopf und Händen gelähmt! Meine übrigen Sachen müſſen mir nachgeſchickt werden!

Elſe (ſinkt in einen Seſſel): Allmächtiger Gott, ich kann mir nicht vorſtellen, wie ich das überlebe!

Klara: Elſe! — Ich wage dir nicht den kleinſten Schritt näher zu kommen. Ich ... (Plötzlich von ihrem Gefühl überwältigt, wirft ſie ſich Elſe zu Füßen und umklammert ihre Knie): Elſe! Elſe! Kannſt du mir denn vergeben? Kannſt du mir verzeihen, Elſe? Ich bitte dich, Elſe, ſag' mir, daß du mir vergibſt! Sag' es mir, bitte! Du tuſt ein Werk der Barmherzigkeit, Elſe! Ich werde alles Entſetzliche, was mir bevorſteht, leichter ertragen können!

Elſe (ihr das Haar ſtreichelnd): Du, Klara? — Du tuſt mir unſäglich leid! — Mehr ſagen kann ich nicht. Du biſt ja nicht die Erſte. (Richtet ſie mühſam empor): Aber was hilft uns das! Wo haſt du denn deine Taſche?! Du mußt doch genügend Wäſche mitnehmen! Du weißt ja gar nicht, unter was für Menſchen du bis morgen abend kommſt!

Klara: Ich muß natürlich fort! Muß ſo raſch wie möglich fort! Das iſt ſelbſtverſtändlich. Aber muß ich denn notwendig heute abend ſchon reiſen?

Elſe: Das fragſt du mich, Klara? Wie ſoll ich das wiſſen?! Ich weiß von der ganzen Sache nichts, als was mir Joſef vor zwei Stunden erzählt hat. Ich bin ja von ſeinen Worten noch ganz betäubt! Er ſagte, der Verhaftsbefehl gegen dich ſei heute nachmittag erlaſſen worden, und wenn man dich noch nicht abhole, dann

Digitized by Google

wolle man dir nur die Möglichkeit geben, heute noch über die Grenze zu kommen.

Klara: Wenn ich hier bleibe, soll ich also morgen schon ins Gefängnis?! — O Gott im Himmel, wo hätte ich mir vor einem Jahr, als ich hierher kam, träumen lassen, daß mir solche Höllenqualen bevorständen!

Else: Ich habe mir — das kann ich bei allem, was heilig ist, schwören — bis vor zwei Stunden nichts von alledem träumen lassen! Ich habe Josef und dich seit einem Jahr, vor allem seit dem Tage, an dem du seine Privatschülerin wurdest, so angstvoll, so eifersüchtig beobachtet, wie nur eine Frau von meinen Erlebnissen zwei Menschen beobachten kann. Ich war ja das ganze Jahr hindurch auf gar nichts anderes gefaßt, als daß er ein Verhältnis mit dir anfangen werde! Ich bin aber offenbar ein Rindvieh, das man aus Gründen der öffentlichen Sicherheit totschlagen müßte! So überrascht hat mich noch in meinem Leben nichts wie die Eröffnungen, die mich jetzt in diesem entsetzlichen Augenblick zu dir hierherführen!

Klara: Else! — Ich kann dir genau erzählen, wie alles gekommen ist, und zwar gerade von dem Augenblick an, wo ich seine Privatschülerin wurde! Ich hätte mich nie in meinem Leben darauf einlassen dürfen, seine Privatschülerin zu werden! Aber ich bin fest überzeugt, daß du, die du ihn kennst und liebst, ihm verzeihen wirst. Ich allein bin ja einzig an allem schuld! Ich ...

Else: Ich beschwöre dich hoch und teuer, Klara, erzähle mir nichts von euch! Ich habe nicht die Kraft, noch mehr zu hören, als was mir Josef erzählt hat! Ich wäre zum Speicher hinaufgerannt und hätte mich erhängt, wenn mich dein grauenvolles Elend nicht daran gehindert hätte! Josef sagt, du brauchest mindestens zweihundert Mark, sonst steckst du morgen im Gefängnis. (Zwei Scheine aus ihrer Tasche nehmend): Hier ist das Geld! Frag' mich nicht, von wem ich es habe! Um es zu bekommen, habe ich vielleicht eine neue hirn-

Digitized by Google

loſe Eſelei begangen, die ſich nie in dieſem Leben wieder gutmachen läßt!

Klara: Der Himmel erbarme ſich meiner, dann nehme ich dein Geld nicht! Ich habe Joſef und dir durch meine verzweifelten Entſchlüſſe wahrhaftig ſchon Unglück genug gebracht! Lieber laſſe ich mich morgen ins Gefängnis ſperren!

Elſe: Was wird denn dann aber aus Joſef und mir, wenn du ins Gefängnis kommſt?! Joſef verliert ſeine ſämtlichen Schülerinnen, er verliert ſeine Stelle an der Akademie! Joſef und die Kinder und ich ſind brotlos! Deine Abreiſe iſt das einzige, was uns alle retten kann!

Klara (das Geld nehmend): Von wem haſt du denn das Geld bekommen?

Elſe: Von Franz Lindekuh habe ich es. Ich wußte in meiner Angſt nirgends anders hin! Ich erzählte ihm, es handle ſich um einen Wechſel, den Joſef unterſchrieben habe. Dabei kam Franz Lindekuh ſelber auf den Prozeß zu ſprechen. Er ſagte, in der morgigen Sitzung werde das Urteil gefällt. Er fand es unbegreiflich, daß ich die Zeitungsberichte nicht kannte. Franz Lindekuh hatte aber jedenfalls noch keine Ahnung davon, daß du, Klara, in den Prozeß verwickelt biſt.

Klara: Hatteſt du denn die Zeitungsberichte wirklich nicht geleſen?

Elſe: Aber natürlich habe ich ſie geleſen! Das war ja heute nachmittag das unſagbar Schauerliche! Ich ſitze eben beim Kaffee und leſe die Zeitung. Seit vierzehn Tagen hat mich in dem elenden Blatt überhaupt nichts anderes als der Prozeß der Frau Fiſcher mehr intereſſiert. Eine Frau, die ſich Damen aus allen Geſellſchaftskreiſen, die ſich den Folgen ihrer Abenteuer entziehen möchten, gegen die ungeheuerſten Bezahlungen gefällig erweiſt; wen auf Gottes Welt intereſſiert ein ſolcher Prozeß nicht! Ich leſe eben den zwölften Verhandlungstag; ich freute mich gerade darüber, daß nun endlich einmal keine geſellſchaftlichen Unterſchiede mehr gelten

Digitized by Google

ſollten, ſondern daß rückſichtslos alle Schuldigen beſtraft würden. Da tritt Joſef ein, totenbleich, und ſagt, er brauche ſofort zweihundert Mark, ſonſt ſeien wir beide verloren. Ich lachte vor mich hin, ich fragte ihn, ob er zuviel getrunken habe. Da ſchrie er: „Du haſt es ja ſchwarz auf weiß vor dir gedruckt, wofür ich das Geld brauche." Da ging mir ein Licht auf, wie ich es vor meinem Tode nicht noch einmal aufflammen ſehen möchte. Ich ſtürzte die Treppe hinunter, um, koſte es, was es wolle, die zweihundert Mark aufzutreiben. Darüber ſind zwei Stunden vergangen. Ich hätte dir das Geld für deine Flucht mit dem beſten Willen nicht raſcher verſchaffen können.

Klara: Es läßt ſich mit Worten nicht ſchildern, Elſe, was ich, während wir, Joſef und du und ich, Abend für Abend beieinander ſaßen — was ich während dieſer Abende an Folterqualen ausgeſtanden habe! Joſef und ich, wir hatten einander kaum einmal die Hand gedrückt — es war ein Augenblick, in dem ich das Bewußtſein, einen eigenen Willen zu haben, vollſtändig verloren hatte —, da offenbarten ſich mir auch ſchon die Folgen meiner Bewußtloſigkeit. Und nun ſaß ich mit euch beiden zuſammen, ſaß dir, Elſe, Auge in Auge gegenüber, fühlte bei jedem Schluck, den du trankſt, den Argwohn, mit dem du mich ins Auge faßteſt, und mußte mir dabei geſtehen, daß ich, deine Freundin, ſchlecht genug war, um dich durch mein Benehmen immer und immer wieder über den wirklichen Sachverhalt hinwegzutäuſchen! Aus dieſer grauenhaften Weinſtube, in der wir ſooft beieinander ſaßen, iſt mir jedes Bild und jedes Licht und jedes Geſicht wie ein unaufhörlich bohrendes Meſſer in Erinnerung! Und dann kam das Fürchterlichſte! Mir krampfen ſich heute noch die Finger zuſammen, wenn ich an die Stunden zurückdenke! Meine Mutter ſchrieb mir, der ſchweizeriſche Bundesrat habe einſtimmig beſchloſſen, ich ſolle am Schützenfeſt in Glarus die Partie der Eva in der „Schöpfung" von Haydn ſingen. Ich erſchien mir aus den Himmeln meiner glühenden begei-

Digitized by Google

ſterten Liebe für meine Kunſt wie durch einen unerſchütterlichen Blitzſtrahl auf die Erde genagelt! Die erſte große Aufgabe, die ſich mir bietet, mußte mich in dieſer Lage finden! Meine Mutter telegraphierte mir: Wann kommſt du? Wann darf ich dich erwarten? — Und ich ... und ich ... aber meine künſtleriſche Zukunft durfte und konnte an dieſem unſeligen Zuſammentreffen nicht ſcheitern! Drei Tage und drei Nächte habe ich eingeſchloſſen in meinem Zimmer vor Verzweiflung in mich hineingeſchrien und mir die Finger blutig gebiſſen, um durch den körperlichen Schmerz meine Seelenqualen zu betäuben. Da fiel mein Blick zufällig auf eine Zeitungsannonce, deren Abfaſſung gar keinen Zweifel darüber ließ, worauf ſie ſich bezog. Und dieſe Annonce ſtand ſo gebieteriſch vor meiner gemarterten Seele, als wäre mein dreitägiges Jammern um Gnade und Erbarmen endlich, endlich von einem höheren Weſen erhört worden! Ich hätte es für die himmelſchreiendſte Ruchloſigkeit gehalten, dem Wink nicht blindlings zu folgen. Am gleichen Abend ging ich zum erſtenmal zu dieſer Frau Fiſcher. Nachdem ſich ihre Giftmiſcherei dann glücklich bei mir bewährt hatte, da war das Eidgenöſſiſche Schützenfeſt in Glarus längſt vorbei und ich, ich war ſo zerrüttet, ſo elend, daß ich ein Vierteljahr lang überhaupt an kein Singen mehr denken konnte! — — Elſe! Haſt du angeſichts meines fürchterlichen Jammers denn gar kein Wort der Vergebung, des Erbarmens für mich?!

Elſe: Es kommt jemand.

Klara (aufhorchend): Ja, weiß Gott, es iſt jemand gekommen! Das wird Joſef ſein! (Da es klopft): Herein!

Zweite Szene

Joſef Reißner. Die Vorigen.

Joſef (haſtig eintretend): Ja, was ich ſagen wollte ... (Zu Elſe): Haſt du das Geld bekommen?

Digitized by Google

Elſe: Ich habe es Klara gegeben.

Joſef (zu Klara): Du mußt mit dem Zuge acht Uhr fünfzig fahren. Du kannſt auf dem Bahnhof noch etwas eſſen. Morgen früh um zehn Uhr biſt du in Antwerpen. Ich war eben noch auf einen Sprung im Juſtizpalaſt. Das Urteil wird jedenfalls heute abend noch gefällt. Man ſagt, die Frau Fiſcher werde mit zwei Jahren Gefängnis davonkommen. Das läßt darauf ſchließen, daß ihre Mitſchuldigen vielleicht völlig ſtraflos ausgehen werden. Aber trotzdem mußt du fort. Die Staatsanwaltſchaft würde es als die gröbſte Herausforderung auffaſſen, wenn du hier bliebſt. (Zu Elſe): Ich traf Franz Lindekuh eben vor dem Juſtizpalaſt. Franz Lindekuh meinte, der Paragraph achthundertundzwölf ſei überhaupt gar nicht zum Schutze des Kindes in das Strafgeſetzbuch aufgenommen worden. Der Schutz des Kindes, meinte Franz Lindekuh, ſei nur ein plumper Vorwand, durch den ſich das Volksbewußtſein über den eigentlichen Zweck des Paragraphen achthundertundzwölf blauen Dunſt vormache. Der eigentliche Zweck des Paragraphen achthundertundzwölf, meinte Franz Lindekuh, ſei der, die Eingeweide des weiblichen Körpers als ein dem männlichen Unternehmungsgeiſt reſerviertes Spekulationsgebiet ſtrafrechtlich abzuſperren. Übrigens hätte auch die Staatsanwaltſchaft die Anklage gegen die Frau Fiſcher niemals erhoben, wenn die entlaſſene Magd der Frau Fiſcher nicht die ſchamloſeſten Erpreſſungsverſuche gemacht hätte. Die Frau Fiſcher hatte die Magd, wie ſich jetzt herausſtellt, aus dem einfachen Grunde entlaſſen, weil die Perſon ſie beſtohlen hatte. Sie hatte ihr die Hemden aus dem Wäſcheſchrank geſtohlen, und dann noch einen Schmuck von ihrer Großmutter, deſſen Wert die Frau Fiſcher auf ſiebentauſend Mark angab. Die Magd drohte dann nach ihrer Entlaſſung zuerſt der Frau Fiſcher ſelber mit Anzeige, und als die ihr nicht antwortete, ſchrieb ſie direkt an die jetzige Frau Oberſtallmeiſter, die ihr natürlich auch nicht antwortete. Darauf ſchrieb ſie an deren Mann, den Oberſtallmeiſter ſelbſt — ſelbſt-

Digitized by Google

redend auch ohne Erfolg. Und dann wandte sie sich an die Mutter der Dame, eine hochangesehene sechzigjährige Gräfin, die in diesen Fragen vollkommen die gleichen Überzeugungen hat wie Franz Lindekuh, und die seit Jahren in allen Frauenvereinen für eine Petition an den Reichstag um Abänderung des Strafgesetzbuches Propaganda macht. Diese Dame übergab nun die Zuschrift der entlassenen Magd der Frau Fischer kurzweg der Staatsanwaltschaft. Offenbar hatte die alte Gans in ihrem Idealismus gehofft, daß ihr Schwiegersohn, den sie wie die Sünde haßte, nun gezwungen sein werde, die Kastanien, die ihr seit Jahren so sehr am Herzen liegen, aus dem Feuer zu holen.

Else (sich erhebend): Ich bin jetzt hier in diesem Zimmer wohl überflüssig ...

Josef: Ja, was ich noch sagen wollte, Else ...

Else: Mir — Josef! — hast du hier in diesem Zimmer nichts mehr zu sagen. Das Geld, das du um fünf Uhr von mir verlangtest, habe ich Klara verschafft. Aber Klara hast du vor ihrer Abreise hier in diesem Zimmer wohl noch sehr vieles zu sagen. Und auch ich habe Klara hier in diesem Zimmer noch etwas zu sagen ...

Klara: Mir, Else? — Ich nehme so unsagbar viel Unglück auf diese Fahrt mit — unglücklicher, als ich schon bin, kannst auch du, trotzdem du das größte Recht dazu hast, mich nicht mehr machen.

Else (von plötzlichem Grauen gepackt): Nein, du barmherziger Himmel! Nein! Ich erbärmliches Unglücksgeschöpf! Ich weiß es ja, ich armselige Kreatur! Ich allein bin ja an eurem Verderben schuld, an unser aller Verderben! Könnte ich meinem Manne die Kurzweil bieten, die du ihm bietest! Könnte ich ihm sein, was du ihm bist! Ja ja, daß ich ihm das nicht sein kann, wie viele Unschuldige hat das nun schon ins Verderben gestürzt! O warum hat man mich elenden Schwächling nicht vor meinem ersten Atemholen erwürgt! — (Sie trocknet ihre Tränen.) Aber ich — ich kann euch mit meinem Geheule nicht die letzte Minute zur Hölle machen. — Lebt

Digitized by Google

wohl! — (Sie geht auf Klara zu und reicht ihr die Hand.) Leb' wohl, Klara!

Klara (mit einem bittenden Blick ihre Hand nehmend): Elſe!

Elſe (weinend): Ich bitte dich nicht um Vergebung. Ich gehe. Das iſt einfacher. — (Ab.)

Dritte Szene

Klara. Joſef.

Joſef (aufatmend): Gott ſei Dank, daß ſie draußen iſt!

Klara: Wieviel Uhr haſt du?

Joſef (nach der Uhr ſehend): Dreiviertel auf acht.

Klara: Dann hol' mir einen Wagen.

Joſef: Ich habe eine Droſchke unten.

Klara: Weißt du noch, was ich dir ſagte, als du mir nahelegteſt, zu der Frau Fiſcher zu gehen?

Joſef: Laſſen wir das jetzt. Nicht wahr? — Du kannſt deinem Aufenthalt in Antwerpen mit der größten Gemütsruhe entgegenſehen. Ich ſchicke dir monatlich hundertundfünfzig Mark. Damit kannſt du leben. Derweil wird hier der Prozeß der Frau Fiſcher zu Ende verhandelt, und in zwei oder drei Monaten iſt die ganze peinliche Geſchichte vergeſſen, und um keinen Preis der Welt kommt weder die Polizei noch die Staatsanwaltſchaft auf ihre Nebenumſtände zurück. Dafür bürgen uns die Kreiſe, die dadurch in empfindlichſter Weiſe in Mitleidenſchaft gezogen würden. Dann kommſt du ruhig von Antwerpen zurück, ſtudierſt hier noch ein halbes Jahr weiter, natürlich bei mir, und wenn du heute in einem Jahr nicht ein glänzendes Engagement als Wagnerſängerin an einem der erſten deutſchen Theater haſt, dann nenne mich einen Schuft! Ich kann dir in dieſem Augenblick leider nichts anderes ſagen. Wenn du in einem Jahr nicht das glänzendſte Engagement als Wagnerſängerin haſt, dann — dann nenne mich einen Schuft!

Digitized by Google

Klara (auffahrend): Wenn ich daran zurückdenke, mit welchen Hoffnungen ich vor einem Jahr auf das hiesige Konservatorium kam! Allmächtiger Gott! Zu Hause der Abschied von meiner in Tränen aufgelösten Mutter! Aber keine Macht der Welt hätte mich von meinen künstlerischen Zielen abgelenkt! Die Liebe zu meiner Kunst war mir meine Religion! Ein höheres Gebot gab es in dieser Welt nicht für mich, als die seltenen Gaben, die mir unter Tausenden durch die Gnade des Himmels zuteil geworden, zur allerhöchsten Vervollkommnung auszubilden! Und mich brachte ich meiner Kunst so frei, so rein, so unangetastet als Einsatz dar! Ich brachte ihr alles, was sich in der kindlichen Knechtschaft an Seelenstärke, an innerlichen Erlebnissen in mir aufgespeichert hatte! Und dann die ersten Wochen am Konservatorium! Welch ein herrliches, feuriges Ringen! Wie wuchs da mit jedem Tage die Zuversicht! Je unüberwindlicher sich die Arbeit vor einem auftürmte, um so mächtiger wurde der Stolz, um so fröhlicher, um so freudiger war das rastlose Streben! Wenn ich daran zurückdenke! Allmächtiger Gott! Allmächtiger Gott! Wenn ich an diese Zeiten zurückdenke!

Josef: Ich möchte nur sehen, wie du dich dieser vertrockneten Schulfuchserei an der Musikschule heute gegenüberstellen würdest. Diese staatlich konzessionierten Klavierhengste hätten dir im besten Falle eine auf beiden Beinen hinkende Klaviertechnik beigebracht, und du wärst als die größte Klavierlehrerin, die die Schweiz je gesehen, zu deiner in Tränen aufgelösten Mutter zurückgekehrt!

Klara (flammend): Was bin ich jetzt?!

Josef: Jetzt bist du eine Künstlerin, um die sich in einem Jahre die ersten Theater die Hälse brechen werden! — Und wem verdankst du das?!

Klara: Da kamst du! Kamst mit deinem unwiderstehlich schönen Fliegendenholländerbart! Spottetest über das Konservatorium, an dem du Lehrer bist! Sagtest, ich käme, wenn ich bei dir Privatunterricht nähme, in einem Vierteljahr weiter, als wenn ich mein

Digitized by Google

ganzes Leben lang auf der Muſikſchule ſtudiere! Benutzteſt jede Stunde, die ich mit meinen Mitſchülerinnen bei dir war, nur dazu, um mir den Unterricht am Konſervatorium als den ſicheren Tod meiner Stimme hinzuſtellen! — Und wie ſollte ich dir das alles nicht glauben, wo es ſich doch um ein Inſtitut handelte, das dich ſelber als Lehrer bezahlte! So kam ich denn ſchließlich um meine Entlaſſung ein und wurde deine — Privatſchülerin! — Gelernt habe ich vieles bei dir, das weiß Gott im Himmel! Dein Privatunterricht hat Abgründe vor mir aufgetan, von deren Vorhandenſein ich mir vorher nichts hatte träumen laſſen! Ob ich im Lauf dieſes Jahres am Konſervatorium in meinen Muſikſtudien nicht vielleicht doch weiter gekommen wäre? Ich will das nicht entſcheiden. Ich weiß nur eines, was in dieſem Augenblick unumſtößlich feſtſteht: Weit iſt es mit mir gekommen!

Joſef: Klara, wir müſſen jetzt gehen!

Klara (beginnt irre zu reden): Zu meiner Mutter, Joſef? — Ja, Geliebter! Gehen wir doch zu meiner Mutter! Es iſt ja ſo ſelbſtverſtändlich, daß wir zu ihr gehen! Du biſt ja doch mein Mann, Joſef! Wird die eine Freude haben, meinen Mann kennen zu lernen! (Ihn ſtürmiſch umarmend): Joſef, Joſef! Du biſt mein Mann! Ich bin dein Weib, mein Geliebter! Bin ich es vielleicht nicht?! (Schmeichelnd): Komm, gehen wir zu meiner Mutter! Meine Mutter gibt uns ihren mütterlichen Segen, und dann fahren wir mit einem Schnelldampfer nach Amerika hinüber! Durch unſerer Hände Arbeit, Joſef, können wir in Amerika reich werden! Wir können uns das herrlichſte Leben ſchaffen!

Joſef (ſucht ſich loszumachen): Wir müſſen fort, Klara! In einer halben Stunde fährt dein Zug!

Klara: Ja, ja — — ins Gefängnis!

Joſef: Dein Zug nach Antwerpen! Es handelt ſich um gar nichts weiter, als daß du hier in der nächſten Zeit nicht öffentlich geſehen wirſt!

Digitized by Google

Klara (ſinkt weinend in einen Seſſel): In Tränen aufgelöſt beſchwor ſie mich, mein Lebensglück nicht auf meinen unüberwindlichen Größenwahn zu ſetzen! Du, mein Kind, willſt eine berühmte Sängerin werden! Du! Mit deinem Geſicht! Um eine berühmte Sängerin zu werden, rief ſie, muß man andere Nerven haben, als du von deinen Eltern geerbt haſt! Dazu gehört ein Pferdemagen, von dem wir uns in der Schweiz keine Vorſtellung machen! Dazu muß man über Leichen gehen können! — Sie hatte recht! Sie hatte recht! Und ich in meinem hirnwütigen Größenwahn glaubte ihr nicht! Ich habe ſie ausgelacht! Meiner lieben braven Mutter ſchenkte ich in meiner wahnwitzigen Selbſtüberhebung keinen Glauben! (Verzweifelt aufſpringend): Könnte ich Dirne jetzt wenigſtens vor ſie hintreten und ſagen: Ja! Ich habe mich überſchätzt! Du hatteſt recht, Mutter! Ich bin keine Sängerin! Ich bin zu ſpießbürgerlich, ich habe zuviel Ehrgefühl, um eine wirkliche Sängerin zu werden! Aber nicht einmal das kann ich! Fort in Nacht und Nebel! Fliehen muß ich! Über die Grenze muß ich! Meine Kunſt, meine Mitſchülerinnen, meine Freunde, alles muß ich fliehen! Und dich muß ich fliehen! Dich, Joſef! Das iſt das Entſetzlichſte! Dich, dem ich mein ganzes Elend verdanke! Dich, den ich liebe, wie ich mir irgend etwas auf Erden lieben zu können niemals träumen ließ! (Ihn umarmend): Wie ſoll ich denn ohne dich, Joſef, leben! Sage es mir, Joſef, wie ich mir ohne dich helfe!

Joſef: Klara, es iſt jetzt höchſte Zeit! Der Zug wartet nicht auf uns!

Klara (von ihm ablaſſend): Sie ſagte: „Du kannſt dich auf einen Wettkampf mit den abgefeimteſten internationalen Abenteuerinnen nicht einlaſſen, ohne dabei deine Ehre aufs Spiel zu ſetzen . . ."

Joſef (die Reiſetaſche vom Tiſch nehmend): Ich trage dein Gepäck hinunter. Deine Fahrkarte nach Antwerpen habe ich in der Taſche.

Klara (ihm folgend): Wenn die eine Ahnung hätte, worauf ich mich habe einlaſſen müſſen! (Beide ab.)

Digitized by Google

Zweites Bild:

Hinter Schwediſchen Gardinen

Perſonen:

Klara Hühnerwadel.
Joſef Reißner.
Elſe Reißner.
Ein Gefängnisdirektor.
Ein Aufſeher } im Gefängnis.
Eine Aufſeherin }

Digitized by Google

Szenerie

Eine graugetünchte Gefängniszelle. In der vom Zuſchauer aus linken Wand die eiſenbeſchlagene Türe, mit Guckloch und Klappe zum Hinausreichen des Speiſenapfes. In der rechten Seitenwand ein kleines, ſehr hoch angebrachtes, ſtark vergittertes Fenſter. In der Rückwand von links nach rechts zuerſt ein ſchlichter, an der Wand befeſtigter Tiſch, der hinaufgeklappt werden kann. Daneben eine ebenſo eingerichtete primitive Bank ohne Lehne. Neben der Bank ſteht eine braune, irdene Schale am Boden und darinnen ein brauner, irdener Waſſerkrug. Darüber an der Wand ein kleines Regal, worauf eine Bibel, ein Speiſenapf, ein eiſerner Löffel, eine Salzbüchſe, ein Kamm und ein Ende Zwirnsfaden liegen. Neben dem Regal hängt ein Handtuch. Mehr dem Fenſter zu iſt an der Rückwand das hinaufgeklappte und an die Mauer feſtgeſchloſſene Bett angebracht, beſtehend aus einer Pritſche und einer grauleinenen Matratze. Über dem Bett hängt die gedruckte Gefängnisordnung mit den ſieben Diſziplinarſtrafen.

Erſte Szene

Klara ſitzt in blau und weiß geſtreifter Sträflingskleidung, beſtehend aus Rock und Jacke, am Tiſch und lieſt im Neuen Teſtament. Plötzlich hört man draußen das Raſſeln eines Schlüſſelbundes. Sie erhebt ſich und bleibt regungslos ſtehen. Ein Schlüſſel wird von außen ins Türſchloß geſteckt und umgedreht, zwei ſchwere Riegel werden zurückgeſchoben. Darauf öffnet ſich die Tür, und die Aufſeherin in ſchlichter, grauer Kleidung, einen Packen Zeitungen unter dem Arm, tritt ein.

Die Aufſeherin: So! Da iſt die Allgemeine Deutſche Muſikzeitung! Der Herr Direktor hat mir mein Fett gegeben! Unſer-

Digitized by Google

eins hat alles auszufreſſen! Das iſt ein Leben mit euch Weibsbildern, ich danke ſchön! Eben kommt er ins Magazin, der Herr Direktor: „Na, was fahren dieſe Zeitungen im Gefängnismagazin herum?! Iſt unſer Gefängnismagazin eine Trödelbude?!“ — „Herr Direktor, das iſt die Allgemeine Deutſche Muſikzeitung, die das Fräulein von Siebzehn allwöchentlich zugeſchickt bekommt.“ — „Dann ſagen Sie ihr, ſie ſolle die Zeitungen ganz genau eine nach der andern dem Datum nach ordnen, und ſie ſolle ſie ganz genau eine auf die andere legen, ſo daß ſich nirgends ein Eſelsohr in dem Packen findet, und daß nirgends eine Ecke von einem Blatt aus dem Packen herausſteht!“ Da haben Sie nun wenigſtens was zu tun! Sie ſollen die Zeitungen ganz genau eine nach der andern dem Datum nach ordnen, und Sie ſollen ſie ganz genau eine auf die andere legen, ſo daß ſich nirgends ein Eſelsohr in dem Packen findet, und daß nirgends eine Ecke von einem Blatt aus dem Packen herausſteht. Haben Sie ſoviel Verſtand, um das zu begreifen?

Klara: Ja, ich habe es verſtanden.

Die Aufſeherin: Alſo vorwärts, flink an die Arbeit! Bis Sie das Eſſen faſſen, müſſen Sie fertig ſein! Dann kann ich den verdammten Packen wieder ins Magazin zurückbringen. (Sie nimmt den Kamm vom Regal und betrachtet ihn genau.) Es iſt nicht zu glauben, was das für Ferkel ſind! Wozu gebe ich Ihnen denn den Zwirnsfaden? Sagen Sie mir nur, wozu gebe ich Ihnen jeden Sonnabendnachmittag einen Zwirnsfaden?!

Klara: Ich habe den Kamm, ſo gut ich konnte, gereinigt. Aber Sie haben mir noch nie geſagt, wozu der Zwirnsfaden da iſt, den Sie am Sonnabendnachmittag hereinreichen.

Die Aufſeherin: Ihnen muß man alles hundertmal ſagen!

Klara: Das lügen Sie! Sie haben es bis jetzt in den vier Monaten, die ich hier bin, abſichtlich unterlaſſen, mir zu ſagen, wozu der Zwirnsfaden da iſt, den Sie mir am Sonnabend hereinreichen,

Digitized by Google

damit Ihnen ja noch ein Vorwand übrig bleibt, um mich wie einen Dienſtboten anzuſchnauzen!

Die Aufſeherin: So eine Frechheit! Na, Sie ſehen vor Pfingſten übers Jahr keinen grünen Baum wieder! Das kann ich Ihnen ſagen! — Den Zwirnsfaden bekommen Sie, um Ihren Kamm damit zu reinigen! Wo haben Sie ihn denn?!

Klara: Meinen Kamm? Sie halten ihn ja in der Hand!

Die Aufſeherin: Nicht Ihren Kamm, zum Donnerwetter! Ihren Zwirnsfaden!

Klara: Ach ſo, meinen Zwirnsfaden. (Sie nimmt den Zwirnsfaden vom Regal.) Hier iſt der Zwirnsfaden.

Die Aufſeherin: Geben Sie her! Natürlich voll Schmutz! Ferkel! Das eine Ende nimmt man in den Mund, zwiſchen die Vorderzähne. So! (Sie tut es.) Das andere Ende hält man mit der linken Hand feſt. So, ſehen Sie! Merken Sie ſich das jetzt! Ich habe keine Luſt, Ihnen das noch hundertmal vorzumachen! Dann faßt man den Kamm mit der rechten Hand und fährt an dem Zwirnsfaden gleichmäßig auf und nieder. (Sie tut es.) So, ſehen Sie! Und ſo reinigt man — ſorgfältig — der Reihe nach einen Zahn um den andern. Einen um den andern! (Mit dem Kamm auf und nieder fahrend): Eins, zwei! Eins, zwei! — Werden Sie das jetzt endlich begriffen haben? — Eins, zwei! — Sie?!

Klara: Ja, jetzt wo Sie es mir gezeigt haben, weiß ich es. — (Angſtvoll): Aber der Arzt iſt heute wieder nicht gekommen! Vorgeſtern verſprach er als ſicher, daß er heute kommen und mir etwas verſchreiben werde!

Die Aufſeherin: Der Gefängnisarzt? Das glaube ich Ihnen! — Nehmen Sie ſich gefälligſt ein Beiſpiel an unſeren Mannsbildern da drüben! Wenn die ſechs Wochen bei uns in Koſt ſind, dann haben ſie ganz und gar vergeſſen, daß es überhaupt noch Weiber auf dieſer Welt gibt. Fünfzehn Jahre bleiben ſie dann hier, ohne daß ihnen auch nur im Traum einmal ein Weib vorkommt!

Digitized by Google

Aber ihr Weibsleute! Euch kann man im Dunkeln an die Kette legen, ihr denkt Tag und Nacht nur an den Mann! Heute ist es der Gefängnisarzt und morgen ist es der Gefängnisgeistliche! Ihr denkt nur an den Mann, der euch für all eure Schande und all euer Elend trösten soll!

Klara (unter Krämpfen): Ich werde wahnsinnig! Ich bin dem Selbstmord nahe! Ich habe gestöhnt und gestöhnt die ganze Nacht hindurch! Mein Herz hält das nicht mehr aus! Ich muß ein Schlafmittel haben! Ein Schlafmittel! Sagen Sie das dem Gefängnisarzt! Er muß mir etwas Beruhigendes geben!

Die Aufseherin: Ein heißes Fußbad! Ja, das können Sie haben! — Das hilft gegen Ihre Herzbeklemmungen. Ich bringe das heiße Fußbad herein, wenn Sie das Essen gefaßt haben. Bis ich Ihr Bett losschließe, stecken Sie Ihre Füße hinein, auch wenn's etwas weh tut! Soviel hält man aus, wenn man schlafen will! Den Gefängnisarzt, den haben Sie hier zum Schlafen nicht nötig!

Zweite Szene

In der offen gebliebenen Türe erscheint Josef Reißner, hinter ihm ein Wachtmeister in Uniform.

Klara (schreit überwältigt): Josef ...!

Josef (sie mit einem Blick zur Besinnung bringend): Gnädiges Fräulein!

Der Wachtmeister: Sind Sie da, Aufseherin?

Die Aufseherin: Ich bin hier, Herr Oberaufseher! Was ist es mit dem Herrn?

Der Wachtmeister (in der Tür stehenbleibend): Der Herr Direktor haben dem Herrn Professor gestattet, die Zelle der Gefangenen zu betreten, natürlich vorausgesetzt, daß die Aufseherin anwesend ist. — Sie, Aufseherin, sind also da?

Die Aufseherin: Ich bin hier!

Der Wachtmeister: Und Sie bleiben auch hier?

Digitized by Google

Die Aufseherin: Schon gut. Ich bleibe in der Zelle, solange der Herr hier ist.

Der Wachtmeister: Na also. (Er sieht sich flüchtig in der Zelle um und bleibt am Bett stehen.) Wie das hier aussieht!

Klara (zuckt nervös zusammen).

Die Aufseherin: Ich sage es ja! Man kann mit den Weibsbildern reden und reden, soviel man will, es nutzt alles nichts!

Der Wachtmeister: Eine gerade Linie muß die Matratze mit dem oberen Rand des Bettes bilden! Eine gerade Linie! Wenn das der Herr Direktor gewahrt, dann kriege ich einen Verweis!

Klara (eilt an das Bett): Ich bringe es gleich in Ordnung!

Der Wachtmeister: Na also. (Er verläßt die Zelle. Die Türe bleibe geöffnet.)

Dritte Szene

Klara. Die Aufseherin. Josef.

Josef: Gnädiges Fräulein! Ich möchte um alles in der Welt nicht, daß mein Erscheinen Erwartungen in Ihnen wachruft, die im nächsten Moment zur schmerzlichsten Enttäuschung werden können. Glauben Sie bitte nicht, in mir Ihren Befreier vor sich zu sehen. Mit voller Bestimmtheit läßt sich in diesem Augenblick noch wenig sagen. Aber die Tatsache, daß mich der Herr Gefängnisdirektor Ihre Zelle betreten läßt, ist mir ein untrügliches Zeichen dafür, daß Ihrem Geschick jedenfalls eine günstige Wendung nahe bevorsteht!

Klara: Herr — Herr Professor! — Ich — ich — die Sprache — ich kann nämlich nicht sprechen! — in der Kehle — hier — seit vier Monaten — ich habe seit vier Monaten — keinen bekannten Menschen habe ich mehr gesehen! — Herr Professor — (Plötzlich angstvoll auffahrend): Herr — Herr — Nein! — Gehen Sie

Digitized by Google

fort, Herr! Laſſen Sie mich allein! Sie bringen nichts Schönes, Herr! Mit Ihnen, Herr — kommt nichts Gutes über dieſe Schwelle! Nein! Niemals! Ich habe geſchworen, Herr! Ich will mich auf das, was Sie mir ſagen — ob Sie es mit Beſtimmtheit ſagen oder nicht mit Beſtimmtheit ſagen! — nie, nie mehr einlaſſen!

Joſef (räuſpert ſich laut, dann mit ſtarker Stimme): Gnädiges Fräulein! In einer Viertelſtunde von jetzt ab gerechnet — Es kann höchſtens zwanzig Minuten dauern! — wird meine Frau hier bei Ihnen ſein. Sie werden ſich meiner Frau noch erinnern! — Gnädiges Fräulein, meine Frau hat ohne Ihr Wiſſen ein Immediatgeſuch an den Landesherrn gerichtet ...

Klara (vor ſich hinmurmelnd): Gnädiges Fräulein ...?

Joſef: Meine Frau, gnädiges Fräulein, hat ein Immediatgeſuch, in dem ſie unter allerhand Begründungen um Ihre Begnadigung nachſucht, durch ich weiß nicht welche Vermittelungen an Seine Königliche Hoheit zu bringen verſtanden. Und Seine Königliche Hoheit — ſoviel ſteht augenblicklich unumſtößlich feſt — haben das Gnadengeſuch ſelber in Händen gehabt ...

Klara (betrachtet lächelnd ihre Kleidung von oben bis unten): Das gnädige Fräulein, das ſoll wohl ich ſein?

Joſef: Ich konnte mit dem beſten Willen nicht darauf gefaßt ſein, gnädiges Fräulein, daß Ihnen der Anblick Ihres Lehrers, dem nur die Wahrſcheinlichkeit einer baldigen günſtigen Wendung in Ihrem Schickſal Zutritt zu Ihnen verſchafft, daß Ihnen dieſer Anblick ſo unerträglich ſein werde! — Meine Frau hat ſich an eine Dame gewandt, deren Verbindungen und Beziehungen gar keinen Zweifel an dem beſten Erfolg ihrer Bemühungen aufkommen laſſen!

Klara (bricht plötzlich in die Knie und windet ſich in Krämpfen auf der Erde): O womit habe ich das verdient! Womit habe ich das verdient! Nein, ich bin kein hyſteriſches Weibsbild! Ich bin nicht hyſteriſch! Ich bin es nicht! Aber ich kann nicht anders! Ich kann mir nicht

Digitized by Google

anders helfen! O Gott, womit habe ich das verdient! O Gott, o Gott! ich bin nun einmal so! Die ganze vergangene Nacht habe ich an den fürchterlichsten Herzkrämpfen gelitten! Was Wunder, daß jetzt alles zum Ausbruch kommt! — O Gott, o Gott, o Gott, wenn mich doch jemand durchpeitschte! Wenn mich nur jemand peitschen wollte! Peitschenhiebe, bis ich kein Gefühl mehr in den Gliedern habe! Nur kein Gefühl mehr im Körper! Peitschenhiebe brauche ich! Nur kein menschliches Gefühl mehr! Um Gottes Barmherzigkeit willen die Peitsche! — Die Peitsche!

Josef (kniet neben ihr nieder und streichelt ihr geschäftig Stirn und Wangen): Beruhigen Sie sich, mein Fräulein! Beruhigen Sie sich, mein Kind! Beruhigen Sie sich doch in des drei Teufels Namen! Habe ich als Ihr Lehrer denn nicht die Pflicht, mich darum zu kümmern, was aus Ihnen wird? Ich versichere Ihnen, daß ich Ihr Geschick während der ganzen Zeit Ihrer Gefängnishaft nicht eine Minute aus dem Kopfe verloren habe! (Er richtet sie langsam empor.) Und Gott sei's gedankt, hat sich Ihr Los doch seit dem Beginn Ihres Prozesses stetig zum Besseren gewandt. Vergessen Sie das doch bitte nicht! Sie sind jetzt auf dem allerbesten Wege, sich Ihr künstlerisches Leben neu zu gestalten. Denken Sie doch nur zurück! Unendlich viel schlimmer als der Aufenthalt hier im Gefängnis war doch für Sie die Zeit, die Sie in Antwerpen verlebt haben! Ihre Existenz war damals vollständig aussichtslos! War es denn da ein so unverantwortungsvolles Verbrechen von mir, daß ich Ihnen als Ihr Lehrer den Rat gab, nach Deutschland zurückzukommen, sich kurzerhand verurteilen zu lassen und in aller Stille Ihre Strafe zu verbüßen?! Jetzt können Sie doch endlich Ihre ganze Lebenskraft wieder frei und ohne Hindernisse für Ihre Kunst einsetzen! Bedenken Sie doch, was Sie durch die Quälereien, die Sie hier erdulden mußten, gewonnen haben! Die Hälfte der über Sie verhängten Strafen haben Sie ja nun schon glücklich überstanden! Und wie ich eben andeutete, findet das Rätsel Ihres Geschickes ja

Digitized by Google

in dieſem Augenblick vielleicht ſchon eine ganz unerwartete günſtige Löſung!

Klara (unter ſeinen Liebkoſungen wollüſtig erſchauernd): Wie wohl das tut! — O Gott, wie wohl das tut!

Joſef: In Antwerpen kannten Sie keine menſchliche Seele! Deutſchland war Ihnen verſchloſſen! Zu Ihrer Mutter in die Schweiz zurückzukehren war Ihnen, ſolange Ihre künſtleriſche Zukunft nicht wieder frei und offen vor Ihnen lag, gleichfalls unmöglich!

Klara: Sie hatten recht, Herr Profeſſor! Gottes Gnade behüte mich davor, die Tage noch einmal erleben zu müſſen, die ich in Antwerpen verbrachte! Das war ſchrecklicher als alles, was ich hier in den vier Monaten ausgeſtanden! Vor meinem Fenſter der ſchwarze Kanal, in den ich hinunterſtarrte, während ich Woche um Woche kein Wort über die Lippen brachte! Kein Klavier! Keine Noten! Tat ich einmal den Mund zum Singen auf, dann war mir meine Stimme das gellende Verdammungsurteil, vor dem ich mich in den dunkelſten Winkel verkroch! Ein zermalmender Donnerſchlag war mir der leiſeſte Laut, den ich ſang! Und in der Schweiz meine Mutter, deren Briefe mir gewiſſenhaft nachgeſchickt wurden! Die nicht ahnen durfte, wo ihr Kind war, geſchweige denn, weshalb es dort war! Ich las und las und ſah keine Möglichkeit, ihr ein Lebenszeichen von mir zu geben!

Joſef: Ja, was ich noch ſagen wollte . . .

Klara: Als du dann ſchriebſt, es wäre wohl das beſte, zurückzukommen, weil ich ja doch vorausſichtlich freigeſprochen würde . . .

Joſef: Mein gnädiges Fräulein . . .!

Klara: Ja, ja! Gewiß! — Meine Richter dachten im Traum nicht daran, mich freizuſprechen. Sie verurteilten mich zu acht Monaten Gefängnis und ließen mich aus dem Sitzungsſaal in dieſe Zelle bringen! Aber trotzdem iſt mir doch die Fahrt von Ant-

Digitized by Google

werden hierher als das reinſte, ſchönſte Glück im Gedächtnis, das mir ſeit den Erlebniſſen meiner früheſten Kindheit zuteil geworden iſt.

Joſef: Sie ſpannen mich abſichtlich auf die Folter!

Klara: Wie es freilich jetzt um meine künſtleriſche Zukunft ausſieht, das liegt einſtweilen für mich noch im dunkeln! Legen Sie hier doch einmal Ihre rechte Hand auf Ihr Herz, Herr Profeſſor, und ſehen Sie mir in die Augen! Glauben Sie immer noch daran, daß ich in einem Jahr eine der gefeiertſten Wagnerſängerinnen bin?!

Joſef (ihr ruhig in die Augen blickend): Wenn Sie bei mir Privatunterricht nehmen!

Klara: Wenn ich bei Ihnen Privatunterricht nehme?!

Joſef: Was kann ich Ihnen als Geſangspädagoge anderes antworten! — Gott ſei Dank, da kommt meine Frau!

Vierte Szene

Elſe Reißner, einige große Roſen in der Hand, tritt ein. Hinter ihr erſcheint der Wachtmeiſter in der Tür. Die Vorigen.

Elſe (raſch auf ſie zugehend): Klara, ich bringe dir dieſe Roſen!

Klara: Elſe! — Die ſchönen Blumen! — Du findeſt mich hier in einer ganz unmöglichen Toilette!

Der Wachtmeiſter (in der offenen Tür): Aufſeherin! Der Herr Direktor ſagt, Sie könnten die Gefangene mit den Herrſchaften jetzt, wo die Frau Profeſſor hier iſt, allein in der Zelle laſſen. Sie wiſſen, was ſie zu tun haben?

Die Aufſeherin: Schon gut, ſchon gut. Sie bleiben hier, Herr Oberaufſeher?

Der Wachtmeiſter: Gehen Sie nur. Ich bleibe hier.

Die Aufſeherin: Dann gehe ich alſo! (Sie verläßt die Zelle. — Der Wachtmeiſter bleibt anfangs in der Türe, tritt dann in den Gang hinaus und geht vor der offenen Zelle auf und nieder.)

Elſe: Deine Begnadigung, Klara, iſt ausgefertigt! Du biſt be-

Digitized by Google

gnadigt, Klara! Du bist begnadigt! Wir warten hier nur noch auf den Gefängnisdirektor, der dir die allerhöchste Entscheidung mitteilen muß, und dann verlassen wir dieses entsetzliche Bauwerk!

Klara (scheu und angstvoll): Ich soll voraussichtlich wieder einmal freigesprochen werden!

Else: Du bist begnadigt, Klara! Glaub mir, du bist begnadigt! — Seit dem Verhandlungstage, an dem du zu acht Monaten verurteilt wurdest, gab es in meinem Kopfe nur einen Gedanken: Wie kann ich sie befreien! Wie kann ich Klara befreien! Nächtelang habe ich mein Gehirn mit diesem einen Gedanken zermartert! Endlich kam mir die Erleuchtung: ein Gnadengesuch an den Großherzog! Erste Bedingung war natürlich, daß das Gnadengesuch dem Justizminister nicht in die Hände geriet. Denn der Justizminister hat für alles, was nicht gleich Räuber und Mörder ist, nicht das geringste Verständnis. Dein Gnadengesuch mußte dem Großherzog von jemandem, der ihm menschlich nahesteht, zu lesen gegeben werden; und diesen hilfreichen Engel fand ich in der Person der Baronin Sommerfeld. Ich tat einen Fußfall vor ihr, ich habe aufrichtig und ehrlich vor ihr geweint. Wie das in dem Augenblick plötzlich so gegen all mein Erwarten über mich kam, ist mir heute noch nicht verständlich. Nun handelte es sich nur noch darum, das Begnadigungsgesuch wirkungsvoll zu stilisieren. Deine beste Fürbitterin, Klara, war, ohne daß sie sich's träumen läßt, deine liebe Mutter. Ich schrieb, daß du eine schweizerische Offizierstochter seiest, und daß deine Mutter seit Jahren an einem schweren Herzleiden darniederliege. Der Großherzog soll sofort geäußert haben: daß nur ja die alte Dame nichts von der Geschichte erfährt! Er begreife ja, wie einem hübschen, jungen Mädchen so etwas passieren könne, aber es wäre doch zu gräßlich, wenn die alte Mutter dafür büßen müßte!

Klara: Ich möchte mich vor Scham erdrosseln, Else, daß ich hier in diesem Rock und in dieser Jacke vor dir stehen muß! Da,

Digitized by Google

nimm deine Blumen! Die Blumen paſſen mir nicht recht zu meiner Friſur! Ich will Gott danken, wenn dieſe Tür wieder hinter Euch zugeriegelt wird! Mir war in dieſer Zelle ſo wohl wie dem Fiſch im Waſſer, ſolange ich allein darin war! Euer Beſuch martert mich mehr, als es der Unterſuchungsrichter mit all ſeinen Verhören getan hat!

Elſe: Klara, Klara, wie kannſt du mich ſo fürchterlich quälen! In einigen Minuten — es kann höchſtens noch eine Stunde dauern — wird der Gefängnisdirektor hier ſein! Ich kann ja vor Glück über deine Befreiung die Tränen kaum zurückhalten! (Vom Weinen überwältigt): O Klara, du ahnſt ja gar nicht, wie gut es dir ergangen iſt! In jener gleichen Nacht, in der du damals nach Antwerpen flohſt, wurde die unglückliche Frau Fiſcher, mit der zuſammen du angeklagt warſt, zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt!

Klara: Allmächtiger Gott!

Joſef (ſachlich): Die Frau Fiſcher wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt! Ein Jahr von ihrer Strafe hat ſie bis heute ſchon abgebüßt!

Der Wachtmeiſter (tritt haſtig ein und geht direkt auf das Bett zu): Der Herr Direktor kommt! Haben Sie die Matratze vorſchriftsmäßig zurechtgerichtet? (Fährt mit der Hand über den oberen Rand des Bettes.) Na, Gott ſei Dank! (Die Zeitungen bemerkend, die auf dem Tiſch liegen): Was tut denn der dicke Packen Zeitungen hier?

Klara: Der Herr Direktor hat mir die Zeitungen eben erſt hereingeſchickt, damit ich ſie dem Datum nach ordnen ſoll.

Der Wachtmeiſter: Das weiß der Herr Direktor aber doch gar nicht mehr! Ich kriege einen Verweis! (Strammſtehend, da von außen raſche Schritte laut werden): In Gottes Namen!

Joſef (zu den Damen): Jetzt, bitte, ruhig!

Digitized by Google

Fünfte Szene

Der Gefängnisdirektor tritt ein, ein hochgewachsener, rüstiger Graubart in Offiziersuniform mit schweren silbernen Epauletten. — Die Vorigen.

Der Gefängnisdirektor: Was fahren heute hier überall, wohin man kommt, diese Zeitungen herum?!

Der Wachtmeister: Zu Befehl, Herr Oberst!

Klara: Die Zeitungen wurden mir hereingebracht, damit ich sie dem Datum nach ordnen soll.

Der Gefängnisdirektor (Josef die Hand reichend): Herr Professor! — Wollen Sie mich, bitte, Ihrer Frau Gemahlin vorstellen.

Josef: Herr Gefängnisdirektor — meine Frau.

Der Gefängnisdirektor (zieht ein Schriftstück aus der Tasche und prüft es von oben bis unten. Zu Klara): Ich habe Ihnen mitzuteilen, daß Ihnen durch Allerhöchste Entschließung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs der Rest Ihrer Strafe — und zwar auf dem Gnadenwege — erlassen ist. Der Allerhöchste Erlaß, den ich hier in Händen halte, ordnet ausdrücklich an, daß Sie mit dem heutigen Tage aus der Haft entlassen werden. — (Das Schriftstück zusammenfaltend): Von diesem Augenblicke an sind Sie nicht mehr meine Gefangene. (Sich leicht verbeugend und Klara die Hand reichend): Gestatten Sie mir, mein Fräulein, daß ich Sie aufrichtig, aus vollem Herzen zu Ihrer unverhofften Befreiung beglückwünsche.

Klara (sinkt langsam in die Knie, küßt die Hand des Gefängnisdirektors, die sie in der ihrigen hält; darauf fällt sie vornüber und bricht, auf der Diele zusammengekauert, in herzerschütterndes Wimmern aus).

Der Gefängnisdirektor (sehr ruhig zu Josef): Ich habe dem Fräulein vom ersten Tage an Krankenkost verabreichen lassen. Für Leute aus guten Verhältnissen ist der Aufenthalt bei uns eine ganz unverdiente Grausamkeit, während ein Landstreicher jedenfalls nir-

Digitized by Google

gends in der Welt gesundere Kost und Pflege findet als hier im Gefängnis.

Else (ist neben Klara niedergekniet und richtet sie empor): Ich bitte dich, Klara, steh' doch ruhig auf! Du bist frei, Klara! Du bist frei!

Klara (hat sich wortlos erhoben).

Der Gefängnisdirektor: Diese Kleider hier legen Sie unten bei unserer Zeugmeisterin ab, die Ihre Sachen in Verwahrung hat. Sie werden sich der Güte unseres allergnädigsten Großherzogs erst voll und ganz bewußt werden, wenn Sie sich wieder hübsch und menschlich gekleidet sehen. Vor allem aber, mein Fräulein, muß ich Sie zu den aufopfernden treuen Freunden beglückwünschen, die Sie in Herrn Professor und seiner Frau Gemahlin haben! Daß jemand in seinem tiefsten Elend noch auf solche Freunde rechnen darf, das kommt nur äußerst selten bei uns vor. (Josef die Hand reichend): Herr Professor, ich habe Sie als Sänger schon mehrfach an Ihren musikalischen Abenden bewundert. Ich freue mich sehr, Sie bei diesem Anlaß als Lehrer und als Menschen persönlich kennen zu lernen. (Zu Klara): Halten Sie sich nur immer an Ihre Freunde, mein Fräulein, dann werden Sie in Zukunft vor solchen Kalamitäten gesichert sein.

Josef (dem Gefängnisdirektor die Hand reichend): Gestatten Sie, Herr Oberst, daß wir uns empfehlen. (Leise zu den Damen): Vorwärts marsch! Hinaus aus diesen Mauern! (Else und Josef führen Klara hinaus.)

Der Wachtmeister: Zu Befehl, Herr Oberst! Sollen der Gefangenen die Zeitungen nachgeschickt werden?

Der Gefängnisdirektor: Lassen Sie mich doch erst mal sehen, was das ist. (Er entfaltet eine der Zeitungen und liest den Titel.) Das ist die „Allgemeine Deutsche Musikzeitung". — Die Zeitungen sollen in unserer Buchbinderei gebunden und der Gefängnisbibliothek einverleibt werden. Unsere Leute hier sind durch die Bank weg außerordentlich stark musikalisch veranlagt.

Digitized by Google

Drittes Bild:

Vom Regen in die Traufe

Perſonen:

Klara Hühnerwadel.
Joſef Reißner.
Elſe Reißner.
Franz Lindekuh, Literat.
Hildegard, Dienſtmädchen.

Digitized by Google

Szenerie:

Zimmer in Reißners Wohnung. An der einen Seitenwand ein Flügel, an der andern ein Schreibtisch. Die Fenster sind mit dunkeln Gardinen verhängt. Es herrscht tiefe Dämmerung.

Erste Szene

Klara sitzt am Flügel. Sie schlägt einzelne Tasten an und singt, ohne die Klavierbegleitung zu spielen.

Klara (singt):

Was ist's? Worin war meine Liebe lässig?
Geliebter, wessen klageſt du mich an?

(Sich unterbrechend): Was das heute wieder einmal mit meiner Stimme ist?!

(Sie singt):

Weh dir! Verräter! Heuchler! Undankbarer!
Ich laß dich nicht! Du darfst von mir nicht ziehn!

Ein Dienstmädchen (öffnet von außen die Tür und sagt): Wollen Sie, bitte, eintreten. Der Herr Professor hat gesagt, er werde um sechs Uhr zu Hause sein.

Zweite Szene

Franz Lindekuh, fünfunddreißig Jahre alt, glattrasiert und kurzgeschoren, tritt ein. — Klara.

Lindekuh (bemerkt Klara und sagt erstaunt): Sie sind hier, Fräulein Hühnerwadel?

Digitized by Google

Klara (hat ſich erhoben): Ja, ich bin's, Herr Lindekuh. Wir haben uns lange nicht mehr geſehen.

Lindekuh: Allerdings. Anderthalb Jahre werden es ſein. — Iſt denn Joſef nicht zu Hauſe?

Klara: Nein. Er iſt in der Muſikſchule. Aber er muß jeden Augenblick kommen.

Lindekuh: Und Elſe?

Klara: Elſe iſt vor einer Stunde ausgegangen.

Lindekuh: Iſt ſie wirklich ausgegangen?

Klara: Ja, oder zweifeln Sie daran?

Lindekuh: Nicht im geringſten. Sie wird ja wohl auch ſo bald nicht wieder nach Hauſe kommen?

Klara: Das weiß ich nicht. — Was haben Sie denn?

Lindekuh: Ich habe gar nichts. — Entſchuldigen Sie, Fräulein Hühnerwadel. — Ich komme her, weil mir Joſef in einer wichtigen Angelegenheit ſchreibt, daß er mich um ſechs Uhr bei ſich zu Hauſe ſprechen möchte.

Klara: Er wird ja jedenfalls gleich hier ſein.

Lindekuh: Ich kann ja warten. — — — Ich muß Ihnen aber aufrichtig geſtehen, Fräulein Hühnerwadel, daß ich nicht erwartet hätte, Sie hier zu finden!

Klara: Warum? Was iſt denn los?

Lindekuh: Sie ſcheinen offenbar keine Ahnung von dem zu haben, was um Sie her vorgeht!

Klara: Nein, das habe ich auch nicht. Aber ſagen Sie es mir, bitte! Iſt es irgend etwas, was mich betrifft? — — Nun?! — — Sie benehmen ſich mir gegenüber ſo ſonderbar! — Reden Sie doch! — Um Gottes willen, was iſt geſchehen?!

Lindekuh: Geſchehen? — (Er wirft ſich in einen Seſſel.) Geſchehen iſt — meines Wiſſens — bis jetzt noch nichts.

Klara (geht an die Türe und ruft auf den Vorplatz hinaus): Hildegard,

Digitized by Google

bringen Sie die Lampe! (Sie kommt ins Zimmer zurück und bleibt erwartungsvoll am Flügel stehen.)

Lindekuh (nach einer Pause): Was würden Sie, Fräulein Hühnerwadel, denn dazu sagen, wenn Else Reißner von ihrem Ausgang heute nicht mehr zurückkehrte und in einigen Tagen irgendwo tot aus dem Wasser gefischt würde?

Klara: Was ich dazu sagen würde, wenn — wenn Else Reißner ...?

(Das Dienstmädchen bringt die brennende Lampe herein, stellt sie auf den Flügel, schraubt den Docht auf und nieder, bis sie richtig brennt, und geht wieder hinaus.)

Lindekuh (nachdem das Dienstmädchen draußen ist): Was würden Sie dazu sagen?

Klara: Gott sei Dank, ist es hier endlich hell. — Aber was ist denn mit Else?! Ich habe nicht das geringste an ihr bemerkt!

Lindekuh (erhebt sich erstaunt): Ist das Ihr Ernst?

Klara: So wahr ich hier stehe! Sie ging fort, um, soviel ich weiß, ein paar Schildpattkämme, die sie vorgestern gekauft hat, umzutauschen. Jetzt sagen Sie mir aber endlich, was Sie von ihr wissen! Sie begehen einen Schurkenstreich, wenn Sie jetzt nicht reden!

Lindekuh: Mein gnädiges Fräulein, soweit ich meiner fünf Sinne mächtig bin, ist Ihre Behauptung, daß Sie nichts von den Vorgängen, die sich in diesem Hause abspielen, wissen, eine — Schamlosigkeit ...

Klara (außer sich): Mein Herr ... (Die Hände vor dem Gesicht): O Gott ...

Lindekuh: Das berührt mich nicht. Aber ich kann um so eher sprechen, da Ihr Verhalten voraussichtlich morgen schon in den Zeitungen erörtert werden wird!

Klara (auffahrend): Ich habe keine Richter und keine Zeitungen mehr zu fürchten! Das habe ich Gott sei Dank hinter mir! Wollen Sie mir jetzt endlich Rede und Antwort stehen!

Digitized by Google

Lindekuh: Mit Vergnügen! —
Klara: Sie ſcheinen ſich aber doch noch zu beſinnen?!
Lindekuh: Weil es mir in dieſem Augenblick nicht behagen kann, mich von Ihnen zum Narren halten zu laſſen! Wenn in der Zeit, die wir hier mit unnützen Worten vergeuden, ein Menſchenleben zum Opfer fällt, dann tragen Sie die Schuld!
Klara: Ich?!
Lindekuh: Warum zum Teufel warten Sie denn, bis die Polizei Sie als Landſtreicherin über die Grenze ſpediert, bevor Sie dieſem Hauſe endlich den Rücken kehren?!
Klara (ruhig): Sie ſind doch wohl nicht ſo ohne weiteres in der Lage, mein Herr, die Verhältniſſe in dieſem Hauſe richtig zu beurteilen.
Lindekuh: Ich kann Ihnen bei allem, was ich bin und habe, ſchwören, daß mich die Verhältniſſe in dieſem Hauſe nicht im geringſten intereſſieren! Ich habe Wichtigeres zu tun! Aber ſeit acht Tagen ſehe ich ein gemartertes Menſchenkind in der grauenhafteſten Verzweiflung mit dem Selbſtmord ringen! Heute vor acht Tagen kam Elſe Reißner zum erſtenmal zu mir. Ich lag noch zu Bett. Sie eröffnete mir unter Weinkrämpfen, daß ſie jeden Moment fürchte, wahnſinnig zu werden, weil ſie das Verhältnis zwiſchen Ihnen und ihrem Mann unmöglich länger ertragen könne. Sie beſchwor mich, Sie, mein Fräulein, durch irgendeine Gewaltmaßregel, ſie ſei wie ſie ſei, zur Abreiſe zu zwingen. Sie erzählte mir, ſie ſei auf dem Polizeipräſidium geweſen und habe den Polizeipräſidenten gefragt, ob man Sie, da das Glück einer Familie auf dem Spiel ſtände, als Ausländerin denn nicht einfach ausweiſen könne. Der Polizeipräſident habe ihr aber geantwortet, ſolange Sie als Muſikſchülerin von Ihrem eigenen Gelde lebten und noch nicht unter Polizeiaufſicht ſtänden, ſei das leider nicht möglich. Ich erwiderte ihr natürlich: „Warum zum Henker haſt du die Dame denn nicht ruhig im Gefängnis ſitzen laſſen?! Dort war ſie

Digitized by Google

doch einfach tadellos aufgehoben!" Ich habe sie übrigens auch ausdrücklich gefragt, ob Josef vielleicht Geld von Ihnen geborgt hat. Wenn das der Fall sei, sagte ich ihr, dann könne sie schlechterdings nichts Besseres tun als die Zähne zusammenbeißen und mäuschenstill abwarten, bis ihr Mann seine Schulden an Sie zurückbezahlt habe. Soviel Rücksicht sei eine Frau, deren Haushalt aus dem Darlehen voraussichtlich Gewinn gezogen, ihrem Mann unter allen Umständen schuldig! — „Nein, davon kann gar keine Rede sein! Mein Mann ist der Person nicht einen Pfennig schuldig!" — Vorgestern abend kam sie in einem so fassungslosen, vergeisterten Zustand zu mir, daß ich im Begriff stand, die Sanitätskolonne zu alarmieren, um sie ins Krankenhaus bringen zu lassen. Ich wollte mir ganz einfach die Verantwortung für einen Selbstmord vom Halse schaffen! Sie, mein Fräulein, hatten an dem Tage mit Josef Reißner im Orientalischen Restaurant diniert! Else Reißner wälzte sich wie eine Wahnsinnige vor mir auf dem Teppich und schrie mir einmal über das andere zu: „Mach' meinem Elend ein Ende, koste es, was es kosten mag! Ich bitte dich nur, meinem Elend ein Ende zu machen." Ich sagte ihr: „Wenn du im voraus wußtest, daß die zwei im Orientalischen Restaurant dinieren werden, warum gingst du denn nicht mit einer Reitpeitsche hin und schlugst sie der schamlosen Person von rechts und links um die Ohren . . .!"

Dritte Szene

Josef Reißner. Die Vorigen.

Josef (eintretend): Was ist denn hier los?

Lindekuh: Du schriebst mir, daß du mich um sechs Uhr sprechen möchtest. — Ich bin hier.

Josef: Ich danke dir. — Ich bitte um Entschuldigung, daß ich mich verspätet habe. — (Zu Klara): Wollen Sie uns bitte einen

Digitized by Google

Augenblick allein laſſen. — (Er geleitet Klara hinaus und ſetzt ſich an ſeinen Schreibtiſch, auf den er die Lampe geſtellt hat. Indem er Lindekuh einen Seſſel zurechtrückt): Darf ich dich bitten, Platz zu nehmen.

Lindekuh (ſetzt ſich zu ihm).

Joſef (in einer Schreibtiſchſchublade nach einem Brief ſuchend): Auf mich hageln die Unannehmlichkeiten augenblicklich ſo erbarmungslos nieder, daß ich gar nicht weiß, wo mir der Kopf ſteht. (Er hat den Brief gefunden und fliegt ihn durch.) Du ſchreibſt mir da, du werdeſt morgen — das wäre alſo heute — den Zeitungen beiliegende Notiz einſenden ... Ich muß die Notiz noch einmal durchleſen. Ich habe ſie nicht mehr recht im Kopf. (Er lieſt, indem er jeden einzelnen Satz deutlich hervorhebt):

„Skandalöſer Undank. — Ein empörendes Beiſpiel von ſkandalöſem Undank bietet der Verlauf einer Strafſache, die vor etwa einem halben Jahr das hieſige Landgericht beſchäftigte. Es handelt ſich um eine ausländiſche Muſikſchülerin, die wegen Vergehens gegen den Paragraphen 812 zu acht Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Der Gattin ihres Lehrers gelang es dann, durch ein Immediatgeſuch an den Landesherrn ihre Begnadigung zu erwirken. Und nun niſtete ſich die Begnadigte im Hauſe ihres Lehrers, mit dem ſie ſchon vor ihrer Verurteilung ein Verhältnis unterhielt, mit ſolcher Hartnäckigkeit ein, daß der unglücklichen Frau, der ſie ihre Freiheit verdankt, nichts übrig bleibt, als ſich von ihrem Gatten ſcheiden zu laſſen und mit ihren Kindern in die weite Welt hinauszuziehen. Sollte das Geſetz denn gar keine Handhabe bieten, um mit ausländiſchen Elementen von ſo ſkrupelloſer Gemütsbeſchaffenheit kurzen Prozeß zu machen?!"

Ich fand den Brief leider erſt heute früh um drei Uhr, als ich hundemüde nach Hauſe kam. Über Mittag war ich geſtern nicht zu Hauſe geweſen. Ich frage dich nun zuerſt: Haſt du heute den Zeitungen dieſe Notiz eingeſchickt?

Digitized by Google

Lindekuh: Ja! Ich habe ſie an ſämtliche Zeitungen geſchickt.
Joſef: So?! — Dann ſind Elſe und Fräulein Hühnerwadel und ich verloren! Ich verliere meine Stellung als Profeſſor am Konſervatorium und verliere meine ſämtlichen Privatſchülerinnen!
Lindekuh: Findeſt du denn ein Wort in der Notiz unwahr oder übertrieben?
Joſef: Nein! Aber darüber werden wir ſpäter ſprechen. — Ich fragte mich, nachdem ich den Brief geleſen, immer und immer wieder vergebens: Welchen Beweggrund kann mein Freund Franz Lindekuh haben, um in dieſer — unerhörten Weiſe gegen mich vorzugehen? Und nun kommt eine zweite Frage, die ich an dich richten muß: Hat dir vielleicht meine Frau durch Äußerungen irgendwelcher Art Veranlaſſung gegeben, mir dieſen Brief zu ſchreiben?
Lindekuh: Nein. Das hat ſie nicht getan.
Joſef: Du kannſt es mir, wenn es ſich ſo verhält, ruhig ſagen. Ich würde es verſtändlich finden und würde meiner Frau, obſchon es eine maßloſe Dummheit von ihr geweſen wäre, deswegen kein Haar krümmen.
Lindekuh: Ich habe deine Frau ſeit vier Wochen überhaupt nicht mehr geſehen.
Joſef: Sie kann dir aber geſchrieben haben?!
Lindekuh: Nein, ſie hat mir nichts geſchrieben! Nicht eine Silbe! Ich kann dir mein Ehrenwort darauf geben.
Joſef: Aber dann ſag' mir doch zum Henker einmal, welchen Beweggrund du dazu haſt, um uns alle zuſammen mit einem Schlage zugrundezurichten?!
Lindekuh: Ich — ich konnte die Verhältniſſe, in denen du lebſt, nicht länger ruhig mit anſehen.
Joſef: Das war in der Tat auch die einzige Erklärung, die mir für deine Handlungsweiſe übrig blieb. Du haſt einen Sparren! Du giltſt infolge deiner Schriften ſeit Jahren als der unmoraliſchſte

Digitized by Google

Menſch, der unter Gottes Sonne umherläuft; in Wirklichkeit läufſt du aber tagaus, tagein mit einem ungeſtillten, unerſättlichen moraliſchen Heißhunger umher! Du biſt moraliſch ein Monomane! Du biſt ein Don Quichotte, der nicht ahnt, um was es ſich in dieſer Welt handelt, ſondern der vom Leben nur die Erfüllung ſeiner hirnverbrannten Zwangsvorſtellungen erwartet und der gemeingefährlich wie ein toller Hund wird, ſobald die erhoffte Erfüllung ausbleibt! Du biſt einem als Freund durch deinen Wahnſinn gefährlicher, als es einem der erbittertſte Feind, der bei geſunder Vernunft iſt, durch die abgefeimteſte Bosheit werden könnte!

Lindekuh: Wenn du mir weiter nichts mitzuteilen haſt, dann werde ich gehen.

Joſef: Und — die Notiz ſteht morgen in den Zeitungen?

Lindekuh: Gewiß. Die Notiz ſteht morgen in den Zeitungen.

Joſef: Nun ſag' mir einmal, welchen Erfolg du dir denn von dieſer Notiz verſprichſt!

Lindekuh: Fräulein Hühnerwadel wird ein unverhofftes Wiederſehen mit dem ſchweizeriſchen Bundesrat feiern und wird am eidgenöſſiſchen Preis- und Wettringfeſt in Appenzell die Partie der Julia in Spontinis „Veſtalin" ſingen!

Joſef: Allem Anſchein nach fürchteſt du alſo doch, daß meine Frau innerlich unter der Tatſache leidet, daß Fräulein Hühnerwadel trotz ihrer Verurteilung nach wie vor unbehindert in unſerem Hauſe ein- und ausgeht?

Lindekuh: Offen geſtanden, ja!

Joſef: Wie kommſt du denn aber zu der hirnverrückten Annahme? Meine Frau lebt mit mir in dem glänzendſten Einvernehmen, das ſich zwei verheiratete Menſchen nur wünſchen können!

Lindekuh: Wie du weißt, kenne ich deine Frau ſeit nun bald ſechs Jahren und hatte in dieſer Zeit reichlich Gelegenheit, ſie ſo-

Digitized by Google

wohl in glücklichen wie in unglücklichen Gemütsstimmungen zu beobachten. Ich habe deine Frau in Zeiten gesehen, wo sie sich in unserem Kreise als unumschränkte Herrin fühlte; ich habe sie in anderen Zeiten gesehen, wo sie der umsichtigsten Lebensklugheit bedurfte, um ihre Stellung als deine legitime Frau zu behaupten. Aber dieser zur äußersten Zuflucht, zur Lieblingsbeschäftigung gewordene Selbstmordgedanke, den ich jetzt bei jeder Gelegenheit, wo wir uns begegneten, unheilvoller in ihren Zügen lese ... was soll ich dir sagen?! Ich finde seit Tagen, seit Wochen keine Ruhe mehr! Ich kann des Nachts nicht mehr schlafen!

Josef: Ich kann dir mit dem besten Gewissen von der Welt die Versicherung geben, daß deine Befürchtungen vollständig unbegründet sind!

Lindekuh: Das wäre mir eine große, aber überraschende Beruhigung.

Josef: Diese Beruhigung kannst du dir aus dem Munde meiner Frau, sobald sie nach Hause kommt, bestätigen lassen. Mach dich nur bitte darauf gefaßt, daß meine Frau vor Empörung über deine Handlungsweise völlig außer sich ist. Selbstverständlich zeigte ich ihr, sobald ich mich vom ersten Schrecken erholt hatte, deinen Brief sowohl wie die Notiz, die du für die Zeitungen geschrieben hast, und fragte sie, was sie mir in der Angelegenheit zu tun rate. Ich frage meine Frau nämlich immer um Rat, wenn ich vor einem wichtigen Entschluß stehe. Meine Frau war zuerst wie aus den Wolken gefallen und brach dann in eine Flut von Schimpfreden über dich aus, die ich dir hier nicht wiederholen will. Sie sagt, wie kommt dieser Lindekuh zu der unerhörten Unverschämtheit, sich in unsere Privatangelegenheiten zu mischen! Kümmern denn wir uns um seine Privatangelegenheiten?! Ich begreife nicht, woher dieser Mensch die Stirne nimmt, uns vorschreiben zu wollen, wie wir uns in unserem eigenen Hause einzurichten haben!

Lindekuh: In solcher Entrüstung sprach deine Frau über mich?

Digitized by Google

Josef: Laß ihre Ausdrücke bitte mich nicht entgelten! Alles, was ich dir hier sage, kannst du, sobald meine Frau nach Hause kommt, von ihr selber hören.

Lindekuh: Aus ihrem weiblichen Stolz ist mir diese Empfindungsweise erklärlich. Mein gewaltsames Vorgehen war natürlich darauf berechnet, daß deine Frau nie etwas davon erfahren würde.

Josef: Wie konntest du das denn aber bei der uneingeschränkten Offenherzigkeit, in der, wie du weißt, meine Frau und ich miteinander leben, jemals voraussetzen?!

Lindekuh: Ich konnte das voraussetzen, weil ich glaubte, deine Frau werde Gott für ihre Erlösung danken wie jemand, der nach zweijähriger Kerkerhaft plötzlich in einem idyllischen Blumengarten erwacht!

Josef: Und statt dessen wünscht meine Frau dich mit allem, was du für sie tun zu müssen glaubtest, zu allen Teufeln! — Du siehst, daß du der unglückseligste Hansnarr bist, der je das Opfer seiner lebensgefährlichen psychologischen Phantastereien war! Soll ich dir sagen, woher das kommt?! Du lebst zu wenig unter Menschen! Du trinkst zu viel! Du solltest dich endlich einmal verheiraten, um nicht mehr wie eine reißende Bestie durch unsere friedlichen Straßen zu trotten!

Lindekuh: Weißt du unter deinen Schülerinnen vielleicht ein liebenswürdiges, hübsches Mädchen, das eine solche Bestie heiraten würde?

Josef: Vorderhand habe ich leider noch dringendere Angelegenheiten zu erledigen. Bevor ich für dich auf die Brautschau ausziehe, möchte ich wenigstens erst selber vor deiner Raserei in Sicherheit sein. Deshalb bitte ich dich, mir jetzt aufmerksam zuzuhören, sonst laufe ich von neuem Gefahr, infolge irgendeines Mißverständnisses, das kein normaler Mensch voraussehen konnte, zum Opfer deiner blinden Wutanfälle zu werden. Fräulein Hühner-

Digitized by Google

wadel hat mir in einem Augenblick, wo ich nicht aus noch ein wußte, ihr ganzes väterliches Erbteil in Höhe von fünfzigtausend Franken als Dahrlehen überlaſſen, notabene, ohne daß ich nötig hatte, ſie mit einem Wort darum zu bitten. Dein unheilvoller Eifer zwingt mich ſchlechterdings, dir alle, auch die unerfreulichſten Beziehungen, die zwiſchen Fräulein Hühnerwadel und mir beſtehen, rückhaltlos aufzudecken! Das Mädchen hat ſich durch dieſes Darlehen bis auf den letzten Heller ſämtlicher Einkünfte entblößt, die ihr jemals zu ihrer künſtleriſchen Ausbildung zur Verfügung geſtanden haben! Und ich bin leider ſeit Monaten nicht in der Lage, ihr von meiner Schuld einen Pfennig mehr als das, was ſie für ihr tägliches Brot unbedingt nötig hat, zurückbezahlen zu können.

Lindekuh (ſich erhebend): Das ändert die Sachlage allerdings gewaltig.

Joſef: Und nun willſt du das Mädchen mit Polizeiſchergen in die weite Welt hinaushetzen!

Lindekuh: Gott behüte mich davor!

Joſef: Wenn du nun einen Funken Ehrgefühl im Leib haſt, dann wirſt du in die Notiz, die du an die Zeitungen verſchickt haſt, wenigſtens eine ergänzende Bemerkung einflechten müſſen. Dieſe Einflechtung wird freilich nicht hindern, daß Fräulein Hühnerwadel und Elſe und ich und meine Kinder morgen abend auf dem nackten Straßenpflaſter liegen!

Lindekuh: Wenn ſich die Dinge ſo verhalten, dann verdiene ich totgeprügelt zu werden.

Joſef (ſich gleichfalls erhebend): Offenbar glaubteſt du meine Frau gegen die Umtriebe einer Dirne, einer Hochſtaplerin in Schutz nehmen zu ſollen! Laß dir ſagen, daß dieſes Mädchen das edelſte, anſtändigſte Menſchenkind iſt, das ich jemals kennen gelernt habe! Und was hat ſie nun davon, daß ſie mir ihren letzten Pfennig zum Opfer brachte?! Tagelang ſitzt ſie in ihrem möblierten Zimmer in

Digitized by Google

der verlängerten Käferſtraße an einem Fenſter, das auf den Hof hinausgeht und wünſcht nichts ſehnlicher, als der Stadt den Rücken kehren zu können. Von allem künſtleriſchen und geſellſchaftlichen Leben iſt ſie, da ſie mich um keinen Preis kompromittieren will, erbarmungslos ausgeſchloſſen. Unſer Haus iſt das einzige in der ganzen Stadt, das ihr offen ſteht. Dabei hat ſie hier wenigſtens Gelegenheit, hin und wieder ein wenig zu muſizieren. In dem Hinterzimmer, das ſie in der Käferſtraße bewohnt, iſt für ein Pianino leider kein Platz, und wenn ſie ihre künſtleriſchen Zukunftspläne auch längſt zu Grabe getragen hat, ſo iſt ihre künſtleriſche Zukunft ihr eben doch immer noch die teuerſte Erinnerung aus ihrer künſtleriſchen Vergangenheit ...

Lindekuh: Kann ich vielleicht, bevor ich gehe, noch ein Wort mit der Dame ſprechen?

Joſef: Was führſt du denn jetzt wieder im Schilde?

Lindekuh: Dir, lieber Freund, brauchte ich das wahrlich nicht auf die Naſe zu binden!

Joſef: Ich frage mich natürlich, welch ahnungsloſes Opfer du denn jetzt wieder meuchlings aus dem Hinterhalt überfallen wirſt?!

Lindekuh: Ich nehme die nächſte Automobildroſchke, die ich finde, und fahre, ſo raſch ſie mich trägt, von einer Redaktion zur andern, um wenn irgend möglich den Abdruck der Notiz bis morgen noch zu verhindern. — Vorher muß ich aber noch mit deiner Schülerin ſprechen.

Joſef: Ich werde ſie hereinrufen. Aber (ihm die Fauſt über den Kopf haltend): nimm dich vor mir in acht! Ich warne dich! — Wenn du den geringſten Verſuch machſt, das Mädchen zu beleidigen, dann — ſchlage ich dir die Zähne ein und werfe dich kopfüber die Treppe hinunter!

Lindekuh (ihm kalt in die Augen ſehend): Traurigerweiſe muß ich mir dieſe Behandlung von dir gefallen laſſen. Ich habe ſie mit

Digitized by Google

durch meine Beſchränktheit redlich verdient! — Wo iſt die Unglückſelige?

Joſef (öffnet die Tür und ruft hinaus): Fräulein Hühnerwadel! — Wollen Sie eben hereinkommen.

Klara (tritt mit ruhigem Stolz ein, zu Lindekuh): Was wünſchen Sie noch von mir?

Lindekuh: Mein gnädiges Fräulein — ich habe Ihnen, als ich vor einer halben Stunde, ohne die Verhältniſſe zu kennen, hier eintrat, ſo weh getan, daß ich mich jeder Demütigung unterziehen würde, die meine unmenſchliche Roheit ungeſchehen machen könnte. Gott ſei Dank können ſolche Verfehlungen aber trotz ihrer erſchütternden Traurigkeit noch zu glücklichen Ergebniſſen führen. Ich bitte Sie inſtändig, mein Fräulein, laſſen Sie mich dieſe einzige Hoffnung als geringen Troſt aus unſerer unſeligen Begegnung mitnehmen! In mir haben Sie in dieſer Welt auf lange Zeit Ihren größten Schuldner! Sollten Sie je einmal eines Menſchen bedürfen, von dem Sie aus irgendeinem Grunde ein großes Opfer zu fordern genötigt ſind, dann bitte ich Sie, ſich meiner zu erinnern! — (Zu Joſef): Weiter wollte ich nichts ſagen. — Jetzt in die Redaktionen! (Ab.)

Vierte Szene

Joſef. Klara.

Joſef (aufatmend): Da geht der Eſel hin!

Klara: Ich merkte ſofort, daß es nicht bös von ihm gemeint war.

Joſef (ihm nachſehend): Solch ein Hanswurſt! — Bildet ſich ein, ich werde vor ſeinem Revolverjournalismus zu Kreuze kriechen! Sobald der Menſch mit ſeiner deutſchen Literatur nur halb ſoviel verdient, wie ich mit meiner Geſangspädagogik, dann läßt er den berüchtigtſten Raubmörder, der ihm in die Hände läuft, unge-

Digitized by Google

ſchoren! In meinen häuslichen Einrichtungen glaubt er endlich den geeigneten Stoff für ſein geplantes Sittenbild gefunden zu haben. Deshalb bietet er ſich dir als opferfreudiges Faktotum an! Ich bedanke mich! Ich verſpüre nicht die mindeſte Luſt, mich auf allen Schauſpielbühnen als modernen Caglioſtro dargeſtellt zu ſehen! Wenn ſich mir der Eſel noch einmal über die Schwelle wagt, dann ſchlage ich ihm, bevor er irgend etwas in meinem Hauſe zu ſehen bekommt, den Hirnkaſten ein!

Klara: Mir ſchien, daß er die Abſicht hatte, irgend etwas über uns in den Zeitungen zu veröffentlichen.

Joſef: Ich habe ihm ſeine Finger ſo blutig gequetſcht, daß ſie ein halbes Jahr lang nicht daran denken, die Feder zu ergreifen! (Klara ins Geſicht ſehend): Aber nun ſag' mir endlich einmal, mein liebes Kind, was iſt denn nun eigentlich mit dir?! — Seit Tagen und Wochen biſt du unausgeſetzt in einer Stimmung, als hätteſt du einen Tümpel voll Kröten verſchluckt! Das wird für deine Umgebung auf die Dauer einfach zur Quälerei! Wir bemühen uns hier alle auf das redlichſte, um dir dein Unglück ſo erträglich wie nur irgend möglich zu machen! Jeder Menſch im Hauſe tut, was er dir an den Augen abſehen kann! Und für alles Zartgefühl bekommt man von Morgen bis Abend immer nur das gleiche ſaure Geſicht zu ſehen! Ich wiederhole mir jede Minute, wie unendlich viel du durch mich gelitten haſt und wie große Opfer ich dir zu danken habe. Aber ich habe wie jeder Künſtler meine Nerven: tagaus, tagein ununterbrochen die verkörperte Unzufriedenheit, die ſich durch keine Liebenswürdigkeit erſchüttern läßt, vor Augen zu haben, das bringt einen ſchließlich zur hellen Verzweiflung!

Klara: Mit mir iſt nichts.

Joſef: Das haſt du mir ſchon ein halbes Dutzend mal geantwortet! Wenn nichts mit dir iſt, dann benimm dich bitte wie andere Menſchen! Iſt dir das aber nicht möglich, dann ſag' mir, was dich daran hindert! Meine Geduld hat ſchließlich auch ihre Gren-

Digitized by Google

gen! Welchen Vorteil erhoffſt du dir denn davon, daß du dein Leben damit hinbringſt, über längſt vergeſſene Unglücksfälle zu trauern, an denen mit dem beſten Willen kein Menſch mehr was ändern kann! Raff doch lieber deine eingeſchüchterten Lebensgeiſter durch einen kräftigen Ruck zuſammen und frag' dich endlich einmal, wie du dir mit den Hilfsmitteln, die dir augenblicklich zur Verfügung ſtehen, ein neues, freieres Leben geſtalten kannſt! Ich rate dir das weiß Gott im Himmel nicht mit der geheimen Abſicht, mich deiner zu entledigen! Aber du leideſt offenbar an einer Art von Willenslähmung! Du biſt infolge deiner aufregenden Erlebniſſe Neuraſthenikerin geworden! Sobald dein Wille wieder ein feſtes Ziel erfaßt hat, wirſt du mit uns anderen, denen es im Grunde genommen nicht um ein Haar beſſer geht als dir, deines Daſeins endlich auch wieder froh werden können!

Klara: Mit mir iſt nichts.

Joſef: Nichts? — Nichts! — Nichts bis auf deine verbiſſene halsſtarrige Melancholie, die dich für die beſtgemeinten Ratſchläge, die man dir erteilt, taub und blind macht! — Es iſt rein um aus den Fugen zu gehen! — (Von jetzt ab ganz kalt): Meiner ſelbſtloſen unbeſtechlichen Vernunft nach, für deren Ergebnis ich meinerſeits jede Verantwortung ablehne, führt dein Verhalten zu folgendem logiſchen Schluß: Von jedem modernen Mediziner wird gegen das Leiden, unter dem du dahinſiechſt, als erſtes und ſicherſtes Mittel — Luftveränderung verordnet. Mit dem Gelde, das ich dir monatlich von meiner Schuld zurückzahle, kannſt du bei deiner Mutter in der Schweiz in jeder Hinſicht behaglicher leben als hier bei uns! Sobald du dich dann von deiner Schwermut nur halbwegs erholt haſt — und du wirſt dich unter völlig veränderten Verhältniſſen raſcher erholen, als es dir jetzt glaubhaft erſcheint . . .

Klara: Ich kann augenblicklich nicht zu meiner Mutter.

Joſef: Sag' mir bitte, warum nicht!

Digitized by Google

Klara (aufflammend): Dir, mein Freund, das zu ſagen, kann mir noch einmal in dieſem Leben einfallen! Alle himmliſchen Mächte mögen mich vor dieſer Greueltat bewahren! Ohne mich eines Unrechtes zu verſehen, bin ich zur gemeinen, verabſcheuungswürdigen Verbrecherin geworden! Die niedrigſte Entwürdigung, die einem weiblichen Weſen vorbehalten iſt, habe ich bis zur Grundhefe ausgekoſtet, weil ich einmal feige genug war, dir zu offenbaren, wie es mit mir ſtand! — Nein, mein lieber Freund! Das Kind, das ich jetzt von dir unter dem Herzen trage, iſt vor deinen wohlgemeinten Ratſchlägen in Sicherheit! Dies Kind gehört mir! Was ich noch an Schreckniſſen auszuſtehen haben werde, bis es das Licht der Welt erblickt, das will ich, wenn Gott mir hilft, mit der letzten Kraft, die mir aus meinen Erlebniſſen übriggeblieben iſt, freudig auf mich nehmen! Und nachher — nachher habe ich dann Gott ſei Dank wenigſtens ein lebendes Geſchöpf auf dieſer Welt, bei dem ich alles Unrecht, das ich erlitten — bei dem ich meine wundervolle Stimme, meine Kunſt — bei dem ich alle irdiſche Herrlichkeit, die ich einſt aus meiner künſtleriſchen Begabung erhoffte — bei dem ich alles, alles vergeſſen kann!

Joſef (iſt faſſungslos in einen Seſſel geſunken): — Klara — Klara — ich kann es nicht glauben! — Sollte das wahr ſein . . .?

Klara (in höchſtem Stolz): Beklage ich mich denn?! — Will ich irgend etwas von dir?!

Joſef: Was — in aller Welt — ſoll denn werden . . .?

Klara: Jetzt ſchick mich nach Hauſe zu meiner ſechzigjährigen Mutter, wenn du den Mut dazu haſt!

Joſef (glotzt ſie mit blöden Augen an).

(Es klingelt. Gleich darauf tritt Elſe Reißner ein.)

Elſe (aufgeregt, in jammerndem Ton): Ach, da ſeid ihr ja! — Ich kann euch ſagen, es iſt mit dieſen Leuten rein nicht mehr auszuhalten! Vorgeſtern kaufe ich mir in der Königſtraße für achtzehn

Digitized by Google

Mark zwei echte Schildpattkämme und ſehe, ſobald ich ſie zu Hauſe ins Haar ſtecken will, daß der eine zerbrochen iſt. Und nun behaupten dieſe Menſchen, ich hätte mich in der Elektriſchen auf meine Taſche geſetzt, und wollen den Kamm nicht umtauſchen. (Sie ſinkt weinend in einen Seſſel): Wenn dieſen Spitzbuben ihr Handwerk nicht bald gelegt wird, dann verliere ich noch den Verſtand!

Digitized by Google

Viertes Bild:

Der Fluch der Lächerlichkeit

Perſonen:

Frau Oberſt Hühnerwadel.
Klara, ihre Tochter.
Joſef Reißner.
Elſe Reißner.
Franz Lindekuh.
Dr. Schwarzkopf.
Eine Vermieterin.

Digitized by Google

Szenerie:

Eine Dachſtube in einem einſtöckigen Häuschen auf dem Lande. Blaugetünchte Wände. Niedrige Fenſter mit Geranien davor und kurzen, weißen Gardinen. Heiligenbilder an der Wand. Im Hintergrund ſteht ein ſchlichtes Bett, davor ein Kinderbettchen. Auf einer Kommode ſtehen ein Sorhletapparat und Arzneigläſer.

Erſte Szene

Klara (ſitzt in ſchlichter Kleidung am Bettchen und ſingt mit leiſer Stimme vor ſich hin):

„Es lief ein Knäblein in den Wald
Gar munter und geſchwind.
Die Mutter ſprach: Kehr' wieder bald
Und naſche nicht Beeren, mein Kind!

Und als die dunkle Nacht begann,
Da ſchlich es ſich müde nach Haus.
Die Mutter ſprach: Was haſt du getan?
Du ſiehſt ja ſo kümmerlich aus!

Das Knäblein ſprach: Wie ſollt ich ſein,
Ich bin ja friſch und geſund!
Waldmännchen hat Beeren ohne Stein,
Die ſchmecken ſo ſüß mir im Mund!

Digitized by Google

Nicht ſchlief die Mutter die ganze Nacht,
Sie weinte vor Kummer und Harm;
Und als der junge Tag erwacht,
Hielt tot ſie das Knäblein im Arm."

(Sie hat den Geſang mehrfach durch heftiges krampfhaftes Schluchzen unterbrochen und die letzte Strophe kaum zu Ende ſingen können. Bei dem Wort „tot" ſchrickt ſie jäh empor und flüſtert die letzten Worte nur noch mechaniſch vor ſich hin. — Darauf ſich zuſammenraffend): Nein, nein, ſo weit iſt es noch nicht! (Über das Bettchen gebeugt): Es ſchläft ja nur! — Die Händchen — wie kühl! — — Aber es muß ſeine Tropfen bekommen! (Sie geht zur Kommode, füllt einen Löffel aus einem Arzeneiglas, kehrt zum Bettchen zurück und flößt dem Kind die Medizin ein.) Es ſchluckt die Arzenei und öffnet die Augen nicht — verzieht den Mund nicht — — kein Lächeln mehr! (Aufhorchend): Da kommt der Doktor! Endlich! Gott ſei Dank! Gott ſei Dank! (Sie eilt zur Tür und öffnet. Auf die Treppe hinaus ſprechend): Wer iſt denn da? — Ach — ihr ſeid es! Verhaltet euch nur bitte ruhig!

Zweite Szene

Joſef und Elſe Reißner treten in durchnäßten Reiſekleidern ein. Klara.

Joſef (mit gepreßter Stimme): Iſt das ein ſchauderhaftes Wetter! Und dieſer Schmutz vom Bahnhof bis hierher!

Elſe (gleichfalls leiſe ſprechend): Wie geht es dir denn, Klara!

Klara: Fragt nicht danach! Fragt nicht danach! Ich weiß ja nicht, wie es mir geht! Ich glaubte, es wäre der Doktor! Er hatte hoch und heilig verſprochen, daß er um vier Uhr kommen werde.

Elſe (iſt mit Klara zum Bettchen getreten und ſchrickt unwillkürlich zuſammen) Er ſchläft! — Wann war denn der Arzt zum letztenmal da?

Klara (über das Bettchen gebeugt): Nicht wahr? Nicht wahr? — Es ſteht ſchlimm! (Schluchzend): O Gott! O Gott!

Joſef (hat ſich zögernd bis auf einige Schritte genähert): Wenn das Kind

Digitized by Google

ſchläft, dann wird es auch wieder zu Kräften kommen. Der Schlaf beweiſt, daß die Kriſis überwunden iſt.

Elſe: Wir können leider kaum eine halbe Stunde bleiben. Wir ſind auf der Durchreiſe ausgeſtiegen. — Warum läßt ihm der Arzt denn keine heißen Einwickelungen machen? Das Kind braucht Wärme!

Joſef: Ich würde an deiner Stelle dem Arzt lieber nicht ins Handwerk pfuſchen!

Klara (kleinlaut): Ihr ſeid wohl gerade im Begriff, in die Sommerfriſche zu fahren?

Elſe: Wir gehen auf ſechs Wochen nach Marienweiler. Die Kinder ſind mit dem Mädchen gleich weitergefahren.

Klara (über das Bettchen gebeugt): Jetzt öffnet es die Lippen. Seid einen Augenblick ruhig! Ich bitte euch!

Joſef: Was ſagt denn der Arzt?

Klara (auffahrend): Daß dieſer Menſch nicht kommt! Das iſt Pflichtvergeſſenheit! Das iſt Mord! Hätte ich nur die geringſte Vermutung, bei welchem Patienten er zurückgehalten wird, dann liefe ich zu ihm hin ... (Sich plötzlich beſinnend): Allmächtiger Gott im Himmel! Ihr müßt mich allein laſſen! Ich bitte euch, laßt mich gleich allein! Ihr habt ja gar keine Ahnung davon, was mir bevorſteht!

Joſef (iſt ans Bettchen getreten): Der ruhige Schlummer des Kindes ſetzt dich in Schrecken, Klara. Laß ihn doch nur wenigſtens noch ſo lange ſchlafen, bis der Arzt hier iſt ...

Klara (mit verhaltenem Aufſchrei): Meine Mutter iſt hier! In dieſem Augenblick ſteigt ſie am Bahnhof aus! Jetzt kann ſie jeden Moment in der Türe ſtehen!

Joſef: Deine Mutter?!

Klara (nimmt ein Telegramm vom Tiſch und reicht es Joſef): Hier iſt ihr Telegramm! — O Gott, o Gott!

Joſef (reicht Elſe das Telegramm und lieſt, während es Elſe in der Hand

Digitized by Google

hält): „Zürich, 10. Juni — bin morgen abend um vier Uhr bei dir. Bitte, mich vom Bahnhof abzuholen. — Mama.“

Klara: Franz Lindekuh ist auf den Bahnhof gegangen, um meine Mutter, wenn sie aussteigt, so gut es ihm irgend möglich wird, auf alles vorzubereiten. Euch beiden hat er sich natürlich nicht gezeigt, als ihr aussteigt.

Josef: Hast du denn deiner Mutter nicht ein Wort davon geschrieben, daß du das Kind hast?

Klara: Hätte ich es ihr doch nur geschrieben! Hätte ich ihr doch nur alles geschrieben! Dann wäre mir jetzt leichter zumute! Ich schrieb ihr nur um Geld und schrieb ihr meine jetzige Adresse dazu. Sie kommt auf meinen Brief hin hierher, weil sie glaubt, daß ich nichts mehr zu brechen und zu beißen habe, und daß mich nur meine künstlerischen Enttäuschungen davon abhalten, zu ihr nach Hause zu kommen. (Die Hände ringend): Allmächtiger Gott, allmächtiger Gott, wie trete ich meiner Mutter entgegen! — Aber es gibt da oben über uns keinen Gott! Das habe ich untrüglich erfahren! Es müßte denn ein Ungeheuer sein, dem das klägliche Ächzen meines armen verlassenen Kindes Musik in den Ohren ist! — (Sich wieder über das Bettchen beugend): Mein armes Kind! — Dein Erbrechen hat heute früh wenigstens nachgelassen. Aber wie schlaff deine Ärmchen sind! — Gewiß, gewiß, du bekommst wieder etwas zu trinken! (Zur Kommode gehend): Kalte Milch mit Sodawasser.

Else (ihr folgend): Kann ich dir etwas helfen, Klara?

Klara: Bitte, laß mich in Frieden. (Sie kehrt mit dem Trank zum Bettchen zurück und flößt ihn dem Kind ein.)

Else: Woran soll denn aber Lindekuh deine Mutter am Bahnhof erkennen, wenn sie aus dem Zug aussteigt?

Klara (vom Bettchen aus nach vorn sprechend): An ihrer Verzweiflung!

Josef: Dieser Eisblock von einer Menschenseele! — Dem Lindekuh ist der Auftrag, deine alte Mutter vom Bahnhof zu dir

Digitized by Google

hierher zu führen und ſie auf dieſes Wiederſehen vorzubereiten, ein Hochgenuß, für den er getroſt zwei Jahre Gefängnis abſitzen würde! Dein und deines Kindes Leiden ſieht ſich dieſer liebloſe Menſch mit dem gleichen wonnigen Behagen an, mit dem die Bürgerſchaft im alten Rom chriſtliche Märtyrerinnen unter den Zähnen reißender Beſtien verenden ſah!

Klara (auffahrend): Da kommt jemand! Hilf mir Gott, das iſt meine Mutter!

Joſef: Hoffentlich iſt es der Arzt!

Klara (hat die Tür aufgeriſſen und ſpricht in den Vorplatz hinaus): Gott ſei Dank, ſind Sie endlich, endlich hier!

Dritte Szene

Dr. Schwarzkopf. Die Vorigen. Dann die Vermieterin.

Dr. **Schwarzkopf** (ſich ſeines Havelocks entledigend): Nun erzählen Sie mir einmal ausführlich, Fräulein Hühnerwadel, wie es Ihnen denn nun heute eigentlich geht.

Klara (iſt ans Bettchen geeilt): Kommen Sie! Sehen Sie mein Kind! Wecken Sie das Kind aus dem entſetzlichen Schlaf! Es ſchläft ſchon zwei Stunden!

Dr. **Schwarzkopf** (iſt ans Bettchen getreten, befühlt das Kind von oben bis unten und ſagt fortwährend „Hm — hm". — Sich aufrichtend): Jetzt raſch ein heißes Bad! (Zu Elſe): Frau Profeſſor, Sie ſind ſchon ſo freundlich, mir hier ein wenig an die Hand zu gehen. Ich habe mich bei der Frau da unten im Hauſe eben ſchon erkundigt. Sie hat heißes Waſſer bereit. Laſſen Sie die Frau ſofort einen Kübel voll heißes Waſſer bringen! So heiß als möglich! Es kann fünfundvierzig Grad Celſius haben!

Elſe (hat Hut und Mantel abgeworfen): Gewiß, Herr Doktor! Sofort! (Ab.)

Dr. **Schwarzkopf** (zu Klara, die weinend am Bettchen kniet): Nun

Digitized by Google

seien Sie erſt mal bis auf weiteres vollſtändig ruhig, Fräulein Klara. Der Verlauf dieſer Krankheit hängt leider mehr vom Charakter der herrſchenden Epidemie als von der ärztlichen Behandlung ab. (Dem Kind die Bruſt reibend): Geben Sie acht, gleich wird das Kind wieder ſchreien.

Klara (die Hände ringend): Muſik! Muſik! — Was habe ich um deinetwillen auf Gottes Welt ſchon ausgeſtanden!

Dr. Schwarzkopf (zu Joſef): Als ich eben noch einen Krankenbeſuch im Dorfe machte, lief mir unverſehens Franz Lindekuh über den Weg. Ich fragte mich: Was hat denn der nur! Er erkannte mich kaum und ſprach dabei ununterbrochen laut mit ſich ſelber. Er ſagte, er müſſe raſch jemanden vom Bahnhof abholen.

Joſef: Franz Lindekuh hat immer irgend jemanden zur Hand, den er im ungeeignetſten Moment vom Bahnhof abholt! Dieſer ſchadenfrohe Menſchenverächter glaubt, wir alle, die wir uns hier auf Erden in den furchtbarſten Qualen winden, ſeien von Gott nur dazu geſchaffen, um ihm durch unſere Gefühlsäußerungen die Zeit zu vertreiben. — (Klara den Kopf ſtreichelnd): Klara, du mußt deiner Mutter mit unerſchütterlichem Selbſtbewußtſein entgegentreten! Du mußt ihr mit unnahbarem Stolz in die Augen ſehen! Dann iſt deine Mutter glücklich, dich wieder zu haben!

Dr. Schwarzkopf: Mut, Fräulein Klara! — Wenn die Gewebe nur erſt wieder eine gewiſſe Sättigung zeigen und das Blut wieder kräftig durch die Adern ſtrömt!

(Elſe Reißner und die Vermieterin tragen einen Kübel dampfenden Waſſers herein, den ſie in die Mitte des Zimmers ſetzen.)

Elſe: Das Bad wird ihm gut tun. (Den nackten Arm im Waſſer): Alles Kochſalz, das in der Küche war, haben wir hineingeſchüttet. Das Salz wird ihm doch wohl nicht ſchaden, Herr Doktor?

Dr. Schwarzkopf (am Bettchen, gedämpft): Es iſt nichts mehr zu wollen. Das Kind iſt tot.

Klara (ſchreit jämmerlich auf).

Digitized by Google

Dr. Schwarzkopf (nimmt ſie in die Arme und richtet ſie ſorglich empor): Nun kommen Sie, Fräulein Klara! Unſer Patient ſind jetzt Sie! Wir haben jetzt ſehr ernſt miteinander zu ſprechen, und wir haben noch ſehr, ſehr viel miteinander zu ſprechen. Schreien Sie nur, ſo laut Sie ſchreien mögen! Tun Sie ſich uns gegenüber nicht den geringſten Zwang an! Weinen Sie ſich jetzt aus, ſoviel und ſo heftig Sie nur weinen können! — (Zu der Vermieterin): Tragen Sie das Waſſer wieder hinunter!

Die Vermieterin (nimmt den Kübel mit Waſſer vom Boden und trägt ihn hinaus).

Dr. Schwarzkopf (Klara, die ihr Geſicht wimmernd an ſeiner Bruſt birgt, den Kopf ſtreichelnd): Nur weinen! Recht viel weinen! — Sehen Sie, Fräulein Klara, wenn man ſo liebe und ſo treue Freunde in dieſer Welt ſein eigen nennt wie Sie, dann iſt es ja unmöglich, daß es einem in Wirklichkeit einmal ſchlecht geht! Glauben Sie mir, Fräulein Klara, daß ich aus meiner Erfahrung weiß, wie das wirkliche Unglück ausſieht! Dagegen gehalten, ſind Ihre Erlebniſſe noch nicht ſo ſchwer! — Aber es ſchüttelt Sie eben doch, es reißt Sie innerlich zuſammen, es würgt Ihnen den Hals ein! — Dafür haben Sie eben augenblicklich auch all Ihr aufgepeitſchtes Blut im Kopf! — Weinen Sie nur, wir bleiben bei Ihnen! Sie müſſen ſich jetzt erſt wieder vollſtändig geſund und vollkommen glücklich fühlen! Was Sie in den letzten Wochen erlebt, muß Ihnen ganz und gar aus dem Gedächtnis entſchwunden ſein, bevor wir Sie aus unſerer Gefangenſchaft entlaſſen! — So, und jetzt ſetzen Sie ſich bitte in dieſen Polſterſeſſel. (Er hat einen Strohſtuhl zurechtgerückt und läßt Klara ſich darauf niederſetzen. Ihr fortwährend Geſicht und Hände ſtreichelnd): Sehen Sie, Fräulein Klara, Sie haben — genau betrachtet — wirklich ein ganz unverhofftes Glück gehabt! An Ihrer Stelle würde ich dem lieben Gott aufrichtig für ſeine barmherzige Fügung danken. Das Kind, deſſen Verluſt Ihnen jetzt noch ſo erbarmungslos das Herz zerfleiſcht, das liebe Kind wäre in dieſer

Digitized by Google

Welt doch wahrscheinlich niemals recht glücklich geworden! Ich als Arzt kann Ihnen die Versicherung geben, daß das herzige, gute Geschöpfchen, ohne es zu ahnen, den besten Weg gewählt hat, der ihm zu seinem Glück offenstand. — Weinen Sie, Fräulein Klara! — Weinen Sie, wir haben Zeit.

Else (gedämpft): Unter diesen Verhältnissen, Josef, werden wir heute doch jedenfalls noch bei ihr bleiben müssen!

Josef (ebenso): Selbstverständlich bleiben wir hier! Es ist mir unbegreiflich, wie du daran zweifeln kannst!

Dr. Schwarzkopf (Klara den Kopf streichelnd): Weinen Sie jetzt nur ruhig so weiter. (Er geht zu Josef hinüber und sagt leise, aber mit Nachdruck): Das Mädchen darf diese Nacht unter keinen Umständen allein bleiben! Wie ich eben an dem starren glanzlosen Ausdruck ihrer Augen merke, bereitet sich in ihrem Nervensystem ein jäher Zusammenbruch vor. Dieser Nervenschlag könnte sich in vorübergehender geistiger Umnachtung äußern. Jedenfalls muß das Mädchen vor jeder Gemütserschütterung bewahrt bleiben. Die geistige Störung könnte sonst mit Leichtigkeit eine lebenslängliche Schwermut zur Folge haben.

Josef (während Else zu Klara hinübergeht): Es versteht sich ganz von selbst, Herr Doktor, daß wir die nächsten Tage hier bleiben. Aber was geschieht jetzt mit dem Kind? Man muß die Unglückliche doch jedenfalls baldmöglichst von dem fürchterlichen Anblick befreien.

Dr. Schwarzkopf (immer noch leise sprechend): Das muß natürlich das erste sein. (Seinen Havelock anziehend): Ich schicke jetzt gleich die Vermieterin von unten herauf, damit sie das Kind möglichst unauffällig hinausträgt. Derweil stelle ich auf der Gemeindekanzlei den Schein aus und besorge beim Tischler einen kleinen Sarg. Sobald es dunkel geworden ist, tragen wir, Sie und ich, das Kind dann zum Friedhof hinaus. Ich muß Sie aber noch einmal darauf aufmerksam machen, Herr Professor, bewahren Sie das Mädchen vor jeder Art von Aufregung! Ich halte es für sehr gut mög-

Digitized by Google

lich, daß man einem plötzlichen Nervenkollaps durch gute Pflege und umsichtige liebevolle Behandlung vorbeugen kann. Aber bei dem kritischen Zustand, in dem sich das Mädchen augenblicklich befindet, würde die geringste seelische Erschütterung mit absoluter Sicherheit einen Wahnsinnsanfall auslösen. (Ihm die Hand drückend): Auf Wiedersehn! Für die nächste Nacht bekommt sie ohne ihr Wissen ein kräftiges Schlafmittel zu trinken.

Vierte Szene

Frau Oberst Hühnerwadel. Franz Lindekuh. Die Vorigen.

Frau Oberst (eine hochgewachsene Dame von sechzig Jahren, öffnet die Tür und sagt): Und in dieser jämmerlichen Dachkammer!

Klara (die inzwischen mit blöden Augen vor sich hingestarrt hat, mit einem Aufschrei emporfahrend): Da ist meine Mutter!

Frau Oberst (ist rasch auf sie zugeeilt und schließt sie in die Arme): Mein Kind! Mein inniggeliebtes Kind! So habe ich dich endlich wieder!

Klara (gleitet wimmernd an ihr herab, bis sie mit dem Gesicht den Boden berührt): Mutter! Meine Mutter! Bin ich denn noch wert, deine Füße zu umklammern!

Frau Oberst (richtet sie zärtlich auf): Ermanne dich, mein Kind! Wirf dich vor Gott in die Knie! Ich bin deinesgleichen, dein Fleisch und Blut, ich bin doch deine Mutter! Ich weiß ja alles, was du mir zu sagen hast; weiß alles, was du gelitten hast! Nimm dein Kind in den Arm und komm! Du und dein Kind, ihr sollt die glücklichsten Tage in deinem väterlichen Hause erleben!

Klara (aufschreiend): Mutter, mein Kind ist tot! (Zum Bettchen eilend): Hier liegt mein Kind! Es ist kalt! Es hat keine Spur von Wärme mehr in sich! Mutter, was ich um dieses Kind gelitten habe, das hast du um mich nicht gelitten, als du mich gebarst! Und jetzt ist es hin! Alles hin! Alles, alles hin!

Digitized by Google

Frau Oberſt (zum Bettchen gehend und ſich in maßloſem Erſtaunen zu Lindekuh zurückwendend): Das Kind iſt tot!? — Und das können Sie mir verſchweigen?!

Lindekuh: Das wolle Gott im Himmel nicht, daß das Kind nicht mehr lebt!

Dr. Schwarzkopf (gedämpft): Es iſt vor zehn Minuten einem unheilvollen Magen- und Darmkatarrh erlegen. Ich hätte ihm vielleicht noch eine Kampfereinſpritzung geben können. Der raſche Verlauf ließ mir keine Zeit dazu.

Frau Oberſt: Klara! Klara! Jetzt erfaßt mich ein entſetzliches Grauen! (Zu Lindekuh): Rührt Sie denn dieſes Schickſal nicht?!

Lindekuh: Ich bin wortlos ...

Frau Oberſt: Wortlos ſind Sie?! — Das Schickſal meiner Tochter rührt Sie ſo wenig, als wäre in Ihrer Abweſenheit ein Apfel vom Baum gefallen! Reden Sie mich nicht mehr an! Ich habe bei uns in der Schweiz ſchon die empörendſten Ruchloſigkeiten über Sie gehört! Aber Ihr perſönliches Benehmen verwandelt mir das Blut in Eiskörner!

Klara (aufſpringend): Laß mich allein, Mutter! Laßt mich alle allein! Laßt mich allein, damit ich endlich, endlich, endlich wahnſinnig werden kann!

Frau Oberſt (ſie in die Arme ſchließend): Soweit hat dich ſein Satanismus alſo glücklich gebracht! (Zu Lindekuh): Helfen Sie mir jetzt doch wenigſtens mein Kind zu beruhigen, nachdem Sie mein Kind ſo grenzenlos unglücklich gemacht haben!

Klara (ſich losreißend): Die Qualen, die mich zu Boden riſſen, werden lächerlich! Meine Höllenleiden verkehren ſich in Lächerlichkeit! Das iſt übermenſchlich! Was umſchlingt mich! Was packt mich denn an! Ein namenloſer Ekel vor dem ſchauerlichen Los, unter ſchallendem Hohngelächter zu Tode gefoltert zu werden!

Dr. Schwarzkopf (verſucht ſie in die Arme zu ſchließen): Weinen Sie, Fräulein Klara! Weinen Sie! (Nachdem ihn Klara zurückgeſtoßen,

Digitized by Google

für ſich): Das iſt ein Unglück, das ich bei ſo manchem Unglücksfall erlebe, daß das Unglück gerade im unglücklichſten Augenblick anfängt, lächerlich zu werden!

Frau Oberſt (ſucht Klara aufzuhalten, jammernd): Gibt es denn für deine Mutter gar keine Möglichkeit, mit dir, mein liebes Kind, allein zu ſein!

Joſef (ſich kühl verbeugend): Ich war drei Jahre hindurch der Lehrer Ihrer Tochter . . .

Frau Oberſt: Aus vollem Herzen danke ich ihnen, Herr Profeſſor, für alles, was Sie in den drei Jahren an meiner Tochter getan haben.

Klara (aufſchreiend, auf und nieder rennend): Drei Jahre hindurch habe ich, ohne zugrunde zu gehen, das gräßlichſte Unglück ertragen, das einem Weibe beſchieden ſein kann! Das war zu wenig! Das war zu wenig! Mir war noch übrig, in meinem Unglück verhöhnt zu werden! Das irdiſche Denken reicht nicht bis zu dem Gedanken aus, daß es ſolche Qualen gibt! Ich ſtehe am Schandpfahl! Und kein Erwürgen möglich! Kein Selbſtmord mehr! Gelächter über mir! Gelächter unter mir! Gelächter! Gelächter! (Sie heult in fürchterlichem Schmerz auf und ſinkt zu Boden): Die Menſchen bekommen Krämpfe vor Lachen, wenn ſie die Erzählung meiner Qualen hören!

Dr. Schwarzkopf (leiſe zu Joſef): Jetzt gehen Sie aber bitte, ohne ſich zu verabſchieden!

Joſef: Ich möchte mich durchaus nicht aufdrängen. — Komm, Elſe!

(Elſe und Joſef ab.)

Dr. Schwarzkopf (zur Frau Oberſt, die in einem Seſſel zuſammengeſunken iſt): Frau Oberſt, ich erwarte jetzt die tatkräftigſte Entſchloſſenheit von Ihnen! Für die Beſtattung dieſes unglücklichen Weſens werden Herr Lindekuh und ich Sorge tragen. Nehmen Sie jetzt Ihre Tochter, wenn Sie ihr Leben retten wollen, be-

Digitized by Google

ſinnungslos, wie ſie daliegt, vom Boden auf und bringen Sie ſie, ohne ſie zur Beſinnung kommen zu laſſen, zur Bahn! Dann fahren Sie, ohne ſich einen Aufenthalt zu geſtatten, mit ihr in die Schweiz und pflegen Sie ſie bei ſich zu Hauſe ſo gut, wie man ein todkrankes Kind nur irgendwie pflegen kann! (Klara vom Boden aufhebend): Stehen Sie jetzt raſch auf, Fräulein Klara, ſo raſch wie möglich! (Eine wollene Decke von ihrem Bett nehmend): Wickeln Sie ſich feſt in dieſen Reiſeplaid, und nun gehen Sie mit Ihrer lieben Mutter! Herr Lindekuh und ich kommen Ihnen gleich nach, um Ihnen die Fahrkarten zu beſorgen! Halten Sie ſich nicht mehr auf, meine Damen! (Er geleitet die Damen hinaus. — Zurückkommend zu Lindekuh): Ich hoffe zuverſichtlich, daß dieſer erſte Anfall keine dauernde Geiſtesſtörung zur Folge hat.

Lindekuh: Die kann ein Lied ſingen!

Digitized by Google

Die Zenſur

Theodizee in einem Akt

(1907)

Wenn ſich der Wedekind einbildet, daß wir ihm ſeines Einakters „Die Zenſur“ wegen „Die Büchſe der Pandora“ freigeben, dann täuſcht er ſich gewaltig.

Oberregierungsrat von Glaſenapp.

(Zu Direktor Barnowsky gelegentlich der Berliner Aufführung von „Die Zenſur“.)

Digitized by Google

Perſonen:

Dr. Cajetan Prantl, Sekretär des Beichtvaters
Seiner Majeſtät.
Walter Buridan, Literat.
Kadidja, ſeine Geliebte.
Eine Zofe.

Digitized by Google

Szenerie:

Walter Buridans Arbeitszimmer mit Schreibtisch, Büchergestell, Diwan, Klubsessel, hohem, bis auf den Teppich herabreichendem Spiegel, einem Wandschirm, dickem Teppich, Eisbärenfell und Musikinstrumenten. Rechts vom Zuschauer eine Seitentür. Im Hintergrund eine sehr breite Balkontür, durch die man auf den Balkon hinaussieht. Es ist Abend. Die Lampen brennen. Draußen klarer Sternenhimmel.

Erste Szene

Kadidja unsichtbar. Walter Buridan sitzt hinter dem Schreibtisch.

Buridan: Was tust du denn solange da draußen auf dem Balkon? — Nun, Kadidja, warum antwortest du denn nicht? (Er erhebt sich.) Sie ist doch vorhin auf den Balkon hinausgegangen! (Er ruft.) Kadidja! (Er eilt auf den Balkon hinaus.) Gott sei Dank! (Kadidja ins Zimmer zurückführend): Kadidja, wie kannst du mich so entsetzlich erschrecken!

Kadidja: Ich war darauf gespannt, wie sich die Befürchtung, daß ich nicht mehr dasein könnte, bei dir äußern würde.

Buridan: Ja, ja. — So wenig gelingt es mir, bei all der Liebe, die ich für dich fühle, dich glücklich zu machen!

Kadidja: Ja, ja. Ich bin ein unzufriedenes, undankbares Geschöpf. Was läßt sich daran ändern!

Buridan: Ich mache dir einen Vorschlag, Kadidja, und bitte

Digitized by Google

dich, meinen Vorſchlag ruhig zu überlegen. Wir ſind jetzt achtzehn Monate beiſammen, ohne während der ganzen Zeit mehr als fünf Tage voneinander getrennt geweſen zu ſein. Ich weiß, daß ich nicht mehr der Menſch bin, der ich früher war. Ich bin häufig verſtimmt, weil es mir an der nötigen Spannkraft fehlt. Dieſe Spannkraft kann ich aber nur in mir ſelbſt wiederfinden . . .

Kadidja: Das heißt mit anderen Worten, du willſt dich von mir trennen?

Buridan: Nur für vierzehn Tage . . .

Kadidja: Dann können wir uns ſchon geradeſogut vollends Lebewohl ſagen.

Buridan: So wenig bin ich dir wert?

Kadidja: Was bin denn ich dir noch wert? Ich war von Kindheit auf immer die Freude meiner ganzen Umgebung. Dir bin ich längſt keine Freude mehr, abſchon ich alles tue, wovon ich denken kann, daß es dir angenehm iſt. Aber daran liegt es eben. Ich bin durch meine Nachgiebigkeit und meine Selbſtloſigkeit ein ganz anderes Geſchöpf geworden, als ich damals war, als du mich zu dir nahmſt.

Buridan (im Klubſeſſel): Ich glaube nicht, daß du durch dein Zuſammenſein mit mir irgend etwas von deinem Zauber verloren haſt. Aber du läßt mir ja keine Zeit, um meine Genußfähigkeit wiederzufinden.

Kadidja: Ich bin das Alleinſein nun einmal nicht gewohnt. Wir waren unſere acht Geſchwiſter in meinem Elternhaus. Als ich dann zum Theater kam, gab es eine Unmenge von Kollegen und Kolleginnen, Regiſſeure, Theaterarbeiter und Dramaturgen, die in jeder Stadt wieder andere waren. Allerdings hat man mir ja auch ſchon öfter geſagt, daß ich der Kunſt wegen überhaupt nicht zur Bühne gegangen ſei, ſondern nur um meine Unterhaltung dabei zu finden.

Buridan: Glaubſt du denn, ich ſchreibe meine Theaterſtücke

Digitized by Google

aus einem anderen Grunde, als nur um während des Schreibens meine Unterhaltung dabei zu finden? — Ich habe mich sogar auch schon gefragt, ob ich denn wirklich so viel trinke, um Theaterstücke schreiben zu können, oder ob ich nur Theaterstücke schreibe, um während des Schreibens so viel dazu trinken zu können. — Aber das alles macht dich nicht glücklicher.

Kadidja: Als du vorgestern abend fortgegangen warst, da ließ ich von den beiden Mädchen die Körbe, in denen meine Kostüme liegen, vom Hängeboden herunterholen. Ich packte die Kostüme hier aus und zeigte sie den Mädchen. Das ganze Zimmer, der Schreibtisch, der Diwan, der Sessel, alles lag voll von Kostümen. Dann zog ich eins nach dem anderen an, ging darin über den Teppich und besah mich im Spiegel. (Sie tut es.) — Die Mädchen müssen geglaubt haben, ich hätte den Verstand verloren.

Buridan (erhebt sich): Arme Kadidja! (Er küßt sie.) So tief erniedrigst du dich, um dein Zusammenleben mit mir ertragen zu können!

Kadidja: Ich erniedrigte mich ja doch so gerne, wenn ich wenigstens sähe, daß ich dir damit irgend etwas nützen würde! Aber je mehr ich mich in allem nach deinen Wünschen ändere, um so weniger bedeute ich für dich. Manchmal siehst du mich schon gar nicht mehr, wenn ich dicht vor dir stehe.

Buridan (erschrickt): Kadidja!

Kadidja: Von solchen Momenten kannst du natürlich nichts wissen. Als der Winter begann, hast du mir wenigstens noch manchmal deine Lieder einstudiert. Das hast du wohl ganz vergessen? Du hast sie mir mit der Reitpeitsche einstudiert, damit ich, sobald ich auf dem Podium erscheine, das Publikum durch meine Leidenschaftlichkeit überwältige. Dort an dem Büchergestell hängt noch der Zettel angeheftet, auf den du die Lieder, die ich singen konnte, notiert hattest. Du hast den Zettel seit mindestens sechs Monaten nicht mehr angesehen. Der Winter ist zu Ende, und das Singen deiner

Digitized by Google

Lieder iſt ein Erlebnis aus meiner Vergangenheit. Die Reitpeitſche gebraucht der Hausknecht, um unten im Hof die Teppiche auszuklopfen.

Buridan (nimmt die Laute von der Wand): Willſt du mir nicht eines der Lieder vorſingen?

Kadidja: Wenn ich noch eines kann.

Buridan (hat den Zettel vom Büchergeſtell genommen und lieſt die Titel): Da ſteht: Der blinde Knabe, Franziskas Abendlied, Ilſe, Die Wetterfahne, Galathea, Von vorn beſehn, Konfeſſion, Tränenſchwer und Stille Befürchtung.

Kadidja (nennt einen der erwähnten Titel, z. B. „Die Wetterfahne“ und nimmt die zum Singen nötige Haltung an).

Buridan (ſetzt ſich auf die Armlehne des Klubſeſſels und ſchlägt die Beine übereinander): Aber die Reitpeitſche habe ich nicht. Könnteſt du nicht vielleicht auch ohne ſie in die nötige Leidenſchaftlichkeit geraten?

Kadidja: Ich will's verſuchen.

Buridan (ſchlägt die Saiten an): Dies iſt die Stimmung. — Hopp!

Kadidja (ſingt in dieſem Falle folgendes Lied):

Du auf deinem höchſten Dach!
Ich in nächſter Nähe!
Doch die wahre Liebe, ach,
Schwankt in ſolcher Höhe!
Du in deinem Herzen leer,
Ich in blindem Wahne —
Dreh dich hin, dreh dich her,
Schöne Wetterfahne!

Unterhaltend pfeift der Wind,
Sauſt uns um die Ohren;
Von des Himmels Freuden ſind
Keine noch verloren!
Meinſt du, daß verliebt ich bin,

Digitized by Google

Weil ich dich ermahne —?
Dreh dich her, dreh dich hin,
Schöne Wetterfahne!

Drehn wir uns auf hohem Turm
Immer froh und munter!
Schon der erſte Winterſturm
Schleudert dich hinunter.
Wenn dann auch verflogen wär',
Was ich jetzt noch ahne —
Dreh dich hin, dreh dich her,
Schöne Wetterfahne!

Buridan: Und jetzt gleich noch der Tanz „Junges Blut" (er ſingt, ſich auf der Laute begleitend, während Kadidja dazu tanzt):

Tanz, mein Liebchen, ſo wild du
Tanzen kannſt, tanzen kannſt!
Hurtig tummle dich, wie kein
Satan tanzt, Satan tanzt!
Wirf dir übern Kopf die Schuh,
Wirf dein Röckchen auch dazu!
Schlenkre Fuß und
Waden ohne Ruh'!

Bis es knackt, ſchwing' exakt,
Auch im tollſten Takt
Hurtig wie vorher nie
Deine weißen Knie!
Luſtbeflügelt derweil
Zuckt dein Hinterteil.
Friſch fang' an, heißer dann,
Als dein erſter Tanz begann!

Digitized by Google

Kadidja (wirft ſich Buridan in die Arme und birgt ihren Kopf an ſeiner Bruſt): Ich habe das alles entſetzlich ſchlecht gemacht!

Buridan (ſie küſſend): Du haſt wilder getanzt, als ich es je von dir geſehen habe. — Wollteſt du mir doch nur das bißchen Zeit laſſen, das ich zu meiner geiſtigen Sammlung brauche, um mich ſolcher Augenblicke wieder aus vollem Herzen freuen zu können!

Kadidja (erregt): Wer bürgt mir denn aber dafür, daß du dich mit deinen geiſtigen Fragen und Aufgaben beſchäftigſt, wenn du mich den ganzen Tag und den ganzen Abend allein läßt und dann, wenn du endlich gegen Morgen nach Hauſe kommſt, nur Mißvergnügen und Teilnahmsloſigkeit für mich übrig haſt! (Auf und nieder gehend): Ich glaube jeden Abend zwei volle Stunden daran, daß du dich auswärts mit deinen geiſtigen Aufgaben beſchäftigſt. Ich glaube auch noch eine dritte Stunde daran. In der vierten Stunde frage ich mich dann aber endlich, wer ich denn nun eigentlich bin! Dir haben hundert und hundert Frauen nur dadurch die Zeit vertrieben, daß ſie dir all ihr Liebesabenteuer erzählten. Bin ich vielleicht ſo armſelig, daß ich nichts zu erzählen fände, wenn ich die Möglichkeit hätte, etwas zu erleben? Ich ſoll mit gebundenen Gliedern mit allen erdenklichen Frauen um dich kämpfen, die ſich vollkommen frei bewegen können?

Buridan: Du biſt auf meine Vergangenheit eiferſüchtig. Du verzeihſt es mir nicht, daß ich, bevor wir uns kennen lernten, mehr erlebt habe als du.

Kadidja: Im Gegenteil! In deine Vergangenheit hatte ich mich längſt verliebt gehabt, als wir uns zum erſtenmal begegneten. Aber dafür müßte mein Wert für dich nun auch meine Gegenwart ſein! Danke ſchön! Zu Hauſe ſoll ich mich dadurch verdient machen, daß ich nicht vorhanden bin, und gehen wir zuſammen aus, dann bedrückt dich meine Erſcheinung. Sieht mich jemand an, weil ich ihm gefalle, dann tönt ein Fluch von deinen Lippen. Das iſt dem keine Freude, das iſt mir keine Freude, und dir kann es auch keine Freude ſein. Bin ich dazu von Gott geſchaffen?

Digitized by Google

Buridan: Als wir uns kennen lernten, geliebtes Herz, da warst du dir deines Sieges so sicher wie ein Götterkind! Du erblicktest nicht die geringste Schwierigkeit in unserem Zusammensein, während mich die Furcht vor dem Unheil, in das sich auch das größte Glück verwandeln kann, sehr ernst stimmte. Jetzt entmutigt es dich, daß auch bei der größten Liebe das gemeinsame Glück mühevoll erobert werden muß. Und ich sage mir jeden Tag, daß ich mir diese Eroberung tausend und tausendmal schwerer vorgestellt hatte.

Kadidja: Dazu hast du auch allen Grund! Jede Widerwärtigkeit räume ich dir ängstlich aus dem Wege. Die Absätze an meinen Schnürstiefeln sind mit Gummi beschlagen, damit du meine Schritte in der Wohnung nicht hörst. Oder koste ich zuviel? — Wenn ich in einem Schaufenster einen Schmuck liegen sehe, den ich gerne haben möchte und für den ich das Geld nicht ausgeben will, dann gehe ich jeden Tag an dem Schaufenster vorüber und sehe mir den Schmuck an, und sehe ihn mir täglich so lange an, bis er mir vollständig verleidet ist. Dann habe ich das Geld gespart.

Buridan (im Klubsessel): Ganz genau ebenso ergeht es mir mit meinen schriftstellerischen Entwürfen.

Kadidja: Wie meinst du das?

Buridan: Wenn mir ein künstlerischer Entwurf einfällt, den ich liebend gerne ausarbeiten möchte, zu dessen Ausarbeitung ich aber die nötige Zeit nicht finde, dann sehe ich mir den Entwurf jeden Tag von allen Seiten an, und sehe ihn mir täglich so lange an, bis er mir vollständig verleidet ist. Dann habe ich die Zeit, die ich für die Ausarbeitung des Entwurfes nötig gehabt hätte, gespart!

Kadidja (setzt sich ihm auf die Knie, küßt ihn und sagt scherzend): Aber könntest du denn deine Schriftstellerei nicht für die nächsten zehn Jahre aufgeben? Du hast ja, bevor wir uns kannten, so unendlich viel geschrieben, daß es für die nächsten zehn Jahre vollauf ausreichen wird. Außerdem hast du doch jetzt deine Schauspielerei. Du hast dein öffentliches Auftreten mit mir zusammen. Und dann hast

Digitized by Google

du deine Muſik, deine Lieder, die du mir mit der Reitpeitſche einſtudierſt! Und ſchließlich haſt du doch auch noch deine Kinderſpielzeuge, die du erfunden haſt! Die hätte ich beinahe vergeſſen. Der deutſche Diskus, die Fahrradſchaukel, das Kinderdrahtſeil, die Lauftrommel. Könnteſt du denn, wenn du dich nach geiſtiger Betätigung ſehnſt, nicht wieder einmal ein Kinderſpielzeug erfinden? Das nimmt dir erſtens weniger Zeit weg, und zweitens macht es doch uns beiden ganz unvergleichlich mehr Vergnügen als deine Schriftſtellerei! — Soll ich nicht wieder einmal auf deiner Lauftrommel durchs Zimmer gehen? (Sich erhebend): Wo iſt denn die Lauftrommel? (Sie holt die Lauftrommel hinter dem Wandſchirm vor und ſchiebt ſie in den Stützen ins Zimmer.) Da iſt ſie. Ich kann ſchon ziemlich gut ohne die Stützen darauf durchs Zimmer gehen. Soll ich es verſuchen?

Buridan (antwortet nicht).

Kadidja (ſchiebt die Lauftrommel an die Wand zurück): Das ſcheint dich auch nicht mehr zu unterhalten.

Buridan: Du haſt ja kein Publikum!

Kadidja: Ich habe kein Publikum. Schlimm genug! — Gelte ich dir denn noch etwas, wenn ich kein Publikum habe, dem ich gefalle? — Bin ich deshalb eine Exhibitioniſtin?

Buridan (erhebt ſich): Liebe Kadidja, wir müſſen unſer Beieinanderſein etwas vornehmer, etwas vertrauensvoller geſtalten! Ein Glück iſt unmöglich, wenn beide ununterbrochen davor zittern müſſen, einander zu verlieren. Wir müſſen aneinander glauben können! Wir haben ein geiſtiges Band zwiſchen uns nötig, das uns zuſammenhält, auch wenn wir einmal vierzehn Tage lang nicht miteinander unter ein und demſelben Dache wohnen!

Kadidja: Du beſchäftigſt dich doch wahrhaftig zur Genüge mit geiſtigen Dingen! Aber ſoll ich mich nun deshalb auch mit Philoſophie und dergleichen abgeben? Ich tue das ſchon aus dem einfachen Grunde nicht, weil es mich nicht kleidet. Außerdem — wenn ich

Digitized by Google

einmal damit begonnen habe, dir blauen Dunſt vorzumachen, was bewahrt mich dann davor, daß ich es nicht auch in wichtigeren Dingen tun werde?

Buridan: Bei jedem Aufſchwung, den die Seele nimmt, wird man ſofort in die nüchterne Wirklichkeit hinabgezogen!

Kadidja (Tränen in den Augen): Deine Worte ſind ungerecht! Auf deinen Kreuz- und Querfahrten durch alle fünf Weltteile hatteſt du jedes Gefühl für Natürlichkeit verloren. Bin ich deshalb „nüchterne Wirklichkeit", weil du es bei mir wiederfandeſt? — Im Gegenteil, wenn ich, ohne die geringſte Ahnung davon zu haben, das große Wort über Kunſt und Literatur führen wollte, wie das die Frauen zu Hunderten tun, dann wäre ich nüchterne Wirklichkeit für dich! Das erlebſt du nicht an mir. Ehe ich die herrlichſten Gaben, die mir der Himmel verliehen hat, ſo kindiſch entwürdige, biete ich mich lieber ſo, wie ich nun einmal geſchaffen bin, auf offnem Markte aus.

Buridan: Kadidja! — Ich glaube, ſo wahr ich hier ſtehe, daß du dazu imſtande wärſt!

Kadidja: Fändeſt du das ſo ungeheuerlich? — Dann wärſt du über meine Bedeutung im klaren. — (Sich ihm nähernd): Ich möchte doch nur die echte Perle, die ich hier an dieſer Hand, (ihre Hand küſſend) an dieſer entzückenden Hand trage, nicht deshalb, weil uns die Perle langweilig geworden iſt, gegen einen falſchen Diamanten vertauſchen.

Buridan (zurücktretend): Es gelingt mir nicht für eine Minute mehr, mich ſelber wiederzufinden! Seitdem du mir den Beweis gegeben haſt, daß du ein Geſchöpf von unbegrenzten Möglichkeiten biſt, fühle ich bei jedem Atemzug den Schreck in den Gliedern, dich zu verlieren!

Kadidja: Und dabei beklagſt du dich noch, daß es dir an geiſtiger Anregung fehlt!

Buridan: Ich bedanke mich für derartige Anregung! Ich habe

Digitized by Google

nicht zwanzig Jahre um meine persönliche Freiheit gekämpft, um mein Dasein in Angst und Entsetzen zu verbringen!

Kadidja: Wenn dich die natürlichsten Dinge mit Entsetzen erfüllen, dann gehörst du doch selbst zu der furchtsamen Menge, deren blinde Furcht du immer verspottest.

Buridan: Ich kann von diesen Dingen nichts hören, weil ich todmüde bin! Laß mir vierzehn Tage Zeit, dann blicke ich der Wirklichkeit wieder mit der größten Unerschrockenheit in die Augen!

Kadidja: Damals hatte ich dich doch auch nur ganz schlicht und sachlich gebeten, du möchtest es einmal auf eine Probe ankommen lassen, um zu erfahren, wie geartet ich bin.

Buridan (auf dem Diwan): Ich hatte deinen Brief nicht geöffnet. Oder ich hatte ihn nicht zu Ende gelesen.

Kadidja (ohne sich bei der Erzählung anders als sachlich zu erregen): Als du aber an jenem Abend deinem Freunde das Spottgedicht von der Wetterfahne vorlasest, da glaubte ich natürlich, das sei nun die Probe, auf die du mich stellen wolltest. Ich fürchtete dabei nur, daß ich durch deine Verspottung nicht Mut genug finden würde, die Probe zu bestehen, weil mir das Gedicht im übrigen ganz gut gefiel. Als du mich dann aber mit mir allein ließest, da erhob sich ein Sturmgeheul in meinem Kopf, das mich hinderte, noch irgend etwas zu sehen oder zu hören. Rings um mich her flammten die Gedanken wie Blitze nach allen Richtungen hin. Sie zuckten so rasch durcheinander, daß ich nicht über einen einzigen Gedanken einen Augenblick nachdenken konnte. Nach einer Stunde kamst du zurück. Ich kannte mich selbst nicht mehr vor Wut darüber, daß du ein so klägliches Jammergeschöpf aus mir gemacht hattest. Ich biß dich in die Wange, daß du aufstöhntest. Aber als du dann plötzlich, ohne ein Wort zu sprechen, nach meinen Bildern langtest, die in deinem Zimmer auf dem Kamin und auf dem Schreibtisch standen, und als du ein Bild um das andere in Stücke zerrissest und die Stücke unter deine Füße tratst, da faßte mich ein Gefühl,

Digitized by Google

wie ich es bis dahin nie gekannt hatte. Von einer Probe, die dir meine Liebe beweisen ſollte, wußte ich nichts mehr, als ich die drei Treppen hinunterrannte. (Lächelnd): Was mich über das Geländer ins Waſſer trieb, war einzig die Empfindung, daß gerade das, was mir von früheſter Kindheit auf am liebſten an mir war, daß das in Fetzen zerriſſen unter deinen Füßen lag.

Buridan (verwundert): Deshalb alſo ſprangſt du hinunter?

Kadidja: Ich kann nicht behaupten, daß ich es ſelber tat. Mich trieb weiter gar nichts als — meine nüchterne Wirklichkeit.

Buridan: Ich wurde unverſehens an dir zum Bilderſtürmer, weil ich mich auf deine Angriffe hin nicht an dir ſelbſt vergreifen wollte! Nur um dich in deiner Raſerei durch ein völlig unſchädliches Mittel zur Beſinnung zu bringen, vergriff ich mich an deinen Bildern!

Kadidja: Du brauchſt mir deine Liebe nicht zu beteuern. Ich weiß ganz beſtimmt, daß mich kein Mann in dieſer Welt höher ſchätzen würde, als du mich ſchätzeſt. Deshalb gibt es für mich auch keine Wahl zwiſchen dir und einem anderen Mann. Für mich gibt es nur die Wahl zwiſchen dir und einem freien, durch nichts beſchränkten Freudenleben.

Buridan (erhebt ſich): Kadidja, gib mir vierzehn Tage Urlaub! Nur vierzehn Tage gib mir, ohne daß ich derweil um deinen Beſitz zu zittern brauche, dann habe ich wieder Genußfähigkeit im Überfluß!

Kadidja: Ich glaube dir, daß du dich danach ſehnſt! Wenn du vierzehn Tage ohne mich gelebt haſt, dann habe ich dich verloren. Ich überſchätze meine Anziehungskraft nicht.

Buridan: Kadidja! Ich habe große Gedanken in meinem Kopf! Es war ſonſt nie meine Gewohnheit, mit meinen Plänen und Projekten zu prahlen. Dir gegenüber muß ich es tun, damit du Mitleid mit ihnen fühlſt. Ich arbeite ſchon viel länger, als wir uns kennen, an einem Werk, durch das die Widerſprüche, in denen ich

Digitized by Google

mich seit meiner Kindheit befinde, endlich aufgehoben werden sollen. Ich sehe seit Jahren nicht ein, warum die Verehrung, die wir für die ewigen Weltgesetze hegen, und die Verehrung, die wir schönen Farben, schönen Körpern, der ganzen Schöpfungspracht entgegenbringen, warum sich diese Gefühle ewig in den Haaren liegen sollen! Das war früher anders, als sich die Anbetung des Geistes mit der Verehrung menschlicher Schönheit unter demselben Tempeldach zusammenfanden. Warum soll das nicht wieder anders werden? Der Streit kommt nur daher, daß wir die erhabene Schönheit geistiger Gesetzmäßigkeit so wenig würdigen, wie wir die unerbittliche Gesetzmäßigkeit körperlicher Schönheit einsehen. Der Geist ist uns ein strenger Zuchtmeister, die Erscheinungswelt ist uns ein loser Possenreißer. Die Freude am Geist, die Ehrerbietung vor der Erscheinungswelt, das sind die beiden Elemente, die ich, bevor ich sterbe, noch miteinander aussöhnen möchte ... (Da es klopft): Herein!

Eine Zofe bringt einen Karton herein, den sie auf den Diwan stellt.

Die Zofe: Eine schöne Empfehlung von Herrn Schneidermeister Mück, und das sei das Phantasiekostüm für die gnädige Frau.

Buridan (zu Kadidja): Was ist das für ein Kostüm?

Kadidja: Das ist mein Phantasiekostüm für das Hochzeitsballett im dritten Akt.

Buridan: Ach ja! Wir haben ja morgen abend Vorstellung! (Zu der Zofe): Hat Herr Schneidermeister Mück eine Rechnung mitgeschickt?

Die Zofe: Der Herr Schneidermeister Mück läßt sagen, der Herr Buridan werden es dann schon berichtigen.

Buridan (gibt ihr Geld): Geben Sie das dem Boten.

Die Zofe: Sehr schön. (Ab.)

Buridan: Dann würde ich aber das Kostüm jedenfalls heute noch anprobieren.

Kadidja: Wer kann wissen, ob ich jemals darin auftreten werde.

Digitized by Google

Buridan: Aber du mußt doch wenigſtens ſicher ſein, daß es dir paßt.

Kadidja: Gut, dann gehe ich und ziehe es an. (Sie nimmt den Karton, legt Buridan die Arme um den Hals und küßt ihn.) Sei mir nicht böſe, daß ich dich ſo gequält habe.

Buridan: Ich bin geſpannt, wie du darin ausſiehſt. (Kadidja mit dem Karton ab. — Buridan ſetzt ſich hinter den Schreibtiſch, ſchlägt ein Manuſkript auf und ſchreibt.)

Zweite Szene

Die Zofe bringt auf einem ſilbernen Teller eine Karte herein.

Die Zofe: Der Herr läßt fragen, ob Herr Buridan zu ſprechen ſind.

Buridan (lieſt die Karte): Dr. Cajetan Prantl. — Ich laſſe bitten. (Er geht mit der Zofe hinaus und kommt mit Dr. Prantl zurück.) Wie komme ich zu dieſer Auszeichnung, daß ſich Hochwürden ſelbſt zu mir bemühen?

Dr. Prantl (eine jugendliche Erſcheinung von tadelloſem Auftreten): Ich bitte um Entſchuldigung. Ich bin die drei Treppen augenſcheinlich zu raſch heraufgeſtiegen.

Buridan: Ich wohne allerdings ſehr hoch. Am Tage iſt dafür die Ausſicht um ſo freier. Darf ich Sie erſuchen, Platz zu nehmen.

Dr. Prantl (ſich ſetzend): Sie haben mir heute nachmittag die Ehre Ihres Beſuches erwieſen. (Nach Atem ringend): Verzeihen Sie, ich habe etwas mit meinem Herzen zu kämpfen.

Buridan (ſetzt ſich auf den Diwan): Bitte, wir haben Zeit.

Dr. Prantl: Sie hatten mir auf Ihrer Karte hinterlaſſen, daß Sie mich in einer ſehr ernſten Angelegenheit dringend zu ſprechen wünſchten. Daher war es meine Pflicht, zu Ihnen zu kommen.

Buridan: Hochwürden wiſſen, um was es ſich handelt.

Dr. Prantl: Ich kenne zwei Angelegenheiten, in denen Sie

Digitized by Google

ſich mir anvertraut haben. Die eine Angelegenheit iſt Ihr Wunſch, ſich mit der Dame, die Sie zu Ihrer Lebensgefährtin erwählt haben, und die meines Wiſſens auch künſtleriſch Ihre Partnerin iſt, kirchlich trauen zu laſſen. Ich komme ſelbſtverſtändlich nur in der Vorausſetzung zu Ihnen, daß es dieſe Angelegenheit iſt, um derentwillen Sie mich heute aufgeſucht haben.

Buridan: Selbſtverſtändlich handelt es ſich bei mir in erſter Linie um meine kirchliche Trauung. Vielleicht geſtatten Sie mir, Ihnen zu bekennen, daß mir, als ich Sie heute nachmittag zu ſprechen ſuchte, die andere Angelegenheit auch ein ganz klein wenig am Herzen lag.

Dr. Prantl: In dieſer anderen Sache wäre ich natürlich nie in meinem Leben zu Ihnen gekommen.

Buridan: Selbſtverſtändlich!

Dr. Prantl: Sie fragen in Ihrem Schreiben vom neunundzwanzigſten vorigen Monats bei uns an, welche Gründe Seine Exzellenz von Sporck zur Einſprache gegen die Aufführung Ihres Trauerſpiels „Pandora" bewogen haben. Auf Ihre vorige Eingabe hatten wir Ihnen ſchon erwidert, daß Seine Exzellenz als Beichtvater Seiner Majeſtät dieſe Einſprache gegen die Aufführung Ihres Trauerſpiels erheben mußten, und daß die Einſprache Seiner Exzellenz unmöglich zurückgenommen werden könnte. Die Gründe, die uns zu unſerer Einſprache nötigten, ſchriftlich zu Ihrer Kenntnis gelangen zu laſſen, dazu ſehen wir uns nicht im geringſten veranlaßt.

Buridan: Es ſchmerzt mich tief, Herr Doktor, daß der Ton, deſſen Sie ſich heute bedienen, ſo grundverſchieden von der liebenswürdigen Herzlichkeit iſt, mit der Sie mich bei meinem erſten Beſuch bei Ihnen empfingen.

Dr. Prantl: Das erklärt ſich einfach daraus, daß ich Ihrem Wunſch, ſich kirchlich trauen zu laſſen, damals unvergleichlich mehr Teilnahme entgegenbrachte als Ihren ſchriftſtelleriſchen Mißhellig-

Digitized by Google

keiten. Außerdem kannte ich damals auch den Inhalt Ihrer „Pandora" noch nicht.

Buridan: In allem, was ich bis jetzt geschrieben und veröffentlicht habe, findet sich nicht ein Wort, das Ihnen in Wirklichkeit Grund zu Ärgernis geben könnte.

Dr. Prantl: Ich habe Ihre sämtlichen Schriften derweil gelesen. Es handelt sich bei uns aber gar nicht darum, welche Wirkung Ihre Ansichten auf uns ausüben. Es handelt sich darum, welche Wirkung Ihre Ansichten auf den arglosen Zuschauer ausüben, der die öffentlichen Darstellungen besucht, um sich zu zerstreuen, und der, ohne etwas davon zu ahnen, mit einer Schädigung seiner sittlichen Empfindungen in sein Heim zurückkehrt.

Buridan: Dann bestehen Sie also darauf, daß der geistige und sittliche Gewinn, den der Zuschauer aus der Darbietung schöpfen soll, ihm in schwerfälligen Lehren auf den Heimweg mitgegeben werden muß?

Dr. Prantl: In zweifelhaften Fällen bestehen wir darauf!

Buridan: Das ist eines Künstlers gänzlich unwürdig!

Dr. Prantl (einfach): Die Menschheit ist unserer Obhut anvertraut, nicht der Künstler!

Buridan: Aber kann denn die Kirche, die sämtliche Künste in ihren Dienst stellt — Musik, Malerei, Plastik, Dichtung, Schauspielerei; ich denke an die Mysterien des Mittelalters, an die lateinischen Theateraufführungen der Jesuiten — kann die Kirche die Kunst als ihre Feindin bekämpfen?

Dr. Prantl: Es ist unsere Pflicht, wenn die Kunst das Glück der Menschheit anfeindet.

Buridan (sich erhebend): In Norddeutschland hat durch die Darstellungen meiner „Pandora" meines Wissens keine Seele Schaden genommen. Sie wissen vermutlich nicht, wie sich seinerzeit ein norddeutscher Zensor zu der Frage der öffentlichen Aufführung stellte? Nach einer kurzen Audienz, die er mir gütigst gewährte,

Digitized by Google

hatte sich der Zensor davon überzeugt, daß in dem Stück nicht ein einziges spöttisches Wort enthalten ist, dessen Spott sich nicht durch die Verhältnisse, in denen es ausgesprochen wird, in tiefempfundenen wahrheitsgetreuen Ernst verwandelt. Darauf nahm er keine Rücksicht mehr auf die Gefahr, daß seine Entscheidung von einem ungebildeten Straßenpöbel falsch beurteilt werden könnte. In sichtlichem Stolz auf seine Machtbefugnis sagte er mir: Begreifen wird man Ihr Stück allerdings nicht ohne weiteres. Aber eben deshalb bin ich dafür, daß es so prompt als möglich zur öffentlichen Beurteilung gelangt. Wir Preußen haben uns nie vor der „Reinen Vernunft" gefürchtet.

Dr. Prantl: In Preußen ist man durch unsere weltliche Ordnung in Anspruch genommen. Wir haben es mit dem seelischen Wohl der Menschen zu tun. Wir können uns auf Ihre Zumutungen nicht einlassen, weil Ihrem Wirken die Aufrichtigkeit fehlt. Ihnen fehlt die seelische Lauterkeit, die anima candida. Es fehlt Ihnen das Hochzeitsgewand, das auch vom ärmsten Bettler gefordert wird, wenn er nicht in die tiefste Hölle geworfen werden soll.

Buridan: Darin bewährt sich der untilgbare Fluch, den ich in dieses Erdendasein mitbekommen habe! Was ich mit dem tiefsten Ernst meiner Überzeugung ausspreche, halten die Menschen für Lästerungen. Soll ich mich nun deshalb in Widerspruch mit meiner Überzeugung setzen? Soll ich mit klarstem Bewußtsein unecht, unaufrichtig, unwahr werden, damit die Menschen an meine Aufrichtigkeit glauben? Um das tun zu können, müßte ich der Lästerer sein, für den mich die Menschen halten!

Dr. Prantl (erhebt sich, mit fester Stimme): Ich komme nicht hierher, um Ihre bösen, sondern um Ihre guten Geister heraufzubeschwören! Beruhigen Sie sich doch!

Buridan: Was hilft alle Liebe zum Guten, wenn sich das Gute nicht lieben lassen will! Ich jammerte nie über die schimpflichen

Digitized by Google

Lebenslagen, in die mich das allgemeine Mißverſtändnis geraten ließ; ich nutzte vielmehr die ſchimpflichen Lebenslagen nur wieder dazu aus, um die ewigen Geſetze klarzulegen, die ſich in ihnen offenbarten. Aber auch darin erſchien ich wieder als Spötter!

Dr. Prantl (heftiger): Das haben Sie Ihrem doppelzüngigen Beruf zu danken! Wer traut einem Menſchen, der aller Welt gegen Eintrittsgeld auftiſcht, was er zu Hauſe mit ſich ſelbſt auskämpfen ſollte. Täglich ſehe ich in meiner Eigenſchaft als Zenſor, wie unheilvoll der Schriftſteller das Weſen ſeines Berufes verkennt. Warum zerren Sie immer und immer wieder auf die Bühne, was nicht auf die Bühne gehört?! Bleiben Sie doch in Ihrem Bereich! Ihre Arbeit iſt Modeware! Ihr Geſchäft iſt ein Glücksſpiel!

Buridan (ruhiger): Aber können Sie mir denn irgend etwas aus meinen Schriften anführen, was nicht zum letzten Zwecke hätte, die ewige Geſetzmäßigkeit, vor der wir alle demütig auf den Knien liegen, künſtleriſch zu geſtalten und zu verherrlichen?

Dr. Prantl: Was nennen Sie die ewige Geſetzmäßigkeit?

Buridan: Ich verſtehe unter ewiger Geſetzmäßigkeit dasſelbe, was der Evangeliſt Johannes den Logos nennt. Ich verſtehe darunter dasſelbe, was die geſamte Chriſtenheit als Heiligen Geiſt anbetet. In keiner meiner Arbeiten habe ich das Gute als ſchlecht oder das Schlechte als gut hingeſtellt. Ich habe die Folgen, die dem Menſchen aus ſeinen Handlungen erwachſen, nirgends gefälſcht. Ich habe dieſe Folgen überall immer nur in ihrer unerbittlichen Notwendigkeit zur Anſchauung gebracht.

Dr. Prantl: Laſſen Sie mich einen Augenblick über Ihre Arbeiten nachdenken. Jedenfalls war ich mir während des Leſens nicht bewußt, es mit einem Schriftſteller zu tun zu haben, der das Leben ſo ernſt nimmt.

Buridan (ſehr leicht): Aber welche Kurzweil bereitet uns denn das Leben, wenn wir es nicht ernſt nehmen?! Ein Spieler, der das Spiel nicht ernſt nimmt, iſt ein Spielverderber! Ich möchte mein

Digitized by Google

Leben so ernst nehmen, wie einer meiner Bekannten das Kegelschieben. Mein Bekannter sowohl wie ich, wir möchten beide um unseren höchsten Genuß nicht betrogen sein. Sobald wir uns über die Gesetze des Spieles hinwegsetzen, ist die Freude am Spiel dahin. Mißverständnisse, Schimpfreden, Schlägereien, wüster Aberglaube und dumpfe Verzweiflung sind die Früchte — alles Ergebnisse, um derentwillen das Leben nicht lebenswert ist.

Dr. Prantl: Habe ich Sie nicht vielleicht doch schon wieder eine Sekunde lang zu ernst genommen?

Buridan: Lassen Hochwürden unsere heutige Aussprache nicht fruchtlos sein! Legen Sie bei Seiner Exzellenz ein empfehlendes Wort für die Aufführung meiner „Pandora" ein! Keine neue Kunst in dieser Welt hat noch je dem Geist, dessen Gesandter Sie sind, widersprochen. Keine Wahrheit, mag sie noch so unerwartet kommen, noch so verblüffend klingen, wird diesem Geiste je widersprechen. Darin eben besteht doch gerade die Göttlichkeit der Religion, daß sie als ewige Herrscherin in unerreichbarer Höhe über allen Wandlungen des Menschengeistes thront! Nein, darin allein besteht ihre Göttlichkeit natürlich nicht. Darüber brauchen Sie mich nicht aufzuklären. Die Religion ist vor allem die hilfreiche Trösterin im Unglück. Das hat niemand so am eigenen Leibe erfahren wie ich! Die Religion lehrt uns jedes beliebige Unglück, das unsere menschliche Berechnung durchkreuzen möchte, von vornherein berechnen. Die Religion hat den größten und einzigen Feind des Menschen, sie hat den Zufall in Ketten geworfen. Die Religion schlägt einen glänzenden Saltomortale über unsere jämmerliche Ohnmacht, in der wir ohne sie der Willkür des Schicksals überantwortet sind. Wer ihre göttliche Unüberwindlichkeit einmal erkannt hat, der sagt mit nüchternster Geistesruhe: Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, wo ist dein Sieg!

Dr. Prantl: Wie mir scheint, verehren Sie in der Religion nichts Höheres als die Kunstfertigkeit, auf jede Frage eine Ant-

Digitized by Google

wort zu wiſſen und aus jeder Klemme einen Ausweg zu finden!

Buridan: Auf jeden Fall kenne ich nichts Bedauernswürdigeres auf dieſer Welt als einen Dummkopf, der nicht an Gott glaubt!

Dr. Prantl: Sie ſprechen über Religion wie ein Börſenmakler über den Kurszettel, wie ein Jockei über Pferderennen ſpricht! Ihnen fehlt jede geringſte Spur von chriſtlicher Demut! Die Religion iſt nicht Sache der Vernunft! Die Religion iſt Sache des Herzens!

Buridan: Aber doch wohl nur für denjenigen, der ſeine eigenen Gedanken nicht zu Ende denken kann! Dem die Gedankenarbeit, die die menſchliche Vernunft ſeit Jahrtauſenden bewältigt hat, ein Buch mit ſieben Siegeln iſt!

Dr. Prantl: Ein Menſch von ſittlichen Empfindungen kann ſeine eigenen Gedanken nicht zu Ende denken! Das iſt ein Ding der Unmöglichkeit! Wozu bedürften wir denn des Glaubens, wenn wir mit unſerer Vernunft auskämen! Sie kranken an einem geiſtigen Hochmut, wie ich ihn bei den verſtockteſten Verbrechernaturen auf dem Schafott nicht verblüffender gefunden habe.

Buridan: Darf ich mir jetzt die Freiheit nehmen, Sie darum zu bitten, ſich etwas beruhigen zu wollen?

Dr. Prantl (ruhiger): Ein wahrhaft gläubiger Menſch kann über ſeinen Glauben ebenſowenig ſprechen, wie ein wahrhaft keuſches Mädchen über ſeine Keuſchheit ſprechen kann.

Buridan (ſehr ruhig): Ich finde die Art, wie Sie Ihren Beruf auslegen, einfach irrig. Es hat ja allerdings einmal jemand geſagt: Wo die Vernunft aufhört, beginnt der Glaube. Ich erblicke darin eine Herabwürdigung des Glaubens. Ich finde, daß in dem ganzen Rieſendom unſeres Glaubens die Vernunft nirgends aufhört. Ich finde im Gegenteil, daß die höchſte Spitze dieſes herrlichen Gebäudes aus der höchſten, auf ewig unüberſteigbaren Entfaltung der Vernunft beſteht. Ich finde, daß jeder Pfeiler, jedes Gewölbe dieſes Gebäudes

Digitized by Google

nur durch die Vernunft im unerschütterlichen Gleichgewicht festgehalten wird, nur durch die Vernunft seit Jahrtausenden gegen jeden Wolkenbruch, gegen jedes Erdbeben gesichert ist.

Dr. Prantl: Es ist nicht gerade taktvoll von Ihnen, daß Sie mir auf diesem Gebiet das richtige Verständnis absprechen. Die Anschauungen, die Sie äußern, sind schon zu den verschiedensten Zeiten aufgetaucht und wurden jedesmal gründlich widerlegt. Ich rufe Ihnen mit einem Wort den Unterschied zwischen Ihren halsbrecherischen Rechenkünsten und der Allmacht, die Sie damit verwechseln, ins Gedächtnis: Glauben Sie an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele?

Buridan: Glauben? — Ich sehe sie bewiesen durch jedes Lied, das gesungen wird. — Aber ich kann Ihnen aus tiefstem Herzen versprechen, daß ich Sie solcher Meinungsverschiedenheiten wegen niemals anfeinden würde.

Dr. Prantl (entrüstet): Sie bilden sich wohl gar ein, daß wir uns vor Ihnen fürchten?!

Buridan (ängstlich): Wie kommen Sie auf den Verdacht! Ich wagte damit anzudeuten, daß Sie nie etwas von mir zu fürchten haben würden. Mir ist meine innerste Überzeugung viel zu heilig, als daß ich sie je einem Menschen enthüllen würde, von dem ich nicht vollkommen sicher bin, daß er genau ebenso denkt wie ich.

Dr. Prantl: Ich kann Ihnen gar nicht ausdrücken, wie absolut gleichgültig uns Ihre Geheimniskrämerei ist! Sie befinden sich in einer bejammernswerten Verblendung, wenn Sie sich darauf verlassen, daß es in der christlichen Religion eine Geheimlehre gibt!

Buridan: Setzen wir einmal ruhig den Fall, es gäbe eine solche Geheimlehre, woher könnten Sie dann wissen, ob man sie Ihnen bis zum heutigen Tage nicht vorenthalten hat?

Dr. Prantl: Wenn Sie hoffen, uns mit derartigen zweideutigen Zugeständnissen die Freigabe Ihrer Theatervorstellung abdisputieren zu können, dann täuschen Sie sich gewaltig!

Digitized by Google

Buridan: Ich kann Ihnen bei allem, was heilig iſt, ſchwören, daß mir die Freigabe meiner Theatervorſtellung in dieſem Augenblick vollſtändig gleichgültig iſt! Dieſe Freigabe war mir aber auch ſchon beinahe ebenſo gleichgültig, als ich vor vier Wochen zu Ihnen kam. Und wenn ich Ihnen damals den Wunſch ausſprach, mit meiner Lebensgefährtin kirchlich getraut zu werden, ſo lag mir auch unſere kirchliche Trauung dabei nur ſehr gering am Herzen, ſo war mir unſere kirchliche Trauung — nicht weniger als die Freigabe meiner „Pandora" — damals auch in letzter Linie nur ein willkommener Anknüpfungspunkt, nur ein Mittel zum Zweck. Das einzige Ziel, das ich mit allem, was ich mit Ihnen beſprach, mit allem, um das ich Sie bat, verfolgt habe, ſehnſüchtig verfolgt habe, heißhungrig verfolgt habe, waren Sie!

Dr. Prantl: Ich?!

Buridan: Sie! Ihr Reich! Der Geiſt, deſſen Verkünder und Kämpfer Sie ſind! Der Einklang, den ich ſeit früheſter Kindheit mit dieſem Reiche ſuche! Das Einverſtändnis, das ich ſeit früheſter Kindheit mit den Wiſſenden der ewigen Wahrheiten ſuche! Ihr Beruf als Prieſter macht es Ihnen zur Pflicht, mich nicht zurückzuweiſen! Sie glauben ja nicht, wie heiß, wie inbrünſtig meine Seele nach dem Reiche verlangt, in dem zu wirken und zu kämpfen Sie das beneidenswerte Glück haben! Was gäbe ich in dieſem Augenblick darum, wenn ich an Ihrer und Sie an meiner Stelle wären! Jedenfalls kann ich ohne Übertreibung behaupten, daß ich, ohne mich in Ihrem Reiche ergehen zu dürfen, einfach nicht leben kann. Ich meine das buchſtäblich. Was ſeit Jahrtauſenden als höchſter Lebensgenuß geſchätzt wird — von ſinnlichen Genüſſen rede ich natürlich gar nicht, aber Kunſt und Literatur — das alles verliert nicht nur jeden Reiz für mich, ſondern erregt mir ausgeſprochenen Widerwillen, wenn es mir einige Zeit verſagt war, mein Inneres mit den Geſetzen, durch die die Welt regiert wird, in Einklang zu bringen. Und dieſer Zuſtand äußert ſich körperlich bei mir. Bei den reichlich-

Digitized by Google

sten Mitteln, die der Mensch zur Befriedigung all seiner Begierden nötig hat, würde ich in einem solchen Fall kurzweg Hungers sterben. Ich wüßte auch nichts, was mir in dieser Welt so lieb wäre, daß ich es nicht kalten Blutes opferte, wenn mich das Opfer mit dem, was ich als Höchstes, als Ewiges anbete, aussehnen könnte.

Dr. Prantl: Ich bin kein blinder Eiferer; von dieser Verirrung fühle ich mich vollkommen frei. Ich kenne die fast unbegrenzte Weitherzigkeit der Religion von Grund aus und verehre in dieser Weitherzigkeit eine ihrer herrlichsten Segnungen. Aber einem verbissenen, fanatischen Menschenverächter, wie Sie es in all Ihren Schriften sind, die Religion der Nächstenliebe als willkommenes Reklamematerial auszuliefern, vor diesem fürchterlichen Frevel möge mich mein guter Engel bewahren!

Buridan: Weil ich die unvermeidlichen Folgen menschlicher Handlungen schildern, deshalb bin ich eine verbissener Menschenverächter!

Dr. Prantl: Nicht deshalb, weil Sie diese Folgen schildern, sondern wegen der empörenden Freude, die Ihnen die hilflose Verzweiflung Ihrer Mitmenschen bereitet! Wegen Ihrer himmelschreienden Lieblosigkeit! Und dabei wollen Sie uns überreden, mit Ihnen Hand in Hand zu gehen!? Die Kirche hat den göttlichen Beruf, das Leben der Menschen zu schützen und zu behüten! Ihnen ist das Schauspiel menschlicher Vernichtung höchster Lebensgenuß! Sie kommen wie ein Triumph des Bösen, wie eine Lustseuche über unsere Generation! Vernichtete menschliche Existenzen sind die Marksteine an Ihrem Lebensweg! Ist nicht erst neulich wieder ein junges Geschöpf in der schauerlichsten Weise in den Tod gegangen, nachdem es einen Blick in Ihre Bücher geworfen hatte?

Buridan (auf dem Diwan): Sprechen Sie mir nicht davon! Um Gottes Barmherzigkeit, sprechen Sie nicht davon! Das Unglück lag in Familieneigentümlichkeiten begründet. Leichtlebige Menschen gehen leicht in den Tod.

Digitized by Google

Dr. Prantl: Mich wundert nur, daß Sie dieses Unglück nicht auch schon in irgendeinem Ihrer Dramen auf die Bühne gezerrt haben!

Buridan (aufspringend): Wenn mir die Schilderung des Unglücks Genugtuung bereitet, so habe ich dafür auch ebensoviel getan, um die Freuden unseres irdischen Daseins in all ihrer ursprünglichen Pracht und Herrlichkeit wieder aufleben zu lassen! Das ist mein höchster Stolz, daß mich auch die erdenklichsten Widerwärtigkeiten nicht in die Reihen der Verneiner, der Pessimisten zu drängen vermochten! Hören Sie mich noch eine Minute an, Herr Doktor! Ich habe große Pläne in meinem Kopf. Es ist sonst nicht meine Art, mit Projekten zu prahlen. Ihnen muß ich zu meiner Rechtfertigung mein geheimstes Innere aufdecken. Seit frühester Kindheit arbeite ich daran, die Verehrung, die uns die schöne Natur einflößt, mit der Verehrung auszusöhnen, die uns die ewigen Weltgesetze abtrotzen. An der Schönheit der Weltgesetze haben wir keine Freude. Vor den Gesetzen weltlicher Schönheit hegen wir keine Achtung. Die Wiedervereinigung von Heiligkeit und Schönheit als göttliches Idol gläubiger Andacht, das ist das Ziel, dem ich mein Leben opfere, dem ich seit frühster Kindheit zustrebe.

Dr. Prantl: Sie treten in kein Gotteshaus ein, ohne Heiligkeit und Schönheit aufs innigste miteinander vereinigt zu finden. In Ihrem Munde klingt die Zusammenstellung entsetzenerregend. Was Sie Schönheit nennen, sind Zirkusspiele, Seiltänzerei, niedrige Ausschweifungen! Auf dem Altar der von Ihnen verherrlichten Schönheit schlachten Sie Menschenkinder ab, mit denen Sie vorher Ihr sündiges Spiel getrieben hatten!

Buridan: Ich verwahre mich gegen diesen Vorwurf! Ich kenne keinen heiligeren Besitz in dieser Welt als den Besitz an geliebten Menschen! So wahr wie ich keine höhere Gottheit anerkennen kann als die höchste Entfaltung der uns offenbarten Vernunft — schon aus dem einzigen Grunde, weil das höchste, das edelste Er-

gebnis der uns offenbarten Vernunft die menſchliche Güte iſt, während Sie mit aller erdenklichen Herzensgüte nie dazu gelangen, ſich Vernunft zu erkämpfen!

Dr. Prantl (lächelnd): Ihre menſchliche Güte würde Ihre Vernunft aber nie daran hindern, über das unglückliche Geſchöpf, das eben unter Ihren Füßen zugrunde gegangen iſt, ein Theaterſtück zu ſchreiben! Das iſt ja das Grauenvolle an Ihren Aufführungen, daß alles darin die lebendigſte Wirklichkeit iſt! Statt eines Spiels führen Sie Unglücksfälle herbei! Stirbt ein Menſch bei Ihnen, dann iſt eben ein Menſchenleben dahin! Von geiſtiger Betätigung keine Spur! Und dieſer Scheußlichkeiten rühmen Sie ſich womöglich noch! Man ſitzt vor Ihrer Kunſt wie das kaiſerliche Rom vor Gladiatorenkämpfen und Chriſtenverfolgungen! Raubtierhetzen ſind der Gipfelpunkt deſſen, was Sie Kunſt nennen! Ihre Kunſt iſt die fürchterlichſte Gotteslästerung, die ſeit Jahrtauſenden von einem Menſchengehirn erſonnen wurde!

Buridan (im Klubſeſſel): Gotteslästerung! — Ich habe mein halbes Leben lang ohne Kunſt gelebt. Ohne Religion könnte ich nicht eine Minute leben.

Dr. Prantl: Stammt denn vielleicht das Wort von der Wiedervereinigung von Kirche und Freudenhaus im ſozialiſtiſchen Zukunftsſtaat nicht von Ihnen?! Iſt das etwa keine Gotteslästerung?!

Buridan: Dieſes Wort, Herr Doktor, iſt nicht von mir! (Aufſpringend): Dieſes Wort habe ich nie geſchrieben! Dies Wort habe ich niemals ausgeſprochen! Auf welche Weiſe kann ich Sie ſo raſch wie möglich von dieſer Tatſache überzeugen?! Laſſen Sie meine ſämtlichen Schriften vom erſten bis zum letzten Buchſtaben durchſuchen. Sie ſtoßen nirgends auf dieſes Wort. Ebenſowenig finden Sie irgendeinen Zeugen, der das Wort jemals aus meinem Munde gehört hat. Das Wort iſt eine der zahlloſen Verleumdungen, die die Zeitungsrezenſenten erfanden, um mich auf einige Jahre ins Gefängnis zu bringen! — Um wie viel leidenſchaftlicher, um wie

Digitized by Google

viel ehrfurchtsvoller ich dem Widerstreit zwischen Geistesgewalt und Weltlust gegenüberstehe, das beweist Ihnen meine „Anleitung zur Überwindung der Todesschauer". (Er nimmt ein Buch vom Büchergestell, schlägt eine Seite auf und überreicht es Dr. Prantl.) Ich bitte Hochwürden inständig darum, nur die ersten zehn Seiten dieser Anleitung lesen zu wollen.

Dr. Prantl (liest laut, langsam und aufmerksam): Die Furcht vor dem Tode ist ein Denkfehler. — Viele Leiden sind schmerzlicher als Sterben. — Alles Leiden ist schmerzlicher als der Tod. — Fürchten wir uns nur, geboren zu werden! — Jeder bringt seinen ärgsten Feind mit zur Welt. — Mit klaffenden Wunden bekämpfen wir ihn unser halbes Leben lang, und hoffen wir endlich, ihn zu Boden geworfen zu haben, — dann . . .

Derweil ist Kadidja, in ein beliebiges geschmackvolles Phantasiekostüm gekleidet, durch die Seitentür eingetreten. Sie hat die Lauftrommel hinter dem Wandschirm vorgeholt, ist darauf gestiegen und rollt sie unter ihren Füßen nach vorn. Sie fürchtet zu fallen und stützt sich auf das Wort „dann" einen Augenblick flüchtig auf die Schultern Dr. Prantls.

Kadidja: Ach, entschuldigen Sie bitte!

Dr. Prantl (wendet sich rasch nach ihr um, hebt im ersten Erstaunen die Hände zum Herzen, faßt sich aber rasch und betrachtet Kadidja mit ruhigem Lächeln).

Kadidja (rollt die Trommel unter ihren Füßen einige Schritte rückwärts): Verzeihen Sie, daß ich Sie erschreckt habe.

Dr. Prantl (legt lächelnd das Buch beiseite): Da ist er ja schon — der Feind! der Versucher! — die Schlange des Paradieses! — (Zu Buridan): Wollen Sie auch jetzt noch behaupten, daß jenes Wort nicht von Ihnen stammt? — (Kadidja betrachtend): Die Erscheinung ist echt! — — Fürchten Sie nichts, mein Kind. Es kommt mir gar nicht in den Sinn, Sie herabwürdigen zu wollen. Ich habe es hier nur mit diesem Herrn zu tun, der es versucht hat, uns ein inniges Verlangen nach den Segnungen der Kirche vorzuspiegeln, in der Hoffnung, wir würden ihm daraufhin die öffent-

Digitized by Google

liche Aufführung seiner — fragwürdigen Theaterstücke gestatten. (Zu Buridan sehr ruhig): Sie werden sich schlechterdings damit abfinden müssen, daß wir für so — abenteuerliche Tauschgeschäfte nicht zu haben sind. Wir lassen uns nicht verführen. Am allerwenigsten aber sind wir durch zauberhafte Gaukelspielereien zu erschüttern, die Ihre mittelalterliche Menschenkenntnis offenbar ausgebrütet hat, um in den Bekämpfern Ihres verderblichen Treibens die niedrigsten Begierden wachzurufen.

Buridan: Ich muß Ew. Hochwürden aufs demütigste um Nachsicht bitten. Durch zwei Worte, die Sie mir gütigst gestatten wollen, ist die unvorhergesehene Störung unseres Gespräches aufgeklärt.

Kadidja: Soll ich die Herren allein lassen?

Dr. Prantl: Bleiben Sie nur, mein Kind. (Zu Buridan): Eine unvorhergesehene Störung nennen Sie das? — Geben Sie Ihre wirkungslosen Verstellungskünste doch endlich auf. Diese zauberhafte Märchenerscheinung legte ihre weißen Hände in demselben Augenblick auf meine Schultern, als ich aus Ihrem Buche die von Ihnen dazu verfaßte Beschwörungsformel abgelesen hatte! (Kadidja musternd): Zu dieser Gegenüberstellung also locken Sie mich in Ihr Haus! (Den Kopf schüttelnd): Nein! Ich eigne mich zur Verwirklichung Ihrer Pläne ganz und gar nicht.

Buridan: Ich muß Ihren Spott geduldig über mich ergehen lassen.

Dr. Prantl (bis zum Schluß ruhig bleibend): Es fällt mir so wenig ein, Ihrer zu spotten, wie ich mich je dazu verleiten lassen werde, Sie ernst zu nehmen. Sie spotten eines jeden, der Sie ernst nimmt. Und dem ersten, der Ihrer spottet, zerschmettern Sie wenn möglich die Schläfen. Vielleicht ist Ihnen aber doch das Gebot bekannt: „Du sollst Gott nicht versuchen!" Sie werden sich wohl noch einmal davon überzeugen, daß kein Sterblicher, und stehe er noch so selbstherrlich in der Welt, ungestraft die ewige Allmacht versucht. (Ab.)

Digitized by Google

Kadidja (immer noch auf der Lauftrommel ſtehend): Was wollte der Herr?

Buridan (auf dem Diwan): Der Herr wollte ſich auf ewig von mir verabſchieden. (Er nimmt das Buch vom Boden auf und blättert darin.)

Kadidja: Die Trennung ſcheint dir ſehr zu Herzen zu gehen. — Mich würdeſt du leichteren Herzens ziehen laſſen. — Erinnerſt du dich noch an die endloſe Reihe von Särgen, die du in dein Notizbuch gezeichnet hatteſt?

Buridan (ohne ſie anzuſehen): Ja, ich erinnere mich an die Särge.

Kadidja: Auf jeden einzelnen Sarg hatteſt du die Worte geſchrieben: Endlich allein.

Buridan: Endlich allein.

Kadidja: Und wenn ich dich nun wirklich verlaſſen wollte?

Buridan: Du glaubſt ja gar nicht, wie inbrünſtig meine Seele nach jenem Reiche verlangt!

Kadidja: Urſprünglich beziehen ſich die Worte aber doch wohl auf zwei Menſchen, die in ihrem Brautgemach endlich miteinander allein waren?

Buridan (ohne aufzublicken): Für die beiden werden die Worte auch noch einmal ihre Bedeutung ändern.

Kadidja: Willſt du mich denn nicht anſehen? (Da Buridan nicht antwortet): Ich ſtehe auf deiner Lauftrommel hier. — Ich ſtehe in dem Maskenkoſtüm hier, das ich morgen abend in der Aufführung deines Stückes in dem Hochzeitsballett tragen ſoll.

Buridan: Ich ſuche vergeblich nach einem Ausdruck dafür, wie unendlich gleichgültig mir die morgige Aufführung meines Stückes iſt.

Kadidja: Armer Buridan! — (Sie ſpringt von der Lauftrommel herab.) Was ſoll dir noch Freude bereiten, wenn du an deinen eigenen Theaterſtücken keine Freude mehr haſt! (Sie ſetzt ſich ihm auf die Knie.) Laß dich das bitte nicht mehr erſchrecken. Ich komme nämlich auch

Digitized by Google

nur, um mich von dir zu verabſchieden. — Ich werde mich nun alſo wieder auf das wilde Meer hinausbegeben, auf dem du mich vor achtzehn Monaten eingefangen hatteſt; auf dem man ſich nur durch ſeine Kräfte, nur durch ſeine Vorzüge über Waſſer halten kann. Bei dir könnte ich mich von jetzt an nur noch durch meine Defekte über Waſſer halten — vorausgeſetzt natürlich, daß ich welche hätte.

Buridan: Ich trage mich ſeit geraumer Zeit mit dem Gedanken, ein Freudenhaus als moraliſche Erziehungsanſtalt ins Leben zu rufen. Ein Haus, in dem die Zöglinge Jahre hindurch derart durch Freuden übermüdet werden, daß ſie dann fürs ganze Leben ihren höchſten Genuß in dem erblicken, was man ſonſt Sorgen und Mühſeligkeiten nennt.

Kadidja (erhebt ſich und kniet ſich neben ihn auf den Diwan): Du ſcheinſt wahrhaftig vom Himmel dazu beauftragt zu ſein, deinen Mitmenſchen die ſchönſten Dinge ihres Daſeins zu verleiden.

Buridan: Du begreifſt nicht, daß man ſich ſelbſt zu einem Gegenſtand des Abſcheus wird, wenn man nur um ſeiner ſelbſt willen ißt und trinkt und liebt.

Kadidja: Wäre denn die Freude nicht Manns genug, ſolchen Abſcheu zu überwinden?

Buridan: Warum lieben die wilden Tiere im Käfig nicht? — Weil ihnen die Freiheit fehlt, ihre Beute zu erjagen.

Kadidja: Mir fehlt die Freiheit erſt recht, darum lieb' ich doch.

Buridan: Deine Liebe fühlt ſich genau ſo frei, wie meine Tatkraft in Ketten liegt! — Was bin ich! — Was bin ich!

Kadidja: Nun? (Sie tritt zum Spiegel.) — Du ſuchſt doch ſonſt nicht ſo lang nach dem treffenden Ausdruck. — Du ſcheinſt wieder einmal der (ſie blickt in den Spiegel) — nackten Wirklichkeit nicht in die Augen blicken zu können.

Buridan: Ein Tier!

Kadidja (ſich im Spiegel betrachtend): Und ich ſoll ein Engel ſein!

Digitized by Google

Buridan: Ein Tier!

Kadidja (ihr Spiegelbild küssend): Zu einem Engel bin ich mir doch noch zu jung.

Buridan: Ein Tier!

Kadidja: Aber doch wenigstens ein außergewöhnliches Tier! Ein exotisches Tier!

Buridan (aufspringend): Kadidja! Du kannst deinen Körper vor meinen Augen so bezaubernd zur Schau stellen, wie es dir irgendwie möglich ist. Aber der Schaustellung müssen ebenso viele höchste menschliche Werte das Gleichgewicht halten!

Kadidja: Trifft das bei mir nicht zu?

Buridan (stellt die Lauftrommel auf die Stirnseite): Stell' dich auf dieses Piedestal! Dann werde ich dein Zensor sein!

Kadidja: Mein Zensor willst du sein? — Aber ich bin doch kein Trauerspiel!

Buridan: Ich werde keine strengere Zensur an dir üben, als wie ich sie seit Jahren täglich, stündlich über mich ergehen lassen muß. So Gott will, findest du meine Zensur ebenso unbillig, ebenso willkürlich, wie ich die Zensur meiner Zensoren finde?

Kadidja (auf die Lauftrommel steigend): Bitte! Sprich!

Buridan: Kadidja! Wenn du über die Straße gehst, dann besteht der Zensor darauf, daß du ein langes Kleid trägst. Dir droht keine Lebensgefahr; deshalb hindert er dich, das Leben anderer zu gefährden. Wenn du aber im Zirkus als Kunstreiterin reitest und nicht vom Pferde stürzest, ohne deine Glieder zu brechen, dann gestattet dir der Zensor gern, mit allen Reizen deines Körpers zu wirken. Und wenn du auf dem hohen Turmseil von Kirchturmspitze zu Kirchturmspitze hinübertänzelst, dann fragt kein Zensor mehr, wie du dich dazu herausputzst. Du kannst dir eine Spinnwebe über den nackten Leib spannen. Man weiß, daß du keinen Fehltritt tust, ohne unten auf dem Marktplatz als unerkennbares häßliches Etwas ins Rinnsal hinabgefegt zu werden.

Digitized by Google

Kadidja (lächelnd): Sind die anderen Zensoren ebenso eifrige Bilderstürmer wie du?

Buridan: Kadidja! In Palermo sah ich einmal eine Seiltänzerin. Aber die Tänzerin tanzte auf einem elastischen Seil. Mitten unter dem Seil war ein viereckiges Brett mit aufrechtstehenden fußhohen blitzenden Messern aufgestellt. Über diesen Messern tanzend, entkleidete sich das Mädchen, indem es sich dabei nach rechts und links um sich selber drehte. Darauf setzte sie das Seil in schaukelnde Bewegung, kniete auf dem schaukelnden Seil nieder, trieb es rascher und rascher an, daß es unter ihren Knien wie eine Bogensehne schwirrte; und als es wieder in ruhiger Lage war, sprang sie auf die Füße, überschlug ihren Körper dreimal hoch in der Luft und stand dann ebenso harmlos ruhig lächelnd über den blitzenden Messern auf dem elastischen Seil, wie — wie du hier vor mir stehst.

Kadidja: Nun? Und? — Du fürchtest wirklich ernstlich, ich könnte des Hochzeitsgewandes, das ich trage, nicht würdig sein?

Buridan (keuchend, mit geschlossenen Augen): Darauf ließ sie sich einen langen Mantel heraufreichen, in den sie sich bis auf die Fußspitzen einhüllte, ging mit geschlossenen Augen zum Ende des Seiles hin, stieg herab und verschwand hinter dem Vorhang. (Die Fassung verlierend): Kadidja, deine Eitelkeit ist mir eine Folterqual. Zieh ein Reformkleid an, Kadidja! Zieh ein Reformkleid an! Ich verdurste nach Geschmacklosigkeit, nach unergründlicher Seelentiefe, in der ich mich vor allem, was Sinnlichkeit ist, verkriechen kann! Hast du denn kein Erbarmen mit dir, wenn all die Herrlichkeit so wenig mehr wirkt wie ein buntes Taschentuch, das an einem Spazierstock flattert?!

Kadidja (sehr ruhig): Habe ich mich geschaffen?

Buridan: Ich habe dich nach meinem Belieben geschaffen, ich werde dich nach meinem Belieben umschaffen!

Kadidja (sehr ruhig): Rühr' mich nicht an!

Digitized by Google

Buridan (droht, handgreiflich zu werden): Häßlichkeit will ich vor Augen haben! Häßlichkeit! Nichts als Häßlichkeit!

Kadidja (ſich freimachend): Ich laſſe mich nicht entwürdigen! (Sie iſt raſch auf den Balkon hinausgeeilt und lehnt ſich mit dem Rücken gegen die Brüſtung.)

Buridan (aufſchreiend): Kadidja!

Kadidja (ſetzt ſich auf die Brüſtung und ſchlägt das eine Bein hinüber): Wenn du mir einen Schritt nahe kommſt, werfe ich mich außen hinab!

Buridan (keuchend): Ich bin zur Beſinnung gekommen, Kadidja! Es war ein Tobſuchtsanfall. Ich hatte einen Augenblick vollſtändig vergeſſen, wer du biſt.

Kadidja (aufrecht auf der Brüſtung ſtehend): Nicht einen Schritt — ſonſt lieg' ich unten!

Buridan (winſelnd): Komm herein! Kadidja! Komm herein!

Kadidja: Du liebſt mich ja doch nicht mehr. Und ich kann ohne dich nicht leben.

Buridan: Komm zu mir herein! Wie ſoll ich dich denn nicht lieben! Ich will ja mein ganzes Leben dein Sklave ſein!

Kadidja (iſt außen hinabgeſtiegen und hält ſich am innern Rand der Brüſtung mit den Händen feſt): Nicht einen Schritt! — Ich habe dich mit deiner Gedankenwelt verfeindet; ich werde dich deiner Gedankenwelt zurückgeben! (Da ihr Buridan entgegen will, hebt ſie die rechte Hand empor und lehnt ſich weit nach rückwärts.) Ein Schritt noch und ich laſſe die Brüſtung los!

Buridan (heulend): Innigſtgeliebtes, teuerſtes Geſchöpf! Geliebteſte Kadidja! — Bleib doch! Bleib! — Alles, alles iſt dein Eigen!

Kadidja (hat ſich ſo weit hinabgelaſſen, daß nur noch ihr Kopf über der Brüſtung zu ſehen iſt): Ich gebe dir deine Freiheit zurück! — Komm nicht näher, glücklicher Buridan! Sonſt biſt du Mörder! (Der Kopf verſchwindet. Man ſieht noch die Hände, mit denen ſie ſich feſthält.)

Digitized by Google

Buridan (iſt in die Knie gebrochen, ringt die Hände ineinander und betet, ohne noch einen Blick nach dem Balkon zu werfen): Herr! Herr! Vater des Himmels und der Erde! Hilf uns! Hilf mir! Hilf! Wenn ſie hinabfährt, iſt ein Menſchenleben hin! Welch ein Menſchenleben! Ich habe geſpottet! Herr im Himmel, iſt das die Rache?! Sei barmherzig, Vater im Himmel! Du allein kannſt helfen! Ich will dir dienen und deine Macht verkünden, ſolange ich lebe! — Hilf meiner armen Kadidja! Sie iſt das herrlichſte Geſchöpf, die größte Seele, die in deiner Schöpfung lebt ...

Kadidja (hebt noch einmal den Kopf über die Brüſtung): Soll ich Schweſter Scharolta von dir grüßen ...? (Sie wirft die Hände in die Luft zurück und verſchwindet.)

Buridan (der nicht hingeſehn hat): Oh! Oh! — Das iſt ihre Stimme! — Herr Gott im Himmel, ich flehe dich an! Soll ich aufſpringen?! Werd' ich noch ihre Hand faſſen?! — Kadidja! — Geliebte! — — (Er horcht nach rückwärts und ruft mit röchelnder Stimme): Kadidja ...! Kadidja ...! (Nach einer Pauſe ſich in Krämpfen vornüberwerfend): Er läßt ſeiner nicht ſpotten! — Er läßt ſich nicht verſuchen! — O Gott! — O Gott, wie unergründlich biſt du ...

(Vorhang.)

Digitized by Google

Haha,

die Satire der Satire

Komödie in vier Aufzügen

(1908)

Digitized by Google

Meiner Muſe Tilly

zum 11. April 1908

Digitized by Google

Perſonen:

Ole Oleſtierna, Dichter und Politiker. (Groß und ſelbſtbewußt.)
Leona, ſeine Tochter. (Durch und durch echt, ſehr elegant, etwas zu naiv, ſpricht bei leidenſchaftlicher Erregung in vollen Herztönen.)
Georg Sterner, deren Gatte, Verlagsbuchhändler. (Sehr behend, nicht ohne Naivität, im Grunde gutmütig, zuſammengeſetzt aus Genialität und Verſchmitztheit. Sein Humor bewährt ſich darin, daß er nichts übelnimmt.)
v. Tſchatſcheck, Maler. (Sanguiniker.)
Laube, Maler. (Melancholiker.)
Burry, Maler. (Choleriker, eine Elementargewalt.)
Dr. Kilian, Schriftſteller. (Phlegmatiker.)
Max Bouterweck, Schriftſteller. (Gekränkte Leberwurſt.)
Bertold Vollmann, Titus Dürr } Buchhalter.
Wanda Waſhington. (Durch und durch unecht.)
Harry Gadolfi, Kunſthändler. (Alle übrigen Perſonen an Wirkung überragend.)
Eine Scheuerfrau.
Daha.

Digitized by Google

Erſter Aufzug

Georg Sterner ſchreibt auf dem Drehſtuhl am Mittelſchreibtiſch ſitzend einen Brief. Max Bouterweck tritt ein.

Sterner: Was wünſchen Sie?

Bouterweck: Geld.

Sterner: Wofür?

Bouterweck: Damit ich heute mittag etwas zu eſſen bekomme. Damit ich mir ein Paar Stiefel kaufen kann, die ich ſeit vierzehn Tagen dringend nötig habe.

Sterner: Ich kann doch die Herren nicht gut dafür bezahlen, daß ſie ſich hier in meinem Geſchäft die Zeit vertreiben!

Bouterweck: Ich habe, wenn ich hier war, immer etwas für Sie gearbeitet.

Sterner: Haben Sie das vielleicht nicht bezahlt bekommen?

Bouterweck: Sie haben mir meine vierzig beſten Gedichte für hundert Mark abgekauft. Das macht zwei Mark fünfzig pro Stück!

Sterner: Ein anderer Verleger hätte Ihnen nicht einen Pfennig dafür gegeben!

Bouterweck: Aber Sie drucken ſie ja doch in Ihrem Blatt!

Sterner: Es tut mir furchtbar leid, Herr Bouterweck, aber Sie kommen an den Unrechten. Ich bin nicht mehr derſelbe, der

Digitized by Google

ich in Paris war. Ich muß jetzt endlich verwerten, was ich in Paris gelernt habe. Ich laſſe mich nicht mehr ausbeuten. Sie hätten mich zwei Jahre früher kennen lernen müſſen. Sie kommen zu ſpät. Das iſt wahrhaftig nicht meine Schuld.

Bouterweck: Geben Sie mir zwanzig Mark Vorſchuß auf das politiſche Gedicht, das Sie bei mir beſtellt haben.

Sterner: Zwanzig Mark? — Wieviel bekommen Sie denn für ein politiſches Gedicht?

Bouterweck: Dreißig Mark.

Sterner: Und darauf ſoll ich Ihnen zwanzig Mark Vorſchuß geben? — Wer bürgt mir denn dafür, daß wir Ihr Gedicht brauchen können?

Bouterweck: Warum beſtellen Sie es denn dann bei mir!

Sterner: Um Ihnen etwas zu verdienen zu geben. Aber wer bürgt mir denn dafür, daß Sie das Gedicht überhaupt fertig ſchreiben?

Bouterweck: Ich verſichere es Ihnen.

Sterner: Sie verſichern es mir? Das iſt zum Lachen!

Bouterweck: Ich muß Sie dringend erſuchen, darüber nicht zu lachen!

Sterner: Haben Sie denn nicht vorgeſtern noch dem Juſtizrat Pinkas telephoniſch verſichert, daß ich ſeit acht Tagen nach Paris verreiſt ſei?

Bouterweck (betreten): Ich habe das allerdings getan. Aber Sie haben mich hier doch ſelber an Ihr Telephon geſchickt, damit ich ihm das ſage.

Sterner: Sie möchten mir wohl gerne einreden, daß ich den Juſtizrat Pinkas angelogen habe?

Bouterweck: Sie haben mich hier in dieſem Zimmer mit dem Auftrage an Ihr Telephon geſchickt!

Sterner: Kurz und gut, wer hat den Juſtizrat Pinkas angelogen? Sie oder ich?

Digitized by Google

Bouterweck: Ich.

Sterner: Wie kann ich Ihnen denn dann noch glauben, daß Sie Ihr politisches Gedicht fertig schreiben werden?

Bouterweck: Ich bitte Sie, geben Sie mir die zwanzig Mark. Ich gerate in die schmutzigsten Konflikte . . .

Sterner: Lassen Sie mich doch bitte mit Ihren schmutzigen Geschichten in Ruhe!

Bouterweck: Dann adieu. (Will gehen.)

Sterner (sich erhebend): Sagen Sie mal, Herr Bouterweck, Sie haben doch Harry Gadolfi in Paris gekannt?

Bouterweck: Ich verdanke ihm Ihre Bekanntschaft. Er bezahlte mir hundertundfünfzig Francs pro Monat, damit ich ihm ein Drama über seine Geliebte schreibe.

Sterner: Das hat er Ihnen von meinem Gelde bezahlt.

Bouterweck: Das wußte ich. Er sagte einmal in einem Anfall begeisterter Selbstvergessenheit: Das Geld von Sterner, das fliegt ja nur so in der Luft herum!

Sterner: So war es auch! Er hat mich in zwei Jahren um 750000 Mark begaunert. — Könnten Sie denn über den nicht vielleicht einmal eine geistvolle satirische Plauderei schreiben?

Bouterweck: Ich habe Ihnen meine besten Erzählungen für Ihren „Till Eulenspiegel" geschrieben. Sie haben sie mir mit dreißig Mark pro Stück honoriert, aber nun möchte ich doch wenigstens gern den Eindruck kennen lernen, den sie im Publikum hervorrufen. Warum veröffentlichen Sie sie nicht! Warum behalten Sie sie monatelang auf Lager! Warum nötigen Sie mich, nichtswürdiges Zeug zu schreiben, das meinen Wert als Schriftsteller in der Öffentlichkeit nur herabsetzt! Wenn Sie wüßten, wie mir dieses ewige ins Uferlose Hinausrudern die Seele vergiftet!

Sterner: Könnte man das nicht zu einem Witz für den „Till Eulenspiegel" verwerten?

Digitized by Google

Bouterweck: Wenn ich in der Klemme, in der ich ſtecke, Witze reißen könnte, dann verdiente ich, nie herauszukommen!

Sterner: Sehen Sie, da haben Sie ſchon beinah einen gemacht! — Ich gebe Ihnen ja gern zu, daß Ihre Erzählungen künſtleriſch wertvoller ſind, als die Plaudereien, die Sie für den „Till Eulenſpiegel" ſchreiben. Aber darauf pfeife ich doch!

Leona Sterner tritt ein. Sie iſt eine junge Frau von zwanzig Jahren. Rote Haare. Äußerſt elegante Erſcheinung; ſpricht mit etwas fremdländiſchem Akzent.

Leona (zu Sterner): Der Bildhauer Weber wartet draußen im Vorzimmer ſeit anderthalb Stunden auf dich. Er bat mich, dich zu fragen, ob du ſeine Statue für dreihundert Mark kaufen wolleſt, oder ob er ſie wieder aus unſerer Wohnung abholen laſſen ſolle.

Sterner: Ich gehe jede Wette ein, daß er uns ſeine Statue mit Vergnügen für hundertundfünfzig Mark in unſerer Wohnung ſtehen läßt. Der Rücktransport in ſein Atelier koſtet ihn ja allein ſchon mindeſtens zwanzig Mark. (Ab.)

Leona (zu Bouterweck, der ſich an den vom Zuſchauer aus links ſtehenden Schreibtiſch geſetzt hat): Haben Sie mir denn jetzt endlich etwas in mein Album geſchrieben?

Bouterweck: Nein.

Leona: Sie möchte ich gerne einmal in einem Käfig eingeſperrt ſehen, ſo wie man einen Papagei in ſeinem Käfig vor ſich hat.

Bouterweck: Ich ſitze in ſolch einem Käfig, gnädige Frau!

Leona: Gnädige Frau! Die deutſche Höflichkeit klingt plumper als in anderen Sprachen eine Beleidigung.

Bouterweck: Habe ich Sie nach Deutſchland geſchleppt?!

Leona: Das wäre Ihnen auch ſchwerlich gelungen! — Wenn ich Sie in dem Papageienkäfig vor mir hätte, dann würde ich Sie von außen mit einer Rute kitzeln und mich darüber freuen, daß Sie mir in Ihrer blinden Wut nichts zuleide tun könnten.

Bouterweck: Ich ſitze im Käfig, Sie kitzeln mich mit Ihrer Rute, und ich kann Ihnen in meiner blinden Wut nichts zuleide

Digitized by Google

tun. Sie haben alles, was Sie wünschen. — Übrigens wünschen Sie das nur, weil Sie selber in einem noch viel schlimmeren Käfig sitzen als ich. Und dabei liegen Sie Tag und Nacht auf der Folter! Jeden Abend, den Gott werden läßt, danke ich meinem Schöpfer dafür, daß ich mit Ihrem Manne wenigstens nicht verheiratet bin.

Leona: Wie kommen Sie dazu?

Bouterweck: Weil Sie ein Rasiermesser geheiratet haben!

Leona: Hm — vorgestern abend sahen wir Sie in der Anglo-American-Bar mit dieser Frau Washington zusammensitzen. Oder waren Sie es vielleicht nicht?

Bouterweck: Doch, ich war es.

Leona: Ich fragte mich: Wie kann sich ein anständiger Mensch nur mit solch einer Person zusammensetzen. Ich bin wahrhaftig nicht kleinlich. Ich begreife, wie ein Mann ein Mädchen von der Straße mit nach Hause nimmt. Aber das Mädchen muß doch wenigstens Geschmack haben. Das Mädchen muß doch wenigstens ein richtig gehendes Menschenkind sein.

Bouterweck: Sie urteilen über andere Frauen so streng, weil Sie jede andere Frau um das grenzenlose Glück beneiden, daß sie nicht mit Georg Sterner verheiratet ist.

Leona: Wenn Sie wüßten, wie viele andere Männer ich hätte heiraten können!

Bouterweck: Das weiß ich. Ich weiß auch, daß Sie Ihren Mann durchaus nicht etwa seines unermeßlichen Reichtums wegen geheiratet haben. Aber als die Tochter einer unserer größten Berühmtheiten hatten Sie von Kindheit auf nur Menschen um sich, die Schönheit und Seelenadel zu verehren gewohnt waren und die gerade Ihnen deshalb die größte Verehrung entgegenbrachten. Von all diesen Verehrern haben Sie keinen genommen, sondern den ersten, der Sie wie einen Dienstboten anschnauzte und in dem Sie deshalb einen Halbgott sahen, an dem eine Frau Zeit ihres Lebens mit Begeisterung emporblicken kann. — — Im Vertrauen

Digitized by Google

kann ich Ihnen übrigens mitteilen, daß der Plan, die ſchöne Tochter Ole Oleſtiernas zu heiraten, urſprünglich gar nicht von Georg Sterner ſtammt, ſondern von ſeinem Freunde Harry Gadolfi, dem im entſcheidenden Augenblick nur das nötige Kleingeld dazu fehlte, ſo daß ihm Georg Sterner Sie noch gerade rechtzeitig vor der Naſe wegſchnappen konnte.

Leona: Sie haben dieſen Hochſtapler alſo auch gekannt?

Bouterweck: Der wäre ein Mann nach Ihrem Geſchmack!

Leona: Schreiben Sie mir jetzt etwas in mein Album!

Bouterweck: Nein.

Leona: Warum nicht?

Bouterweck: Ich kann Ihnen in Ihr Album ſchreiben, was ich will, Ihr Mann wird über das, was ich geſchrieben habe, irgendeinen ekelhaften Witz machen. Dafür danke ich doch!

Leona: Dann ſchreiben Sie nur Ihren Namen.

Bouterweck: Wozu denn?

Leona: Ich bitte Sie darum.

Bouterweck: Meinetwegen! Wo habe ich denn das Buch? — Hier in der Tiſchlade. (Er nimmt das Album aus der Tiſchlade, ſchreibt ſeinen Namen hinein, trocknet die Schrift mit dem Löſcher und gibt Leona das Buch zurück.) So! Nun laſſen Sie mich aber damit in Frieden.

Leona: Ich danke Ihnen.

Bouterweck: Bitte, es war mir eine Ehre.

(Sterner kommt durch die Flurtür zurück.)

Sterner (zu Leona): Was haſt du denn da? (Zu Bouterweck): Ach, Sie haben meiner Frau etwas in ihr Album geſchrieben. Das iſt ſehr liebenswürdig von Ihnen. Darauf bin ich wirklich neugierig. (Seiner Frau das Album abnehmend): Laß doch mal ſehen. Wo iſt denn das? Hier — So, Sie haben nur Ihren Namen hineingeſchrieben. Hm. (Pfiffig): Dazu ſind Sie aber doch wohl noch nicht berühmt genug! (Zu ſeiner Frau, ihr das Buch zurückgebend): Denke dir, Leona, eben iſt unſer Automobil verunglückt. Ich ſehe ſchon die

Digitized by Google

Zeit kommen, wo sich die Leute der Gesellschaft nach wie vor ganz einfach ihre Equipage halten . . .

Bouterweck (ist aufgestanden und verbeugt sich kurz): Ich empfehle mich. (Ab.)

Sterner (ihm nachsehend): Na endlich!

Leona: Du bist ein abscheulicher Mensch.

Sterner: Wie kannst du denn wissen, ob ich mich nicht bessern werde?

Leona: Ich hoffe immer noch darauf.

Sterner: Na also! Dann ist ja alles in Ordnung.

Leona: Für dich vielleicht. Für mich nicht. Ich frage mich jeden Tag, durch welches Verbrechen ich die Strafe verdient habe, daß ich den Mann, den ich geheiratet habe, für einen abscheulichen Menschen halten muß.

Sterner: Dann heirate einen andern!

Leona: Georg! Das ist der Weg nicht, der zwei Menschen zu ihrem Glück führt. Wir leben erst seit sechs Monaten zusammen. Es ist daher ganz selbstverständlich, daß wir in vielen Dingen nicht miteinander einverstanden sind. Ich habe dich aus freiem Willen geheiratet. Wenn ich auch erst achtzehn Jahre alt war, so wußte ich doch, was ich tat. Bin ich nicht zufrieden, dann mache ich nur mich dafür verantwortlich. Ich habe mich gefragt, woher es denn kommt, daß ich dich manchmal so abscheulich finde. Ich sagte mir: das kommt nur daher, daß meine Liebe zu dir nicht groß genug ist. Meine Liebe zu dir muß größer werden. Ich muß dich immer mehr und mehr lieben. Ich darf mir nicht eher Ruhe gönnen, als bis meine Liebe zu dir so groß ist, daß ich gar nichts Abscheuliches mehr an dir bemerke. — Das ist die Aufgabe meines Lebens.

Sterner: Haben wir heute vielleicht ein Dienstmädchen zu Hause?

Leona: Nein, bis jetzt noch nicht. — Aber dann habe ich noch

Digitized by Google

eine andere Pflicht, nicht mir, ſondern dir gegenüber. Mein Vater iſt glücklicherweiſe der edelſte Menſch, der auf Erden lebt. Seine Gedichte ſind bis jetzt noch nicht ins Deutſche überſetzt worden. Ich werde ſie dir überſetzen, nur für dich allein, um dich dadurch zu veredeln. Ich überſetze ſie natürlich nicht in Verſen, ſondern nur in Proſa. Ich werde dir jeden Abend, nachdem wir zu Bett gegangen ſind, ein Gedicht meines Vaters überſetzen. — Oder glaubſt du, daß dir das zu viel Zeit wegnimmt?

Sterner: Gott bewahre! Warum ſoll ich mich denn nicht veredeln laſſen! — Aber warum haben wir denn kein Dienſtmädchen zu Hauſe? Wir müſſen heute abend eine Geſellſchaft geben.

Leona: Das geht mich nichts an. — Jetzt frage ich dich: Warum haſt du mir nicht von vornherein geſagt, daß dein Freund Harry Gadolfi dich auf den Gedanken gebracht hatte, mich zu heiraten?

Sterner: Das hat dir niemand anders als dieſer verdammte Bouterweck erzählt! Warum, zum Henker, ſollte ich dich denn nicht heiraten! Meine Schweſter hatte mir eben dreißigtauſend Mark geborgt, damit ich den „Till Eulenſpiegel" begründen konnte. Ich habe das Blatt ſchließlich doch auch ganz regelrecht ins Leben gerufen!

Leona: Ich ſchäme mich nicht, dir offen einzugeſtehen, daß ich dich an dem Abend, als du mich auf dem Bahnhof in Berchtesgaden eine alberne dumme Gans nannteſt, für einen Millionär von unerſchöpflichen Mitteln hielt.

Sterner: Sind wir denn vielleicht bis jetzt nicht auch immer erſter Klaſſe gefahren?! — Wirft der „Till Eulenſpiegel" nicht genug ab, dann ſchätzt meine Schweſter ſich glücklich, ſich mit ihrem ganzen Vermögen dabei zu beteiligen. Sie hat ihr väterliches Erbteil überhaupt noch gar nicht angegriffen!

Leona: Und du haſt dir das deine in Paris von deinem Freunde Harry Gadolfi aus der Taſche holen laſſen!

Digitized by Google

Sterner: Das hat nichts zu ſagen. Wir haben einen Kontrakt abgeſchloſſen, wonach er mir die Hälfte davon ratenweiſe wieder zurückzahlen muß. Er hat mir das Verlagsrecht ſeiner lyriſchen Gedichte dafür verpfändet.

Leona: Mit anderen Worten: Wir ſitzen auf dem trocknen. Das erſchreckt mich nicht. Aber du mußt mich an deiner Arbeit teilnehmen laſſen. Ich will nicht müßig zu Hauſe ſitzen. Gib mir irgend etwas zu tun. Ich kann die einlaufenden Manuſkripte ebenſogut ungeleſen zurückſchicken, wie deine anderen Mitarbeiter das tun.

Sterner: Ich habe gar nichts dagegen, daß du dich hier zu beſchäftigen ſuchſt. Großen Schaden kannſt du ja doch nicht anrichten.

Leona: Ob ich Schaden anrichten kann oder nicht, darum handelt es ſich nicht. Ich will nützlich beſchäftigt werden! Ich will das Geld, das ich dich koſte, ſelbſt verdienen. Ich will mich nicht von dir aushalten laſſen. Wenn du mir nichts zu tun gibſt, dann ſuche ich mir in einem anderen Geſchäft eine Anſtellung.

Sterner (geht zu dem vor dem Privatkabinett ſtehenden Seitenſchreibtiſch): Bitte, bitte! Hier liegen ganze Haufen von Korrekturen, die notwendig durchgeſehen werden müſſen. Ich weiß nicht, ob du ſo viel Deutſch verſtehſt. Aber wenn du ſie durchſehen willſt, dann erfahre ich vielleicht endlich einmal, weswegen ſie hier herumliegen.

(Leona nimmt hinter dem vom Zuſchauer aus rechts ſtehenden Seitenſchreibtiſch Platz.)

Sterner: Übrigens iſt das gar nicht ſo ſchlimm mit unſerer Verarmung. Ich habe eine neue Redaktionsmethode für den „Till Eulenſpiegel" erfunden, durch die man in wenigen Jahren unfehlbar Millionär werden muß. — Da kommen unſere Maler und Schriftſteller!

Durch die Flurtür treten Dr. Kilian, Kuno Konrad Laube, Burry und v. Tſchatſcheck herein, alle mehr oder weniger dürftig gekleidet, Dr. Ki-

Digitized by Google

lian mit kurzer Stummelpfeife, Laube mit ſorgfältig geſcheiteltem ſchwarzen Haar, Burry mit langen Künſtlerlocken, v. Tichatſcheck mit Monokel, Laube, Burry und v. Tichatſcheck tragen Zeichnungsmappen unter dem Arm; Dr. Kilian hält ein Manuſkript in der Hand.

Dr. Kilian (aufgebracht zu Sterner): Sie tun ſich wohl einbilden, wir ſeien eine verlaufene Viehherde, daß Sie uns zwei Stunden vor Ihrem Bureau da draußen warten laſſen?

Sterner: Ich hatte bis jetzt wichtigere Dinge zu erledigen. Entſchuldigen Sie bitte noch einen Augenblick. (Gedämpft zu Leona): Mit dieſem Kilian mußt du immer ſo freundlich wie nur irgend möglich ſprechen!

Leona (gedämpft): Mit dieſem groben Zyklopen ſoll ich freundlich ſprechen!

Sterner (ebenſo): Gerade weil er ſo grob iſt! Ich werde dann geſchäftlich um ſo leichter mit ihm fertig. (Laut): Du kennſt die Herren doch?

(Leona nickt mit dem Kopf, die Herren verbeugen ſich.)

Laube: Guten Tag, Frau Sterner. Sie ſehen heute ganz bezaubernd angegriffen aus. (Zu Sterner, ſeine Mappe öffnend): Ich bringe Ihnen da die Zeichnung zu dem wundervollen Auferſtehungsgedicht, das keiner von uns verſtanden hat.

Sterner: Das iſt einfach grandios! Das haben Sie wohl ſehr raſch gezeichnet? (Er zeigt das Blatt ſeiner Frau.) Sieh mal, Leona, dieſe prachtvolle Farbenwirkung! (Zu Laube): Schade, daß wir die Zeichnung nicht verwenden können. Das Auferſtehungsgedicht iſt zu altmodiſch für den „Till Eulenſpiegel".

Laube: Wenn Sie etwas Zeitgemäßeres haben wollen, dann laſſen Sie vielleicht eine Elegie über einen Börſenkrach dazu ſchreiben.

Sterner: Das iſt vorderhand nicht notwendig. Ich behalte die Zeichnung trotzdem. (Er legt ſie beiſeite.) Nun, Burry, was haben Sie denn da?

Digitized by Google

Burry (zieht eine Zeichnung aus seiner Mappe): Ich habe hier den Witz illustriert, den ich Ihnen das letztemal vorgelesen habe.

Sterner (betrachtet die Zeichnung und rümpft die Nase): Hören Sie mal, Sie riechen aber stark aus dem Mund.

Burry: Ich rieche nur deshalb aus dem Mund, weil ich einen verdorbenen Magen habe.

Sterner: Sie haben wohl wieder zuviel Austern gegessen?

Burry: Nein, ich habe nicht zuviel Austern gegessen. Ich habe seit acht Tagen überhaupt nichts gegessen. Das ist eben der Grund, weshalb ich einen verdorbenen Magen habe.

Sterner: Diese Zeichnung haben Sie mir aber doch schon einmal gebracht?

Burry: Ich habe Ihnen die Zeichnung schon zehnmal gebracht. Und ich werde Ihnen die Zeichnung noch hundertmal bringen, wenn Sie so blödsinnig sind, daß Sie die Unterschiede nicht merken.

Sterner: Den Unterschied merke ich wohl. Das letztemal hatte die alte Dame im Hintergrund einen anderen Hut auf. Aber ich möchte nicht, daß Sie deshalb in Geldverlegenheit geraten. Ich werde Ihnen die Zeichnung trotzdem abkaufen. (Er legt sie beiseite.) Und Sie, Tschatscheck, haben Sie auch etwas Neues?

v. Tschatscheck (überreicht Sterner mit verbindlichem Lächeln eine Zeichnung): Ich fand noch gar keine Gelegenheit, mich zu erkundigen, wie Ihnen unser letzter geselliger Abend bekommen ist. Ihre verehrte Frau Gemahlin wird schon verzeihen, daß ich, wenn der Ausdruck in Damengesellschaft gestattet ist, so stinkbesoffen war.

Sterner (das Blatt betrachtend): Das ist wohl die Zeichnung zu Dr. Kilians Erzählung? — Nun, Kilian, wie finden Sie die Zeichnung?

Dr. Kilian: Als ehrlicher Mann muß ich Ihnen sagen: Zum Speien! Tut unser wackerer Herrgott solchen Kehricht in die Welt setzen? Sind das fühlende Menschenseelen? Tut sich das jemals eins hinter die Ohren haun?

Digitized by Google

Sterner: Seien Sie unbesorgt, Herr von Tichatscheck. Ich will Ihnen die Zeichnung trotzdem bezahlen. (Er legt sie beiseite.) Vielleicht können wir sie einmal für eine andere Erzählung verwenden.

Dr. Kilian (legt sein Manuskript auf den Mittelschreibtisch): Hier ist dann meine Erzählung von dem dreiarmigen Gletscherbauern. Tut Ihnen was daran mißfallen, dann lassen Sie sich Ihre Sachen in Zukunft gefälligst von diesem Herrn Bouterweck herstellen.

Leona (von ihrem Platz aus): Meinen Sie nicht, Herr Doktor, daß Sie sich etwas liebenswürdiger ausdrücken würden, wenn Sie Ihre Geschäftsangelegenheiten mit mir zu erledigen hätten?

Dr. Kilian: Was wollen Sie damit sagen?

Leona (erhebt sich und geht auf ihn zu): Ich glaube, daß Sie im Grunde Ihrer Seele der kindlichste Mensch sind, an dem eine junge Frau ihre helle Freude haben könnte.

Dr. Kilian: Tun Sie sich das nur ja nicht einfallen lassen, wenn Sie nicht wünschen, daß ich Sie auf die Kirchweih lade! Sie sind schon so ein Vampyr, bei dem sich ein gesunder junger Mann in vier Wochen die Lungen- und die Rückenmarksschwindsucht holt.

Leona (zu Sterner): Mir scheint, Georg, ich bin hier doch wohl nicht ganz an meinem richtigen Platz. Auf Wiedersehen!

Sterner: Auf Wiedersehen! Es ist nicht so leicht, an einer satirischen Zeitschrift mitzuarbeiten.

(Leona durch die Flurtür ab.)

Sterner: Ich möchte den Witz gerne noch einmal hören, Burry, zu dem Sie Ihre Zeichnung gemacht haben. Ich möchte sehen, ob er auch gut ist.

Burry (nimmt ein Stück Papier aus der Tasche und liest mechanisch): Auf der Festwiese. — Was fällt denn Ihnen ein, Herr Maier? Geht es denn wirklich schon so schlecht, daß Sie mit Luftballons hausieren müssen?

Sterner: Na? Und?

Digitized by Google

Burry (lieſt weiter): Jeſus, nein! Das geſchieht nur meiner Gicht zuliebe. Der Herr Doktor hat mir recht viel Bewegung verſchrieben, und da hauſiere ich halt mit Luftballons, nur damit die Füße nicht ſo viel zu tragen haben.

(Sterner biegt ſich vor Lachen.)

Burry: Was finden Sie dabei zu lachen? Ich verbitte mir das dumme Gelächter von Ihnen! Sie denken, Sie haben einen Lausbuben vor ſich! Dieſer Witz iſt meine ehrliche Arbeit. Wenn Sie ſich einbilden, daß Sie ſich über meine Witze luſtig machen können, dann ſchlage ich Ihnen die Zähne in den Rachen!

Sterner (ganz trocken): Sie tun mir unrecht, lieber Herr Burry. Ich lachte gar nicht über Ihren Witz. Ich lachte im Gegenteil, weil ich Ihren Witz nicht verſtanden habe.

Burry: Sie ſcheinen zu glauben, daß die Leſer des „Till Eulenſpiegel" ebenſo ungebildete Menſchen ſind wie Sie!

Laube: Für die beſſeren Witze könnte man ja in der Annoncenbeilage des Blattes jeweilen eine ausführliche Erläuterung erſcheinen laſſen.

Sterner: Wenn ich einen Witz mache, dann geht es mir nämlich immer gerade umgekehrt wie Herrn Burry; dann lacht immer alle Welt darüber, während ich ihn ſelbſt nicht verſtehe. Ich habe ſchon als kleiner Junge in der Schule immer die glänzendſten Witze geriſſen. Ich brauchte nur den Mund aufzutun, dann brach ſchon die ganze Klaſſe in homeriſches Gelächter aus. Ich habe nie begriffen, weswegen gelacht wurde. Aber ich ſagte mir damals ſchon: Damit kannſt du noch einmal dein Glück machen!

v. Tichatſcheck: Ich finde, für Witze gibt es gar kein reicheres Jagdgebiet als die feine Damenunterwäſche. In der feinen Wäſche galanter Damen jage ich mit der gleichen Leidenſchaftlichkeit nach Witzen, mit der andere Kavaliere darin nach Flöhen jagen.

Sterner: Übrigens kommt es bei einem Witz auch gar nicht ſo

Digitized by Google

sehr darauf an, daß man ihn versteht. Es kommt einzig und allein darauf an, daß möglichst viel über ihn gesprochen wird.

Burry: Wenn ich zu einem Witz eine ganzseitige Zeichnung mache, dann wird von einem Ende der Welt bis zum andern darüber gesprochen.

Sterner: Was Sie sich auf Ihre Zeichnerei alles einbilden, das finde ich einfach hahnebüchen.

v. Tichatscheck: Man müßte jeweilen den glänzendsten Witz einer jeden Nummer irgendeiner galanten Dame mit waschechter Tinte auf den Leib schreiben.

Sterner: Ach Unsinn! Mir scheint, meine Herren, Sie haben heute alle Ihren Erfindungsgeist zu Hause gelassen.

Dr. Kilian: Dann tun Sie uns doch einmal selber sagen, wie Sie es anstellen wollen, daß möglichst viel über unsere Witze gesprochen wird.

Sterner: Wozu, meine Herren, hat denn Gott im Himmel den Staatsanwalt geschaffen? Der Staatsanwalt muß dafür sorgen, daß jedermann von unseren Witzen spricht. Ich bitte Sie, wozu ist denn der Staatsanwalt sonst auf der Welt, als daß er uns hilft, den „Till Eulenspiegel" zu einem Weltblatt zu machen.

Dr. Kilian: Wollen Sie uns nicht vielleicht etwas genauer auseinandersetzen, wie Sie sich das vorstellen tun?

Sterner: Gott im Himmel, was sind das für schwerfällige Menschen! — Man bringt ein Zeitungsblatt nun einmal nicht durch Kunst oder Literatur in die Höhe. Man bringt ein Zeitungsblatt lediglich durch gerichtliche Konfiskationen in die Höhe! Man bringt ein Zeitungsblatt nur dadurch in die Höhe, daß man es alle drei Wochen einmal aus diesem oder jenem Grunde durch den Staatsanwalt konfiszieren läßt. Der Mann wartet ja Tag und Nacht nur darauf, daß wir ihm durch irgendeinen Witz, durch irgendein Gedicht, durch irgendeine Erzählung Gelegenheit geben,

Digitized by Google

Reklame für uns zu machen und unsere Abonnentenzahl um das Dreifache zu vermehren.

v. Tichatscheck: Und kommt es dann zum Prozeß und wir werden eingesperrt?

Laube: Dann nehmen Sie einfach ein Paar mit Spitzen besetzte Damenbeinkleider mit ins Gefängnis. Dann fühlen Sie sich in Ihrer Zelle so glücklich wie in einem türkischen Harem.

Burry: Meinetwegen wäre es mir schließlich gleichgültig. Aber meinen Zeitgenossen tue ich das nicht an, daß ich mich einsperren lasse.

Sterner: Ihnen, meine Herren, kann ja aber nicht das geringste geschehen. Sie unterzeichnen doch Ihre Witze nicht. Für Ihre Witze habe ich als Herausgeber einzutreten; und ich würde, aufrichtig gesagt, ganz gern einmal sechs Monate im Gefängnis sitzen. Warum denn auch nicht, wenn es durchaus sein muß! So viel ist mir der „Till Eulenspiegel" schon wert!

Dr. Kilian: Das heiße ich noch männlich und ehrenhaft geredet! (Zu den andern): Ich begreife euch überhaupt nicht, weshalb ihr euch so gottserbärmlich fürchten tut! Hätte denn einer von euch ohne den „Till Eulenspiegel" etwas Warmes zu essen?!

Sterner: Eines, mein lieber Herr von Tichatscheck, muß ich Ihnen allerdings sagen: Wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit ins Gefängnis zu wandern, wäre mir nicht gerade das willkommenste. Wollen Sie mich durchaus durch einen unanständigen Witz ins Gefängnis bringen, in Gottes Namen, ich gehe natürlich mit Vergnügen hinein . . .

v. Tichatscheck: Herr Sterner haben nichts zu befürchten. Meine Witze werden in Zukunft nur noch von Palmenblättern und von Schwimmhosen handeln.

Sterner: Unvergleichlich erfreulicher, mein lieber Herr Burry, wäre es mir, wenn ich wegen Gotteslästerung, wegen Vergehens

Digitized by Google

gegen die Religion, wissen Sie, mit einigen Monaten bestraft werden könnte.

Burry: Gotteslästerung? Das sind Witze über die Heilige Schrift? Darauf verstehe ich mich. — Wenn es Ihnen darauf ankommt, dann können Sie Ihr ganzes Leben lang von einem Zuchthaus ins andere wandern.

Sterner: Sie brauchen sich nicht gerade damit zu beeilen. — Am liebsten, mein verehrter Herr Laube, — ich habe mir das von jeher sehnlichst gewünscht! — möchte ich allerdings wegen Majestätsbeleidigung eingesperrt werden.

Laube: Wegen Majestätsbeleidigung? — Gewiß! — Eine Majestätsbeleidigung wäre dann für den „Till Eulenspiegel" ungefähr dasselbe, was für ein Pferd eine heiße Kartoffel ist.

Sterner: Könnten Sie im „Till Eulenspiegel" nicht einmal ein paar leichtverständliche Witze über das Staatsoberhaupt veröffentlichen?

Laube: Über das Staatsoberhaupt? — Kartoffeln sind teuer, mein verehrter Herr Sterner. Und außerdem gibt es mehr kalte Kartoffeln, als es heiße Kartoffeln gibt. Heiße Kartoffeln sind teurer als kalte Kartoffeln. Es kommt darauf an, was Sie anlegen wollen.

Sterner: Ich bezahle Ihnen unbesehen die höchsten Preise, die Sie fordern. Wozu ist denn ein Staatsoberhaupt anders da, als daß es uns den „Till Eulenspiegel" zu einem Weltblatt machen hilft!

Laube: Selbstverständlich! Warum sollen sich auch die Weltmächte nicht gegenseitig hilfreich unter die Arme greifen!

Burry (zu Laube): Wenn Sie noch ein einziges Wort sagen, dann schlage ich Sie zu Boden!

Laube: Was haben Sie denn?

Burry (von Dr. Kilian mühsam zurückgehalten): Ich schlage Sie zu Boden, wenn Sie nicht still sind!

Digitized by Google

Dr. Kilian (zu Burry): Machen Sie doch bitte, daß Sie nach Hauſe kommen! (Zu den andern): Der Burry iſt nämlich ein Duzbruder vom Ohm Krüger und vom Präſidenten Rooſevelt. Er kann über Staatsoberhäupter nicht ſo geſchäftsmäßig reden hören.

Burry (nach Laube ausholend): Ich ſchlage den Kerl zu Boden!

Dr. Kilian (ihn zur Tür drängend): Trollen Sie ſich nach Hauſe! Sie tun uns hier den ganzen „Till Eulenſpiegel" über den Haufen werfen! Sie Kalmückenfürſt!

Burry: Ich ſchlage den Kerl . . .

Dr. Kilian (ihn hinausdrängend): Hinaus mit Ihnen!

Sterner: Schade, daß Sie ihn hinausgeſchmiſſen haben. Ich wollte ihn gerade zum Abendeſſen einladen.

Dr. Kilian: Wenn Sie ſich ſo arg nach ihm ſehnen tun, dann kann ich es ihm ja ausrichten. Wir wohnen bei derſelben Vermieterin.

Sterner: Auf Sie, meine Herren, darf ich heute abend doch auch rechnen? Ich bitte Sie nur um alles: Machen Sie keine großen Umſtände! Nur keinen Frack und keine weiße Binde! Ganz einfach, wiſſen Sie: Schwarzer Gehrock und grauegeſtreifte Beinkleider!

v. Tichatſcheck: Könnte man zu dem ſchwarzen Gehrock nicht vielleicht eine weiße Weſte anziehen? Ich habe meine weiße Weſte vor acht Tagen ſchon einmal angezogen und müßte ſie doch ſowieſo nächſte Woche in die Wäſche geben.

Sterner: Wenn es Ihnen Spaß macht, dann ziehen Sie nur ruhig Ihre weiße Weſte an. — Sagen Sie mir, wie geht es denn dem Burry eigentlich ſo im allgemeinen?

Dr. Kilian: Wie es dem Burry ſo im allgemeinen gehen tut? — Dem armen Hungerleider geht es, ſeit er auf dieſer Welt iſt, ganz ſaumäßig elend.

Sterner: Ihnen, meine Herren, geht es doch aber auch nicht

Digitized by Google

gerade sehr glänzend! (v. Tichatscheck die Hand reichend): Also, Tichatscheck, vergessen Sie den Staatsanwalt nicht!

v. Tichatscheck: Ganz wie Sie wünschen, Herr Sterner. Ich habe die Ehre, mich ergebenst zu empfehlen. (Durch die Flurtür ab.)

Sterner: Sagen Sie mir, wie geht es denn dem Tichatscheck eigentlich so im allgemeinen?

Laube: Freiherr von Tichatscheck kann nicht verhungern, weil er in einer Beziehung nämlich der fleißigste Arbeiter ist. Ich kenne niemanden, der so viel Damenbekanntschaften hat wie er.

Sterner (sich die Hände reibend): Das ist eine glänzende Veranlagung! Der Bouterweck läßt sich seit einiger Zeit auch von seiner Geliebten aushalten. (Laube die Hand reichend): Also, Laube, vergessen Sie den Staatsanwalt nicht.

Laube: Vergessen Sie lieber die teuren Zeiten nicht! — Sobald ich zur Tür hinaus bin, fragen Sie dann natürlich: (Sterner kopierend): Wie geht es denn dem Kuno Konrad Laube eigentlich so im allgemeinen.

Sterner: Wie kommen Sie auf den seltsamen Einfall? Sie sind doch nicht Burry oder Tichatscheck! — Bringen Sie heute abend bitte Ihren Mops mit, damit wir etwas haben, worüber wir sprechen können.

Laube: Auf Wiedersehen! (Durch die Flurtür ab.)

Sterner: Nun, Kilian, was wollten Sie mir sagen?

Dr. Kilian: Dieser Kuno Konrad Laube ist nämlich ein Mensch, wissen Sie — tun Sie sich abends mit einer Giftnatter in Ihr Bett legen, dann sind Sie Ihres Lebens sicherer, als wenn Sie mit dem am hellichten Tag in ein und demselben Gasthaus zusammen sitzen. Geben Sie diesem Kuno Konrad Laube so viel Geld, wie er von Ihnen verlangt, dann tut der seinem eigenen schlafenden Vater kaltblütig eine eiserne Hutnadel ins Herz bohren.

Digitized by Google

Sterner: Sagen Sie mir, wie geht es Ihnen denn eigentlich so im allgemeinen?

Dr. Kilian: Ich bin ein Menſch, wiſſen Sie — wenn Sie mir heute ein Geheimnis anvertrauen und im nächſten Moment tut Sie der Schlag treffen, dann kommt das Geheimnis binnen heute und fünfundzwanzig Jahren nicht über meine Lippen. Ich bin ein Menſch, wiſſen Sie — wenn mir ſo einer von der Sorte vor Augen kommt, die über das Mein und das Dein nicht richtig Beſcheid wiſſen, dann tut mich eine ſolche Wut anpacken, daß ich den Kerl am Kragen faſſe und ihn würge, bis er veilchenblau im Geſicht werden tut. Solch ein Menſch bin ich.

Sterner (Dr. Kilian die Hand reichend): Um acht Uhr alſo! Sie kommen doch auch?

Dr. Kilian: Haben Sie für ausreichende Getränke geſorgt?

Sterner: Sie finden Bier, Wein, Sekt — alles, was Sie wünſchen.

Dr. Kilian: Dann bin ich pünktlich.

Sterner: Was ich noch ſagen wollte: Vergeſſen Sie den Staatsanwalt nicht!

Dr. Kilian: Das werde ich mir überlegen. — (Durch die Flurtür ab.)

Sterner (allein, zieht ſein Portemonnaie aus der Taſche und leert es in die offene Hand): Drei Mark fünfundſiebzig Pfennige und kein Dienſtmädchen zu Hauſe. Nimmt mich wunder, wovon ich heute abend die Geſellſchaft gebe.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug

Sterner (ſitzt auf dem Drehſtuhl am Mittelſchreibtiſch und ſpricht ins Telephon): Verbinden Sie mich möglichſt raſch mit dem modernen Schauſpielhaus. (Pauſe.) Danke. — Hier Georg Sterner. Kann ich vielleicht möglichſt raſch mit Herrn Bouterweck ſprechen? — — Ja, bitte ſehr. (Pauſe.) Hier Georg Sterner. Sind Sie es ſelbſt, lieber Herr Bouterweck? — — Die Polizei hält in dieſem Augenblick Hausſuchung hier bei uns auf der Redaktion des „Till Eulenſpiegel". (Lauter): Hausſuchung! (Noch lauter): Hausſuchung! — Ja! — Die Polizei hält Hausſuchung hier bei uns. — Hören Sie jetzt bitte genau, lieber Herr Bouterweck, was ich Ihnen ſage! — Ja! Hören Sie! (Möglichſt deutlich): Gehen Sie jetzt ſofort nach Hauſe in Ihre Wohnung — in Ihre Wohnung, ja — und verbrennen Sie dort ſofort alles, was Sie von mir an Briefen haben. — Verbrennen Sie in Ihrer Wohnung ſofort ſämtliche Briefe, die Sie von mir haben. — Sämtliche Briefe von mir! — Auch die Poſtkarten, die ich Ihnen geſchrieben habe. — Die Poſtkarten auch! — Ja! — Aber Sie müſſen ſich beeilen! — Jetzt gleich! In dieſem Augenblick! — Danke ſehr! Danke ſchön! Ich danke Ihnen! — (Abläutend): Hoffentlich iſt er ſo dumm und tut es! — (Sich erhebend): Dieſe Konfiskation iſt das glänzendſte Geſchäft, das je ein Zeitungsblatt gemacht hat! (Er holt einen Handkoffer unter dem Mittelſchreibtiſch hervor und klappt ihn auf dem Teppich vor dem

Digitized by Google

Mittelſchreibtiſch auf.) Jetzt iſt es aber auch die allerhöchſte Zeit, daß ich über die Grenze komme, ſonſt ſitze ich morgen hinter Schloß und Riegel! — Was muß ich mitnehmen? — In der Eile läßt ſich das alles nicht ſo ohne weiteres zuſammenfinden! — Vor allen Dingen muß ich wiſſen, mit welchem Zug ich fahre. — Das Eiſenbahnkursbuch! (Zum Büchergeſtell eilend): Ich bin ein gemachter Mann! Ich bin außerdem ein genialer Menſch! Ich verdanke dieſes ſtaunenerregende Geſchäft ausſchließlich meiner eigenen Erfindung! (Er nimmt das Kursbuch vom Büchergeſtell und geht zum Mittelſchreibtiſch.) Wenn ich bis ſieben Uhr morgens nicht über die Grenze bin, iſt das ganze Geſchäft futſch. (Er ſetzt ſich an den Schreibtiſch und blättert im Kursbuch.) Direkte Verbindungen? — Um Gottes willen nicht! (Er blättert weiter.) Hier! Ab fünf Uhr dreißig. (Nach der Uhr ſehend): Dann habe ich jetzt noch zwei Stunden. — Neun Uhr vierzig! Elf Uhr ſiebzig! — Morgens zehn Uhr zehn bin ich vollkommen in Sicherheit. Dann kann die große Ernte beginnen! Das Kursbuch muß natürlich mit. (Er wirft das Kursbuch in den Handkoffer.) Mir fällt mit dieſer Konfiskation ein derartiger Stein vom Herzen, daß ich vor lauter Erleichterung ſchon förmlich in die Luft zu fliegen fürchte! (Nimmt einen Revolver aus der Schreibtiſchſchublade.) Soll ich den Revolver mitnehmen? — — (Wirft ihn weg.) Pfui Teufel, das alberne Möbel iſt imſtande und geht los. Dann ſitze ich im Zuchthaus! — Aber meine Kopierbücher muß ich vernichten. Von meiner Hand darf nicht eine Zeile in der Redaktion zurückbleiben. (Nimmt zwei Kopierbücher vom Büchergeſtell.) Dieſes Mal iſt der Senſationsprozeß unausbleiblich! Das wird ein Rieſenprozeß! Wäre ich nur ſchon davor in Sicherheit! — Wie vernichtet man dieſe verdammten Kopierbücher? Offne Feuer gibt es hier nicht. Bleibt nichts übrig, als ſie mitzunehmen! (Er wirft ſie in den Handkoffer.) Was brauche ich noch? — Ach, wie fühle ich mich leicht und frei! (Sich die Hände reibend): Die Abonnentenzahl ſteigt mit jeder Stunde, ſie ſteigt wie eine Überſchwemmung, ſie ſteigt wie eine Rakete! Mein

Digitized by Google

väterliches Erbteil iſt ſchon ſo gut wie zurückerobert! (Sich beſinnend): Reiſegeld, ſonſt ſperrt man mich unterwegs ins erſte beſte Bezirksgefängnis. Das wäre was für mich! (Er öffnet den Geldſchrank und durchſucht ihn von oben bis unten.) Möglichſt viel Reiſegeld! Alles was da iſt, bis auf den letzten Pfennig! Er nimmt eine Handvoll Tauſendmarkſcheine heraus und zählt ſie auf den Tiſch.) Eins, zwei, drei, vier, fünf, ſechs, ſieben, acht, neun zehn. Eins, zwei, drei, vier, fünf, ſechs, ſieben, acht, neun, zehn. Zwanzigtauſend! (Streicht ſie zuſammen und ſteckt ſie in die Taſche.) Vielleicht iſt noch mehr drin! (Er durchſucht die Geldſchrankfächer.) Nicht ein Pfennig bleibt zurück! Endlich komme ich dazu, den Ertrag meiner Arbeit in voller Freiheit zu genießen. Das iſt der ſchönſte Tag meines Lebens: Ich ſtehle mir ſelber das Geld aus dem Schrank! — Halt! — Die Kontrakte mit meinen Mitarbeitern! (Er nimmt einen Regiſtrator mit Kontrakten aus dem Geldſchrank.) Die Kontrakte müſſen notwendig mit, ſonſt zerreißen ſie mir die Kinder! (Er blättert darin). Ein leichtes Paket — und enthält mindeſtens fünfhundert Lebensjahre! Und was für Lebensjahre! Lebensjahre der herrlichſten Arbeit! Alles die fleißigſten Menſchen! In unzerreißbaren Halsbinden! — (Im Begriff, den Regiſtrator in den Handkoffer zu legen): Soll ich die Kontrakte wirklich mitnehmen? Nein! Die Kontrakte übergebe ich meinem Stellvertreter. Mein Stellvertreter muß die wilden Geſellen damit im Zaum halten. (Er legt den Regiſtrator auf den mittleren Schreibtiſch, kehrt zum Geldſchrank zurück und blickt hinein.) So! Jetzt iſt nichts mehr drin! — (Von einem Kleiderrechen an der gegenüberliegenden Wand nimmt er einen abgetragenen engliſchen Strohhut, prüft ihn eingehend von außen und innen, legt ihn mitten in den Geldſchrank, ſchließt die Türe und zieht den Schlüſſel ab.) — Jetzt noch Reiſelektüre und Zigarren. (Er durchſucht einen Stoß Zeitungen.) „Der Tag", „Die Woche", „Der Monat", „Das Jahr", „Das Jahrhundert", „Das Jahrtauſend", „Wie werde ich energiſch". Das kann ich brauchen! (Er wirft die Zeitung „Wie werde ich energiſch" in den Handkoffer.) Jetzt noch eine Kiſte Bock

Digitized by Google

oder Henry Clay! (Nimmt eine Zigarrenkiſte aus dem Schreibtiſch und riecht hinein.) Die ſind ſchon etwas trocken, aber wenn man ſie bei Nacht in den Mund ſteckt, ſehen ſie noch ganz gut aus. (Er legt die Zigarrenkiſte in den Handkoffer.) So, jetzt habe ich alles! (Legt die Hände auf den Rücken, geht auf und ab.) Wenn ich erſt die Million habe, zu der ich mit dieſem Majeſtätsbeleidigungsprozeß den Grundſtein gelegt habe, und dann noch zwei Millionen, dann habe ich drei Millionen. (Bleibt ſtehen und ſieht nach der Uhr.) Punkt vier iſt es. Wenn ich in anderthalb Stunden nicht auf der Eiſenbahn ſitze, dann iſt meine Zukunft ein Miſthaufen. (Er ſetzt ſich auf den Drehſtuhl am mittleren Schreibtiſch und ſpricht ins Telephon): Sagen Sie Herrn Vollmann, er möchte eben herüberkommen.

Pauſe. — Darauf tritt der Buchhalter Vollmann ein und ſtellt ſich Sterner ſo gegenüber, daß er dicht vor dem Handkoffer ſteht.

Vollmann: Was ſteht zu Dienſten, Herr Sterner?

Sterner: Guten Tag, Herr Vollmann. Wenn Sie der Handkoffer ſtört, dann ſtellen Sie ihn ruhig dort in die Ecke.

Vollmann: O bitte, der Handkoffer ſtört mich gar nicht. (Er klappt den Handkoffer zuſammen, ſtellt ihn an die Wand und kehrt auf ſeinen Platz zurück.)

Sterner: Ich muß heute abend verreiſen, lieber Herr Vollmann. Ich muß Sie aber bitten, bevor ich fort bin, nicht darüber zu ſprechen. Ich komme vorausſichtlich in den nächſten zwei Jahren nicht nach Deutſchland zurück. Sie brauchen ſich aber meinetwegen durchaus nicht zu ängſtigen; ich habe die feſte Überzeugung, daß wir uns in zwei oder drei Jahren fröhlich wieder hier auf unſerer Redaktion zuſammenfinden. Aber ich möchte Ihnen jetzt noch gerne raſch auseinanderſetzen, weswegen ich Sie angeſtellt habe.

Vollmann: Bitte, Herr Sterner.

Sterner: Sie waren bis vor zwei Monaten bei Kortum in Stuttgart in Stellung?

Vollmann: Ich war drei Jahre bei Kortum in Stuttgart.

Digitized by Google

Sterner: Ich habe bei Kortum in Stuttgart angefragt, warum man Ihnen bei Ihrem Weggang so glänzende Empfehlungen mitgegeben hat. Das kam mir natürlich verdächtig vor. Aber Kortum in Stuttgart antwortete mir, man habe Ihnen bei Ihrem Weggang diese glänzenden Empfehlungen nur deshalb mitgegeben, weil Sie für Ihre dortige Stellung zu selbständig waren. Deshalb, sehen Sie, habe ich Sie engagiert.

Vollmann: Ich weiß noch nicht ganz genau, Herr Sterner, wie ich das verstehen darf.

Sterner: Ganz einfach. Ich brauche für die Zeit meiner Abwesenheit eine möglichst selbständige Persönlichkeit in meinem Geschäfte. Hier habe ich zum Beispiel die Kontrakte, die ich mit meinen Mitarbeitern geschlossen habe. (Er öffnet den Registrator): Hier sehen Sie den Kontrakt mit Kuno Konrad Laube. Nehmen Sie sich vor diesem Laube in acht! Wenn Kuno Konrad Laube Vorschuß von Ihnen verlangt, dann tut er das immer nur, um zu erfahren, wieviel Geld Sie noch in der Kasse haben.

Vollmann: Ich wäre Ihnen äußerst dankbar, Herr Sterner, wenn Sie mir ähnliche zweckentsprechende Verhaltungsmaßregeln auch in bezug auf die anderen Herren erteilen wollten.

Sterner: Sehr gerne. — Hier ist der Kontrakt mit Dr. Kilian. Dr. Kilian, der Jurist ist, hat den Kontrakt selber aufgesetzt, damit keine Mißverständnisse zwischen uns entstehen könnten. Ich verstehe den Kontrakt aber leider nicht. Ich habe ihn schon mehrmals durchgelesen, bin aber bis zum heutigen Tag noch nicht klug daraus geworden. — Hier ist der Kontrakt mit Leonhard Burry; darüber brauchen wir kaum zu sprechen. Burry ist etwas jähzornig, im übrigen aber ein gänzlich harmloser Mensch. Ich sage Burry jeden Tag, er sei eine Weltberühmtheit. Dafür überläßt er mir seine Zeichnungen um die Hälfte billiger, als wie er sie an der nächsten Straßenecke loswerden könnte. — Und nun kommt noch der Kontrakt mit dem Freiherrn von Tichatscheck. Tichatscheck hat

Digitized by Google

ungefähr zehntausend Mark Vorschuß von mir erhalten. Ist aber von seinem Vorschuß die Rede, dann sage ich ihm immer ganz ruhig, es seien zwanzigtausend Mark. Ich rechne ihm natürlich nicht so viel an. Aber Herr von Tichatscheck ist nun einmal stolz darauf, möglichst viel Schulden zu haben. Warum soll ich ihm also sein Vergnügen nicht gönnen!

Vollmann: Ich danke Ihnen, Herr Sterner, für diese zweckentsprechenden Aufklärungen, mit denen ich den Herren gegenüber zweckmäßigerweise vollständig auszukommen hoffe. Ich hatte auch bei Kortum in Stuttgart ...

Sterner: Ja, ich weiß schon, was Sie auf der Zunge haben. Nun aber noch eins, Herr Vollmann: Sie haben doch Familie?

Vollmann: Gewiß, Herr Sterner, ich bin verheiratet.

Sterner: Das heißt: Sie haben eine Frau. Ich frage Sie aber, ob Sie Familie haben?

Vollmann: Kinder habe ich allerdings nicht.

Sterner: Das ist aber recht fatal für mich, daß Sie keine Kinder haben.

Vollmann: Ich habe keine Ahnung, Herr Sterner, wie ich das verstehen soll.

Sterner: Ganz einfach: Eine Frau ohne Kinder ist doch gar keine richtige Garantie für mich.

Vollmann: Zweifeln Herr Sterner vielleicht daran, daß ich meine Frau aufrichtig liebe?

Sterner: Das ist mir vollständig gleichgültig. Aber wenn Ihre Frau keine Kinder hat, dann langweilt sie sich bei Ihnen. Infolgedessen macht sie Ihnen das Leben sauer, und Sie gehen mit der Kasse nach Amerika durch.

Vollmann: Wie können Sie mir zutrauen, daß ich jemals meine Frau verlasse!

Sterner: Damit würden Sie Ihrer Frau den größten Gefallen tun. Wenn Ihre Frau keine Kinder hat, führt sie ohne Sie

Digitized by Google

ein viel ſchöneres Leben, als wenn ſie mit Ihnen verheiratet iſt. Könnte Ihre Frau denn nicht vielleicht raſch noch ein Kind bekommen?

Vollmann: An mir liegt es ſelbſtverſtändlich nicht, daß meine Frau bis jetzt noch keine Kinder hat. Aber das iſt für mich doch wahrhaftig noch keine Veranlaſſung, mit der Kaſſe nach Amerika durchzubrennen.

Sterner: Warum denn nicht! Kortum in Stuttgart hat Sie doch gerade deshalb als Buchhalter empfohlen, weil Sie für die dortige Stellung zu ſelbſtändig waren.

Vollmann: So dürfen Sie das aber wirklich nicht auffaſſen!

Sterner (ſich erhebend): Wollen Sie meine Auffaſſungsweiſe bitte mir überlaſſen! Ich kann jetzt nicht länger mit Ihnen ſprechen. Mein Schwiegervater iſt eben gekommen. Ich höre ſeine Stimme draußen.

Vollmann: Ich ziehe mich zurück, Herr Sterner.

Sterner (ihm den Regiſtrator gebend): Nehmen Sie gleich die Kontrakte mit. Schließen Sie ſie ſorgfältig ein. Sobald Sie zwei Kinder haben, erhöhe ich Ihr Gehalt um zwanzig Mark monatlich. (Eindringlich): Geben Sie ſich doch ein bißchen Mühe!

Vollmann: Ganz, wie Sie befehlen.

Vollmann öffnet mit einem Bückling die Tür zum Nebenzimmer, durch die Ole Oleſtierna eintritt und geht ab. Ole Oleſtierna, ein hochgewachſener Mann mit erhobenem Kopf, glattraſiertem Geſicht, goldener Brille und weißer Löwenmähne, tritt aufgeregt ein. Er ſpricht mit fremdländiſchem Akzent.

Oleſtierna: Ich finde das unerhört von dir! Ich fühle deutlich, daß ich, obſchon du meine jüngſte Tochter geheiratet haſt, nicht länger perſönlich mit dir verkehren kann!

Sterner: Ich weiß nicht, lieber Schwiegerpapa, wovon du ſprichſt.

Oleſtierna: Ich befinde mich noch in einer ſo hochgradigen Aufregung, daß es mir die größte Mühe koſtet, die einer ſo unge-

Digitized by Google

heuerlichen Beſchimpfung gegenüber angebrachten Ausdrücke ausfindig zu machen!

Sterner: Ich hätte dich beſchimpft?! — Unſinn!

Oleſtierna (nimmt ein Zeitungsblatt aus der Taſche): Ich bekomme heute morgen eine Nummer der „Preußiſchen Kreuzzeitung" zugeſchickt. In dem Blatt ſteht ſchwarz auf weiß gedruckt: (lieſt): Die politiſchen Anſichten Ole Oleſtiernas kann doch unmöglich ein vernünftiger Menſch mehr ernſt nehmen, ſeitdem ſich dieſer Volksheld und Freiheitsdichter von ſeinem Schwiegerſohn, dem Verlagsbuchhändler Georg Sterner, aushalten läßt.

Sterner: Ich werde das Gerücht ſofort dementieren.

Oleſtierna: Das wagen die Menſchen von Ole Oleſtierna zu behaupten! — Während ich ſeit fünfzig Jahren unausgeſetzt arbeite, um den Ruhm, den mir meine Dichtung einträgt, unſerer Politik zum Opfer zu bringen! Ich lebe von dem Gelde meines Schwiegerſohnes! Noch dazu eines Schwiegerſohnes, der ſich die letzten Öre ſeines väterlichen Erbteils von ſeinem Freunde Gadolfi aus der Taſche holen ließ! Von ſolch einem Kleinod von Schwiegerſohn läßt ſich Ole Oleſtierna aushalten! Ich ſchäume förmlich vor Wut über den Verdacht, in den ich durch deine Verheiratung mit meiner Tochter geraten bin!

Sterner: Was geht mich die „Preußiſche Kreuzzeitung" an!

Oleſtierna (im höchſten Zorn): Leugne deine Urheberſchaft nicht ſo teufliſch! Ich muß dieſen Mangel an Sittlichkeitsgefühl zurückweiſen! Haſt du nicht geſtern abend noch dem Schriftſteller Bouterweck geſagt: Mein Schwiegervater iſt ein großes Kind?! Wenn du ſo zu dem Schriftſteller Bouterweck ſprichſt, dann iſt das für mich der deutlichſte Beweis dafür, daß du mich für einen alten Eſel hältſt!

Sterner: Lieber Schwiegerpapa! Wenn du mir deine moraliſche Unterſtützung verſagſt, dann hat deine Tochter Leona kein Hemd anzuziehen!

Oleſtierna: Lieber ſoll Oleſtiernas Tochter nackt durch die

Digitized by Google

Straßen ſpazieren, als daß ihr Erzeuger in den Ruf der Proſtitution gerät! Als ich vor vierzehn Tagen in der Heimat war, ſagte ich zu unſerem König: Die Dynaſtie Oleſtierna wurzelt tiefer im Volke als deine Dynaſtie! Heute erfahre ich zu meiner unbezähmbaren Überraſchung, daß die Dynaſtie Oleſtierna in dem ausgeplünderten Geldbeutel eines naſeweiſen Schulknaben wurzelt!

Sterner: Ich muß morgen früh ins Gefängnis! Es tut mir leid, aber ich habe keine Zeit mehr für dich.

Oleſtierna: Ins Gefängnis? Du?!

Sterner: Wo kommt man mit ſeiner Menſchenliebe denn anders hin?! Jeſus Chriſtus iſt auch ins Gefängnis gekommen!

Oleſtierna (reicht ihm die Hand): Ich — bitte dich um Verzeihung!

Sterner (ihm flüchtig die Hand drückend): Was ändert denn das daran! Max Bouterwecks Gedicht „Paläſtinafahrt" iſt wegen Majeſtätsbeleidigung konfisziert worden. Der Schlaumeier ſchreibt natürlich ſeinen Namen nicht darunter und ich als Herausgeber ſitze morgen an ſeiner Stelle im Gefängnis!

Oleſtierna: Dieſer Bouterweck iſt der niederträchtigſte Geſelle, der mir in Europa begegnet iſt!

Sterner: Das lächerlichſte iſt, daß er mit aller Gewalt zum Theater will. Er iſt ſchon irgendwo als Statiſt angeſtellt. Du mußt ihm ſagen, daß er kein Talent für die Bühne hat.

Oleſtierna: Dazu muß ich ihn zuerſt ſpielen ſehen.

Sterner: Wieſo denn? Iſt es für die Menſchheit etwa nicht beſſer, wenn Max Bouterweck Gedichte über den Weltfrieden, die allgemeine Abrüſtung und die Verbrüderung der Kulturvölker ſchreibt, als wenn er ſich aus purer Faulheit jeden Abend für Geld ſehen läßt?

Oleſtierna: Ich werde Bouterweck ſagen, daß er kein Talent für die Bühne hat.

Sterner: Du darfſt überhaupt nicht glauben, daß ich mir etwa

Digitized by Google

ein beſonderes Vergnügen daraus mache, ins Gefängnis zu gehen! Mich packt ein Grauen, wenn ich mir vorſtelle, wie meine Mitarbeiter mir während meiner Gefängnishaft auf der Naſe herumtanzen werden!

Oleſtierna: Ich fühle, daß ich dir in dieſer Angelegenheit jede Hilfe angedeihen laſſen muß, die ein Vater ſeinen Kindern zuteil werden laſſen kann. (Klopft ihm auf die Schulter und ſchüttelt ihm nochmals die Hand.) Du biſt ein wackerer Burſche!

Sterner (zuckt die Achſeln): Jeſus Chriſtus mußte auch immer auf der Hut ſein, daß ihm ſeine Jünger nicht auf den Kopf ſtiegen. Es kann dieſen Drachentötern nur nützlich ſein, wenn du ihnen einmal ganz gehörig die Leviten lieſt. (Er öffnet die Flurtür.) Wollen Sie bitte eben hereinkommen, meine Herren!

Dr. Kilian, dann Burry, dann von Tichatſcheck, dann Laube, dann Vollmann und als letzter Bouterweck treten durch die Flurtür ein; Burry, Laube und von Tichatſcheck in allermodernſter, nagelneuer Kleidung, Burry hält eine Mappe unter dem Arm; er hat ſich die Haare ſchneiden laſſen und iſt à la Beethoven friſiert. Dr. Kilian trägt grüne Joppe, Lederhoſe, Wadenſtrümpfe und Nagelſchuhe.

Sterner: Wollen Sie ſich bitte hier in einer Reihe hinſtellen! (Zu Bouterweck): Das iſt ſchön, daß Sie gleich hergekommen ſind!

(Die Herren ſtellen ſich in der Reihenfolge, in der ſie eingetreten ſind, nebeneinander auf.)

Burry (zu Dr. Kilian): Sie brauchten nicht erſt krachlederne Hoſen anzuziehen! Ihren Mangel an Erziehung merkt man auch ſo! (Er ſchiebt ihn beiſeite und ſtellt ſich an ſeinen Platz.) Gehen Sie! Laſſen Sie mich dahin! Bevor ſich ein Menſch überall immer gleich oben anſtellt, ſollte er es doch erſt einmal zu einer Spur von Weltbedeutung gebracht haben!

Sterner (gedämpft zu Vollmann): Wie kommen Sie zu der Unverſchämtheit, ſich zwiſchen die Mitarbeiter zu ſtellen?! Wechſeln Sie Ihren Platz mit Herrn Bouterweck! (Vollmann tut es.)

Oleſtierna (ſpricht das Folgende langſam, nach den Ausdrücken ſuchend

Digitized by Google

und die Ausdrücke ſtark betonend): Ich werde Ihnen, meine lieben jungen Herrn, zuerſt ein kurzes Wort zur allgemeinen Ermunterung ſagen. An jeden einzelnen von Ihnen werde ich dann noch im beſonderen eine — erleuchtende Bemerkung richten. Die Politik, meine Herren, iſt ein zu erhabener Beruf, als daß der Menſch mit ihr ſeiner Eitelkeit frönen könnte. Als ich das letztemal in der Heimat war, ſaßen ich und der König bei einem Grog zuſammen. Ich ſagte zu unſerm König: Sie müſſen ſich etwas zuſammennehmen! Wenn nicht, dann zeigt Ihnen Ole Oleſtierna, wo der Zimmermann das Loch gelaſſen hat. Die Politik, meine Herren, legt dem Politiker Opfer auf, wie ſie ein gewöhnlicher Menſch gar nicht erſchwingen kann. Jede Bereicherung an Ruhm, die ich mir durch meine Betätigung als Dichter erkämpfe, werde ich zur Erreichung meiner politiſchen Ziele freiwillig wieder zum Opfer bringen. — Herr Burry, hören Sie genau auf die Bedeutung meiner Worte: Sie ſind der begnadetſte Künſtler, den ich auf dieſer Welt getroffen habe! — (Zu Dr. Kilian tretend): Sie, Herr Doktor, ſind ein bewunderungswürdiger Horcher! Ihr Ohr vernimmt den unſcheinbarſten Laut, welcher der Natur des Menſchen entſchlüpft. Ihre Dichtung hilft dem Laut zu ewigem Gedächtnis. — (Zu von Tichatſcheck tretend): Sie, Herr Baron, ſind ein Volksmann von Gottes Gnaden. Es iſt mir ein Labſal, in Ihrer feinfühligen Kunſt Adel und Bürgerſchaft immer wieder unzertrennbar aufeinandergeſchweißt zu finden. — (Zu Laube tretend): Ihnen, Herr Laube, ſage ich nur eines: Bleiben Sie hartgefroren! Tauen Sie niemals auf! Wenn Sie warm werden, dann werden Sie weich! Und wenn Sie weich werden, dann hören Sie auf, die Luft zu reinigen! — (Zu Bouterweck tretend): Sie, Herr Bouterweck, ſind der miſerabelſte Schauſpieler, der jemals eine Bühne betreten hat. Sie müſſen dichten! Haben Sie mich verſtanden? Dichten müſſen Sie! — (Zu Vollmann tretend): Sie, mein Herr, erſuche ich, mir mitzuteilen, wie man hier hinausgelangt.

Digitized by Google

Sterner (die Tür zum Nebenzimmer öffnend): Hier iſt der Ausgang, lieber Schwiegerpapa.

(Oleſtierna verläßt ſtolzerhobenen Hauptes das Zimmer.)

Sterner (zu Vollmann): Helfen Sie doch meinem Schwiegervater in ſeinen Überrock!

(Vollmann ab.)

Sterner: Haben Sie jetzt gehört, Herr Bouterweck, was Sie tun müſſen? — Wenn Sie ſo feurig fürs Theater ſchwärmen, dann ſchreiben Sie doch einmal ein Luſtſpiel, das aus nichts als Till Eulenſpiegelwitzen beſteht. Jedes Wort, das in dem Stück vorkommt, müßte ein Till Eulenſpiegelwitz ſein! Der Titel des Luſtſpiels müßte natürlich auch „Till Eulenſpiegel" lauten. Das wäre die glänzendſte Reklame, die ich mir für den „Till Eulenſpiegel" wünſchen könnte!

Dr. Kilian: Der Bouterweck tut nicht ſo leicht etwas ſchreiben, ſolang er noch ſo viel in der Taſche hat, daß er ſich abends ſeinen Rauſch antrinken kann!

Burry (überreicht Sterner eine Zeichnung aus ſeiner Mappe): Ich bringe Ihnen hier die Zeichnung, die heute notwendig noch für die nächſte Nummer in die Druckerei geſchickt werden muß.

Sterner: Iſt ſie gut geworden? (Er betrachtet die Zeichnung und rümpft die Naſe.) Sie ſcheinen wieder einmal nichts gegeſſen zu haben?

Burry: Doch, ich habe ſogar ſehr gut gegeſſen. Ich rieche heute auch gar nicht aus dem Mund. Ich rieche heute nur aus den Füßen. Der Geruch kommt davon, daß ich an heißen Füßen leide.

Sterner: Würden Sie es nicht vielleicht einmal damit verſuchen, ſich die Füße zu waſchen?

(Burry verſetzt Sterner einen Fauſtſchlag mitten ins Geſicht, ſo daß Sterner zu Boden ſtürzt und regungslos liegen bleibt. — Pauſe.)

Laube (zu Burry): Wenn Sie ihn totgeſchlagen haben, dann verklagen wir Sie auf Schadenerſatz.

Digitized by Google

Burry: Wie ſoll man mit ſolch einem ungebildeten Menſchen anders reden.

Dr. Kilian: Ich an Ihrer Stelle hätte ihn einfach auf die Kirchweih geladen.

v. Tichatſcheck: Wenn wir jetzt nur über den Beſitz unſerer Damen einig wären! Dann könnten wir den „Till Eulenſpiegel" ja vielleicht auf eigene Rechnung weiterführen.

Dr. Kilian (berührt Sterner mit der Fußſpitze): Gehen Sie, Sterner! Tun Sie aufſtehn! Sie verſauen den ganzen Fußboden mit Ihrem Blut!

Sterner (erhebt ſich ächzend und ſtöhnend, ein blutiges Taſchentuch vors Geſicht haltend): Der Grobian hat mir das Naſenbein zerſchmettert! (Er geht zum Waſchtiſch und wäſcht ſich das Geſicht.)

Laube: Es iſt nicht ſo leicht, eine ſatiriſche Zeitſchrift herauszugeben!

Burry (zu v. Tichatſcheck, ſeine Hand betrachtend): Ich hätte nie geglaubt, daß ich ſo viel Kraft in dieſer Hand habe.

Sterner (am Waſchtiſch, immer noch ſtöhnend): Bouterweck! Sie müſſen ſofort einen brillanten Witz machen! Geben Sie ſich mal ein bißchen Mühe! Mein Schwiegervater hat Ihnen ja geſagt, daß Sie dichten müſſen! Der Witz muß heute abend noch mit Burrys Zeichnung in die Druckerei, ſonſt kann die nächſte Nummer unmöglich mehr rechtzeitig erſcheinen. — (Zu Burry): Laſſen Sie mich die Zeichnung noch einmal ſehen.

Burry (ihm die Zeichnung hinhaltend): Laſſen Sie Ihre Hände davon, ſonſt kommen noch Blutflecken darauf.

Sterner (die Zeichnung betrachtend): Ein Herr und eine Dame in Geſellſchaftskleidung! Es iſt nicht zu glauben, woher Sie den Geiſt nehmen, mit dem Sie dieſen gleichen Herrn und dieſe gleiche Dame immer und immer wieder ſo packend naturgetreu aufs Papier werfen!

Burry: Wenn ich mir vorſtelle, was der Albrecht Dürer oder

Digitized by Google

der Leonardo da Vinci für einen verschrobenen Wurstkegel daraus gemacht hätten, dann möchte ich mich übergeben.

Sterner: Also vorwärts, Bouterweck! Nehmen Sie die Zeichnung mit ins Nebenzimmer. Vielleicht fällt Ihnen etwas über Ihre Geliebte ein. Sie erzählten mir ja schon von Ihren schmutzigen Geschichten. In zehn Minuten muß der Witz fertig sein! Worauf warten Sie denn noch? (Scharf): Glauben Sie, ich finde mein Geld auf der Straße?!

Bouterweck (will zuerst etwas antworten, nimmt dann mechanisch die Zeichnung und geht ins Nebenzimmer).

Sterner: Man muß ihn vorher immer etwas an seinen wunden Stellen kitzeln. Dann werden seine Witze um so blutiger.

Dr. Kilian: Ich bin ein Mensch, wissen Sie — ich kann überhaupt keine Witze machen. Ich finde nämlich: Je tiefer der Mensch sich selbst verachten tut, um so bessere Witze macht er.

Laube: Ich finde, die prachtvollsten Witze macht der Mensch überhaupt immer über diejenigen Dinge, von denen er am wenigsten versteht!

Burry: Das ist auf ein Haar das gleiche, was mir jedesmal aufsteigt, wenn ich einen Witz machen will! Als Mitarbeiter am „Till Eulenspiegel" stehen wir einfach geistig viel zu hoch, als daß uns noch gute Witze einfallen könnten.

Sterner: Wie meinen Sie das, mein lieber Herr Burry?

Burry: Ihnen geht das natürlich nicht in den Kopf! Hat sich der Mensch durch seine Kunst einmal solch eine Bedeutung errungen, daß er von seinen Zeitgenossen zu den weltbewegenden Persönlichkeiten gezählt wird, dann ist es schlechterdings ausgeschlossen, daß er noch gute Witze machen kann.

Sterner: Jetzt verstehe ich, was Sie meinen. Auf meine Witze ist leider erst recht kein Verlaß, weil Sie mir immer zur unrechten Zeit einfallen. In dem Augenblick, wo ich einen Witz notwendig

Digitized by Google

brauche, kommt bei mir immer so dummes Zeug zutage, daß ich selber ganz sprachlos darüber bin.

Dr. Kilian: Um eine ergiebige, zuverlässige Bezugsquelle für brauchbare Witze zu haben, täte man meiner Ansicht nach am besten einen richtigen Trunkenbold anstellen, ein vollständig verkommenes Subjekt, wissen Sie, einen Lumpenkerl, der nicht nur keinen Funken Achtung mehr vor sich selbst hat, sondern der auch alles übrige verachtet, was von irgendeinem Menschen in dieser Welt aus irgendeinem Grunde geschätzt werden tut.

Laube: Ich finde Ihren Vorschlag höchst unpraktisch! Ein Trunkenbold ist eine teure Quelle! Ich glaube, wir kämen billiger zu brauchbaren Witzen, wenn wir uns an das städtische Waisenhaus wendeten.

Sterner: Das verstehe ich nicht, mein lieber Herr Laube. Warum sollten gerade im Waisenhaus die Witze so billig sein?

Laube: Weil Kinder keinen Alkohol nötig haben, um gute Witze zu machen. Unsere Regierungen schlachten die Unschuld der armen Waisenkinder bekanntlich dazu aus, um Lotterielose ziehen zu lassen. Warum sollen wir die Unschuld der armen Waisenkinder nicht dazu verwenden, um brauchbare Witze von ihnen zu bekommen?

Sterner (lächelnd): Sie sind ein Spaßvogel, lieber Herr Laube! Ihr Vorschlag ist selbst ein Till Eulenspiegelwitz. Sie können gleich für die nächste Nummer eine Zeichnung dazu machen. In diesem Augenblick erörtern wir hier aber eine ernste Geschäftsangelegenheit!

Dr. Kilian: Wenn Sie ein Kind zum Witzemachen abrichten, dann wird Ihnen das Kind durch Ihre Abrichtung schon in wenigen Wochen so witzlos, wie es unsereiner durch die größten literarischen Erfolge nicht werden tut. Da ist mein Vorschlag denn doch entschieden vernünftiger! Hätte dieser Bouterweck nur nicht die hartnäckige Zwangsvorstellung, er müßte noch einmal Achtung vor sich selbst haben, dann könnten wir uns mit dem

Digitized by Google

Menſchen vollkommen zufrieden geben. Leider Gottes iſt er noch nicht abgeſtumpft genug! Sonſt täte er uns um ſo göttlichere Witze machen, je tiefer er in ſeinem Schlamme verſinken tut.

Sterner: Das billigſte und praktiſchſte wäre natürlich, wenn man gute Witze auf mechaniſchem Wege erzielen könnte. Warum denn nicht, meine Herren?! Man hat Maſchinen zur Berechnung von Zinſeszinſen erfunden! Warum ſollte ſich nicht eine Maſchine konſtruieren laſſen, mit der man Witze anfertigen kann?!

v. Tichatſcheck: In den Annalen der deutſchen Höfe habe ich von den prachtliebenden Fürſten des Mittelalters geleſen, daß ſie, ohne ſich zu genieren, einfach Zwerge und Krüppel in ihren Dienſt nahmen, um ihren Bedarf an guten Witzen zu decken.

Sterner: Das war ſehr vernünftig von ihnen! Mit dieſer Idee ließe ſich vielleicht auch ein Geſchäft machen.

Burry: Davon bin ich felſenfeſt überzeugt! Ein Menſch muß eben nicht nur geiſtig minderwertig, ſondern er muß auch körperlich zurückgeblieben ſein, damit er berufsmäßig andauernd gute Witze liefern kann.

Dr. Kilian: In erſter Linie muß das Weſen, das der „Till Eulenſpiegel" zum Witzemachen anſtellt, jedenfalls für nichts in der Welt mehr Liebe oder Haß empfinden. In zweiter Linie muß das Weſen dann aber notwendig auch noch an Gedankenflucht leiden. Das macht die Sache ſo ungeheuer ſchwierig. Es darf keine Ahnung davon haben, was in der Welt zueinander gehört. Es muß die allerentfernteſten Dinge in innigſte Verwandtſchaft zueinander bringen und muß ſie dann nachher alle wie Kraut und Rüben durcheinander ſchmeißen.

v. Tichatſcheck: Ich habe in den Annalen der deutſchen Höfe geleſen, daß bei den Zwergen und Krüppeln von Liebe überhaupt nie etwas zu bemerken war. Ihren Haß hat man ihnen natürlich ganz einfach mit der Peitſche ausgebläut.

Sterner: Dies Verfahren muß der „Till Eulenſpiegel" in

Digitized by Google

Berlin zum Patent anmelden. Gleich in der nächsten Nummer veröffentlichen wir ein großes Inserat: Wasserkopf oder Mikrozephale gesucht!

v. Tichatscheck: Das ist vielleicht gar nicht notwendig. Ich kenne durch die Beziehungen meiner Familie zwei der modernsten Privatanstalten für Geistesschwache.

Sterner: Dann geben Sie mir bitte Empfehlungen an die Direktoren. Ich werde anfragen, ob man uns jemanden überläßt. Viel kosten kann solch ein Witzbold nicht. Je größer seine Beschränktheit ist, um so brillanter sind seine Witze, und um so bescheidener sind natürlich seine Gehaltsansprüche.

Leona Sterner tritt durch die Flurtür ein.

Leona: Ich störe dich, wie ich sehe.

Sterner: Du möchtest mich wohl allein sprechen?

Leona: Wenn es vor deiner Abreise noch möglich ist, möchte ich das allerdings.

Sterner: Ich muß Sie bitten, meine Herren, uns einen Augenblick allein zu lassen.

Laube (sich verbeugend): Mit Vergnügen, gnädige Frau! Wir sind viel zu weichherzige Menschen, als daß wir uns den Freuden einer zärtlichen Schäferstunde in den Weg stellen möchten.

v. Tichatscheck (sich verbeugend): Ich habe die Ehre.

Burry (bedeutungsvoll): Ich empfehle mich Ihnen.

Dr. Kilian: Servus.

(Laube, v. Tichatscheck, Burry und Dr. Kilian durch die Flurtür ab. Sterner nimmt den Handkoffer, klappt ihn mitten auf dem Teppich auf und wirft während des Folgenden alles halbwegs für die Reise Verwendbare, das ihm unter die Hände kommt, hinein. Darauf zieht er einen Reisemantel an und setzt eine Mütze auf.)

Leona: Ich höre zu Hause von unseren Dienern, daß du heute abend nach Belgien verreisen willst.

Sterner: Ich habe mich anders besonnen. Ich fahre in die Schweiz.

Digitized by Google

Leona: Ich bitte dich, Georg, bleib hier! Dieſer Max Bouterweck iſt ſchon ſeit langer Zeit dein erbittertſter Feind. Willſt du dieſem elenden Menſchen nun das Recht geben, dich vor aller Welt einen Schurken zu nennen?

Sterner: Max Bouterweck iſt alt genug, um ſelber zu wiſſen, was er tut. Ich kann mich nicht ins Gefängnis ſperren laſſen. Ich bin zu nervös dazu. Ich wüßte gar nicht, was ich da drinnen anfangen ſollte.

Leona: Ich bitte dich noch einmal inſtändig: Bleib hier! Geh nicht in die Schweiz. Man wird euch doch nicht Knall und Fall von heute auf morgen einſperren. Wenn du Max Bouterweck hier allein zurückläßt, dann wendet er ſich ſofort mit Drohbriefen an meinen Vater. Deſſen bin ich vollkommen ſicher. Und mein Vater iſt nicht der Schwächling, der dann, nachdem du dich freiwillig haſt beſchimpfen laſſen, noch bei irgendwem ein gutes Wort für dich einlegt.

Sterner: Es wäre einfach ein Verbrechen an unſeren Kindern, wenn ich jetzt hier bliebe. Der „Till Eulenſpiegel" iſt in dieſem Augenblick zu einem Weltblatt geworden. Dieſes Weltblatt muß ich unſeren Kindern erhalten. Meine Bewegungsfreiheit iſt für unſer Geſchäft jetzt einfach unentbehrlich!

Leona: Was kümmert mich unſer Geſchäft! Mich kümmert es, den Vater meiner Kinder nicht von einem jämmerlichen Zeitungsſchreiber als Feigling, als Verräter gebrandmarkt zu ſehen! Kannſt du die hunderttauſend Mark, die wir jährlich brauchen, denn nicht vielleicht auf irgendeine Art aufbringen, ohne dabei die Pläne zunichte zu machen, die dieſer verzweifelte Menſch mit ſeinen Theaterſtücken verfolgt?!

Sterner: Das iſt es ja gerade! Kommt Max Bouterweck jetzt nicht ins Gefängnis, dann bleibt er ſein ganzes Leben lang beim Theater! Dann denkt er nicht mehr daran, politiſche Gedichte zu ſchreiben! Ich muß die günſtige Gelegenheit ausnützen. Übrigens

Digitized by Google

kennt der Bouterweck ja gar keinen höheren Genuß, als endlich einmal zum Märtyrer zu werden. Ich verſtehe nicht, warum dir der Menſch ſo leid tut! Für den iſt das Gefängnis das reine Schlaraffenland. Er bekommt regelmäßig zu eſſen, er braucht ſich nicht zu waſchen, der Gerichtsvollzieher kann nicht zu ihm hinein ...

Leona: Wir brauchten ſeine Rache ja auch gar nicht zu fürchten, wenn er nur wenigſtens aufrichtig für ſeine Gedichte einſtehen könnte.

Sterner: Aber du kennſt ja die Eitelkeit des deutſchen Schriftſtellers nicht! Der ſteht für jedes Komma, das er geſchrieben hat, mit ſeiner Ehre ein!

Leona: Was haſt du denn da im Geſicht?

Sterner (wiſcht ſich das Geſicht ab): Burry und ich haben uns vorhin im Vorkampf geübt. Wir ſind uns dabei aus Verſehen etwas zu nahe gekommen. Ich hätte ihm beinahe das Naſenbein zerſchmettert. — Ich habe die feſte Überzeugung, daß wir uns in zwei oder drei Jahren alle wieder ganz fröhlich hier auf der Redaktion zuſammenfinden. Die Strafe, die ich als Herausgeber zu gewärtigen habe, läßt ſich vom Ausland her am leichteſten mit Geld abmachen. In drei oder vier Tagen reiſt du mir von hier aus mit den Kindern nach. Weihnachten feiern wir zuſammen in der Schweiz und mieten uns dann eine hübſch gelegene Wohnung in Paris.

Leona: Biſt du deſſen ganz ſicher, daß ich dir mit den Kindern nachreiſen werde?

Sterner: Nach dem Geſetz ſoll die Frau den Aufenthalt ihres Mannes teilen. Zur Not finde ich mich in Paris aber auch allein zurecht.

Leona: Georg! Bei dem Lebensglück unſerer Kinder beſchwöre ich dich: Bleib hier!

Sterner: Ich bedanke mich für eine Frau, die ihren Mann mit

Digitized by Google

aller Gewalt ins Gefängnis jagt! Andere Frauen haben ihre Männer unter Lebensgefahr aus dem Gefängnis befreit! Du möchteſt mir wohl, während ich eingeſperrt bin, gerne Hörner aufſetzen?

Leona (ſchreit): Georg! — — (Sie geht, die Hände über dem Kopfe ringend, umher.) Und ich törichtes kindiſches Geſchöpf bildete mir ein, ich könnte dieſen Menſchen durch die Überſetzung der Gedichte meines Vaters veredeln! — Herr Gott im Himmel, zeig mir ein Mittel, wie ich meinen armen Kindern ihren Vater erhalten kann!

Sterner: Paperlapap! Glaubſt du denn etwa, ich merke nicht, was ſich ſeit einiger Zeit zwiſchen dir und Tichatſcheck abſpielt?! Haſt du dich ihm denn nicht erſt neulich abend noch im Nachthemd auf die Knie geſetzt?

Leona: Großer Gott, das tat ich doch nur, weil du ſelber mich dazu aufforderteſt! Er hat dir ja dann auch ſeine Wettrennen-Zeichnung um hundert Mark billiger überlaſſen.

Sterner: Ich habe dich nur dazu aufgefordert, um dich auf die Probe zu ſtellen! Eine anſtändige Frau läßt ſich auf ſolche Zumutungen einfach nicht ein!

Leona: Georg! (Ihre Augen füllen ſich mit Tränen, ſie wirft ſich vor Sterner zu Boden und umklammert ſeine Knie.) Ich beſchwöre dich, Georg! Ich liege nicht um meiner ſelbſt willen hier! Um unſerer Kinder willen knie ich vor dir! Um unſerer unſchuldigen Kinder willen! Georg, ich umklammere den Vater meiner Kinder! Bleib hier, Georg! Bleib hier! Stehſt du dir denn nicht ſelbſt zu hoch, um dich ſo teufliſch zu Boden zu treten?! Du biſt ein raſtloſer Arbeiter! Du verſpielſt dein Geld nicht! Du hältſt dir keine Weiber! Du trinkſt nicht! Was bin ich gegen dich, Georg! Nichts bin ich! Nichts, ich ſchwör' es! Zwei Kindern habe ich das Leben geſchenkt, ſonſt hätte ich nicht den Mut, deine Frau zu heißen! Aber du erwürgſt uns alle miteinander, dich, mich, die Kinder,

Digitized by Google

wenn du dich vor der ganzen Welt „Schurke" nennen läßt! Iſt dir das nicht klar, Georg?! Schlag mir mit deinen Fäuſten den Kopf in Stücke! Tritt mir die Augen aus, wenn es dir Erleichterung ſchafft! Aber bleib hier!

(Sterner hat ſich vergeblich ihrer Umklammerung zu erwehren geſucht, ſo daß ſie ihm auf den Knien über den ganzen Teppich nachgerutſcht iſt. Nach ihren letzten Worten reißt er ſich los.)

Sterner: Ich brauche noch ein Paar Gummiſchuhe! (Er öffnet die Tür zum Seitenzimmer.)

Bouterweck (tritt heraus, Burrys Zeichnung in der Hand): Ich habe bis jetzt einen geeigneten Witz zu dieſer Zeichnung noch nicht finden können.

Sterner: Das eilt auch gar nicht, lieber Herr Bouterweck! (Er geht ins Nebenzimmer, kommt mit einem Paar Galoſchen zurück, ſetzt ſich auf einen Seſſel und zieht die Galoſchen an.) Ich hoffe, Sie werden Muße vollauf finden, um einen Witz zu dieſer Zeichnung auszudenken, wie er blutiger im „Till Eulenſpiegel" noch nicht erſchienen iſt. (Er klappt den Handkoffer zuſammen und will Leona in die Arme ſchließen; da Leona ſich nicht rührt): Du haſt recht! Erſparen wir uns die Tränen! (Ihr die Hand reichend): Auf Wiederſehn!

Leona (liegt regungslos mit vornübergebeugtem Kopf auf dem Teppich zuſammengekauert).

Sterner: Na, denn nicht! — (Breit): Mahlzeit!

(Sterner eilt mit dem Handkoffer durch die Flurtür ab. Bouterweck betrachtet Leona mit ſtummem Befremden.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug

Leonhard Burry ſitzt an einem der Seitenſchreibtiſche. Dr. Kilian geht aufgeregt auf und nieder.

Dr. Kilian: Ich bin ein Menſch, wiſſen Sie — wenn ich einen derartigen Zuchthäusler bloß riechen tue, dann kehrt ſich mir mein Innerſtes zu äußerſt und mir wird Nacht vor den Augen! — Ein ſolch ein Menſch bin ich!

Burry (führt ein großes rotes Taſchentuch, das zu ſeiner hochmodernen Kleidung in ſtärkſtem Widerſpruch ſteht, zur Naſe und ſchneuzt ſich mit dröhnendem Ton): Der Sterner iſt heute ein internationaler Standesherr! Die europäiſchen Fürſten empfangen ihn in Audienz! Einen Einzug hält er nach ſeiner Begnadigung ins Deutſche Reich, als hätte er für uns einen neuen Weltteil entdeckt! Und ſeine Mitarbeiter will der Halodri, der verdächtige, mit einem Hundsfreſſen abſpeiſen?! — Ich werde ihm zeigen, wer der Koch im Hauſe iſt!

Dr. Kilian: Ein ſolch ein Menſch bin ich! — Vom erſten Tag an, da der Zuchthäusler ſein Maul hier auf der Redaktion ſo ſperrangelweit aufreißen tat, ſagte ich im ſtillen zu mir: Deutſches Reichsſtrafgeſetzbuch § 351! Um meinetwillen hätte der Georg Sterner dem Menſchen gar nicht erſt die Kaſſenſchlüſſel anzuvertrauen brauchen, um zu erfahren, daß er einen Räuberhauptmann als Geheimpoliziſten angeſtellt hatte. Der Himmel muß wiſſen, was er beabſichtigte, daß er mich mit einem ſo verteufelt heikeln Rechtsgefühl in dieſe Gaunerbande hineinplatzen läßt!

Digitized by Google

Burry (schneuzt sich mit dröhnendem Ton): Ich habe eine furchtbare Influenza! Ich habe zwei Dutzend vollgeschneuzter Taschentücher in meinem Atelier oben zum Trocknen über die Dampfheizung aufgehängt. — Hat sich etwa schon je ein Mensch einen Till Eulenspiegel gekauft, weil ihn der Georg Sterner herausgibt?! — Wenn wir Mitarbeiter das Hundsfressen, das uns der Sterner vorsetzt, noch länger hinunterwürgen, dann sind wir einfach nicht wert, daß unsere Namen alle Wochen in allen fünf Weltteilen schwarz auf weiß gedruckt gelesen werden!

Dr. Kilian: Auf der Lateinschule war das schon so mit mir! Tat einer dem andern nur sein Löschblatt benutzen, oder spickte er ihm gar eine Vokabel aus dem Präparationsheft, gleich tat mich ein solch ein mordsmäßiger, gottsträflicher Zorn anpacken, daß sie mich ohnmächtig hinaustragen mußten! Ein solch ein Zuchthäusler! Hätte ich den Kerl doch schon hier zwischen diesen Händen und könnte ihm das Reichsstrafgesetzbuch in den Rachen stoßen, daß man es mit keiner Geburtszange wieder herauskriegen täte! Sag' mir nur einer, warum ich nicht Kriminalist geworden bin! Ich hätte unsere schöne Gotteswelt von diesen Kassendieben und Wechselfälschern gesäubert, daß wir ehrlichen Leute unser Geld nachher überall frei hätten umherliegen lassen können!

Burry (schneuzt sich mit dröhnendem Ton): Und einem Halodri, einem elendigen, wie diesem Sterner, der seinen Mitarbeitern das Blut aussaugt, damit er seiner Frau eine mit Diamanten besetzte Waschtischgarnitur kaufen kann, dem würden Sie am liebsten ein Nationaldenkmal in den Parkanlagen vor der Heiligengeistkirche errichten!

Dr. Kilian: Sie sind ein Lümmel!

Burry (ohne sich zu schneuzen): Da täuschen Sie sich aber gewaltig, wenn Sie mich für einen Lümmel halten! Nein, dieses Urteil gereicht Ihrer Menschenkenntnis wahrhaftig nicht zur Ehre! Soll ich Ihnen sagen, wie es sich in Wirklichkeit verhält? Soll ich Ihnen

Digitized by Google

ſagen, wer hier der Lümmel iſt? — Nein, ich bin kein Lümmel; das bin ich gewiß nicht! Aber Sie ſelber! Sie ſind ein Lümmel!

Dr. Kilian (wegwerfend): Sie ſind ein Kamel!

Burry (ohne ſich zu ſchneuzen): Und wiſſen Sie, was Sie ſind?! Soll ich Ihnen einmal ſagen, was Sie ſind?! Soll ich es Ihnen vielleicht ſchwarz auf weiß geben, was Sie ſind?! — Sie ſind auch ein Kamel! — (Er ſchneuzt ſich mit dröhnendem Ton.) Wiſſen Sie, was ich Ihnen ſage?! Wenn Sie ſich Zeit Ihres Lebens von dem Sterner mit einem Hundsfreſſen abſpeiſen laſſen, dann ſind Sie nicht wert, daß Ihr Name alle Wochen in allen fünf Weltteilen ſchwarz auf weiß gedruckt geleſen wird!

Dr. Kilian: Und wiſſen Sie, was ich Ihnen ſage?! Gar nichts tue ich Ihnen ſagen! (Ihn ſcharf ins Auge faſſend): Ich lade Sie auf die Kirchweih!

Burry (ſchneuzt ſich mit dröhnendem Ton und hebt das Taſchentuch in der geballten Fauſt): Nehmen Sie das Wort zurück, oder ich ſchlage Sie nieder!

Dr. Kilian (flüchtend): Tun Sie um Gottes willen zuerſt Ihr Taſchentuch einſtecken!

Burry (ſchneuzt ſich mit dröhnendem Ton, verfolgt Dr. Kilian und hebt das Taſchentuch in der geballten Fauſt): Nehmen Sie das Wort zurück!

Dr. Kilian (flüchtend): Tun Sie zuerſt Ihr Influenza-Taſchentuch einſtecken!

Burry (ſchneuzt ſich mit dröhnendem Ton, verfolgt Dr. Kilian und hebt das Taſchentuch in der geballten Fauſt): Ich ſchlage Sie zum Krüppel, wenn Sie das Wort nicht zurücknehmen!

Dr. Kilian (flüchtend): Tun Sie Ihr vollgeſchneuztes Influenza-Taſchentuch beiſeite! Ich will von Ihnen nicht krank werden!

Georg Sterner tritt raſch durch die Flurtür ein.

Sterner (ſehr ſcharf): Was iſt denn das?! Gehen Sie gefälligſt auf die Straße hinunter, wenn Sie ſich prügeln wollen!

Digitized by Google

Burry (taumelt in einen Sessel): Ich kann mich kaum auf den Füßen halten! Ich habe eine furchtbare Influenza!

Dr. Kilian (die Fäuste ballend): Ein solch ein Zuchthäusler!

Sterner: In Paris und London wird überhaupt nicht mehr geprügelt. Man ist dort vollständig sicher vor Prügeln! Deshalb erfreut man sich auch, wenn man in Paris lebt, in Deutschland eines größeren Ansehens als der angesehenste Deutsche.

Burry (schneuzt sich mit dröhnendem Ton): Ich wollte fragen, wie es sich denn nun eigentlich mit der Erhöhung von unseren Mitarbeitergehältern verhält.

Sterner: Mein lieber Herr Burry, ich kann Sie jetzt absolut nicht gebrauchen! Herr Doktor Kilian und ich haben die wichtigsten Dinge miteinander zu besprechen.

Burry: Auch gut! (Er schneuzt und erhebt sich.) Sie werden die Frage von mir nicht wieder hören. (Durch die Flurtür ab.)

Sterner: In meinem Palais in Paris käme der Burry mit dem Taschentuch nicht an meinem Türschließer vorbei.

Dr. Kilian: Ich bin ein Mensch, wissen Sie ...

Sterner (unterbrechend): Einen Augenblick! (Er spricht am Mittelschreibtisch ins Telephon.) Sagen Sie Herrn Buchhalter Dürr, er möchte eben mit dem Hauptbuch herüberkommen. (Zu Dr. Kilian): Haben Sie im Strafgesetzbuch nachgesehen?

Dr. Kilian: § 351! — Ich bin ein Mensch, wissen Sie ...

Sterner (unterbrechend): Wieviel steht denn darauf?

Dr. Kilian: Zehn Jahre Zuchthaus.

Sterner: Alle Wetter! So viel hätte ich gar nicht erwartet. (Da es klopft): Herein!

Der Buchhalter Titus Dürr, ein Hauptbuch unter dem Arm, tritt durch die Flurtür ein und bleibt Sterner gegenüber stehen. Dr. Kilian setzt sich an den vor dem Nebenzimmer stehenden Seitenschreibtisch.

Dürr (sich verbeugend): Herr Sterner wünschen?

Sterner: Fürchten Sie sich bitte nicht vor mir. Ich tue Ihnen

Digitized by Google

nicht das geringſte zuleide. Ich möchte nur zuerſt gerne wiſſen, wieviel Kinder Sie haben.

Dürr: Bis jetzt ſind es nur ihrer zwölf. Aber das dreizehnte iſt auf dem Wege.

Sterner: Und die wollen Sie alle von Ihrem Gehalt ernähren?

Dürr: So gut es geht, Herr Sterner.

Sterner: Wenn es nun aber einmal nicht gut geht, würden Sie dann nicht fürchten, auf Abwege zu geraten?

Dürr: Das fürchte ich durchaus nicht, Herr Sterner.

Sterner: Aber ich fürchte es. — Ich würde mich an Ihrer Stelle doch lieber etwas im Zaum halten! — Sie waren bis vor einigen Wochen bei Brockſchuß in Leipzig in Stellung?

Dürr: Ich war zwei Jahre bei Brockſchuß in Leipzig.

Sterner: Brockſchuß in Leipzig haben Ihnen bei Ihrem Weggang die glänzendſten Empfehlungen mitgegeben. Das mußte mir natürlich verdächtig vorkommen. Ich fragte deshalb bei Brockſchuß in Leipzig an, warum er Ihnen bei Ihrem Weggange ſo glänzende Empfehlungen mitgegeben habe, und Brockſchuß in Leipzig ſchreibt mir, man habe Ihnen die glänzenden Empfehlungen nur deshalb mitgegeben, weil Sie für die dortige Stellung zu unſelbſtändig geweſen ſeien. Deshalb, ſehen Sie, habe ich Sie für mein Geſchäft in Dienſt genommen. — Nun erzählen Sie uns mal, wodurch Ihnen unſere Geſchäftsbücher ſo unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet haben.

Dürr (ſchlägt ſein Buch auf): Es hat ſich bei Aufſtellung meiner Bruttobilanz über die letzten zwei Jahre ergeben, daß 24000 Mark an unſerem Reinvermögen fehlen.

Sterner: Sind Sie denn auch nicht zu unſelbſtändig, um dieſe Wahrnehmung vor Gericht zu beſchwören?

Dürr: Ich muß ſie ſogar beſchwören, ſonſt durfte ich meine Bruttobilanz nicht ins Hauptbuch eintragen.

Digitized by Google

Sterner: Auf sonstige Schwierigkeiten sind Sie aber nicht gestoßen?

Dürr: Bei Revision der Kontokorrentbücher fand ich dann einen erdichteten Gläubiger unter „Konto Schulze" aufgestellt. Dieser Schulze soll uns in zwei Jahren für 24000 Mark Kleister geliefert haben.

Dr. Kilian (schlägt mit der Faust auf den Tisch): Ein solch ein Zuchthäusler!

Sterner: Um das zu beschwören, sind Sie auch nicht zu unselbständig?

Dürr: Unselbständig bin ich nur dann, wenn sich irgend etwas nicht in Zahlen ausdrücken läßt.

Sterner (zu Dr. Kilian): So, Herr Doktor, wollen Sie jetzt bitte in Aktion treten!

Dr. Kilian (erhebt sich): Endlich! Jetzt tun Sie einmal schauen, was ich für ein Mensch bin! (Durch die Flurtür ab.)

Sterner: Sie sollten sich aber wirklich etwas im Zaum halten, lieber Herr Dürr! In Paris hat ein Buchhalter immer nur zwei Kinder.

Dürr: Es wäre einem ja eigentlich gar nicht so sehr um die vielen Kinder zu tun. Aber ich leide halt infolge des vielen Sitzens an einer äußerst schweren Verdauung. Deshalb bin ich, wenn ich am Morgen in der Frühe erwache, immer so unruhig.

Dr. Kilian stößt den Buchhalter Vollmann mit einem Fußtritt zur Flurtür herein.

Dr. Kilian: Himmel, Herrgott, Teufel, Kreuz, Sakerment, Sakerment, Sakerment, Sakerment, Sakerment!

Vollmann (die Hände in den Hosentaschen): Ich habe dem Geschäft mindestens die dreifache Summe an Vorschüssen erspart! Zwei Jahre lang habe ich das Vermögen des Herrn Sterner wie ein Wachthund gegen die Raubanfälle seiner Mitarbeiter verteidigt!

Dr. Kilian (zieht einen Revolver aus der Hintertasche, prüft sorgfältig die

Digitized by Google

Ladung, feuert zwei Schüsse gegen die Zimmerdecke und richtet den Revolver auf Vollmann): Die Hände aus den Hosen, oder ich tue Ihnen eine Kugel in die Beine jagen!

Vollmann (zieht die Hände aus den Hosen und steckt sie in die Rocktaschen): Das ist nichts anderes als Ihre feige Rache für meine Verweigerung von Vorschüssen, die Sie jetzt an mir auslassen!

Dr. Kilian (richtet den Revolver auf Vollmann): Die Hände aus den Taschen, oder ich tue Ihnen eine Kugel in die Beine jagen!

Vollmann (zieht die Hände aus den Rocktaschen): Ich war in den zwei Jahren der einzige Mensch auf der ganzen Redaktion, der in Wirklichkeit für die Interessen des Geschäfts eingetreten ist!

Dr. Kilian (setzt sich hinter den vor dem Nebenzimmer stehenden Schreibtisch, hält den Revolver auf Vollmann gerichtet und nimmt das Tischtelephon zwischen sich und den Revolver. Zu Vollmann): Der leiseste Schimmer von einem Fluchtversuch und Sie tun eine Kugel in die Beine kriegen! (Spricht ins Telephon): Ach, Sie, liebes Fräulein, haben Sie doch bitte die Freundlichkeit und tun Sie mich möglichst rasch mit der Staatsanwaltschaft am Königl. Landgericht I verbinden. Amt I 3674. Ach, Sie, liebes Fräulein, sagen Sie doch bitte dem Herrn Sekretär Meier, daß ich den Herrn Ersten Staatsanwalt Müller in einer äußerst wichtigen Angelegenheit dringend zu sprechen hätte! Dringend! Ja! — Eine äußerst wichtige Angelegenheit!

Vollmann (beginnt zu schlottern und bricht langsam in die Knie): Herr — Herr Doktor, lassen Sie es genug sein, Herr ... Ist einer unter die Räder geraten, dann arbeitet er, — war er schuldig, war er unschuldig — nachher für achtzig Mark härter, als vorher für fünfhundert. Herr Doktor, lassen Sie mich nicht dahin kommen. Kein Recht hat man, kein Glück hat man. Der Sonntag ist Werktag, der Werktag ein Schindertag. Besser, Herr Doktor, gleich tot. Man ist nur mehr ein Stück Vieh, auf das von allen Seiten geschossen wird. Lassen Sie es genug sein, Herr Doktor! Lassen Sie es bitte genug sein! Sie sind Schriftsteller, Sie sind Künstler.

Digitized by Google

Ihnen macht so was gar nichts. Ich habe eine Frau, Herr Doktor. Die Frau geht für mich durchs Feuer. Wenn die Frau an ihrem Manne irre wird, bleibt nichts von ihr übrig. Straße! Spital! Ich bitte, so dringend ich bitten kann: Lassen Sie mich nicht unter die Räder geraten!

Dr. Kilian (spricht ins Telephon): Ach so, liebes Fräulein! Der Herr Erste Staatsanwalt will also gleich selber ans Telephon kommen! Ich danke Ihnen recht schön. (Er nimmt ein aufgeschlagenes Buch vom Tisch und hält es zwischen sich und den Revolver. Zu Vollmann): Der Paragraph dreihundertundeinundfünfzig des deutschen Reichsstrafgesetzbuches lautet: (Liest.) Hat ein Beamter, welcher Gelder oder andere Sachen, die er in amtlicher Eigenschaft empfangen hat, unterschlägt, in Beziehung auf die Unterschlagung die zur Eintragung oder Kontrolle der Einnahmen oder Ausgaben bestimmten Rechnungen, Register oder Bücher unrichtig geführt, verfälscht oder unterdrückt oder unrichtige Abschlüsse oder Auszüge aus diesen Rechnungen, Registern oder Büchern vorgelegt, so ist auf Zuchthausstrafe bis zu zehn Jahren zu erkennen.

Vollmann (hat sich zitternd erhoben und wendet sich zu Sterner zurück, so daß er Dr. Kilian nicht sehen kann): Gott im Himmel, Herr Sterner, sind Sie denn irrsinnig?! Leute ins Zuchthaus bringen, ist das ein Geschäft?! Ich zahle Ihnen das Doppelte zurück. Ich zahle Ihnen fünfzigtausend Mark zurück, wenn Sie mich nur erst eine Sekunde nachdenken lassen!

(Dr. Kilian knallt einen Schuß gegen die Zimmerdecke, worauf Vollmann mit einem Aufschrei zu Boden stürzt.)

Dr. Kilian: Wo täten Sie Zuchthäusler, Sie elendiger, das Geld hernehmen, mit dem Sie Ihre gestohlenen vierundzwanzigtausend Mark zurückzahlen wollten?!

Vollmann (seine Beine befühlend): Gott im Himmel sei Dank, ich bin nicht getroffen! (Er erhebt sich.) Ich habe eine Schwiegermutter. Meine Schwiegermutter hat Arterienverkalkung. Meine

Digitized by Google

Schwiegermutter hat ein Vermögen. Meine Schwiegermutter leistet Ihnen Bürgschaft. Dann zahle ich zehn Jahre lang monatlich die Hälfte meines Gehalts an Sie ab.

Dr. Kilian: In erster Linie tun Sie jetzt einmal eine Bescheinigung unterzeichnen, daß Sie uns vierundzwanzigtausend Mark gestohlen haben!

Vollmann: Haben Sie sie vielleicht schon aufgesetzt? — — Vielleicht gelingt es mir, meine Schwiegermutter zu einem einmaligen Darlehen zu überreden.

Dr. Kilian: Ein solch ein Zuchthäusler wie Sie, tut ein solch ein Mitleid gar nicht verdienen! (Er nimmt ein Schriftstück vom Tisch.) Ihre Bescheinigung lautet: (Liest.) Ich unterzeichneter Bertold Vollmann bescheinige hiermit, der Verlagsfirma Georg Sterner vierundzwanzigtausend Mark veruntreut zu haben und verpflichte mich, von heute ab monatlich Mark zweihundert, in Worten zweihundert Mark bis zur vollständigen Tilgung meiner Veruntreuung zurückzubezahlen.

Vollmann: Geben Sie her, Herr Doktor! Geben Sie her! (Er unterzeichnet den Schein und gibt ihn zurück.) Vielleicht stirbt meine Schwiegermutter nächstens. Dann war die ganze Aufregung überflüssig.

(Es läutet am Tischtelephon.)

Dr. Kilian (ins Telephon sprechend): Hier Dr. Kilian. Wer dort? — — Ach Sie sind es selber, Herr Staatsanwalt. — Ja, ich habe Sie angerufen. Ich wollte Sie anfragen, Herr Staatsanwalt, ob Sie vielleicht heute abend um neun Uhr — Wie? — Ja: Heute abend um neun Uhr in das neueröffnete Pilsner-Bürgerbräu-Restaurant mit dem Herrn Justizrat Pinkas zusammen zu einer Partie Skat kommen täten. — So? Ist es Ihnen recht? — Justizrat Pinkas hat schon zugesagt. — Schönsten Dank. Meine Hochachtung — — (Er knallt einen Schuß gegen die Zimmerdecke und nimmt das aufgeschlagene Buch vom Tisch auf. Zu Vollmann):

Digitized by Google

Der Paragraph siebenundsechzig des deutschen Reichsstrafgesetzbuches lautet: (liest.) Die Strafverfolgung von Verbrechen verjährt, wenn sie mit einer Freiheitsstrafe von einer geringeren als zehnjährigen Dauer bedroht sind, in zehn Jahren. — Zehn Jahre tun Sie Zuchthäusler aber notwendig brauchen, um bei monatlicher Abzahlung von zweihundert Mark Ihre Veruntreuungen an uns zurückzuerstatten. Tun Sie also nur einen einzigen Monat aussetzen, dann erfolgt unverbrüchlich sofortige Anzeige bei der hohen Staatsanwaltschaft und Sie wandern ins Zuchtshaus!

Vollmann: Das kann ich Ihnen aber sagen, Herr Doktor! Wenn nur ein Wort von dem bekannt wird, was ich hier unterschrieben habe, dann können Sie sehen, wie Sie wieder zu Ihrem Gelde kommen! Bevor ich vorher vergeblich die ganze Welt nach einem neuen Verdienst absuche, um schließlich doch eingelocht zu werden, lasse ich mich schon lieber gleich heute einsperren.

Dr. Kilian: Das glaube ich Ihnen, daß Ihnen das so passen könnte! So daß wir schließlich noch schuld wären, daß Sie keine Arbeit finden! Nein, verehrter Freund, dafür ist schon gesorgt! (Er nimmt ein Schriftstück vom Tisch.) Hier haben wir Ihnen ein Zeugnis ausgestellt. (liest): Die unterzeichnete Verlagsfirma Georg Sterner bescheinigt hiermit, daß Herr Bertold Vollmann zwei Jahre lang zu ihrer größten Zufriedenheit als Buchhalter bei ihr tätig war, daß Herr Vollmann während dieser zwei Jahre nicht den leisesten Grund zu Klagen gegeben hat, und daß die Firma deshalb gerne die Pflicht erfüllt, Herrn Bertold Vollmann für alle etwaigen weiteren Dienstübernahmen die glänzendsten Empfehlungen mitzugeben.

Vollmann (nimmt das Zeugnis in Empfang, faltet es zusammen und steckt es ein): Meinen verbindlichsten Dank!

Dr. Kilian: Sie, Dürr! Sind Sie so gut und tun Sie den Zuchthäusler durch den Hausflur bis auf die Straße hinausführen.

Digitized by Google

Geben Sie fein Obacht, daß keiner von unſeren Überröcken verſchwinden tut!

(Vollmann und Dürr durch die Flurtür ab.)

Nachdem ſie draußen ſind, treten Kuno Konrad Laube und Freiherr von Tichatſcheck, beide mit Mappen unter dem Arm, durch die Flurtür ein.

Sterner (hat ſich erhoben, zu Dr. Killian): Sie haben das reizend gemacht. Wenn Sie nach Paris kommen, können Sie bei meiner Frau wohnen.

Laube: Ich komme, Herr Sterner, um Ihnen zu Ihrer unverhofften Begnadigung meine herzlichſten Glückwünſche auszuſprechen.

v. Tichatſcheck: Ich finde, es war eine bezaubernde Liebenswürdigkeit von unſerer Regierung, daß ſie uns unſeren lieben Verleger geſund und wohlbehalten zurückgegeben hat.

Sterner: Ich habe der Regierung einfach ein Schuldkonto bezahlt, das im Reichstag nicht zur Sprache gebracht werden durfte.

v. Tichatſcheck: Geſtatten Sie mir, Sie gleichfalls zu Ihrer Begnadigung zu beglückwünſchen. Um ſo etwas durchzuſetzen, muß man freilich auch die nötigen Verbindungen mit den maßgebenden höheren Perſönlichkeiten haben!

Sterner: Das hat mein Schwiegervater beſorgt. Mein Schwiegervater iſt durch die Aufführung ſeiner Theaterſtücke mit ſämtlichen Hoftheaterintendanten befreundet.

Laube: Ein ſchönes Stück Geld hat Sie Ihre Begnadigung natürlich gekoſtet! Aber Sie haben es ja jetzt Gott ſei Dank!

Sterner: Ich bin gar nicht ſtolz darauf. Ich war dieſen Frühling drei Wochen mit meiner Frau an der Spielbank in Monte Carlo und habe nie mehr als fünf Francs geſetzt.

v. Tichatſcheck: Dazu gehört ein außerordentlicher Mut. Ich bin darin ein eigentümlicher Menſch. Ich würde lieber täglich nur eine Knackwurſt eſſen, als daß ich einmal weniger als hundert Mark auf eine Farbe ſetzte!

Digitized by Google

Sterner: Dafür sind Sie auch von Adel! Haben Sie mir eine hübsche Zeichnung für den „Till Eulenspiegel" mitgebracht?

Laube: Ich habe Ihnen nämlich auch eine hübsche Zeichnung für den „Till Eulenspiegel" mitgebracht.

Sterner: Das ist riesig nett von Ihnen. (Er nimmt beiden die Zeichnungen ab und betrachtet sie.) Wundervoll! Unbezahlbar! (Er zeigt sie Dr. Kilian.) Sehen Sie doch nur mal her! — Warum stehen denn keine Witze darunter?

v. Tichatscheck: Auf meiner Zeichnung war leider kein Platz mehr für einen Witz übrig.

Laube: Es fallen uns leider keine Witze mehr ein. Sobald Sie uns am finanziellen Ertrag des „Till Eulenspiegel" beteiligen, werden uns auch wieder die glänzendsten Witze einfallen.

v. Tichatscheck: Wenn man wie Sie als internationaler Standesherr fortwährend durch ganz Europa faust, dann muß man doch auch seine getreuen Mitarbeiter an seinem fabelhaften Glück etwas teilnehmen lassen.

Sterner: Sie sind wohl verrückt geworden! Sie sind wohl nicht bei Trost! Was fällt Ihnen denn ein! Sie überschätzen den Ertrag des „Till Eulenspiegel" in der wahnsinnigsten Weise!

Dr. Kilian (immer noch hinter dem Seitenschreibtisch sitzend, hat sich eine halblange Bauernpfeife gestopft und raucht): Tun Sie sich doch nicht unnötig aufregen, lieber Herr Sterner, das ist bald erledigt. (Er spricht ins Telephon): Sie, Fräulein, sein Sie so gut und sagen Sie doch dem Herrn Dürr, er möchte eben mit dem Vorschußkonto herüberkommen.

Sterner: Fragen Sie sich doch nur einfach, wer den „Till Eulenspiegel" geschaffen hat, Sie oder ich? Bedenken Sie doch, was ich aus jedem von Ihnen gemacht habe! Was wären Sie denn heute, wenn ich Sie nicht vom Straßenpflaster aufgelesen hätte? Hungerleider wären Sie! Landstreicher! Selbstmordkandidaten! Ich habe aus jedem von Ihnen eine Weltberühmtheit gemacht!

Digitized by Google

Titus Dürr (tritt mit dem Vorschußkonto unter dem Arm durch die Flurtür ein): Herr Sterner wünschen?

Dr. Kilian: Tun Sie doch bitte eben nachschlagen, wieviel Vorschuß Herr Kuno Konrad Laube von uns erhalten hat.

Dürr (nachschlagend): Herr Kuno Konrad Laube hat an Vorschüssen erhalten — — — zehntausend Mark und neunzehn Pfennige.

Laube: Das ist ein Irrtum! Das kann ganz unmöglich stimmen! Das ist gänzlich ausgeschlossen! Ich habe nicht mehr als zwölfhundert Mark Vorschuß von Ihnen.

Dr. Kilian: Gott sei Dank haben wir Ihre Quittungen. (Zu Dürr): Jetzt tun Sie nachschlagen, wieviel Vorschuß Herr Freiherr von Tichatscheck von uns erhalten hat.

Dürr (nachschlagend): Herr Freiherr von Tichatscheck hat an Vorschüssen erhalten — — zwanzigtausend Mark und fünfundsiebzig Pfennige.

v. Tichatscheck: Das finde ich aber hervorragend komisch! Ich hatte geglaubt, ich hätte doch mindestens fünfzigtausend Mark Vorschuß erhalten!

Sterner (zu Dürr): Sie sind wirklich von einer bedauernswürdigen Unselbständigkeit! Sie können gehen!

Dürr: Ich wollte mir nur noch zu fragen erlauben, ob der alte Klubsessel, der oben im Zeichenatelier steht, auch noch mit ins Geschäftsinventar aufgenommen werden soll.

Dr. Kilian: Ja, was meinen Sie, lieber Herr Sterner? Was ist es mit dem alten Klubsessel?

Sterner (nervös zu Dürr): Ihre Unselbständigkeit ist aber wirklich kaum zu ertragen! — Lassen Sie ihn herunterbringen. Dann werden wir sehen, was sich damit tun läßt.

Dürr (sich verbeugend): Sehr wohl, Herr Sterner. (Durch die Flurtür ab.)

Dr. Kilian (zu v. Tichatscheck und Laube): Nun tun Sie gefälligst

Digitized by Google

erſt einmal Ihre Schulden zurückbezahlen, bevor Sie bei uns Anſpruch auf Erhöhung Ihrer Honorare erheben!

Laube: Sie ſind von einer Kollegialität, Herr Doktor, für die Sie den Fenſterkreuzorden am hänfenen Strick verdienen!

Dr. Kilian: Wenn Sie Schwindler mir noch einmal einen Orden in Ausſicht ſtellen, dann tu' ich Sie auf die Kirchweih laden.

Sterner: Übrigens habe ich Ihre Witze von jetzt an überhaupt gar nicht mehr nötig. Wenn ich nur Ihre Zeichnungen bekomme. Und Ihre Zeichnungen dürfen Sie ja kontraktlich an keine andere Zeitung verkaufen.

v. Tichatſcheck: Sie möchten von nun an wohl gern Ihre eigenen Witze unter unſere Zeichnungen ſetzen?

Laube: Sie leben augenſcheinlich in der Überzeugung, daß durch Ihre unverhoffte Begnadigung auch Ihre Witze beſſer geworden ſind!

Sterner: Ich habe letzten Sommer im Kanton Wallis in der Schweiz einen geborenen Witzbold gefunden. Ich habe ihn natürlich ſofort engagiert. Er trifft in einigen Tagen hier ein.

v. Tichatſcheck: Ich hege nur die Befürchtung, daß die Witze dieſes freund-eidgenöſſiſchen Witzboldes den Leſern des „Till Eulenſpiegel" ein wenig kindiſch, altbacken und abgeſchmackt erſcheinen werden.

Sterner: Das hängt einzig und allein von dem Thema ab, das man ihm ſtellt. Stellen Sie ihm zum Beiſpiel ein ſenſationelles Thema, dann werden die Witze, die er Ihnen darüber macht, in ganz überraſchender Weiſe ſenſationell.

Laube: Ich bin aufs höchſte darauf geſpannt, was dieſer biedere ſchweizer Witzbold zu Ihrer fürſtlichen Hofhaltung in Paris ſagen wird.

Sterner: Er ſagt überhaupt nichts. Er iſt taubſtumm. Wenn man ihm ein Thema ſtellt, dann lacht er erſt eine Weile wie be-

Digitized by Google

ſeſſen. Dann ſchreibt er ſeinen Witz mit einer Kreide auf eine Schiefertafel. Für gewöhnlich führt er übrigens ein völlig unzugängliches Traumleben. Was wollen Sie, meine Herren! Es iſt doch nun einmal eine anerkannte Tatſache: Je niedriger das Gemütsleben eines Menſchen iſt, um ſo glänzender ſind ſeine Witze.

Dürr (durch die Flurtür eintretend): Ich bitte höflichſt um Entſchuldigung, Herr Sterner. Wir haben den Klubſeſſel jetzt hier. Können wir ihn vielleicht hereinbringen?

Sterner: Ja, bitte.

(Dürr und ein Bureauangeſtellter tragen einen Klubſeſſel herein und ſtellen ihn mit der Vorderſeite gegen die Rampe auf den Teppich. Der Seſſel iſt ſcheinbar noch ganz neu und ſcheint auch ein ſtraffgeſpanntes Sitzpolſter zu haben. Setzt man ſich aber hinein, dann ſinkt man bis auf den Fußboden hinab, ſo daß die Füße in der Luft ſchweben.)

Dürr (ſetzt ſich hinein und erhebt ſich wieder): Sehen Sie!

Sterner (ſetzt ſich hinein und erhebt ſich wieder): Höchſt eigentümlich!

Dr. Kilian: Das iſt doch wohl derſelbe Seſſel, der die ganzen zwei Jahre lang oben im Zeichenatelier geſtanden hat?!

v. Tichatſcheck: Das iſt derſelbe Seſſel! Wenn der erzählen könnte!

Dürr: Die Modellmädel ſind ſo rückſichtslos mit ihm umgegangen. Sie haben ihn gänzlich zuſammengehauen.

Laube: Mit den Mädeln iſt man eben auch nicht viel rückſichtsvoller umgegangen. Sie haben ihn im Lauf der Jahre einfach durchgeſeſſen.

Dr. Kilian: Sie taten ihn bei den jeweiligen Sitzungen mit Vorliebe als Podium benutzen.

v. Tichatſcheck: Wer auf der Redaktion hat den Seſſel nicht in ſchöner Erinnerung!

Laube (ſetzt ſich hinein und erhebt ſich wieder): Sonderbar! — Der Seſſel müßte ſeine Lebenserinnerungen aufzeichnen. Wir illuſtrieren ſie dann und laſſen ſie kapitelweiſe im „Till Eulenſpiegel" erſcheinen.

Digitized by Google

Sterner: Mir fällt noch etwas Besseres ein. Ich stelle den Sessel als Petentenstuhl neben meinen Schreibtisch. So, sehen Sie! (Er rückt den Klubsessel mit der linken Seite an die Stirnseite des Mittelschreibtisches.) Wenn jetzt jemand etwas von mir will, dann biete ich ihm den Sessel zum Sitzen an. Dann fährt der Betreffende zuerst mit den Füßen in die Luft, und dann muß er sich mit den Händen festhalten, wenn er aufrecht sitzen will. Ich schraube meinen Schraubstuhl noch etwas höher. (Er tut es.) So, sehen Sie! Dann sitze ich ganz hoch und der Petent sitzt ganz unten. (Da es klopft, zu Dürr): Sehen Sie doch mal nach, wer da kommt.

Dürr (öffnet die Flurtür und spricht ins Zimmer zurück): Herr Bouterweck ist draußen. Ob Herr Sterner zu sprechen seien?

Sterner: Ich lasse bitten!

Dürr (die Tür haltend): Herr Sterner lassen bitten. (Er läßt Max Bouterweck eintreten und nickt dem Bureauangestellten zu, mit dem er das Zimmer verläßt.)

Sterner: Ich bin untröstlich, Herr Bouterweck, aber ich habe heute tatsächlich nicht einen Augenblick Zeit für Sie.

Bouterweck (hinkt mühsam mit einem steifen Bein, indem er sich auf einen Krückstock stützt): Was? Sie haben wieder keine Zeit? Sie ließen mir doch, als ich vorgestern hier war, sagen, daß Sie heute um sechs Uhr für mich zu sprechen seien! Es ist jetzt sechs Uhr! Ich kann Ihnen versichern, daß mir dieser zweimalige Weg von meiner Wohnung hierher nicht leicht geworden ist.

Sterner: Ich weiß, Sie haben Unglück gehabt. Sie haben ein Bein gebrochen. Es ist wirklich bedauerlich, daß Ihnen solch ein Unfall gerade in dem Augenblick begegnen muß, wo Sie anfangen, etwas Erfolg zu haben. Aber das ändert nichts daran, daß ich jetzt in die Oper muß. Die „Meistersinger" beginnen um halb sieben!

Bouterweck: Um so besser! Dann betrachte ich unsere Beziehungen damit als erledigt. (Er will gehen.)

Digitized by Google

Sterner: Hm — entschuldigen Sie, meine Herren. Ich muß einen Augenblick mit Herrn Bouterweck allein sprechen.

Dr. Kilian (legt den Revolver auf den Seitenschreibtisch): Den Revolver, lieber Herr Sterner, tue ich Ihnen auf alle Fälle hier lassen. (Geht auf Sterner zu und drückt ihm die Hand.) Auf Wiedersehn.

Sterner: Ich danke Ihnen. Es fehlt jetzt wirklich nur noch, daß wir Brüderschaft trinken.

(Dr. Kilian, Laube und von Tichatscheck durch die Flurtür ab.)

Sterner (setzt sich auf seinen Schraubstuhl und bietet Bouterweck den Klubsessel an): Wollen Sie bitte Platz nehmen.

Bouterweck (ohne sich zu setzen): Danke. Was ich Ihnen zu sagen habe, ist rasch gesagt. Die Folgerungen, die Sie aus unserem Vertrag ziehen, gehen darauf hinaus, daß ich Ihnen meine gesamte Arbeit auszuliefern habe, ohne daß mir meine Arbeit zeit meines Lebens einen Pfennig Verdienst einträgt. Ich kann mir aber das Recht nicht verkümmern lassen, mir durch meine Arbeit, die jetzt überall geschätzt wird, meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Ich fordere Sie daher auf, meine Arbeit freizugeben oder einen anderen Vertrag mit mir zu schließen.

Sterner: Ich schneide mir in mein eigenes Fleisch, wenn ich Ihre selbständigen Arbeiten fördere. Denn sobald Sie mit selbständigen Arbeiten Ihr Brot verdienen, schreiben Sie nichts mehr für den „Till Eulenspiegel".

Bouterweck: Ich hoffe, daß das, was ich für den „Till Eulenspiegel" schrieb, ewig das schlechteste bleiben wird, was ich in dieser Welt geschrieben habe!

Sterner: Danken Sie, lieber Gott, daß es eine Zeitung gab, die Ihre Gedichte verwenden konnte! Sie wären sonst verhungert!

Bouterweck: Das stimmt! Aber die Entwürdigungen, die ich dabei über mich ergehen lassen mußte, werde ich schwerlich jemals vergessen!

Digitized by Google

Sterner: Warum erregen Sie sich denn so! Sehen Sie Laube, Sehen Sie Lichatscheck! Sehen Sie Burry! Die sind durch ihre Arbeit am „Till Eulenspiegel" Weltberühmtheiten geworden!

Bouterweck: Odol und Maggi sind auch Weltberühmtheiten und bleiben es voraussichtlich länger als Künstler, die sich über alles, was himmelhoch über ihnen steht, lustig machen und dazu millionenmal ein und dieselbe Grimasse zeichnen! — Wenn Sie meinen Kontrakt nicht ändern, dann kommt der Kontrakt für mich von heute ab nicht mehr in Betracht!

Sterner: Glauben Sie denn nicht, daß wir über alles das versöhnlicher sprechen könnten, wenn Sie sich einen Augenblick setzen wollten? Ich gebe ja gerne zu, daß Ihr Kontrakt Ihrem heutigen Ruf nicht mehr entspricht. Aber Sie können mir doch unmöglich zumuten, daß ich all die Vorteile, die er mir bietet, so ganz ohne weiteres aus der Hand gebe.

Bouterweck (umhergehend): Ich kann mich nicht setzen! Dazu bin ich zu aufgeregt! — Ich warne Sie nur davor, mich auch jetzt noch zu unterschätzen! Sie könnten es noch einmal bitter bereuen!

Sterner: Ich wüßte in meinem ganzen Leben nichts, was ich jemals bereut hätte!

Bouterweck: Sie hielten mich, weil ich kein Glück hatte, einfach für einen Dummkopf und verfuhren mit mir wie mit einem Dummkopf. Sobald man Erfolg hat, ist es gar kein großes Kunststück mehr, sich seiner Haut zu wehren! Wenn ich heute aufschreibe, was ich mit Ihnen alles erlebt habe, dann brauchen Sie sich von keinem ihrer Künstler mehr ein Familienwappen malen zu lassen!

Sterner: Schreiben Sie bitte über mich, was Sie schreiben wollen! Dem sehe ich mit der allergrößten Seelenruhe entgegen!

Bouterweck: Das überrascht mich gar nicht! Warum sollen Sie auch bei Ihren Geschäften nicht Ihre Ehre aufs Spiel setzen?

Digitized by Google

Für das Geld, das Sie mit solchen Geschäften verdienen, können Sie sich überall Ehren die Hülle und Fülle kaufen!

Sterner: Ich pfeife auf Ihre Theorien! Ich glaube nur an Tatsachen! So oft ich jemals an etwas anderes geglaubt habe, bin ich noch immer betrogen worden!

Bouterweck: Ich pfeife auf Ihre Tatsachen! Ich glaube nur an Menschen! Und an Sie kann ich nicht glauben! Wären Sie ein geborener Betrüger, dann wüßte ich mit Ihnen zu rechnen. Sie betrügen aber nur, weil Sie zu dumm sind, um ehrlich handeln zu können. So oft Sie versuchten, ehrlich zu sein, sind Sie noch immer betrogen worden. Deshalb halten Sie Treubruch und Betrug für die Grundlage aller Geschäfte!

Sterner: Das sind spitzfindige Haarspaltereien, zu deren Erörterung mir jetzt die nötige Zeit fehlt. Ich erkläre mich gern bereit, Ihren Vertrag durch einen anderen abzulösen. Aber dazu müssen wir doch endlich einmal ruhig miteinander sprechen. (Auf den Klubsessel deutend): Setzen Sie sich doch bitte. Ich habe die Überzeugung, daß sich unsere Unterredung dann um vieles vernünftiger und versöhnlicher gestalten wird.

Bouterweck (so stark wie möglich betonend): Ich verbitte mir aber von vornherein jede irgendwie denkbar mögliche Art von Unverschämtheit von Ihnen! Ich habe gar keine Lust, mich zu ärgern! Und ich bin heute nicht mehr der wehrlose Mensch, mit dem Sie vor vier Jahren zu tun hatten.

Sterner (mit schlichter Höflichkeit): Das weiß ich. Nehmen Sie bitte Platz.

Bouterweck (setzt sich in den Klubsessel, versinkt darin und streckt sein steifes Bein in die Luft).

Sterner (mit dünnem Lächeln): Ach, entschuldigen Sie!

Bouterweck (rasch): Oh, das macht nichts. (Nachdem er sich mühsam aus dem Sessel herausgearbeitet und wieder auf den Füßen steht, mißt er Sterner mit einem nachdenklichen Blick, spuckt aus und sagt mehr für sich):

Digitized by Google

Pfui Teufel! Pfui Teufel! — Mit dem habe ich in dieſer Welt nichts mehr zu ſchaffen! (Durch die Flurtür ab.)

Sterner (ſich die Hände reibend): Jetzt fühlt er ſich wieder beleidigt! (Er dreht den Klubſeſſel nach vorn, ſo daß ſeine Vorderſeite wieder der Rampe zugewandt iſt und prüft mit dem Fuß das Polſter.) Darauf fällt — noch mancher Theoretiker — — herein!

Wanda Waſhington tritt aus dem Nebenzimmer ein. Sie iſt eine hübſche junge Frau von zweiundzwanzig Jahren, brünett mit ſchönen ſeelenvollen Augen und dem Ausdruck unendlicher Güte im Geſicht. Sie iſt ſehr elegant, aber etwas abenteuerlich gekleidet.

Sterner (grob): Ich bitte anzuklopfen, bevor man eintritt!

Wanda: Du haſt ſelber „herein" gerufen!

Sterner: Ich habe dir verboten, mich hier zu ſtören! Ich will nicht, daß mein Verkehr mit dir bekannt wird!

Wanda: Was tut denn Max Bouterweck noch hier bei dir? Ich glaubte, ihr wäret längſt miteinander fertig. Er ſchwor mir Stein und Bein, daß er nie einen Fuß mehr über deine Schwelle ſetzen werde! Jetzt hat er ſich natürlich mit dir ausgeſöhnt, um mich bei dir zu verleumden!

Sterner: Ganz recht! Er nannte dich das Unglück in Menſchengeſtalt! Er ſagte, daß er erſt von dem Augenblick anfing, Glück zu haben, als er dich los geworden war! Er erzählte mir, deine ſämtlichen früheren Liebhaber hätten die gleiche Erfahrung an dir gemacht!

Wanda: Ich habe ſo viel mit Gegenwart und Zukunft zu tun, daß ich für die Vergangenheit wenig Zeit übrig habe! Mit Bouterweck war ich ſo tief unglücklich, ja, mehr als unglücklich; ich war dumm, dumm, wie nur ich es ſein kann! Was ich mit Bouterweck ausgeſtanden habe all die Monate, das habe ich nie, nie zuvor gelitten!

Sterner: Laß mich mit deinen Unglücksgeſchichten in Ruhe! Warum ſoll ich die anhören?!

Digitized by Google

Wanda: Weil ich endlich den Augenblick für eine offene Aussprache zwischen dir und mir für gekommen erachtet zu scheinen halte! — Woher denn in deinem Benehmen plötzlich diese mir unbegreiflich scheinende Veränderung? Ich beschwöre dich, laß mich's wissen! Ich habe dir in den letzten Tagen fünf Briefe geschrieben und sie zerrissen. Einer, der sechste, wird aufbewahrt. Den darfst du später jederzeit von mir verlangen!

Sterner: Ich werde den Teufel tun! Zerreiß nur bitte den sechsten auch!

Wanda: Schau, Liebster, ich hatte nie, nie die Absicht, dich in meine Netze zu locken! Aber für mich ist ja jeder Tag, den du nicht bei mir warst, aus dem Leben gestrichen! Als wir beide uns gefunden hatten, war mein Glück so unendlich groß, daß ich am selben Tage noch zwölf von Gefühlen strotzende Briefe in die Welt setzte!

Sterner: Na? Und?

Wanda: Dein jetziges Benehmen hat einen Abgrund zwischen uns eröffnet! Es ist ja sonnenklar, daß unser Verkehr, wie er sich in der letzten Zeit zuspitzte, dich nur noch gereizter, mich nur noch unglücklicher machen mußte. Ich bitte dich daher, mir rückhaltlos zu sagen, wie du fühlst und was du zu tun gedenkst!

Sterner: Das sage ich dir mit dem größten Vergnügen! Übermorgen kommt meine Frau mit meinen Kindern von Paris hierher!

Wanda (weinend): Das ist mir ein Faustschlag ins Gesicht! Du trifft mich damit ins Innerste meines Wesens! Wenn ich dir jemals sagte, daß ich dich mit einer andern Frau teilen könne, dann war's gelogen, schändlich geprahlt, von meinem armseligen Überrest von Stolz! — — Aber du sollst mir nicht fluchen, so wie du mir jetzt vielleicht fluchen möchtest! Bevor noch deine Familie von Paris hier eintrifft, mache ich meinem Leben ein Ende.

Sterner: Das ist eine glänzende Idee! Ich bitte dich dringend

Digitized by Google

darum. Meine Frau hat sowieso schon wenig Lust genug, hierher zu kommen.

Wanda: Wundert dich das?! Mit deiner kraftvollen Natur richtest du deine Frau erbarmungslos zugrunde! Du kannst keine andere Frau brauchen als eine, wie ich es bin! Eine Frau, der nie ein Mann genügt hat, der nie einer genügen wird! Eine Frau, der die Liebe der ganzen Welt nicht zu viel wäre! (Mit Inbrunst): Eine Frau, die alles erträgt und ewig unersättlich bleibt!

Sterner: Wenn ich für meine Frau zu anspruchsvoll bin, dann nehme ich mir soviel Frauen dazu, wie meine Ansprüche erfordern. Aber ich will das verkörperte Mißgeschick nicht länger zur Geliebten haben!

Wanda (ihre Tränen trocknend): 's ist doch was Schönes drum! Nie habe ich besser gewußt, wieviel du mir warst, als in diesen Tagen der Zwietracht. Georg, du hast mir Blut zu lecken gegeben! Die Milchsuppe schmeckt mir nicht mehr. Mein Verhältnis zu dir war das Gebot meiner innersten unverfälschten Natur! Mein blinder Instinkt, mir das zu verschaffen, wonach mein Wesen verlangt und was kein Mensch auf Gottes Erde so zu erfüllen vermochte wie du!

Sterner: Sagtest du nicht, du wolltest deinem Leben ein Ende machen?

Wanda (empört): Georg, wenn du den Mut hast, ehrlos zu handeln, dann habe wenigstens die Barmherzigkeit, es aufrichtig einzugestehen!

Sterner: Aufrichtiger als ich mit dir kann kein Mensch mit dem andern reden!

Wanda: Früher hat man wenigstens patentierte Mörder zu Henkern gewählt! Jetzt wirken und gedeihen die Pfuscher auch auf diesem Gebiete!

Sterner: Ich und Pfuscher? (Er nimmt den Revolver vom Seitenschreibtisch, prüft die Ladung und gibt ihn Wanda.) Hier ist ein tadelloser

Digitized by Google

Revolver. Es ſind noch zwei Kugeln drin. Aber ſchieß nicht aus Verſehen in die Luft!

Wanda (den Revolver nehmend, lächelnd): Weißt du übrigens, Liebſter, daß aus deinem Benehmen eine eigentümliche Stimmung ſpricht? Etwas Ungewiſſes, Weiches, etwas, das meine Seligkeit ausmachen könnte, wenn es ſich dabei um weniger traurige Dinge handelte? — Daß ich mich damit nicht von neuem an dich hängen will, kannſt du dir wohl denken! Ich bin keine Bettlerin! Wenn ich auch zugrunde gehe, bereuen, daß ich dir gehörte, kann ich nicht! Ich bedaure nur deine ſchlechte Menſchenkenntnis, die dich veranlaßt, das einzige Geſchöpf, das treu zu dir gehalten hat, zu vernichten. Laß dir ſagen, was der Augenblick in mir zeitigt: daß ich als deine Freundin gehe, wie ich als deine Freundin kam.

Sterner: So geh doch nur zum Henker!

Wanda: Glaub an den Ernſt meiner Worte! Es iſt ſpät! Es iſt furchtbar ſpät! Es iſt die letzte Stunde in meinem Leben! Aber noch iſt es uns möglich, wenn wir nur großherzig genug ſind, ohne Streit und Häßlichkeit zu ſcheiden. Ich bitte dich bei allem, was menſchlich iſt: Nimm vor meinem Ende noch den furchtbaren Druck von mir, den das Häßliche auf mich ausübt! Für mich iſt das Leben mit der Minute aus, wo du mir verloren biſt. Ich bitte dich noch einmal: Tu', als wäre ich ſchon tot!

Sterner: Tu', was dir beliebt. Ich muß in die „Meiſterſinger". Die Oper hat ſchon um halb ſieben angefangen! (Raſch durch die Flurtür ab.)

Wanda (allein in Tränen aufgelöſt): Schade! Sehr, ſehr ſchade! Er hat ihn nicht mehr von mir genommen, den Druck der Häßlichkeit. — Nach Schmerzen Zänkereien? Nadelſtiche nach Todeswunden? — Nein! — Schon beſſer, ich trachte, die Sache möglichſt raſch zu Ende zu bringen! (Sie ſpannt den Revolver und hält ihn ſich mit beiden Händen gegen die linke Bruſt.) Aber wenn ich mich hier erſchieße, dann ſtürze ich vornüber zu Boden. Dann liege ich mit

Digitized by Google

dem Geſicht nach unten. Dann hat niemand Mitleid mit mir! Nein, ich werde ſterbend in dieſen Seſſel ſinken. Dann drückt mir der erſte, der mich findet, einen Kuß auf die Lippen. (Sie ſtellt ſich rücklings dicht vor den Klubſeſſel und hebt wieder mit beiden Händen den Revolver vor die Bruſt. Dabei ſinkt ſie langſam in die Knie, bis ſie den Sitz des Seſſels berührt und fährt dann raſch wieder in die Höhe. Lächelnd): Ich bekomme wieder einmal einen meiner ſeltenen Schüchternheitsanfälle. Wollte ſchon umſinken und hatte vergeſſen loszudrücken. Noch ſteckt die Kugel im Lauf. Der Lauf der Dinge iſt manchmal ſonderbar. (Sie läßt ſich wieder, den Revolver gegen die Bruſt preſſend, langſam niederſinken. Wie ſie eben den Sitz berührt, fährt ſie mit den Füßen in die Luft und fällt tief in den Seſſel hinein. Mit Händen und Füßen ſtrampelnd und um ſich ſchlagend): Eine Menſchenfalle! — Zu Hilfe! Zu Hilfe! — Wie komme ich hier wieder hinaus! (Den Revolver wegſchleudernd): Verfluchtes, vermaledeites Mordgewehr! (Sie hat ſich bis zur ſitzenden Stellung emporgerafft und fällt wieder tief in den Seſſel hinein.) Sind denn gar keine Redakteure im Haus? — Redakteure! — Zu Hilfe! — Das iſt eine gottverfluchte Redaktion! (Sie hat ſich emporgerafft und fällt wieder zurück.) Was zwingt mich albernes dummes Tier auch, mich umzubringen! Hundert Jahre will ich alt werden! — Endlich! (Sie ſpringt auf die Füße und betrachtet den Seſſel mit ſcheuem Entſetzen.) Jetzt iſt er wieder ganz heil! — Matt bin ich wie eine Fliege. Jetzt, Georg, bringe ich mich nicht mehr um. Der Seſſel hat mir das Leben gerettet!

Digitized by Google

Vierter Aufzug

Der Klubsessel ist entfernt. Dr. Kilian sitzt, die Pfeife rauchend, hinter dem vor dem Nebenzimmer stehenden Seitenschreibtisch. Neben ihm sitzt Herr v. Tichatscheck, eine Mappe unter dem Arm. Kuno Konrad Laube sitzt ihnen gegenüber hinter dem anderen Seitenschreibtisch. Sterner sitzt auf dem Drehstuhl am Mittelschreibtisch. Burry steht schlaff und ermüdet im Vordergrund. Er gähnt während des ganzen Auftritts.

Laube (erhebt sich und spricht zu Sterner gewandt): Mein lieber, innigstverehrter Herr Geschäftsinhaber! Herr Dr. Kilian, Herr v. Tichatscheck, der große Burry und meine eigene unsagbar bescheidene Wenigkeit konnten uns die Herzensfreude nicht versagen, Sie um Ihre Teilnahme an dieser Redaktionssitzung zu bitten, da wir Sie mit einer Freudenbotschaft überraschen können, wie Sie beseligender, berauschender noch keine in Ihrem Leben gehört haben.

Sterner (nach der Uhr sehend): Könnten Sie mir Ihre Freudenbotschaft nicht vielleicht etwas rascher mitteilen? Um zwölf Uhr muß ich im Automobilklub sein.

Laube: Wir möchten Sie vorher nur gern die freudige Erwartung gehörig auskosten lassen. — Leider kam der unermeßliche Segen, der aus unserem gemeinsamen Werk, dem „Till Eulenspiegel", fließt, bis jetzt immer nur Ihnen allein zugute. Bevor wir Ihnen daher die beglückende Freudenbotschaft verraten, möchten wir Sie noch einmal fragen, ob Sie nicht doch vielleicht die Gehälter, die

Digitized by Google

wir als die vier Hauptmitarbeiter des „Till Eulenspiegel" beziehen, um das Fünffache erhöhen könnten.

Sterner: Sie sind verrückt geworden! (Nimmt einen Notizblock und schreibt.) Sofort eine Notiz an die Zeitungen!

Dr. Kilian: Schau, mein Lieber, Bester, du hast nun doch schon ein so treuherziges Gemüt, warum tust du ihm nicht einfach die Zügel schießen lassen?

v. Tichatscheck: Da Sie sich demnächst in den Grafenstand erheben lassen werden, würde für mich, Ihren zukünftigen Standesgenossen, eine ritterliche Denkungsart gegenüber Ihren tapferen Kampfgefährten eine ganz besondere, rein persönliche Genugtuung bedeuten.

Burry (gähnend): Ich drückte mich sicherlich in noch geschwolleneren Redeverstauchungen aus, wenn ich nicht zum Hinschlagen müde wäre.

Laube: Werden Sie sich denn nicht endlich einmal auf Ihr menschenähnlicheres Antlitz setzen?

Burry: Ausgeschlossen!

v. Tichatscheck: Ihr zielloses Hin- und Herwackeln verkorkst uns noch unsere ganze Palastrevolution.

Burry: Schon seit vierzehn Tagen setze ich mich nicht mehr.

Dr. Kilian: Dann tun Sie sich in des Dreiteufels Namen in irgendeinen Winkel kuschen.

Burry: Ausgeschlossen.

v. Tichatscheck: Wenn es Ihnen körperlich eine Genugtuung bereitet, lieber Burry, dann lassen wir für Sie doch ganz einfach unsere türkische Redaktions-Ottomane mit den indischen Wonneklößen hier hereinschaffen.

Burry: Schon seit vierzehn Tagen lege ich mich nicht mehr.

Sterner: Ich will Ihnen was sagen, lieber Laube. Teilen Sie mir zuerst Ihre überraschende Freudenbotschaft mit. Nachher sage ich Ihnen, um wieviel ich Ihre Gehälter erhöhen will.

Digitized by Google

Laube: Also die Freudenbotschaft. Die satirische Zeitschrift, deren vier Hauptmitarbeiter Sie hier versammelt sehen, befindet sich von heute an nicht mehr in Ihrem Besitz. Der „Till Eulenspiegel" erscheint von heute an unter dem Titel „Oaha", dem Namen unseres unbezahlbaren schweizerischen Witzboldes, in einem anderen Verlag, und zwar als ausschließliches Eigentum der vier Hauptmitarbeiter, der Herren Dr. Kilian, Freiherr v. Tichatscheck, des großen Burry und meiner eigenen unsagbar bescheidenen Wenigkeit.

Sterner: Nichts anderes als blutige Köpfe trägt Ihnen das ein! Ich besitze Ihre lebenslänglichen Kontrakte!

Laube: Unsere Kontrakte, mein verehrter Herr Oberbefehlshaber, verwenden Sie am besten zu wirtschaftlichen Zwecken. Prozessieren dürfen Sie natürlich. Aber das satirische Blatt, das unsere Arbeiten enthält, gehört von heute an nicht mehr Ihnen, sondern uns.

Sterner: Das kommt alles nur daher, daß Sie den Ertrag des „Till Eulenspiegel" in der wahnsinnigsten Weise überschätzen.

Dr. Kilian: Der Reinertrag des „Till Eulenspiegel", der tut sich jährlich auf rund Mark zweimalhunderttausend belaufen.

Sterner: Wirtshausgeschwätz!

Dr. Kilian: Aber Liebster, Bester, sei doch gescheit! Du hast mir die Summe doch selbst aus deinen eigenen Privataufzeichnungen nachgewiesen.

Sterner: An den Tag werde ich noch denken, an dem ich mit dir Brüderschaft trank!

Dr. Kilian: Schau, Liebster, ich bin halt ein treuherziger Mensch. Wer Brüderschaft mit mir trinkt, der tut brüderlich teilen. Wozu trinkt man sonst Brüderschaft!

Sterner (geht aufgeregt auf und nieder): Wenn das mein Schwiegervater erfährt! Der springt in der europäischen Presse nicht glimpflich mit Ihnen um.

Dr. Kilian: Jetzt, wo sich deine Frau in Paris scheiden läßt,

Digitized by Google

tut ſich dein Herr Schwiegerpapa wohl nicht mehr ſo warmherzig wie früher um deine Geſchäfte bemühen.

Sterner: Das iſt eine Lüge, daß meine Frau ſich ſcheiden läßt!

Dr. Kilian: Ich ſchließe es halt nur aus den Briefen, die du mir gezeigt haſt.

Sterner: Ich zeige die Briefe meiner Frau niemandem!

Dr. Kilian: Weil ſie dir keine ſchreiben tut. Ich meine aber die Briefe, die dir der Pariſer Rechtsanwalt deiner Frau in der Scheidungsangelegenheit ſchreibt.

Sterner: Ich habe eine glänzende Idee, meine Herren! Ich mache Ihnen den Vorſchlag, mir den „Till Eulenſpiegel" abzukaufen. Dann haben Sie erſtens keinen neuen Titel und zweitens kein neues Abonnentenpublikum nötig. (Burry auf die Schulter klopfend): Was ſagen Sie dazu, lieber Burry?

Burry (aufſchreiend): Au! Au! Au! — Dich Hundsknochen, dich ſchlage ich zu Tartarfleiſch zuſammen! (Geht auf Sterner los.)

Dr. Kilian (Burry am Arm packend): Tun Sie ſich jetzt nicht unverzüglich ruhig verhalten, dann gebe ich Ihnen einen Tritt in den Hintern, daß Sie dreimal um den Äquator fliegen tun!

Burry (wimmernd): Faſſen Sie mich nicht an! Faſſen Sie mich nirgends an! Ich bin unantaſtbar. Ich habe im Herbſt zuviel Schweinshaxen gegeſſen. Ich habe überall Eiſen am Leib.

Sterner: Dr. Kilian hat Ihnen ſoeben beſtätigt, daß der „Till Eulenſpiegel" jährlich zweimalhunderttauſend Mark abwirft. Wenn Sie mich als gleichberechtigten Mitbeſitzer in Ihr Konſortium aufnehmen, dann überlaſſe ich Ihnen das Blatt mit ſämtlichen Einkünften für ſiebenmalhundertfünfzigtauſend Mark. Ich wähle die Summe, weil ſeinerzeit mein väterliches Erbteil ſo viel betrug.

v. Tichatſcheck: Wenn ich mir eine Frage geſtatten darf: Wem gehört denn dann aber unſer ſchweizeriſcher Witzbold, unſer liebes verehrtes Oaha, nach Abſchluß dieſes Kaufvertrages?

Dr. Kilian: Das tut ſich doch von ſelbſt verſtehen, daß das

Digitized by Google

Oaha zum Inventar des „Till Eulenspiegel" gehören tut. (Er nimmt an seinem Schreibtisch Platz und setzt einen Kontrakt auf.)

v. Tichatscheck: Um keinen Preis der Welt möchte ich mich nämlich der Verblödungsgefahr aussetzen, daß ich etwa selber wieder die Witze zu meinen Zeichnungen machen müßte!

Sterner: Das ist doch sonnenklar! Das Oaha gehört nach Abschluß des Kaufvertrages jedem von uns zu einem Fünftel.

v. Tichatscheck (auf seine Mappe deutend): Ich habe da gerade eine Zeichnung für die nächste Nummer bei mir, zu der ich heute notwendig noch einen ganz außerordentlich hervorragenden Witz von unserem geschätzten Oaha haben muß.

Burry: Es soll sich nur nicht etwa einer der Mitbesitzer einfallen lassen, das Oaha von jetzt ab in selbstsüchtiger Weise ausschließlich für sich in Anspruch zu nehmen!

v. Tichatscheck: Warum machen Sie denn dann nicht selber die Witze zu Ihren Zeichnungen?

Burry: Weil ich in meiner Weltbedeutung geistig zu hoch stehe, als daß mir überhaupt noch ein guter Witz einfallen könnte. Aber für Sie muß das arme Oaha in einem Monat mehr Witze liefern als für uns übrigen Mitarbeiter zusammengenommen im ganzen Jahr!

v. Tichatscheck: Meine Zeichnungen machen dem Oaha eben auch viel mehr Vergnügen als Ihre, auf denen es jahraus jahrein immer nur die gleichen zerrauften Bauernschädel sieht. Auf dieser Zeichnung habe ich zum Beispiel ein paar Strumpfbänder gezeichnet, ich sage Ihnen, da kommt mein liebes Oaha vierzehn Tage lang gar nicht mehr aus dem Grinsen heraus! (Durch die Flurtüre ab.)

Burry (ihm folgend): Eher schlage ich ein Loch ins Firmament, ehe ich mir mein braves Oaha durch diesen sittenlosen Flanell-Matador vergewaltigen lasse! (Ab)

Laube (folgt beiden bis zur Tür, ihnen nachblickend): Zwei Blödsinnige,

Digitized by Google

die ſich um den dritten prügeln! Zu dem Witz zeichne ich eine ganz exemplariſch ſarkaſtiſche Zeichnung. (Ab.)

Sterner (am Mittelſchreibtiſch, ſpricht ins Telephon): Sind Sie ſelbſt dort, ja? — Paſſen Sie genau auf! Folgende Notiz muß ſofort in zweitauſend Exemplaren an ſämtliche Zeitungen Deutſchlands verſchickt werden: Stenographieren Sie bitte: (Von ſeinem Notizblock ableſend): Hochherziger Edelmut! Dreimal unterſtrichen! Der Herausgeber des „Till Eulenſpiegel" erläßt heute in ſeinem Blatte folgende hochherzige Erklärung: In der unerſchütterlichen Überzeugung, daß der „Till Eulenſpiegel" ſeine beiſpielloſen Erfolge zum großen Teil ſeinen weltberühmten Mitarbeitern verdankt, habe ich mich aus freien Stücken entſchloſſen, meine lieben Mitarbeiter von heute ab am Reingewinn meines Blattes zu beteiligen. Die Künſtler und Dichter, die ihre Kraft ausſchließlich meinem Blatte gewidmet haben, ernenne ich hiermit zu Mitbeſitzern des „Till Eulenſpiegel". In Zukunft wird der Gewinn zu gleichen Teilen zwiſchen mir und meinen Mitarbeitern geteilt. — gezeichnet: Georg Sterner.

Dr. Kilian (erhebt ſich, zwei Kontraktformulare in der Hand): Ich habe hier unſern Kaufvertrag gleich in zwei Exemplaren aufgeſetzt.

Sterner: Ich finde das nämlich unglaublich komiſch! Sie berauben mich da mir nichts dir nichts um genau vier Fünftel meines geſamten Eigentums.

Laube (zurückkommend): Unterzeichnen Sie nur getroſt, verehrter Herr Exkommandeur. Wenn Sie auch kein gutes Geſchäft dabei machen, ſo haben Sie ſich durch Ihre Geſchäfte doch dafür um ſo mehr Liebe und Achtung erworben.

Sterner: Wenn ich nun aber zum Trotz nicht unterzeichne? Was dann?

Dr. Kilian: Dann tut der „Till Eulenſpiegel" morgen unter dem Titel „Oaha" erſcheinen, und du haſt gar nichts.

Sterner (den Kontrakt unterzeichnend): Um Liebe und Achtung war

Digitized by Google

es mir bei meinen Geſchäften eigentlich gar nicht ſo ſehr zu tun. Von Liebe und Achtung kann ſich der Menſch kein Automobil halten.

v. Tichatſcheck und Burry bringen das Daha durch die Flurtür herein. Das Daha ſitzt auf einer grün angeſtrichenen Kiſte, die auf kleinen Rädern läuft und vorne eine Deichſel zum Ziehen hat. Seine Füße und Unterſchenkel ſtecken unſichtbar in der Kiſte, ſo daß ſeine Beine nur bis zu den Knien zu reichen ſcheinen. Die Rockärmel ſind vorne zugenäht, ſo daß es keine Hände zu haben ſcheint. An dem rechten Rockärmel iſt vorne ein Griffel feſtgenäht. Daha hat eine Glatze, ein breites lachendes Geſicht und wackelt beſtändig mit dem Kopf. An der Stirnwand der Kiſte ſteht mit großen weißen Buchſtaben Daha. An der Seite der Kiſte hängt eine große Schiefertafel, an der mit einer Schnur ein Schwamm feſtgebunden iſt. v. Tichatſcheck zieht an der Deichſel. Burry ſchiebt die Kiſte von hinten herein, erſcheint aber, als ſuche er ſie zurückzuhalten.

v. Tichatſcheck: Meiner Lebtag bekomme ich keinen Witz von dem lieben Daha! Der Burry wiſcht nach jedem Wort, das geſchrieben iſt, mit dem Rockärmel über die Tafel! (Zu Daha): Liebſtes, teuerſtes Daha! Würdeſt du nicht die große Gnade haben und mir einen guten Witz für dieſe Zeichnung machen?

Daha (mit dem Kopf wackelnd): Daha! Daha!

v. Tichatſcheck (nimmt ſeine Zeichnung aus der Mappe und hält ſie Daha vor): Hier iſt meine Zeichnung. Wie immer ein Herr und eine Dame, ſiehſt du. Schreib auf deine Tafel, worüber ſich der Herr und die Dame ſo angelegentlich unterhalten.

Daha (bricht in Gelächter aus).

v. Tichatſcheck (hält ihm die Schiefertafel vor): Gleich aufſchreiben, Daha! Genau aufſchreiben!

Daha (ſchreibt mit dem Griffel auf die Schiefertafel und ſagt ununterbrochen): Daha! Daha! Daha!

v. Tichatſcheck (hat die Tafel genau betrachtet und lieſt): Warum fliegt dieſes lenkbare Luftſchiff dort oben immer hin und her?

Sterner (krümmt ſich vor Lachen).

Dr. Kilian (gibt ihm einen Rippenſtoß): Halt deine Freſſe! Der Witz kommt doch erſt!

Digitized by Google

v. Tichatſcheck (lieſt): Es iſt eine Schraube los.

(Dr. Kilian, Laube und v. Tichatſcheck hüpfen auf einem Bein umher und pfeifen durch die Finger.)

Dr. Kilian: Wenn das der hohe Herr Staatsanwalt leſen tut, dann iſt die Konfiskation beſiegelt und wir ſitzen im Gefängnis!

Laube: Der hohe Staatsanwalt ſchickt uns ſofort ſeinen Unterſuchungsrichter und läßt Hausſuchung auf unſerer Redaktion halten.

v. Tichatſcheck: Oaha! Menſchenkind! Willſt du mich auf die Galeere bringen?

Sterner (ſich die Hände reibend): Gott ſei geprieſen! Das iſt meine Rache! Jetzt wird der „Till Eulenſpiegel" zahm wie ein Hoflakai!

v. Tichatſcheck (hält Oaha ſeine Zeichnung vor): Liebes Oaha, du mußt mir einen etwas weniger lebensgefährlichen Witz machen.

Oaha (ſchüttelt ſich vor Lachen).

v. Tichatſcheck (hält ihm die Tafel vor): Aufſchreiben, liebes Oaha! Immer aufſchreiben!

Oaha (ſchreibend): Oaha! Oaha! Oaha!

Sterner (nimmt v. Tichatſcheck die Tafel aus der Hand): Nun ſeien Sie bitte erſt mal alle ganz ſtill! Ich möchte gerne ſehen, ob ich den Witz nicht auch ohne Erläuterung verſtehe. (Er lieſt langſam und aufmerkſam): Moderne Tonmalerei. — Wie fanden Sie die neue Symphonie unſeres Oberhofkapellmeiſters? — Sie ſtinkt wenigſtens nicht! — (Er ſieht die andern groß an.) Ich kann mit dem beſten Willen keinen Witz darin finden!

Oaha (wimmernd): Oaha! Oaha!

v. Tichatſcheck (nimmt Sterner die Tafel weg): Geben Sie mir den Witz her, ſonſt wird er noch ſauer. — Liebes Oaha, ich ſage dir meinen ſchönſten Dank für deinen Witz. Ich werde verſuchen, dich von der berühmteſten deutſchen Univerſität zum Ehrendoktor ernennen zu laſſen. — Kommen Sie, Burry . . . Heiliger Nepomuk — der Burry iſt eingeſchlafen!

Digitized by Google

(Burry iſt nach wiederholtem Gähnen und Hin- und Herwanken freiſtehend eingeſchlafen. v. Tichatſcheck betaſtet ihn vorſichtig an verſchiedenen Körperteilen mit dem Zeigefinger, ohne daß Burry ſich rührt, bis er plötzlich laut aufſchreit und zum Schlag ausholt.)

v. Tichatſcheck (raſch mit einer verbindlichen Gebärde einfallend): Helfen Sie mir bitte, unſer liebes Oaha in ſeine Gemächer zurückzubringen!

(Burry reckt gähnend die Arme, beſinnt ſich und hilft darauf v. Tichatſcheck, das Oaha hinauszufahren.)

Dr. Kilian (ſteckt den von Sterner unterſchriebenen Kontrakt in die Taſche und ſchüttelt Sterner die Hand): Jetzt tun wir aber wieder gute Freunde ſein! Du kommſt heute abend auf unſere Kegelbahn. Da tun wir unſern Vertrag mit einem kräftigen Schluck Bier beſiegeln.

Laube (ſchüttelt Sterner die Hand mit Geſtus): Sie müſſen ſich Ihre gewaltige Abdankungstragik von der Seele kegeln!

(Dr. Kilian und Laube durch die Flurtür ab.)

Sterner (allein, ſetzt ſich an den Mittelſchreibtiſch und telephoniert): Wollen Sie bitte ſofort anordnen, daß niemand zu mir hereingelaſſen wird! — (Lauter): Zu mir hereingelaſſen wird! — (Noch lauter): Verſtehen Sie denn nicht? Zu mir herein — hereingelaſſen wird! — (Schwächer): Ja, daß niemand zu mir hereingelaſſen wird! Niemand! Sei es, wer es ſei! Haben Sie verſtanden? — — (Er erhebt ſich, kommt nach vorn und ſieht ſich um.) Bis jetzt iſt Gott ſei Dank noch niemand hereingekommen, obwohl ich dreimal ſo laut wie möglich „herein" geſchrien habe. Jetzt kann niemand mehr kommen! Jetzt ſchließe ich mich hier in mein Privatkabinett ein und bleibe ſo lange regungslos darin ſitzen, bis mir ein vernünftiger Gedanke eingefallen iſt. (Er öffnet die Tür zu ſeinem Privatkabinett, prallt einen Schritt zurück und ruft dann in das Kabinett hinein): Jetzt machen Sie aber endlich mal, daß Sie hier hinauskommen! Sie tauchen wie das leibhaftige Unheil vor einem auf!

(Eine Scheuerfrau in Holzſchuhen, mit aufgeſchürztem Rock und einem Tuch um den Kopf, in der einen Hand einen Eimer voll Schmutzwaſſer, in der andern

Digitized by Google

gehen doch ſolcher Kleinigkeiten wegen nicht unter! Es wäre auch wirklich ſchade um uns! Jetzt machſt du dafür doch um ſo glänzendere Geſchäfte mit dem neueſten Roman von Max Bouterweck!

Sterner: Gott ſei's geklagt, ja!

Wanda: Warum denn Gott ſei's geklagt?

Sterner: Ja, es iſt merkwürdig! Je beſſere Geſchäfte ich mit dem Roman mache, deſto mehr verliere ich durch den Roman.

Wanda: Das überſteigt mein Begriffsvermögen!

Sterner: Es iſt auch gar nicht ſo leicht zu begreifen. Max Bouterweck hat mich in ſeinem neuen Roman als ein ſo grauenhaftes Ungeheuer hingeſtellt, daß ſich meine Frau in Paris ſofort an einen hieſigen Rechtsanwalt gewandt hat, um ſich von mir ſcheiden zu laſſen.

Wanda (in die Hände klatſchend): Das iſt ja herrlich! Das iſt ja ein ganz unerwartetes Glück für uns beide!

Sterner: Für dich wohl, aber doch nicht für mich! — Und nun muß dieſer Roman ausgerechnet noch das erſte ſeiner Werke ſein, mit dem er einen ungeheuren Erfolg hat. Alle ſeine früheren Bücher koſteten mich nur Geld, und je mehr Geld ich mit dieſem verfluchten Roman verdiene, deſto mehr ſchaden mir die niederträchtigen Verleumdungen, die er darin über mich verbreitet. Dabei hat er ſeinen Rieſenerfolg doch ausſchließlich mir zu verdanken, denn wenn ich nicht wäre, hätte er doch das Buch einfach nicht ſchreiben können. Ich habe ihn zu einer Weltberühmtheit gemacht! Ich habe ihn aber von jeher für einen undankbaren Menſchen gehalten!

Wanda: Aber nun ſag' mir doch nur einmal das eine, geliebtes Herz: Was verlierſt du denn eigentlich an deiner Frau?

Sterner: An meiner Frau verliere ich eine Frau, zwei Kinder und einen erſtklaſſigen Schwiegervater, wie ich ihn in dieſer Welt ſo leicht nicht wiederfinde!

Wanda: Nun gut! Was kümmert uns das! Dafür bauſt du dir

Digitized by Google

jetzt doch hier ein behagliches schönes Haus, in dem du mit mir zusammen in ewig neuer, endloser Glückseligkeit leben wirst!

Sterner: Wenn ich nur auch schon wüßte, wovon ich das Haus, das ich mir hier bauen lasse, bezahlen soll! Du vergißt, mein Kind, daß mir von heute an nur noch der fünfte Teil meiner früheren Einnahmen zufällt! Denn ob ich von den vier Temperamenten je einen Pfennig für den „Till Eulenspiegel" bezahlt bekomme, das scheint mir sehr fraglich zu sein.

Wanda: Aber wozu das auch! Was kümmert uns das! Wenn es weiter nichts ist, dann vermiete doch das Obergeschoß unseres Hauses ganz einfach an den jungen montenegrinischen Zeichner, den du als Mitarbeiter für den „Till Eulenspiegel" in Dienst genommen hast! Bedenke doch nur, daß der junge Montenegriner dann mit Haut und Haaren in deinen Händen ist! Und wir beide könnten zusammen ohne die geringste Mühe darüber wachen, daß er dir nicht etwa unversehens von einer anderen Zeitung weggeschnappt wird!

Sterner: Ganz recht! Und du brauchtest nur eine Treppe zu steigen, um ihn zu deinem Geliebten zu machen!

Wanda (verächtlich): Bah!

Sterner: Oder ist er das vielleicht schon?

Wanda (schwärmerisch): Ich trage keine Schuld an meinem übermenschlichen Liebesdurst!

Sterner (wirft sich unwillig in einen Sessel): Dann wird doch der Mensch nicht so blödsinnig sein, mir in meinem Hause noch Wohnungsmiete zu bezahlen!

Wanda: Was braucht uns das zu kümmern! Dann bezahlt sie der nächste! (Sie setzt sich ihm mit einem Sprung auf die Knie, streckt die Fußspitzen in die Luft und schlingt die Arme um seinen Hals.) Jetzt sollst du einmal die Engel im Himmel pfeifen hören, daß du deine Frau in Paris für Zeit und Ewigkeit vergißt!

Sterner: Mir ist es ein Rätsel, wie du das alles aushältst!

Digitized by Google

Wanda (küßt ihn): Mir auch, das weiß Gott! Vor zwei Jahren in Venedig wollte ich ſchon einmal in ein Freudenhaus gehen. Aber es ſtellte ſich heraus, daß meine Papiere nicht in Ordnung waren. Wie beneidete ich damals die einfachen Landmädchen, deren Papiere immer ſo tadellos in Ordnung ſind.

Die Flurtür wird von außen geöffnet und Harry Gadolfi tritt ein, ein hochgewachſener, breitſchultriger Mann im Zylinder, Paletot, weißen Glacéhandſchuhen und Lackſtiefeln. Er hinkt ſehr ſtark, ſo daß er, wenn er ſich auf dem längeren Bein ſtreckt, noch beträchtlich größer erſcheint, als wenn er auf beiden Füßen ſteht. Er trägt blonden Schnurrbart, hat einen ſtechenden Blick, ſpricht mit ausländiſchem Akzent und fuchtelt mit einem eleganten Stock in der Luft herum.

Gadolfi: Laſſen Sie ſich nur bitte durch mich nicht ſtören. Ich fahre heute abend noch nach Wien weiter.

Sterner: Was wollen Sie denn hier?

Gadolfi: Ich habe in England einen neuen Velasquez entdeckt, den ich in Wien um fünfmalhunderttauſend Gulden verkaufen werde. Ich ſpreche nur bei Ihnen vor, weil ich vorausſichtlich demnächſt Ihre Frau in Paris heirate.

Wanda (aufſpringend): Was willſt du heiraten? Wen willſt du heiraten? — Oh, ſolch ein Treubruch iſt doch noch von keinem Menſchen begangen worden!

Gadolfi (zu Wanda): Was iſt denn mit Ihnen los? Sie ſchrieben mir nach London, Sie wüßten jetzt keinen Ausweg mehr für ſich, als den Verzweiflungsſtrick!

Wanda (zu Gadolfi, ſehr ernſt): Höre mich ruhig an. Du biſt in mein Leben getreten und haſt von mir Beſitz ergriffen. Schwer hab' ich dir's nicht gemacht, das weiß Gott im Himmel; aber wenn du Sterners Frau heirateſt, dann wehe euch allen zuſammen! Dann fahre ich nach Amerika und nehme einfach mein geliebtes Oaha mit. Dann kann der „Till Eulenſpiegel" zuſehen, von wem er in Zukunft ſeine Witze bezieht.

Sterner (hat ſich erhoben): Mir dreht ſich die Welt vor den Augen! Mit dem Oaha ſtehſt du auch in Beziehungen?

Digitized by Google

Wanda (gefühlvoll): Ach, das gute Oaha, das liebe Oaha! Ich habe, seit wir uns kennen, nie ein böses Wort von ihm gehört.

Gadolfi: Wer ist denn dies geheimnisvolle Geschöpf?

Sterner: Es ist taubstumm. Aber das hätt' ich doch dem Oaha nicht zugetraut.

Gadolfi: Wer nichts empfindet, der kann leicht mit aller Welt in Beziehungen stehen. (Zu Sterner): Sie, der Sie die Geige mit dem Rasiermesser spielen, merken so etwas natürlich nicht. Was Sie für übermäßige Erotik halten, das ist im Grunde genommen nichts als absolute Verständnislosigkeit.

Wanda: Bis in das Innerste meines Wesens seid ihr beide nicht vorgedrungen.

Sterner (zu Gadolfi): Nachdem Sie mich also vor zehn Jahren um mein ganzes väterliches Erbteil begaunert haben, wollen Sie jetzt auch noch meine Frau heiraten?

Gadolfi: Daran bin ich eigentlich gar nicht schuld. Ursprünglich wollte der Schriftsteller Bouterweck sie heiraten. Der hat ihr aber in seiner fürchterlichen Dummheit so viel von mir vorgeschwärmt, daß sie es dann doch vorzog, mich selbst zu nehmen.

Sterner: Wissen Sie denn nicht vielleicht irgendein staunenerregendes Unternehmen für mich? Ich weiß zum erstenmal in meinem Leben absolut nicht, was ich mit mir anfangen soll.

Gadolfi: Dann verwirklichen Sie doch ganz einfach die glänzendste geschäftliche Idee, die es jemals in dieser Welt gegeben hat!

Sterner: Kennen Sie die?

Gadolfi: Wie sollte ich die denn nicht kennen!

Sterner: Die glänzendste geschäftliche Idee, die es jemals in dieser Welt gegeben hat?

Gadolfi: Die glänzendste geschäftliche Idee, die es jemals in dieser Welt gegeben hat! Wenn sie das nicht ist, dann können Sie mich vor ganz Europa einen Maulhelden nennen.

Sterner: Warum verwirklichen Sie denn die Idee nicht selber?

Digitized by Google

Gadolfi: Weil ich was Beſſeres zu tun habe: Weil ich es nicht nötig habe, Millionen zu verdienen! Kurz und gut, weil ich keine Zeit dazu habe.

Sterner: Und mir teilen Sie dieſe Idee unentgeltlich mit? Von der Seite kenne ich Sie noch gar nicht. Worin beſteht ſie denn?

Gadolfi: Hören Sie genau zu . . . (Er will ſich eine Zigarette anzünden, wobei mehrmals das Streichholz verſagt.) Ein humorloſes Fabrikat!

Sterner (einen Streichholzſtänder holend und Gadolfi die Zigarette anzündend): Hier haben Sie Feuer, ſoviel Sie wollen! Aber die Idee? die Idee?

Gadolfi: Hören Sie genau zu! Sie ſetzen einen Preis aus, ja nicht zu hoch, ſonſt bewirbt ſich kein Genie mehr darum. Sagen wir hundertundfünfzig Mark. In einem Preisausſchreiben, das Sie in Ihrem „Till Eulenſpiegel" veröffentlichen, verſprechen Sie dieſe hundertundfünfzig Mark demjenigen zur Belohnung, der Ihnen die glänzendſte geſchäftliche Idee zur Verwirklichung überläßt, die es jemals in dieſer Welt gegeben hat. Sie bekommen eine unzählige Menge geſchäftlicher Ideen zur Auswahl zugeſandt. Sie ſuchen ſich die glänzendſte heraus, Sie bezahlen dem Einſender hundertundfünfzig Mark und verdienen durch Verwirklichung ſeiner Idee ungezählte Millionen.

Sterner (ſieht ihn verdutzt an).

Gadolfi: Sie ſcheinen mich nicht genau verſtanden zu haben?!

Sterner: Ich werde mir den Plan überlegen. Ich halte es gar nicht für ausgeſchloſſen, daß man ſich damit ein Vermögen machen kann.

Gadolfi: Ein humorloſes Zeitalter! Um zwei Uhr frühſtücke ich im Hotel Continental. Vielleicht kommen Sie hin. Sie finden den Sohn des Präſidenten der franzöſiſchen Republik in meiner Geſellſchaft. Wir können unſeren Plan dann weiter ausarbeiten. — (Durch die Flurtür ab.)

Sterner: Ein zu komiſcher Kauz! — Ich gehe jedenfalls hin. Ich bin neugierig, wen er jetzt als den Sohn des Präſidenten der franzöſiſchen Republik mit ſich in der Welt herumführt.

Wanda: Wenn ich dir jetzt nur Geld verſchaffen könnte. Dummes ſchmutziges Geld!

Sterner: Ach was! Ein Menſch wie ich verhungert nicht ſo leicht. Ich wollte lieber, ich hätte irgend etwas, womit ich mich beſchäftigen könnte.

Wanda (ſchwärmeriſch): Soll ich mich für dich auf offenem Markt ausbieten?!

Sterner: Laß das lieber ſein. Du haſt ja keine Papiere.

Wanda: Oder ſoll ich dich an ſämtlichen Mitbeſitzern des „Till Eulenſpiegel" rächen, indem ich jeden von ihnen mit den drei anderen betrüge?

Sterner: Ich brauche gar keine Rache. Ich an ihrer Stelle hätte nicht um ein Haar anders gehandelt. Ich hätte mir niemals träumen laſſen, daß dieſe vier Temperamente ſo entzückende kluge Menſchen ſind.

(Dumpfes Gebrüll und Getrampel iſt hinter der Szene laut geworden; dazwiſchen hört man immer wieder die Rufe „Daha", „Daha".)

Wanda (öffnet die Flurtür): Was iſt denn da draußen wieder los?

Sterner: Das ſind die Weltberühmtheiten! Das ſind die vier apokalyptiſchen Reiter! Das ſind die vier Temperamente! Sie ſtreiten ſich wieder einmal um den Dalailama!

Durch die Flurtür kommen in lautem Streit Dr. Kilian, Laube, Herr v. Tichatſcheck und Burry mit dem Daha herein. Dr. Kilian, Laube und v. Tichatſcheck ziehen an der Deichſel, während Burry das Gefährt von hinten mit aller Macht zurückzuhalten ſucht. Burry trägt ein weißes, zuſammengefaltetes Tuch ums Geſicht gebunden, ſo daß er kaum die Zähne auseinanderbringt, bemüht ſich aber trotzdem, möglichſt deutlich zu ſprechen. Unter dem Arm hält er einen Karton, auf dem ein Mädchenkopf zu ſehen iſt.

Dr. Kilian: Das tut uns gerade noch fehlen, daß dieſer wahnſinnige Burry unſer Daha als Orakel vergewaltigen tut!

Digitized by Google

v. Tichatſcheck: Zu einer Kartenſchlägerin ſoll doch der Burry mit ſeinen Familienangelegenheiten gehen! Die Kartenſchlägerin nimmt dem Burry zehn Mark ab, dafür beſchreibt ſie ihm das Weib, bei dem er ſich glücklich fühlen wird, ſo deutlich, daß er es aus der längſten Prozeſſion herausfindet.

Daha (hin und her gerüttelt, angſtvoll wimmernd Daha! — Daha! — Daha!)

Burry (mit erhobenen Händen): Das Daha eine Kartenſchlägerin!? Das Daha eine Pythia? Das iſt himmelſchreiende Gotteslästerung, Das Daha iſt eine überweltliche Macht! Mir tut mein Herz ſo weh — ich muß, ich muß, ich muß mit ihm allein ſein!

Laube: Das Daha ſchwebt in ſichtlicher Lebensgefahr. Das Daha kann dem Burry antworten, was es will, es gibt einen unerhörten Skandal! Schließlich fordert der Burry das Daha noch auf Piſtolen!

Burry (zu Sterner): Helfen Sie, helfen Sie! Sagen Sie doch dieſen Grundpfeilern der europäiſchen Kultur, daß ſie mich mit meinem lieben Daha einen Augenblick allein laſſen ſollen!

Sterner (ſich das Geſicht abtrocknend): Warum ſpucken Sie mir denn immer ins Geſicht?

Burry: Das geſchieht nur aus Höflichkeit. Ich kann Ihnen doch nicht auf Ihre vornehme Kleidung ſpucken!

Sterner: Ihnen muß doch aber auch wirklich immer etwas fehlen!

Burry: Mir etwas fehlen?! — Mir?! Ich gäb' was darum, Sie hätten recht. Zuviel hab' ich was?! Etwas, was ich vorher nie gehabt habe! Woran ich nie im Traum nur gelitten hab'! Ich habe einen Ziegenpeter. Einen Mumps, wiſſen Sie. Ich habe einen Wochentölpel. Deshalb kann ich den Mund nicht ſo weit aufreißen, wie dieſe Kulturgewalthaber. Sie können den Mund aufreißen, daß ein Ozeandampfer darin verſchwindet. Mein Herz tut mir ſo weh! Helfen Sie doch! Helfen Sie!

Digitized by Google

Sterner (ſich das Geſicht abtrocknend, zu Dr. Kilian): Warum ſoll denn auch das Oaha dem Burry nicht die Zukunft vorausſagen!

Dr. Kilian: Was tuſt denn du dich da noch dreinmiſchen? Ein ſolches Treiben iſt einfach unmoraliſch.

Wanda (hat ſich an Oaha herangeſchlichen, unter Liebkoſungen): Unſere Verlobung, geliebtes Oaha, iſt ſchon in aller Mund! Juſtizrat Pinkas ſagt, in zwei Monaten könnte ich von Miſter Waſhington geſchieden ſein. Komm mit nach Neuyork, geliebtes Oaha! Ganz Amerika ſoll von unſerem Brautjubel widerhallen! Ich geleite dich durch alle Labyrinthe der Wolluſt.

Burry (ſtößt ſie beiſeite, Oaha ſeinen Karton vorhaltend): Scheren Sie ſich zum Henker! Oaha! Weltſeele! Schau dieſes Mädchen an! Dieſes Mädchen iſt meine Braut!

Oaha (bricht in wildes Gelächter aus).

Laube: Wird dieſer Unfug erſt in Deutſchland bekannt, dann reißt Deutſchland blutigere Witze über den „Till Eulenſpiegel", als ſie der „Till Eulenſpiegel" jemals über Deutſchland geriſſen hat!

Burry (unter Tränen): Ich will keine Witze, Oaha! Du brauchſt über meine Braut keine Witze zu reißen! Das tut die Welt ſchon im Überfluß! Du ſollſt mir ſagen, Oaha, ob dieſes Mädchen mir treu iſt oder ob mich dieſes Mädchen heimlich mit dem Tichatſcheck betrügt!

Dr. Kilian (reißt Burry die Zeichnung aus der Hand): Solch ruchloſen Götzendienſt laſſe ich hier nicht aufkommen! Tut das Oaha Ihrem Mädel etwas nachſagen, dann ſchlagen Sie dem armen Burſchen die Knochen entzwei und das Weibsbild gibt ihm Rattengift ein.

Burry (mit erhobener Fauſt): Ich warne Sie, Menſch, ſtellen Sie ſich nicht zwiſchen mich und dieſes Mädchen, auch wenn das, was ich das Oaha frage, Ihren krachledernen Horizont überſteigt! Ich warne Sie, Menſch! Sagt mir das Oaha, meine Braut iſt mir treu, dann heirate ich dieſes Mädchen. Ich lade Sie auf die Hochzeit ...

Digitized by Google

Dr. Kilian (ſchreit): Ich lade Sie auf die Kirchweih! Gehn Sie doch ſamt Ihrer Braut in ein Spiritiſtenkloſter!

(Wanda hat dem Daha derweil die Tafel vorgehalten, auf die das Daha zwei Sätze geſchrieben hat.)

Wanda: Ruhe! Ruhe! Daha hat geweisſagt! (Sie gibt die Tafel, ohne ſie anzuſehen, an Burry.)

Burry (die Tafel in zitternden Händen haltend, ſich ſammelnd): Daha! Mein Daha! O meine Braut! O meine Cilly! — (Er lieſt zögernd): Die Cilly bleibt ſich immer ſelber treu ...

Laube: Daha, du biſt eine Pythia!

v. Tichatſcheck: Daha, du biſt eine Veleda!

Burry: Das hab' ich auch ſo ſchon gewußt! Dazu braucht's keine Prophezeiung. Das verſteht ſich ganz von ſelbſt. (Er lieſt zögernd weiter): Aber — aber der — der Burry — iſt ſeiner Braut — fortgeſetzt untreu ...

Dr. Kilian: Daha — du biſt ein Jupiter Ammon!

Sterner (will Burry die Hand drücken): Seien Sie unbeſorgt, lieber Burry! Wir erzählen Ihrer Braut nichts davon. Das dumme Daha hat ſich natürlich geirrt!

Burry (mit drohender Gebärde die Tafel hochhaltend): Das Daha irrt nie, das Daha kann nicht irren! Das Daha iſt die Weltſeele! Aber — (er wirft die Tafel zur Erde) gefragt hab' ich nicht danach.

Sterner: Wenn es Ihnen, mein lieber Burry, zur Beruhigung gereicht, dann ſchwöre ich Ihnen, daß das Daha intelligenter iſt, als die geſamte Redaktion des „Till Eulenſpiegel". Aber dann muß doch das Daha, hol' mich der Teufel, auch wiſſen, in welcher Stellung die Herren mich auf der Redaktion des „Till Eulenſpiegel" noch verwenden können.

Burry: Das iſt mir vollkommen Wurſt. (Freudig das Bild ans Herz drückend): O Cilly! O Daha! Wie leicht iſt mir's jetzt!

Wanda (hält Daha raſch die Tafel vor, eindringlich): Haſt du's gehört, geliebtes Daha? Sag' uns augenblicklich, in welcher Stellung Georg Sterner bei der Redaktion Verwendung finden kann.

Digitized by Google

Daha (nickt ernſthaft mit dem Kopfe und ſchreibt einen Satz auf die Tafel).

Dr. Kilian (zu Sterner, die Achſeln zuckend): Auf deine Witze iſt ja bekanntlich gar kein Verlaß. Die tun dir immer erſt ſechs Monate zu ſpät einfallen.

Sterner: Könnten mich die Herren nicht vielleicht als einen mehr oder weniger ſelbſtändigen, beziehungsweiſe unſelbſtändigen Buchhalter anſtellen?

Laube: Wenn Sie gute Geſchäfte gemacht hätten, wäre ich ſofort dafür. Ihnen war es ja aber leider immer nur um Liebe und Achtung zu tun!

Wanda: Ruhe! Ruhe! Daha hat geweisſagt! (Sie gibt die Tafel, ohne ſie anzuſehen, an Herrn v. Tichatſcheck.)

v. Tichatſcheck (lieſt und nickt ernſthaft mit dem Kopf): Koloſſal hervorragend! Das Daha muß in den Fürſtenſtand erhoben werden. (Er reicht die Tafel an Laube.)

Laube (lieſt und nickt ernſthaft mit dem Kopf): Das Daha wird noch einmal Austauſchprofeſſor. (Zu Sterner): Vergeſſen Sie in dem Gaſthaus dann nur nicht etwa, abends Ihre ſchönen Stiefel zum Putzen hinauszuſtellen. (Er gibt die Tafel an Dr. Kilian.)

Dr. Kilian (lieſt und nickt ernſthaft mit dem Kopf): Für dieſe Stellung tun wir dir monatlich getroſt ein Gehalt von hundertfünfzig Mark auszahlen. (Er reicht die Tafel an Burry.)

Burry (lieſt und nickt ernſthaft mit dem Kopf): Sie erweiſen Ihren Zeitgenoſſen einen unſchätzbaren Dienſt, wenn Sie dieſen Beruf ergreifen. (Er gibt die Tafel an Sterner.)

Sterner: Verdammt nochmal! Ich bin geſpannt, ob ich ſeinen Ausſpruch verſtehe. (Er will leſen.) Was — was ſchreibt es da? (Er lieſt): Um durch möglichſt häufige gerichtliche Konfiskationen auch fernerhin zu blühen und zu gedeihen, ſoll der „Till Eulenſpiegel" Georg Sterner als — was ſchreibt das Ungeheuer? — als Sitzredakteur engagieren?!

Wanda (klatſcht in die Hände): Als Sitzredakteur?! (Sie fällt Daha

Digitized by Google

um den Hals.) Tausend Dank, Geliebtes! (Zu Sterner): Georg, ich bin deine Glücksgöttin!

Sterner (hat die Tafel fortgeschleudert und will sich auf Daha stürzen): Dem undankbaren Tier drehe ich den Hals um!

Burry (steht mit großer Gebärde schützend vor Daha): Wag' dich nicht nach! Das Daha ist die Weltherrschaft!

Laube (zu Sterner): Dürfen wir hoffen, daß Sie die Stellung annehmen?

Sterner: Aber nur, bis ich etwas Behaglicheres finde.

Dr. Kilian (schlägt sich auf die Knie und tut einen Luftsprung): Jetzt wird aber in Konfiskationen gearbeitet!

Digitized by Google

Inhalt

Tod und Teufel 1
Muſik 39
Die Zenſur 105
Daha 141

Druck von Mänicke u. Jahn in Rudolſtadt

Digitized by Google

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

RENEWED BOOKS ARE SUBJECT TO IMMEDIATE
RECALL

LIBRARY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, DAVIS

Book Slip–55*m*-10,'68(J4048s8)458—A-31/5

Digitized by Google

Nº 637555

Wedekind, F.
Gesammelte Werke.

PT2647
E26
1920
v.5

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google